8 Asc. 3927 (8

SIGILLUM DOMUS INSTITUTI S. MARIAE
PASING

# Des Herrn Abts Beaudran geistliche Schriften.

## Achter Theil,

welcher die erleuchtete Seele enthält.

# Die erleuchtete Seele,

## durch Betrachtung der evangelischen Gleichnisse, und der acht Seligkeiten.

Sammt einem Anhange von Betrachtungen auf alle Tage des Monates.

Aus dem Französischen des Herrn Abts Beaudran.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1797.

A/52/238

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Gutheißung.

Ich habe auf Befehl des Herrn Siegelverwahrers ein Manuscript gelesen, welches den Titel hat: **Die erleuchtete Seele durch Betrachtung der evangelischen Parabeln, und der acht Seligkeiten.** Der Verfasser redet darinn mit so vieler Weisheit und Salbung zu dem Herzen, daß ich glaube, dieses Werk sey sehr tauglich, die wahre und gründliche Frömmigkeit sowohl einzuflößen, als zu unterhalten. Paris den 20. Heumonats 1775.

Aubry,

Pfarrer bey St. Ludwig.

# Vorrede des Verfassers.

Da ich es unternehme, mit diesem kleinen Werke ans Licht zu treten, hab ich erachtet, dem Leser einen nicht geringen Dienst zu leisten, wenn er alle Parabeln Jesu so beysammen vereiniget finden würde, daß er sie gleichsam mit einem einzigen Blicke überschauen kann, ohne erst die Mühe zu haben, sie in allen vier Evangelien zerstreut, zusammen suchen zu müssen.

Ich fange jedes Gleichniß damit an, daß ich es eben so hinsetze, wie Jesus Christus selbst solches vorgetragen hat. Hierauf füge ich eine zwar kurze, doch hinlängliche Erklärung bey; und endlich ziehe ich jene moralische Erwägungen, und fromme Empfindungen des Herzens, aus solchem heraus, die natürlicher Weise daraus folgen; die eine Anwendung darauf sind, und die dabey ganz auf unsern Nutzen hinzielen.

Wird dieses Werkchen mit Aufmerksamkeit gelesen, so kann es, auch ohne andere Beyspiele nöthig zu haben, ganz die Stelle eines Kommentars vertreten, und den Gläubigen, die sowohl Unterricht, als Erbauung darinn suchen, die ihnen von einem jeden Gleichnisse zu wissen nothwendige Kenntniß geben.

Erin-

# Erinnerung.

Die figürliche, und in Parabeln eingeflochtene Schreib- und Redensart war bey den Morgenländern sehr stark im Brauche. Unser göttliche Erlöser bequemte sich auch selbst sehr oft nach diesem Gebrauche, und redete, wie der heilige Matthäus (13, 34.) anmerket, nicht ohne Gleichnisse mit ihnen. Verschiedene Ursachen waren, die ihn dazu bewogen; und keine war unter allen diesen, die nicht seiner Güte und Weisheit würdig gewesen wäre.

1. Wann er zum Volke redete, so war diese Redensart seinen Zuhörern weit faßlicher, und setzte sie weit mehr in den Stand, die erhabenen Dinge, die er ihnen vortrug, zu begreifen, und den Sinn davon zu verstehen.

2. Redete er zu den Pharisäern und Schriftweisen; so waren sie lauter verkehrte und bösdenkende Leute, die auf nichts anders ausgiengen, als ihn in seinen Reden zu fangen, (Matth. 22, 15.) und alle seine Worte zu verdrehen. Er verhüllte demnach zu ihrem Beßten die Wahrheiten, die er ihnen vorzutragen hatte, unter gewisse Sinnbilder, und unter den Schleyer der Parabeln, damit sie um so weniger Ursache hätten, sich darüber zu beklagen. Ueberdieß ließ es eine gewisse Gattung von Hochachtung, die er gegen sie hegte, nicht zu, daß er ih-

nen ihre Laster öffentlich vor dem Volke vorwarf; vielmehr foderte solche, daß ihrer Ehre und Ansehen wegen der Würde, die sie bekleideten, auf alle mögliche Weise geschonet wurde.

3. Ja, was noch mehr ist, so machte er dadurch, daß er in Gleichnissen redete, seinen Zuhörern stets Mittel und Wege ihren Glauben zu üben, und zu vervollkommnen. Er redete genug, um sie zu unterweisen; bedeckte aber dennoch das, was er sagte, mit einigen Wolken, um ihnen nicht eine gänzliche und vollkommene Kenntniß von allem dem zu geben, was auf jene Zeit vorbehalten war, wo der heilige Geist ihren Verstand erst völlig aufhellen sollte. Darum sagt auch unser göttliche Erlöser selbst zu seinen Aposteln: **Itzt könnet ihr es freylich noch nicht fassen; wann aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren.** (Johann. 16, 12. rc.)

4. Finden wir in den Parabeln, die Jesus Christus vorgetragen hat, diese Worte: **Das Himmelreich ist einem Senftkörnchen gleich, das unter allen Samen der kleinste ist;** (Matth. 13, 31.) **Es ist einem Hausvater ähnlich, der seine Knechte ausschickte;** (Matth. 20, 1.) **Es ist einem Könige gleich, der ein großes Gastmahl anstellte;** (Matth. 12, 1.) und so weiter; so will er eben nicht sagen, als gebe es eine vollkommene Gleichheit zwischen dergleichen Dingen,

und

und dem Himmelreiche; sondern es ist gerade so viel, als wollte er sagen: In dem Himmelreiche ereignet sich beynahe eben das, was geschieht, wenn man ein Senftkörnchen aussäet, oder wenn ein Hausvater seine Diener ausschickt; oder wenn ein König seinem Sohne Hochzeit machet ꝛc.

Durch das Himmelreich, dessen Name in der heiligen Schrift so oft vorkömmt, muß man die Kirche, die himmlische Lehre, den Beruf zum wahren Glauben ꝛc. verstehen. Und eben dieser Verstand ist es, in dem es Jesus Christus gemeiniglich nimmt.

5. Bey sehr vielen Parabeln muß man eben nicht nach allen Umständen, die sie in sich einschließen, einen vollkommenen Vergleich anstellen wollen; vielmehr muß man stets blos auf den Grund, und auf die Wesenheit davon sehen, die uns gerade auf den Hauptpunkt der Lehre und Unterweisung hinführen, wohin die Absicht Jesu gerichtet war. Alles übrige ist nichts anders, als eine Ergänzung, und eine Art von Schmucke und Zierlichkeit, wobey man nicht muß stehen bleiben. Stets muß man sich dabey an den allgemeinen und wesentlichen Punkt halten, der den Grund zur Sittenlehre leget, die bey dieser Gelegenheit behandelt wird.

Und diese Vorsicht ist höchst nothwendig, um nicht in die größte Verwirrung zu gerathen, da man eben Licht und Aufhellung suchen will. Es giebt Dinge, die nothwendig sind, um das Sinnbild in

seiner ganzen Zierde darzustellen; die es aber auch wieder nicht sind bey der Erklärung, die man ihnen giebt. Bey dieser ist es oft schon genug, blos den Sinn davon zu haben, und bis in den Grund der Lehre hineinzudringen, die sie uns vorleget. Dieß laß dir nun ein für allemal in Betreff aller jener Stellen gesagt seyn, wo es nothwendig seyn würde, es aufs neue zu wiederholen.

Uebrigens giebt es unter den Parabeln einige, die blos moralisch; es giebt aber auch andere, die zugleich moralisch und prophetisch sind. Die Ersteren, die die Verbesserung und Heiligung der Sitten zur Absicht haben, mußten schon gleich von der Zeit an, da sie geschehen waren, erfüllet werden; die zweyten aber betreffen die Zukunft, und müssen erst in folgenden Zeiten ihre gänzliche Erfüllung erreichen. Und diese Erfüllung sehen wir wirklich zum größten Troste unsers Glaubens alle Tage mit Augen.

# Inhalt.

## Erster Theil.

### Buchstäbliche und moralische Auslegung der evangelischen Gleichnisse.

Das Gleichniß von dem Säemanne. Seite 3
Das Gleichniß von dem guten Saamen, und dem Unkraute. 8
Das Gleichniß von den Talenten. 14
Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. 22
Das Gleichniß von dem ungerechten und grausamen Knechte. 29
Das Gleichniß von dem verlornen Schafe, und der verlornen Münze. 35
Das Gleichniß von zween Schuldnern bey Gelegenheit der büßenden Sünderinn. 42
Das Gleichniß von dem Samaritan. 48
Das

Das Gleichniß von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus. Seite 54

Das Gleichniß von zween Menschen, deren der Eine auf einen guten Grund, der Andere aber ohne Grund bauet. 64

Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaume. 69

Das Gleichniß von der ungestümmen Wittwe. 74

Das Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. 80

Das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter. 86

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. 92

Das Gleichniß von zween Söhnen und ihrem verschiedenen Betragen. 98

Das Gleichniß von den zum Hochzeitmahle geladenen Gästen, die sich aber weigerten, dabey zu erscheinen. 104

Das Gleichniß von den Rebleuten, welche die Diener des Hausvaters auf das schrecklichste mishandelten, und sogar seinen eigenen Sohn ums Leben brachten. 111

Die Gleichnisse von dem Senftkörnchen, von dem Sauerteige, von dem verborgenen Schatze, von der gefundenen Perle, und von dem ins Meer geworfenen Netze. 119

Das Gleichniß von dem verlornen Sohne. 126

# Zweyter Theil.

## Moralische Auslegung der acht evangelischen Seligkeiten.

Die erste Seligkeit.
Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Seite 151

Die zweyte Seligkeit.
Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde besitzen. 160

Die dritte Seligkeit.
Selig sind, die trauern; denn sie werden getröstet werden. 173

Die vierte Seligkeit.
Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet; denn sie werden gesättiget werden. 184

Die fünfte Seligkeit.
Selig sind die Barmherzigen; denn auch ihnen wird Barmherzigkeit wiederfahren. 198

Die sechste Seligkeit.
Selig sind diejenigen, deren Herz rein ist; denn sie werden Gott anschauen. 209

Die siebente Seligkeit.
Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. 221

Die

Die achte Seligkeit.
Selig sind, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich. Seite 234

# Dritter Theil.

## Heilsame Erwägungen und Empfindungen, die größten Theils aus den Aussprüchen der göttlichen Weisheit gezogen, und auf alle Tage des Monates eingetheilet sind.

I. Tag. Grundbetrachtung. Von unserm letzten Ziele über die Worte: Bey allen deinen Werken denke an dein Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Sirach 7, 40. 250
II. Tag. Von dem elenden Stande der Sünde. 254
III. Tag. Von dem Tode. 258
IV. Tag. Der Sünder muß mit Vertrauen zu seinem Gott zurückkehren. 263
V. Tag. Von dem Gebethe. 268
VI. Tag. Von der Pflicht, unsern Verstand in Glaubenssachen Gott vollkommen zu unterwerfen. 272

VII. Tag. Von der Bezähmung unsrer bösen Leidenschaften. Seite 277
VIII. Tag. Von dem Ehrgeize. 281
IX. Tag. Von der Begierde nach Reichthümern. 284
X. Tag. Von dem Zorne. 288
XI. Tag. Von dem Müßiggange. 293
XII. Tag. Von der Selbstkenntniß. 296
XIII. Tag. Von der Eitelkeit, und den vielen Gefahren bey den Gütern dieser Welt. 300
XIV. Tag. Von der wahren und gründlichen Frömmigkeit. 305
XV. Tag. Vom Lesen geistlicher Bücher. 309
XVI. Tag. Von den Widerwärtigkeiten. 312
XVII. Tag. Von der Weise, sich mit einer heiligen Einfalt, und mit einer ehrfurchtsvollen Vertraulichkeit mit Gott zu unterhalten. 317
XVIII. Tag. Von den falschen Lehrern, die wir fliehen müssen. 321
XIX. Tag. Von den Geistesplagen. 325
XX. Tag. Von der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. 329
XXI. Tag. Von der Klugheit und Behutsamkeit im Reden. 332
XXII. Tag. Von den Veränderungen und Abwechslungen in dieser Welt. 336

XXIII. Tag. Von dem Frieden des Herzens. Seite 340

XXIV. Tag. Von der Gutthätigkeit, oder den Gesinnungen der Liebe gegen unsern Nächsten. 344

XXV. Tag. Von den geselligen Pflichten, und von der Weise, wie man sich gegen Andere betragen soll. 347

XXVI. Tag. Von der Auswahl und Erhaltung seiner Freunde. 352

XXVII. Tag. Von ehrbaren Ergötzungen. 357

XXVIII. Tag. Von der Einsamkeit, und dem Landleben. 364

XXIX. Tag. Von glückseligen Hausfamilien. 368

XXX. Tag. Von der Glückseligkeit des Menschen. 372

XXXI. Tag. Von der Liebe Gottes. 377

# Die
# erleuchtete Seele.

## Erster Theil.

### Buchstäbliche und moralische Auslegung der evangelischen Gleichnisse.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

# Buchstäbliche und moralische Auslegung der evangelischen Gleichnisse.

## Das Gleichniß von dem Säemanne.

### Matth. XIII. 3—9.

Ein Mann, der seinen Acker besäen wollte, gieng hinaus auf das Feld, und fieng wirklich an, seinen Saamen auf die Erde auszuwerfen. Im Säen aber fiel ein Theil davon auf die öffentliche Straße hin; die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund; dieser Saame, weil er nicht tief in der Erde lag, gieng zwar sehr schnell auf; allein die Sonne ließ sich kaum blicken, so versenkten schon ihre heißen Strahlen den Saamen, und weil er noch keine tiefe Wurzel gefaßt hatte, so verdorrte er. Ein dritter Theil fiel unter die Dörner; diese wuchsen auf, erstickten ihn, und benahmen alle Hoffnung zur Aerndte. Ein vierter Theil end-

lich fiel in eine gute Erde, und brachte theils hundertfache, theils sechzigfache, theils auch dreyßigfache Frucht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

## Auslegung.

Jesus Christus legt uns dieses Gleichniß selbst aus, und macht uns die Anwendung davon. Der Saame, sagt er, ist das Wort Gottes. Jener Saame, der auf die Straße fiel, bedeutet einen Menschen, der das göttliche Wort zwar anhöret; weil er es aber nicht auf sich anwendet, so kömmt der böse Geist, und nimmt wieder hinweg, was in seinem Herzen war ausgesäet worden.

Jener Saame, der auf einen steinigten Grund fiel, bedeutet denjenigen, der das Wort zwar höret, und es sogleich mit Freuden annimmt; allein weil es bey ihm keinen guten Grund findet, so kann es auch keine Wurzel fassen. Gleich bey der ersten Versuchung, bey der geringsten Verfolgung, die nachher entsteht, wird ein solcher Mensch ganz muthlos werden, er wird fallen, und alle guten Gesinnungen, die er gefaßt hatte, werden wie der Rauch verschwinden.

Jener Saame, der unter die Dörner fiel, zielt auf denjenigen, der Gottes Wort zwar hört; bey dem aber die allzugroße Sorgfalt für die zeitlichen Güter, und die betrüglichen Reichthümer es wieder ersticken, so, daß es bey ihm ganz unfruchtbar wird.

Jener

Jener Saame endlich, der auf ein gutes Erdreich hingesäet ist, bedeutet denjenigen, der das Wort Gottes hört, es versteht, auf sich anwendet, und machet, daß es bey ihm die reichlichste Früchte, bald hundertfache, bald sechzigfache, bald dreyßigfache hervorbringt.

## Erwägungen.

Dieses Gleichniß kann nicht nur allein von dem Worte Gottes, das wir hören, sondern auch von den göttlichen Gnaden, die wir empfangen, verstanden werden. Auch diese werden nach eben der Weise, wie wir sie zu empfangen bereit sind, bey uns Früchte bringen.

I. Der gute Saame fällt auf öffentliche Straßen, wo die Vögel der Luft kommen, und ihn auffressen. Eben also fällt auch das Licht der Gnade sehr oft auf unachtsame, zerstreute Seelen, auf Seelen, derer Herz immer allem dem offen steht, was äußerlich geschieht, und ihnen vor die Augen kömmt. Dergleichen Seelen lassen die Strahlen dieses göttlichen Lichtes niemal bis in ihr Herz hineindringen; die äußerlichen Gegenstände beschäftigen sie ganz, und verführen sie. Der Teufel, der uns stets um unsre Glückseligkeit beneidet, und ein geschworner Feind unsers Heiles ist, suchet alle gute Gesinnungen, die wir gefaßt haben, wieder aus unserm Herzen zu verbannen, und statt der ernsthaften und heilsamen Gedanken unnütze und gefährliche uns einzuge-

zugeben; der Geist der Frömmigkeit wird zerstreuet; die Gnade, die wir nicht anehmen wollen, zieht sich von uns zurück, und die heiligen Einsprechungen bringen keine wahren und heilsamen Früchte hervor.

II. Der gute Saame fällt auf einen steinigten Grund. Auf gleiche Weise fällt auch die Gnade oft auf Seelen, die eben so wenig dazu bereitet sind; sie scheinen zwar ihr himmlisches Licht sogleich mit der größten Begierde und Freude aufzunehmen; allein was immer bey ihnen vorgeht, ist bloß Empfindsamkeit; ihr Herz hat keinen Antheil daran; kein einziger Entschluß faßt Wurzel bey ihnen. Entweder klebt ihr Herz an irgend einem irdischen Gegenstande, der den ganzen Raum desselben ausfüllt, so, daß die Stimme der Gnade nicht durchdringen kann; oder sie sind leichtsinnige, unbeständige Menschen, Sklaven ihrer Sinne, und aller Begebenheiten, die sich in der Welt ereignen. Die Zeit der Trübsal kömmt heran; sie sollten streiten, und wegen Gott etwas leiden; allein die Versuchung macht sie gar bald auf alle gute Gesinnungen, die sie geschöpfet, und auf alle gute Entschlüsse, die sie gefaßt, wieder vergessen; sie bleiben in den Augen Gottes, was sie vorher waren; ja sie gerathen oft wohl gar noch in die größten Sünden und Laster.

III. Ein anderer Theil des guten Saamens fiel unter die Dörner, die aufwuchsen, und ihn erstickten. Eben also fällt oft die Gnade auf Seelen, die sogleich von

ihr gerühret werden; das Erdreich ihres Herzens ist gut; die Gnade fasset Wurzel darinn; es läßt sich eine glückliche Aerndte hoffen: allein die vielen irdischen Geschäffte, womit sie sich unnützer Weise abgeben; die Sehnsucht nach Reichthümern, die sie nicht haben, und doch gerne haben möchten; die allzu große Sorgfalt für diejenigen, die sie wirklich besitzen, und woran ihr ganzes Herz geheftet ist, ersticken den göttlichen Saamen der Gnade wieder, den sie aufgenommen haben; er wird von der Last der zeitlichen Geschäffte ganz niedergedrücket; denn diese machen, daß man das wichtige Geschäfft seines Seelenheiles, und der Ewigkeit völlig aus den Augen verlieret.

IV. Der letzte Theil des guten Saamens, der auf einen guten Boden fällt, und so reichliche Früchte hervorbringt, bedeutet jene getreue Seelen, welche die Gnade allzeit mit den gehörigen Zubereitungen aufnehmen, jene aufrichtige Seelen, die ein wahres Verlangen haben, Gott ganz alleine anzugehören; jene folgsame Seelen, die allzeit bereit sind, die Stimme der Gnade, die sie rufet, zu hören, und das Licht, welches sich über ihren Verstand verbreitet, aufs beßte zu benützen; jene großmüthige Seelen, die stets im Stande sind, ihrem Gott alle die Opfer zu machen, welche die Gnade von ihnen verlanget, und alle Hindernisse zu übersteigen, die ihnen dabey aufstossen. Was für Früchte des Heiles werden solche Herzen doch nicht hervorbringen, die sich im-

mer so bereit finden lassen, den himmlischen Gnadenthau aufzunehmen?

Indessen, sagte der heilige Chrysostomus, ist die Güte Gottes gegen uns so groß, daß, ob er gleich seinen Saamen in alle Herzen aussäet; ob er gleich allen Menschen genugsame Erkenntniß, und überflüßige Gnaden giebt, selig und heilig zu werden; er dennoch nicht von allen die nämlichen Früchte, und gleiche Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit foderet; sondern nur nach dem Maaße der Gnaden, die er ihnen giebt; sie aber auch nur nach dem Maaße ihres Eifers dafür belohnet. Einige tragen hundertfache Früchte, und dieß sind die vollkommenen Seelen; Andere sechzigfache, und diese sind, die sich der Vollkommenheit näheren; Andere bloß dreyßigfache, und diese sind, die erst anfangen, die Wege des Herrn zu betreten, und die durch ihre Treue und Beharrlichkeit täglich ein neues Wachsthum in den Tugenden nehmen. Glückselig die Seelen, die mit so heiligen Zubereitungen die Gnade aufnehmen, daß sie fähig wird, hundertfache Früchte bey ihnen hervorzubringen.

# Das Gleichniß
## von dem guten Saamen, und dem Unkraute.
### Matth. XIII. 24 — 30.

Jesus Christus trägt seinen Aposteln abermal ein Gleichniß von dem Ackerbau, und der Aerndte

vor,

vor, und entdecket ihnen bey dieser Gelegenheit wieder die schönsten Lehren. Er redete also zu ihnen:

Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Saamen auf seinen Acker aussäet; während da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, streuete Unkraut mitten unter den Waitzen, und gieng davon. Die Frucht keimte hervor, und wuchs auf. Nun zeigte sich aber auch das Unkraut. Die Knechte giengen also zum Hausvater, und sagten ihm: Herr! hast du denn nicht lauter guten Saamen auf deinen Acker ausgesäet? Woher kömmt denn wohl so vieles Unkraut? Er antwortete ihnen: Dieß hat der Feind gethan. Die Knechte fragten also weiter: Willst du, daß wir hingehen, und es ausjäten? Nein, sprach er, denn es stünde zu befürchten, ihr möchtet Unkraut und Waitzen mit einander ausraufen. Besser ist's, ihr lasset beyde miteinander bis zur Aerndtezeit aufwachsen; dann werde ich den Schnittern befehlen, sie sollen zuerst das Unkraut zusammen lesen, und es, zum Verbrennen, in Büschelchen zusammen binden; nachher auch das gute Getreid sammeln, und es in meine Scheuer einbringen.

## Auslegung.

Unser göttlicher Erlöser hatte dieses Gleichniß vorgetragen, da eben alles Volk um ihn herum versammelt war. Als er nun dieses entlassen hatte,

und im Begriffe war, sich nach Hause zu begeben, traten seine Jünger zu ihm hin, und sagten: Meister! Erkläre uns doch dieses Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Er that es mit folgenden Worten.

Der Säemann, sagte er, welcher den guten Saamen ausstreuet, ist des Menschen Sohn; der Acker ist die Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Satans; der Feind, welcher das Unkraut ausgesäet hat, ist der Teufel; die Aerndte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie man also das Unkraut sammelt, und zum Verbrennen in das Feuer wirft; eben so wird es auch am Ende der Welt ergehen. Der Menschensohn wird seine Engel ausschicken; diese werden in seinem Reiche alle, die Aergernisse angerichtet, und Böses gethan haben, zusammenbringen, und in den Feuerofen werfen; da wird Weinen und Zähnknirschen seyn. Die Gerechten aber werden alsdann im Reiche ihres himmlischen Vaters wie die Sonne glänzen.

## Erwägungen.

I. Die Welt überhaupt ist dieser Acker, wo sowohl Gott seine getreuen Kinder, die ein guter Saame sind, als auch der Teufel die seinige hat, die das Unkraut davon ausmachen. Unter diesem Acker kann aber auch unser Herz verstanden werden, wo Gott unaufhörlich den Saamen seiner Gnade

aus=

ausstreuet, um die herrlichsten Früchte der Tugend in solchem hervorzubringen. Mittlerweile läßt der Teufel niemal ab, den Saamen der Sünde und des Lasters in solches zu säen, und uns zum Bösen zu verführen. Und dieses Werk der Gottlosigkeit unternimmt er zur Nachtszeit. Da wir schlafen, und alles um uns herum ruhig zu seyn glauben, bemühet er sich, unvermerkt zu uns hineinzuschleichen. Eben die Zeit, wo wir am wenigsten über uns selbst wachen, wählet er zur Ausführung seines gottlosen Streiches. Seyen wir demnach stets auf unsrer Hut! Wir können noch schlafen; da doch unser Feind immer wachet, nud auf jede Gelegenheit lauert, wo er uns überraschen nnd zu Grunde richten kann?

Und wie nachdrucksam ermahnet uns hiezu doch nicht der heilige Geist selbst, da er sagt: **Seyd nüchtern und wachbar; denn der Feind eures Heiles, der Satan geht wie ein brüllender Löwe herum, und suchet, wen er verschlingen könne.** 1. Petr. 5, 8. Kann er uns durch seine offenbare, und gewaltsame Anfälle nicht überwältigen, so wird er zu allerhand arglistigen Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen. Setzen wir demnach seinen Angriffen, die er auf uns waget, allzeit den Schild eines festen Glaubens, und eine beständige Wachsamkeit entgegen.

II. In dieser Welt läßt Gott zu, daß die Bösen unter den Frommen leben. Sie lassen sich Anfangs

zwar sehr hart unterscheiden; allein an ihren Werken kann man sie endlich doch kennen lernen. Unkraut kann nicht für immer verborgen bleiben. Indessen will doch Gott nicht, daß man es, sobald es hervorkeimet, gleich ausrauffe. Dieser gütigste Gott duldet die Bösen eine Zeit lang auf dieser Erde, theils um ihnen Zeit zu lassen, in sich zu gehen, und Buße zu thun; theils auch, um den Frommen verschiedene Gelegenheiten an die Hand zu geben, sich in der Geduld und Demuth zu üben, und sich durch ihre Treue und Standhaftigkeit auch in Mitte der stärkesten Prüfungen auszuzeichnen. Zudem wer weis, ob diejenigen, die itzt wirklich böse sind, sich in Zukunft nicht bekehren werden? Denn, was heute nichts, als Unkraut ist, kann morgen schon das reineste Getreid seyn. Es steht also den Menschen nicht zu, die Bösen unter ihnen durch einen bitteren und unzeitigen Eifer, der zerstöret, auszurotten; besser ists, wir suchen sie durch Sanftmuth und Geduld, die erbauet, wieder zurechtzuweisen.

III. Während dieses Lebens werden die Bösen unter den Guten allezeit vermischet leben. Gott läßt es zum Beßten der Einen sowohl, als der Andern also geschehen. Allein beym Tode, am Ende der Welt, wie verschieden wird doch nicht ihr Schicksal seyn! Die Sünder hatten ihre Zeit; Gott wird nun auch die seinige haben. Die Gerechten hatten in dieser Welt so manches von den Gottlosen zu leiden; sie werden nun dafür ihren Lohn empfangen. — Ewig

mit

mit den Teufeln in dem schaudervollen Abgrunde einer entsetzlichen Verzweiflung brennen. Ewig mit den Engeln in dem Himmel, diesem Mittelpunkte aller Freuden und Ergötzlichkeiten die höchste Glückseligkeit genießen; dieß sind die zwey sich einander so sehr entgegengesetzte Ziele, wohin das Laster und die Tugend führen. O! Lasset uns doch solche niemals aus den Augen verlieren! — Wir alle stehen als ein guter Saame auf dem Acker des Hausvaters gepflanzet; bemühen wir uns also, ein Getreid der Auserwählten darauf zu werden. Anstatt durch einen falschen Eifer verführet, das Unkraut herausreißen zu wollen, um es ins Feuer zu werfen, bitten wir vielmehr den Herrn, er wolle solches in einen guten Saamen umschaffen, der einstens zu seiner Glorie und Verherrlichung auch das Seinige beytrage. Ist dieß gleichwohl ein Wunder, so müssen wir wissen, daß Gott die Wunder der Allmacht in seinen Händen, und die Wunder der Barmherzigkeit in seinem Herzen hat.

Vor allen Dingen aber sollen wir, anstatt gegen Andere einen oftmals übertriebenen, und unbesonnenen Eifer auszuüben, an unsrer eigenen Heiligung ernsthaft Hand anlegen; ein Geschäfft, das wir öfters ganz und gar vernachläßigen. Lassen wir an den gehörigen Zubereitungen nichts ermangeln, damit der gute Saame in uns reichliche Früchte trage. Wenden wir alle Mühe an, damit unsere Seele, welche das Erdreich ist, die ihn aufnehmen muß,

gut

gut hergerichtet werde; düngen wir sie mit den Uebungen der Abtödtung; begießen wir sie mit den Thränen der Buße; erwärmen wir sie mit dem Feuer der Liebe: und es wird zur Aerndtezeit kein Unkraut mehr auf dem Acker unsers Herzens zu finden seyn, der gute Saame wird Früchte im Ueberfluße bey uns hervorbringen.

## Das Gleichniß von den Talenten.

### Matth. XXV. 14 — 30.

Ein reicher Mann, der eben eine weite Reise zu unternehmen gedachte, berief seine Knechte zu sich, und theilte seine Güter unter sie aus, mit dem Auftrage, sie während seiner Abwesenheit aufs beßte zu benutzen, damit sichs bey seiner Rückkehre zeigte, was für Vortheile sie mit den ihnen anvertrauten Gütern erworben hätten.

Einem aus ihnen gab er fünf Talente; einem Andern zwey, und dem Dritten eines, jedem nämlich nach seiner eigenen Fähigkeit, und trat hierauf unverweilt seine Reise an. Derjenige nun, der fünf Talente empfangen hatte, gieng hin, handelte damit, und gewann noch andere fünf dazu. Auch der, welcher zwey empfangen hatte, gewann noch zwey andere damit; der aber, so nur eines empfangen hatte, gieng hin, vergrub es, und versteckte das Geld seines Herrn in die Erde.

Nach

Nach langer Zeit kam nun der Herr dieser Knechte von seiner Reise zurück, und zog sie zur Rechenschaft. Der, so fünf Talente empfangen hatte, trat herbey, brachte noch andere fünf mit sich, und sagte: Herr! fünf Talente hast du mir übergeben; sieh! Hier sind sie, und noch andere fünf darüber, die ich damit gewonnen habe. Wohlan, sprach sein Herr zu ihm, du guter und getreuer Knecht! weil du das Wenige so redlich und getreu verwaltet hast, so will ich dich über Vieles aufstellen; geh ein in die Freude deines Herrn. Nach diesem kam auch der andere Knecht herbey, der zwey Talente empfangen hatte, und sprach: Herr! Du hast mir zwey Talente übergeben; sieh! Hier sind sie; und ich habe noch andere zwey dazu gewonnen. Wohlan, sprach der Herr auch zu diesem, du guter und getreuer Knecht! weil du bey Wenigem so getreu warest, will ich dich über Vieles bestellen; geh hinein in die Freude deines Herrn!

Endlich kam auch noch der dritte Knecht, welchem nur ein Talent war gegeben worden, und sprach zu seinem Herrn: Herr! ich wußte, daß du ein sehr strenger Mann bist; daß du einärndten willst, wo du nichts ausgesäet, sammeln, wo du nichts ausgestreuet hast; davor fürchtete ich mich, gieng hin, und vergrub dieses dein Talent in die Erde hinein. Sieh! da hast du's wieder, nimm hin, was dein ist!

Sein

Sein Herr antwortete, und sprach zu ihm: Böser und fauler Knecht! Du wußtest also, daß ich einärndte, wo ich nicht aussäe, und einsammle, wo nichts ausgestreuet habe; eben darum hättest du mein Geld bey den Wechslern anlegen sollen, so hätte ich doch bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurück bekommen. Da also dieses nicht geschehen ist, so nehme man diesem faulen Knechte das Talent hinweg, und gebe es dem, der schon zehn Talente hat; denn wer immer hat, dem wird noch dazu gegeben werden, bis er einen Ueberfluß hat; wer aber nichts hat, dem wird auch das noch genommen werden, was er schon zu haben scheint. Diesen unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus; dort wird Weinen und Zähneknirschen seyn.

## Auslegung.

Durch dieses Gleichniß will Jesus Christus uns lehren, wie wir von den Gnaden, die er uns gegeben, von den Talenten, die er uns anvertrauet hat, allezeit einen guten Gebrauch machen sollen, weil er zu seiner Zeit über alle diese die strengste Rechenschaft von uns fodern wird.

Diese Worte: **Jedem nach seiner eigenen Fähigkeit**, wollen eben nicht sagen, daß es in uns schon natürliche Anlagen gebe, wodurch wir die Gnaden Gottes verdienen können, nein: sie deuten bloß an, daß Gott, als Herr von seinen Gaben,

sie

sie nicht allezeit allen gleich austheile: er foderet aber eben darum auch nicht von allen den nämlichen Grad der Vollkommenheit.

Was ferners gesagt wird: **Ich hätte bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurückbekommen**, so will unser göttlicher Erlöser durch diese Worte das Betragen der Juden keineswegs gutheißen, die von dem Gelde, das sie den Fremden darlehnten, große Zinsen verlangten; sondern er will hier nur jenen faulen und trägen Knecht beschämen, der es gewagt hatte, sein ihm anvertrautes Talent gar nicht zu benützen, und es in die Erde zu vergraben.

Die Worte endlich: **Was er zu haben scheint**, geben zu verstehen, daß man in einem gewissen Verstande ein Gut gar nicht einmal besitze, von dem man keinen guten Gebrauch zu machen, sich angelegen seyn läßt.

## Erwägungen.

I. Jesus Christus hat uns, da er sich von uns entfernete, und zu seinem Vater gieng, bis zu seiner zweyten Ankunft, wo er wieder als Richter auf dieser Welt erscheinen wird, seine Güter d. i. die Güter seiner Gnade, die er uns durch sein Blut verdienet hat, anvertrauet, und uns befohlen, wir sollen sie unser ganzes Leben hindurch aufs beßte benützen.

Das Maaß, nach dem Gott seine Gaben austheilet, ist zwar für alle Menschen nicht das nämliche; doch läßt er es bey keinem aus uns an den zur Erlangung unsers ewigen Seelenheiles nothwendigen Gnaden gebrechen. Gott richtet sich bey Austheilung der Gaben der Gnade gemeiniglich nach der Lage und nach den Eigenschaften, die jeder Mensch schon von Natur aus hat; doch sind diese keineswegs der Beweggrund, wodurch sich Gott angetrieben findet, uns seine Gnaden mitzutheilen. Nichts destoweniger sind sie doch Gaben Gottes, und wir müssen uns auf alle nur immer mögliche Weise bestreben, einen guten Gebrauch davon zu machen.

Gott verlanget eben nicht von uns, daß der, so weniger Talente empfangen hat, zu seiner Ehre und Verherrlichung eben so viel thun soll, als der, so viele empfangen hat; sondern er will nur, wir sollen die uns anvertraute Talente, so gut wir immer können, zu benützen, und dem Maaße der uns ertheilten Gnaden durch eine genaue Mitwirkung zu entsprechen suchen.

II. Jesus Christus läßt oft viele Jahre verstreichen, bis er uns über die uns anvertraute Talente zur Rechenschaft ziehet; wir werden aber doch ganz gewiß solcher nicht entgehen. Ungeachtet seiner langen Verzögerung wird ihm doch auch nicht ein einziger Umstand, der bey unsrer Verwaltung seiner Güter vorgieng, unbekannt seyn. Glauben wir uns

doch

doch nicht ganz sicher zu seyn, weil er so lange Geduld mit uns trägt; wir werden nur um so strafbarer seyn, je mehr wir sie misbrauchet haben; sein Gericht wird alsdenn nur um so strenger über uns ergehen.

Sollte ich Gott diesen Augenblick von allen Talenten, die er mir anvertrauet, von allen Gnaden, die er mir so gütigst zugestanden hat, Rechenschaft ablegen müssen, was würde doch mit mir geschehen? Ach! was für einen Gebrauch hab ich davon gemacht? Was für einen Gewinn daraus gezogen? Hab ich wohl Verdienste vorzuweisen, die ich gesammelt, Tugenden, die ich in Ausübung gebracht habe? Ein jeglicher Tag kann mich vor sein Gericht foderen, und diese strenge Rechenschaft, die ich von allen seinen Gaben zu geben habe, mir ankündigen. Möchte ich doch immer daran gedenken! Möchte ich mich doch gehörig dazu bereiten, oder vielmehr schon wirklich alle Augenblicke dazu bereitet seyn! Denn wie sehr steht mir sonst zu befürchten, ich möchte von der Ankunft dieses strengen Richters ganz unvermuthet überfallen werden.

III. Wir thun höchst unrecht, wenn wir mehr Talente zu besitzen verlangen, als wir wirklich von Gott empfangen haben. Wir würden sehr oft dabey nur um so mehr Gefahr laufen, unser ewiges Seelenheil zu verlieren; wir würden einstens Gott nur

eine weit strengere Rechenschaft dafür abzulegen haben.

Würde wohl dieser träge Knecht, der das einzige Talent, welches er empfangen hatte, in die Erde vergrub, mehrere derselben besser benützet haben? Beklagen wir uns demnach nicht, daß wir wenig Gnaden empfangen haben; ein einziges Talent kann schon hinlänglich seyn, um Gott unsere Treue zu beweisen, und uns ihm wohlgefällig zu machen. Das Ganze besteht bloß in dem, daß wir von den Gaben Gottes einen heiligen und nützlichen Gebrauch machen.

Was für eine Drohung könnte noch schrecklicher, was für eine Strafe entsetzlicher seyn, als es diejenige war, die Jesus Christus über diesen faulen Knecht ergehen ließ? **Nehmet ihm,** sagt er, **das Talent, und gebet es dem, der schon zehn Talente hat.** Eben so sieht man auch, daß die Gnade bey einem trägen nachläßigen Christen sein Leben hindurch immer mehr abnimmt, und schwächer wird; da man im Gegentheile auch bemerket, daß sie bey einem eifrigen und treuen Christen immer mehr anwächst und täglich neue Stärke erhält. Und endlich wie reichlich wird sich doch nicht ein solch eifriger Christ für den guten Gebrauch, den er von den Gaben seines Gottes gemacht hat, bey seinem Tode belohnt sehen! **Geh ein,** wird Gott alsdann zu ihm sagen, **in die Freude deines Herrn.** Jener

träge

träge Knecht hingegen, jener treulose, pflichtvergessene Christ wird nichts anders hören, als das schreckliche Urtheil der Verdammniß und des ewigen Todes, welches der erzörnte göttliche Richter über ihn aussprechen wird: **Hinweg von mir! Man werfe ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; dort wird Weinen und Zähnknirschen seyn.**

1. Beneiden wir also andere ihrer großen Talente wegen nicht, die sie von Gott empfangen haben; sondern suchen wir ihnen vielmehr in dem heiligen Gebrauche auch selbst nachzuahmen, den sie davon zu machen wissen. Nicht derjenige ist der Glückseligste, der das Meiste empfangen hat, sondern der, so seine empfangene Gaben gut zu benützen weis.

2. Fürchten wir über alles, die Talente zu vergraben, die uns Gott anvertrauet hat. Diese werden sich einstens an jenem schrecklichen Gerichtstage wider uns erheben, um uns zu verdammen.

3. Gott wird es uns an den uns nothwendigen Gnaden niemals ermangeln lassen. Wohl uns, wenn wir ihm einstens werden antworten können, daß auch wir an unsrer Mitwirkung nichts ermangeln ließen. Suchen wir die Gnaden, die wir wirklich haben, aufs beßte zu benützen, und Gott wird uns immer noch mehrere und kräftigere zukommen lassen.

# Das Gleichniß
## von den Arbeitern in dem Weinberge.
### Matth. XX. 1 — 16.

Das Himmelreich, sagt Jesus Christus, ist einem Hausvater gleich, der beym ersten Anbruche des Tages ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Nachdem er nun mit ihnen um einen Denar des Tages einig geworden war, schickte er sie in seinen Weinberg hin, um da zu arbeiten. Um die dritte Stunde des Tages gieng er wieder aus, und sah andere auf dem Platze müßig stehen. Auch zu diesen sagte er: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin; ich will euch schon geben, was billig ist. Sie giengen hin. Um die sechste und neunte Stunde gieng er abermal aus, und machte es eben so. Um die eilfte Stunde gieng er noch einmal aus, traf noch andere Taglöhner an, die auf dem offenen Platze müßig da standen, und sagte zu ihnen: Warum stehet denn ihr den ganzen Tag müßig da? Sie antworteten ihm: Darum weil uns Niemand gemiethet hat. So gehet dann auch ihr, sprach er zu ihnen, in meinen Weinberg hin.

Als es nun Abend geworden war, sagte der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Ruf die Taglöhner zusammen, und gieb ihnen ihren Taglohn, vom Letzten angefangen bis zum Ersten. Es kamen also diejenigen, die sich

um die eilfte Stunde im Weinberge eingefunden hatten, und bekamen jeder einen Denar. Da nun auch die hinzutraten, so die Ersten in dem Weinberge waren, so hoffeten sie mehr zu empfangen; allein es erhielt auch jeder von ihnen einen Denar. Sie nahmen ihn zwar an, murrten aber über den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine einzige Stunde lang gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir doch die Last und Hitze des ganzen Tages ausgehalten haben. Freund! antwortete er einem aus ihnen, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir um einen Denar überein gekommen? Nimm, was dein ist, und geh! Oder ist es mir denn nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Warum willst du denn Andere mit einem neidischen Auge ansehen, weil ich gut bin? Sehet! eben so werden auch die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; denn Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.

## Auslegung.

Die Juden zählten zwölf Stunden im Tage vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange. Diese Stunden waren nach Unterschied der Jahreszeiten von einer ungleichen Dauer. Ferners theilten sie auch bisweilen den ganzen Tag in vier Theile, deren jeder drey Stunden in sich einschloß; und diese Theile nannten sie die Prim, Terz, Sext und Non.

Erstere dauerte von sechs Uhr des Morgens bis neun Uhr; und so von den übrigen zu reden.

Nach der einhelligen Meinung aller Lehrer deutet Jesus Christus in diesem Gleichnisse, dem Buchstaben nach verstanden, auf die Verwerfung des ganzen Geschlechtes der Juden, die, ob sie gleich die Ersten, und zwar zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise waren berufen worden, dennoch immer sich weigerten, dem Lichte ihre Augen zu öffnen, und der sie rufenden Stimme Gottes Gehör zu geben. Gott ließ also die Heyden an ihre Stelle treten, welche, ob sie gleich die Letzten berufen waren, dennoch in seinem Reiche, d. i. in der Kirche Jesu Christi die Ersten geworden sind.

In dem moralischen Verstande kann dieses Gleichniß auch von dem Berufe der Seele zu verschiedenen Wegen der Gnade verstanden werden; wie nämlich Gott den Nachläßigen aus ihnen, die sich seiner Gaben unwürdig machen, solche entzieht, und sich Andere erwecket, die ihnen weit getreuer mitwirken.

Ein Denar macht in unsrer Münze fast zwölf Kreuzer aus. So viel gewann gemeiniglich ein Taglöhner durch seine Arbeit des Tages.

## Erwägungen.

I. Gott berufet alle Menschen ohne Ausnahme zu seinem Reiche, und giebt ihnen allen verschiedene Heilsmittel an die Hand; allein sie entspre-

sprechen solchen, und benützen sie auf eine sehr ungleiche Weise.

Die einen ergeben sich Gott, so zu reden, gleich zur ersten Stunde. Sobald sie zum Gebrauche ihrer Vernunft gelanget sind, so fangen sie gleich an in dem Weinberge des Herrn, d. i. an dem Heile ihrer Seelen zu arbeiten. Was für ein großes Glück ist es doch nicht für diese, daß sie die Erstlinge ihres Alters, und die schönsten Jahre ihres Lebens dem einzigen Geschäffte wiedmen, an dem uns alles muß gelegen seyn. Aber ach! wie äußerst selten sind doch nicht dergleichen Seelen.

Andere, die ebenfalls zum Dienste Gottes, und zur Ausübung der Tugend berufen sind, widersetzen sich immer, schieben es von einem Tage zum andern auf, und ergeben sich Gott nicht ehender, als erst in ihrem betagten Alter, nachdem sie schon viele Zeit in dem Dienste der Welt zugebracht, und viele Jahre ihres Lebens in eitlen Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, in Sünden und Lastern verloren haben. Wohl ihnen, wenn doch ihnen endlich die Augen noch aufgehen: wenn sie die Eitelkeiten und Gefahren dieser verführerischen Welt noch einsehen lernen, denen sie ihr Herz schon so lange ganz ergeben hatten.

Noch Andere endlich kommen zu Gott erst am Ende ihres Lebens, und da sie schon an dem sind, ihre Laufbahne zu vollenden. Dieß ist wirklich eine

sehr große Gnade, die ihnen Gott noch zugestehet; aber sie ist auch eine Gnade, die man gleichsam für ein Wunder ansehen muß. Welch eine große Unbesonnenheit, ja welch ein Zeichen der äußersten Verblendung, wäre es doch nicht, seine Bekehrung bis dahin verschieben, und sich auf eine wahre Bekehrung am Ende seines Lebens noch sichere Rechnung machen wollen. Gegen einen gerechnet, dem Gott diese außerordentliche Gnade erwiesen hat, sind tausend, die auf eine solche falsche Buße rechneten, aber ganz unversehens von dem Tode überraschet wurden, und durch eine wahre Unbußfertigkeit unglückseliger Weise ewig zu Grunde gegangen sind.

II. Am Ende des Tages, d. i. am Ende unsers Lebens berufet uns Jesus Christus zu sich, um uns für unsere Arbeit die Belohnung zu bestimmen. Aber nur allein für die Arbeit in seinem Weinberge, d. i. für die Bemühungen, die wir auf das Heil unserer Seele werden verwendet, und für die Tugenden, die wir werden ausgeübet, und für die guten Werke, die wir werden gesammelt haben. Alle andere Arbeiten, die man sonst auf dieser Welt unternimmt, alle übrige Sorgfalt, die man hat, ist vergebens, und verloren, wenn sie nicht Gott, und unser ewiges Seelenheil zur Absicht hat.

Jesus Christus ist mit uns überein gekommen, uns nicht nur einen Denar des Tages, sondern am Ende unsers Lebens, das gegen die Ewigkeit gehal-

ten

ten mehr nicht, als ein Tag zu nennen ist, seine ewige Herrlichkeit selbst zu geben. Niemand aus uns wird alsdann Ursache haben, sich zu beklagen, oder zu murren; denn ein jeglicher wird nach seinen Verdiensten empfangen. Aber alles unser Verdienst ist allzeit eine Wirkung der Gnade; und bey Einigen die Wirkung einer weit grösseren Gnade, als bey Anderen.

Alte eingewurzelte Sünder wollen manchesmal Mistrauen auf die Güte Gottes setzen, und sagen, ihre Sünden wären viel zu groß, als daß sie noch Barmherzigkeit von Gott hoffen könnten. Es war zwar schon ein großes Unglück für sie, daß sie ihre Bekehrung so lange verschoben haben; es würde aber noch überdieß eine höchst verabscheuenswürdige Sünde seyn, wenn sie nun gar in ein Mistrauen stürzten, das sie endlich bis zu einer erschrecklichen Verzweiflung bringen würde. Alles, was sie nun zu thun haben, bestehet bloß in dem, daß sie in dieser wenigen Zeit, die ihnen noch übrig ist, mit weit größerem Eifer an dem Weinberge des Herrn, den sie bisher vernachläßiget haben, Hand anlegen müssen.

III. Am Ende dieses Gleichnisses setzt Jesus Christus noch einige Worte hinzu, die für Einige aus uns sehr tröstlich; für Andere hingegen sehr schrecklich lauten. **Die Letzten, sagt er, werden die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn.** Ach! was sieht man oft in der Welt; und was wird man beym

Tode

Tode und am Ende der Welt sehen? Man wird sehen, daß Seelen, die von Gott ganz besonders berufen zu seyn schienen; und von denen es das Ansehen hatte, als wären sie die Ersten in den Absichten der göttlichen Vorsehung, wegen ihrem lasterhaften Leben von ihm werden verworfen, miskannt, und ganz von dem Himmelreiche ausgeschlossen seyn. Man wird sehen, daß Sünder und Publikanen den Kindern im Reiche Gottes vorgehen werden. Man wird sehen, daß Heyden und Götzendiener, die sich zum wahren Glauben bekehret haben, Christen verdammen werden, die im vollen Glanze des Evangeliums waren gebohren worden. Man wird sehen, daß Geringe, Arme und Verachtete, die in den Augen der Welt gleichsam das Auskehricht waren, im Himmelreiche auf den ersten Stühlen sitzen, und den Reichen und Großen dieser Erde unendlich weit werden vorgezogen seyn. Absonderlich wird man sehen, wie Seelen, von denen man geglaubt hatte, daß sie mit den reichlichsten Gnaden begabt, einstens in dem Hause des himmlischen Hausvaters den ersten Ort einnehmen würden, kaum den letzten behaupten, oder vielleicht wohl gar ewig davon ausgeschlossen bleiben werden. O unermessene Tiefe der Urtheile Gottes! Der, so heute ein ganz heiliges Leben führet, wird vielleicht morgen in eine Lauigkeit verfallen, sich von Gott entfernen, und in der Sünde sterben. Und ein Anderer, der sich allen Ausschweifungen und Unordnungen

nungen

nungen überlassen hatte, wird sein Leben ändern, zu Gott zurückkehren, und in dem Stande der Gnade sterben.

Suchen wir demnach jene göttliche Lehre des Apostels auf das beste zu benützen, und **wirken wir unser Heil mit Furcht und Zittern.** (Philipp. 2, 12.) Fliehen wir die Welt, und alle uns gefährliche Gelegenheiten; verlassen wir uns nicht auf uns selbst, und auf den Zustand, in dem wir uns wirklich befinden; setzen wir alles Mistrauen auf unsre eigene Kräfte, vertrauen wir nur auf Gott allein, und befleißen wir uns, seiner Gnade allzeit getreu mitzuwirken.

---

# Das Gleichniß
## von dem ungerechten und grausamen Knechte.
### Matth. XVIII. 23 — 34.

Das Himmelreich, sagt Jesus Christus, ist einem irdischen Könige gleich, der über die Verwaltung seiner Güter mit seinen Dienern abrechnen wollte. Kaum fieng er an, ihre Rechnungen zu durchgehen, fand sichs, daß ihm einer aus ihnen zehn tausend Talente schuldig war. Da nun sein Vermögen nicht erkleckte, diese große Schuld zu bezahlen, befahl sein Herr, man sollte ihn, seine Frau, seine Kinder, und was er immer im Vermögen hatte,

te, verkaufen, um die Schuld damit abzutragen. Als dieses der Diener hörte, fiel er ihm zu Füßen, bath ihn, und sprach: Trage doch Geduld mit mir; ich will dir ja gerne alles noch bezahlen. Der Herr ließ sich durch dieses Bitten erweichen, erbarmte sich über seinen Diener, entließ ihn, und schenkte ihm die ganze Schuld.

Dieser nämliche Diener gieng hinaus, und traf gerade auf dem Wege einen von seinen Nebendienern an, der ihm hundert Denar schuldig war. Nach diesem griff er, würgte ihn, und schrie: Bezahle, was du mir schuldig bist. Als sich sein Nebendiener so von ihm behandelt sah, fiel er ihm zu Füßen, bath ihn, und sagte: Habe doch Geduld mit mir; alles werde ich dir abbezahlen. Allein der Grausame gab ihm kein Gehör, sondern gieng hin, warf ihn in den Kerker, bis er die Schuld bezahlen würde.

Als die anderen Nebendiener sahen, was vorgegangen war, wurden sie äußerst darüber aufgebracht, kamen, und hinterbrachten es ihrem Herrn. Dieser rief sogleich den Grausamen vor sich, und sprach zu ihm: Du boshafter Knecht! Ich habe dir die ganze Schuld geschenket, weil du mich gebethen hast; hättest du dich denn also nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Erzörnt ließ er ihn also den Gerichtsdienern ausliefern, bis er die ganze Schuld würde getilget haben.

Aus-

## Auslegung.

Die Hauptabsicht der Unterweisung, die uns Jesus Christus durch dieses Gleichniß geben will, lauft dahinaus. Er will uns zeigen, daß, gleichwie Gott gütig und barmherzig gegen uns ist, und uns unsre Sünden nachläßt; eben so auch wir die zugefügten Beleidigungen einander vergeben, und einer dem Anderen etwas zu gut halten soll.

Dieses Gleichniß ist nicht allgemein und ohne Unterschied von der gänzlichen Nachlassung aller Schulden zu verstehen. Ein Schuldner, ob er sich gleich in dem Kerker befindet, kann dennoch immer noch ein Mittel finden, seine Schulden zu tilgen, und sich folglich wieder in Freyheit setzen. Allein einem Sünder, der einmal zu den ewigen Peinen der Hölle verdammet ist, bleibt kein Mittel mehr übrig, wodurch er die erzürnte Gerechtigkeit Gottes besänftigen, und dem Höllenkerker wieder entkommen könnte. Es kann also, was hier gesagt wird, nur von den Peinen des Fegfeuers verstanden werden.

Bey den Juden hatten die Gläubiger die Freyheit und das Recht, ihren Schuldnern, die sie nicht bezahlen konnten, alles, was sie nur immer besaßen, ja sogar sie selbst zu verkaufen, und mit dem aus dem Verkaufe gelößten Gelde sich bezahlt zu machen, Dieser Gebrauch ist im neuen Gesetze wieder aufgehoben.

Wenn

Wenn hier in diesem Gleichnisse vom großen Talente der Juden die Rede ist, so betragen die zehn tausend Talente, die dieser Knecht seinem Herrn schuldig war, dreyzehn Millionen, siebenhundert, fünfzig tausend Gulden. Waren es aber kleine Talente, womit er in seiner Rechnung zurückblieb, so behaupten einige, ein solches Talent mache mehr nicht, als dreyzehn Gulden, fünf und vierzig Kreuzer in unsrer Münze. Zehn tausend Talente machten also mehr nicht, als ein hundert, sieben und dreyßigtausend, fünfhundert Gulden.

## Erwägungen.

I. Wir haben alle bey Gott sehr viele Schulden stehen, die wir zwar selbst gemacht haben, aber aus uns selbst wieder abzutragen nicht im Stande sind. Was thut nun Gott? Ach! wie groß ist doch nicht die Güte dieses Vaters der Erbarmnisse. Eine aufrichtige Reue, ihm misfallen zu haben, ein wahres Verlangen, ihm Genugthuung zu leisten, sind bey ihm schon hinlänglich genug für alle Genugthuung, die er von uns fodern könnte. Schon gleich in dem Augenblick, da man ihn mit einem demüthigen und zerknirschten Herzen um Vergebung anflehet, erläßt er dem reumüthigen Sünder, dem zu bezahlen unvermögenden Schuldner seine über alle Maaßen große Schuld, die er ihm abzutragen hätte, entweder ganz, oder doch wenigstens einen guten Theil davon.

Du allein, o mein Gott! kannst unter dem Bilde dieses liebvollen Königes vorgestellt werden. Kann ich es wohl an Treue, Ergebenheit, und Zuneigung gegen einen solchen Herrn, wie du bist, bey mir noch ermangeln lassen? Sind gleich meine Schulden auch noch so groß, so ist doch deine Barmherzigkeit unendlich; auch meine Dankbarkeit soll unendlich seyn, sie soll von keinen Gränzen etwas wissen. Indessen will ich mich, so lange ich noch auf dieser Welt leben werde, einzig dahin bestreben, meine gemachten Sündenschulden abzutragen, und deiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Selbst deine Güte, womit du mich so lange schon übertragen hast, soll mir ein neuer Beweggrund seyn, der meine Wachsamkeit verdoppeln, und meinen Eifer nur noch mehr entzünden wird.

II. Wie groß war doch nicht die Grausamkeit und Unmenschlichkeit dieses unerbittlichen Dieners gegen seinen Schuldner! Wir werden über dieses sein Betragen aufgebracht; wir eiferen darüber, wir verabscheuen es, mit allem Rechte. Und dennoch ist es öfters ein sehr lebhaftes Bild von dem unsrigen. Nachdem wir von Seiten Gottes schon so oft die größte Nachsicht erfahren haben, behandlen wir doch immer unsre Brüder mit der äußersten Strenge. Gott vergiebt uns die größten Sünden und Laster; er vergiebt sie uns bey dem ersten Zeichen einer wahren, aufrichtigen Reue, die wir darüber haben; er vergiebt sie uns alle ohne Ausnahme,

und Vorbehalt. Und wir sind dennoch öfters ganz unerbittlich auch gegen die geringsten Vergehungen, derer sich Andere gegen uns schuldig machen; wir verlangen öffentlich Genugthuung; und wenn wir auch wirklich zu vergeben scheinen, so bleibt doch zum öfteren noch in unserm Herzen eine gewisse Gattung von Kälte zurück, die von dem Hasse wenig unterschieden ist. Denken wir wohl auch daran, daß Gott das Recht hat, **mit dem nämlichen Maaße uns wieder einzumessen, womit wir Andern werden ausgemessen haben?** (Matth. 7, 2.) Ist es aber deme also; was werden wir wohl einstens zu gewarten haben? Wie groß wird alsdann unser Unglück doch nicht seyn?

III. In diesem Leben können wir mittels einer wahren, aufrichtigen Reue und Buße Vergebung unsrer Sünden, und Nachlassung aller dafür verdienten Strafen erhalten. Jesus Christus macht uns auf eine gewisse Weise selbst zu Herren seines Blutes und seiner Verdienste; wir können sie uns zueignen, und dadurch alle unsre Sündenschulden wieder tilgen. Es muß aber dieses noch in unserm Leben geschehen; denn bey unserm Tode werden wir ganz unvermögend, noch etwas mehr zu bezahlen, wenigstens was die schweren und tödtlichen Sünden betrifft. Den Gerichtsdienern also alsdann übergeben werden, bis man seine ganze Schuld getilget hat, heißt in der Schriftsprache nichts anders, als

ihnen

ihnen für immer, in alle Ewigkeit übergeben werden. Was könnte aber auch billiger seyn, o mein Gott! als daß derjenige, dessen Herz sein ganzes Leben hindurch immer so hart und unempfindlich gegen seine Brüder war, nach seinem Tode deiner strafenden Gerechtigkeit in die Hände fällt, und von ihr, wie er es ganz wohl verdienet hat, auf das empfindlichste gezüchtiget wird?

**Vergebet, so wird auch euch vergeben werden,** sagt Jesus Christus selbst (Luk. 6, 37.) Was könnte wohl noch tröstlicher seyn für die Sünder, ja auch sogar für die größten Sünder! O! daß sie wußten, diese göttliche Lehre recht zu benützen! Die Barmherzigkeit, die sie ihren Brüdern erzeigen, wird von ihrem Vater, der im Himmel ist, alle Erbarmnisse über sie herabziehen.

## Das Gleichniß von dem verlornen Schafe, und der verlornen Münze.

Luk. XV. 1 — 10.

Da sich die Zöllner und Sünder in großer Anzahl Jesu näherten, um ihn zu hören, murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten über ihn, und sprachen: Sehet nur! dieser nimmt ja auch die Sünder auf, und ißt mit ihnen. Um ihnen also den Mund zu stopfen, sagte er ihnen folgendes Gleichniß.

Wer ist wohl unter euch, der, wenn er hundert Schafe hat, und eines davon verlieret: nicht die neun und neunzig in der Wüste zurück läßt und dem verlornen so lange nacheilet, bis er es wieder findet? Hat er's aber gefunden, was thut er? O! mit Freude nimmt er's auf seine Schultern, ruft bey seiner Heimkunft Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden. Ich sage euch: Eben eine solche Freude wird auch im Himmel über einen einzigen Sünder seyn, der Buße thut, weit mehr, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedarfen.

Oder welche Frau ist, die zehn Drachmen hat, und, wenn sie eine davon verliert; nicht eine Lampe anzündet, das Haus auskehrt, und fleißig nachsuchet, bis sie solche wieder findet? Hat sie nun diese gefunden, so ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagt zu ihnen: Wünschet mir Glück, denn ich hab meine verlorne Drachme wieder gefunden. Nun sehet! Eben eine solche Freude wird auch unter den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder seyn, der Buße thut.

## Auslegung.

Die boshaften, eifersüchtigen Schriftgelehrten und Pharisäer ließen niemals nach, das Betragen Jesu zu untersuchen, zu beschnarchen, und

zu

zu tadeln. Besonders fiel ihnen sehr hart auf, daß er Zöllner, und offene Sünder so gütig aufnahm, sich mit ihnen so freundschäftlich unterhielt, und auch sogar mit ihnen aß und trank. Um also diesen giftigen Zungen den Mund zu stopfen, und die bösen Eindrücke zu verhinderen, die dergleichen Reden auf andere Gutdenkende hätten machen können, sagte er ihnen diese zwey Gleichnisse. Auch wir werden bey derer Erwägung die heilsamsten und tröstlichsten Unterrichte für uns finden.

## Erwägungen.

I. Wie groß ist doch nicht die Güte unsers göttlichen Erlösers gegen uns! Hätte er uns wohl sein Mitleiden gegen den Sünder, der sich von dem rechten Wege verirret hat, die Sorgfalt, die er sich giebt, ihn wieder zurückzuführen, und die Freude, die er empfindet, wenn er durch seine Gnade über ihn gesieget hat, unter rührendern Bildern vorstellen können, als er's eben in diesen Gleichnissen gethan hat? Dieser gute Hirt wird kaum gewahr, daß eines aus seinen Schafen auf Irrwege gerathen ist, so macht er sich sogleich auf, er läuft ihm nach; er läuft durch Hecken und Dornen; er läuft, ohne auszuruhen, bis ers wieder gefunden hat. Und hat er das Glück, es endlich zu finden, so ist er weit entfernt, es übel zu behandeln; vielmehr nimmt ers mit aller Zärtlichkeit auf seine Schultern; trägt es, wie im Triumphe, in den Schafstall zurück, und

schätzt sich dadurch schon glückselig, daß ers wieder gefunden hat.

Dieß sind die liebvollen Gesinnungen unsers göttlichen Erlösers gegen den Sünder, der durch die Buße wieder zu ihm zurückkehret. Wie er ihn mit der größten Begierde aufgesuchet hat, eben also nimmt er ihn nun auch mit aller Liebe auf; er bezeuget seine innigste Freude über seine Bekehrung, und will, alle Engel sollen Theil an seinen Gesinnungen nehmen. Es ist nur ein schlechter Sünder, der zu ihm zurück kehret, und sich in seine Vaterarme wirft; und man sollte schier sagen, er habe ein neues Reich erobert, so groß ist seine Freude. Ja er will so gar, der ganze Himmel soll mit ihm darüber frohlocken, und eine gewisse Gattung von Feyerlichkeit anstellen, um diese glückselige Zurückkehre nach Verdienste zu begehen. Güte Gottes! wie groß zeigest du dich doch gegen alle Menschen! Barmherzigkeit Gottes! wie unaussprechlich bist du gegen den büßenden Sünder! Das Schaf konnte sich zwar selbst verirren, und verlieren; aber es konnte von seinen Verirrungen nicht aus sich selbst wieder auf den rechten Weg zurückkehren, wenn du es nicht aufgesucht hättest.

II. O mein Gott! in diesem verirrten Schafe ersehe ich mein wahres Bild. Wie oft habe ich mich nicht schon von dir entfernt? Wie oft hab ich nicht schon deinen Schafstall verlassen, und mich auf die

Wege der Bosheit begeben? Und einmal von dir abgewichen, in welch schreckliche Verirrungen bin ich nicht sogleich gerathen? Ich ließ mich durch meine unglückselige Leidenschaften fortreissen; ich ließ mich durch die betrügerische Welt verführen; ich fiel von einem Laster in das andere, von einer Tiefe in die andere, und stürzte endlich als ein Blinder in den äußersten Abgrund alles Unglückes.

Ach! Hättest du, o liebvoller Hirt! nicht Erbarmniß mit mir gehabt; wärest du nicht so begierig mir nachgeeilet! O! ich wäre schon längst unglückseliger Weise von den Wölfen zerrissen worden; ich wäre schon längst ein trauriges Schlachtopfer meiner Leidenschaften geworden. Aber du, Allergütigster! mit was für einer heißen Sehnsucht hast du mich auch sogar in Mitte meiner Verirrungen, worinn ich gleichsam verschanzt gelegen war, nicht selbst aufgesuchet? Mit was für einer äußersten Geduld hast du mich nicht erwartet? Und da ich endlich gedachte, zu dir zurückzukehren; wie gütig und liebevoll hast du mich doch aufgenommen? Ja! du giengest so gar noch so weit, daß du mich gleich mit neuen Gnaden überhäufetest; daß du mich schon gleich bey meiner Zurückkehre ganz unaussprechliche Tröstungen verkosten ließest; daß du mich den Tag meiner Bekehrung für den glückseligsten aus allen meinen durchlebten Tagen ansehen machtest. O! wie groß, ich muß es schon noch einmal sagen, wie unendlich

groß bist du doch in den Ausgüssen deiner Barmherzigkeit! Wäre ich nicht ein Abentheur des Undankes, wenn ich mich noch ferners von dir entfernte, und aufs neue wieder dein Herz betrübte?

III. Aber woher, könnte man endlich hier noch fragen, woher mag doch diese große Freude kommen, die aus der Bekehrung eines Sünders in dem Himmel entsteht! Eine Freude, die auch sogar, wie unser göttlicher Erlöser selbst sagt, die Beharrlichkeit neun und neunzig gerechter Seelen, welche sich von dem Wege des Heiles niemals entfernet hatten, allдort nicht erwecket? Soll etwa ein zum Schafstalle wieder zurückkehrendes Schaf eben darum die Liebe und Gunst des Hirten weit mehr verdienen, weil es sich so lange davon verirret hat? Oder hat sich vielleicht der büßende Sünder eben dadurch solcher außerordentlicher Gunstbezeugungen weit würdiger gemacht, weil er vorher so scharfe Züchtigungen verdienet hatte? Gewiß nicht: Die wahre Ursache dieses Jubelfestes in dem Himmel ist, weil die Freude über die Wiedererlangung der verlornen Sache um so größer ist, je größer der Schmerz war, den man über ihren Verlust gelitten hat. Ein im Guten stets verharrender Gerechter verdienet eine beständige Achtung, und verursachet eine allzeit gleiche Freude; da im Gegentheile ein sich bekehrender Sünder dem langen über seinen Verlust erlittenen Schmerzen ein Ende machet, die Thränen von den Augen abtröcknet,

net, einen weit lebhafteren Trost giebt, und eine Freude über unser Herz ergießet, die wir für immer verschwunden zu seyn glaubten. Der Gerechte ließ uns seines Zustandes wegen unbekümmert; wir zitterten aber über jenen des Sünders. Was ist es demnach nicht für ein großer Trost, ihn nun wieder zu einem neuen Leben erstanden zu sehen!

Ach! hatten wir das Unglück, durch unsre Verirrung und Flucht den guten Hirten zu betrüben; so machen wir ihm doch nun durch unsre Buße und Wiederkehre zu ihm die süße Freude, uns wieder unter seinen treuen und folgsamen Schafen zu sehen! Verstopfen wir durch unsre Thränen die Quelle derjenigen, die bisher so häufig über uns geflossen sind! Heilen wir durch eine wahre Zerknirschung unsers Herzens die Wunde wieder, die wir seinem anbethenswürdigen Herzen geschlagen haben! Und sind wir einmal zu ihm zurückgekehret; befinden wir uns wieder glückseliger Weise in seinem Schafstalle; o! so entfernen wir uns doch nicht mehr von ihm; bleiben wir ihm stets treu ergeben bis zum Tode, und setzen wir uns nicht wieder aufs neue der Wuth der Wölfe, und dadurch wohl gar dem allergrößten Unglücke, unsrer ewigen Verdammniß aus!

Nimm mich, o Herr! dein dir untreu gewordenes, aber nun reumüthiges Schaf wieder zu Gnaden auf, und erhalte mich beständig in deinem Schafstalle, wohin du mich glückseliger Weise zurück gebracht hast.

# Das Gleichniß von zween Schuldnern bey Gelegenheit der büßenden Sünderinn.

Luk. VII. 36 — 50.

Es geschah einmal, daß Jesus von einem aus den Pharisäern zu Tische geladen wurde. Er nahm diese Einladung an, kam in sein Haus, und speisete mit ihm. Als sie so beysammen saßen, kam ein Weib, die in der Stadt eine bekannte Sünderinn war, brachte eine Büchse voll wohlriechender Salbe, stand rückwärts zu den Füßen Jesu hin, benetzte sie mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren wieder ab, küßte und salbte sie.

Als dieses der Pharisäer sah, der ihn zu Tische geladen hatte, dachte er bey sich selbst: Wäre dieser ein Prophet, so müßte er ja doch wissen, was dieß für ein Weib ist, die ihn anrühret; es könnte ihm nicht unbekannt seyn, daß sie eine Sünderinn ist. Jesus nahm hier das Wort, und sagte zu ihm: Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Und dieser erwiederte: Sag es Meister! Ein Glaubiger, sprach Jesus, hatte zween Schuldner; einer aus diesen hatte ihm fünfhundert Denare zu bezahlen; der andere aber nur fünfzig. Da nun keiner aus beyden im Stande war, ihn zu befriedigen, so schenkte er beyden die Summe, die sie ihm abzutra-

zutragen hatten. Nun sag mir, welcher aus Beyden liebt ihn mehr? Ich dächte, antwortete Simon, der, welchem er mehr nachgelassen hat. Du hast wohl geurtheilet, versetzte Jesus, wandte sich alsdann zum Weibe hin, und sprach ferners zu Simon:

Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus gekommen; du gabest mir kein Fußwasser; aber diese hat die ganze Zeit hindurch noch nicht aufgehört, meine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und mit ihren Haaren abzutrocknen. Du gabest mir keinen Kuß; aber diese fährt, seit sie herein getreten ist, ohne Unterlaß fort, meine Füße zu küssen. Du goßest kein Oel auf mein Haupt; aber diese gießet eine der wohlriechendsten Salben auf meine Füße. Darum sage ich dir: Es werden ihr viele Sünden vergeben, weil sie auch viel geliebet hat. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch weniger. Hierauf kehrte er sich zu dem Weibe, und sprach zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.

Als dieses diejenigen hörten, die mit ihm am Tische saßen, dachten sie bey sich selbst; Wer muß doch dieser seyn, der auch sogar die Sünden vergiebt? Jesus aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; geh im Frieden hin.

## Auslegung.

Jesus Christus hat uns in diesem Gleichnisse einer Seits das Mitleiden und die Sanftmuth gegen die

die Sünder anempfehlen; anderer Seits hat er aber auch die gar zu große Strenge verdammen wollen, womit man sie nicht selten beurtheilet.

Es war bey den Juden und Morgenländern der Gebrauch, daß sie denjenigen, die sie in ihr Haus aufnahmen, einen Kuß gaben, ihnen die Füße wuschen, besonders wenn sie von weit her gekommen waren, und während der Mahlzeit mit Oele und anderen wohlriechenden Salben oder Specereyen einen guten Geruch machten.

**Welcher aus Beyden liebt ihn mehr?** Da die Liebe sowohl die Ursache, als auch die Wirkung von der erhaltenen Vergebung seyn kann, so glauben die Schriftausleger, Jesus habe eben so gut von der größten Gutthat auf die größte Liebe, als von der größten Liebe auf die größte Gutthat folgeren können.

## Erwägungen.

I. Da wir dieses Gleichniß zu betrachten vornehmen, so erwägen wir zuerst, was der heilige Gregorius hier sagt. Da ich diese heilige Büßerinn betrachte, sind die Worte dieses heiligen Papstes, so möchte ich vielmehr weinen, als reden. Denn wo ist wohl ein Herz zu finden, welches so hart und unempfindlich wäre, daß es durch ihre Thränen nicht gerühret, und erweichet würde? Sie betrachtet, was sie gethan hat, und setzt nun dem keine

Grän=

Gränzen mehr, was sie thun muß. Was soll man wohl von der Reue einer Seele gedenken, die sich nicht schämt, in Mitte der Feyerlichkeit eines großen Gastmahles zu weinen? Da sie in dem Innersten ihres Herzens so vieles fand, worüber sie sich zu schämen hatte, so sieht sie von außen nichts mehr, darüber sie erröthen könnte. Sie wendet nun großmüthig zur Ehre Gottes alles das an, was sie zuvor sündhaft zur Eitelkeit und zu den Ausschweifungen gebraucht hatte.

Um wahre Büßer zu seyn, ist es eben nicht vonnöthen, daß auch wir so viele Thränen weinen müssen, als diese große Büßerinn geweinet hat. Es ist aber doch höchst nothwendig, daß wir eben so, wie sie, den Gegenständen, den Gelegenheiten zur Sünde entsagen, und die schädlichen Wirkungen und Aergernisse, so die Sünde kann verursachet haben, wieder zu heben suchen.

II. Bewundern wir hier die große Güte, mit welcher Jesus Christus selbst die Sache dieser großen Sünderinn auf sich nimmt. Da er die Aufrichtigkeit ihrer Buße sieht, vertheidiget er sie sogleich; er spricht ihr das Lob; er billiget ihren Eifer und ihr Unternehmen; er rechtfertiget sie, und entläßt sie endlich im Frieden. Was für eine Ehre wäre es doch für sie, Jesum die ewige Wahrheit selbst zum Lobredner zu haben? Was für ein Glück, aus dem Munde ihres Richters, ihres Erlösers die Versicherung der Vergebung zu erhalten?

Der Schmerz Magdalenens mußte wohl sehr lebhaft, und ihre Liebe sehr hitzig gewesen seyn, weil sie dadurch eine so geschwinde und so vollkommene Vergebung verdiente. O wohl ein Wunder der göttlichen Liebe, die aus der Boshaftesten, Aergerlichsten und Verachtungswürdigsten unter allen Weibern in einem Augenblicke ein solches Muster der Buße, einen solchen Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens machet! Zünde doch, o mein Gott! dieses göttliche Feuer auch in meinem Herzen an, damit es dadurch von allen seinen Mackeln gereiniget werde, und sich ganz ohne Ausnahme deinem Dienste wiedme.

III. Ferners giebt uns auch Jesus Christus in der Person des Pharisäers, der sich über die der Sünderinn so geschwind zugestandene Vergebung ärgerte, eine höchst wichtige Lehre. Es ist außer allem Zweifel, daß die Diener Jesu Christi den Sünder unterrichten, ihn besseren, prüfen, und sich, so viel es ihnen nur immer möglich ist, seiner Zubereitungen zur Buße vergewißern müssen. Allein unter den Dienern dieses Gottes des Friedens giebt es einige, denen nichts mehr zu misfallen scheint, als diese rührende und trostvolle Worte des Erlösers: **Geh im Frieden hin, deine Sünden sind dir vergeben.** Sie sprechen solche, wie es das Ansehen hat, nur mit Verdruße und Widerwillen aus. Sie sehen sie als eine Gotteslästerung in dem Munde derjenigen an, die, nach dem Beyspiele ihres göttlichen

chen Meisters, gerühret von der Reue und dem Eifer der Büßer, sie von ihren Sünden lossprechen, und getrost von sich entlassen. Es ist wahr: diese heilige und so kraftvolle Worte darfen nicht anders, als mit vieler Vorsicht, nach einer reifen Untersuchung, und mit Klugheit ausgesprochen werden. Es ist wahr: reumüthige und zerknirschte Sünder scheinen zur Lossprechung, die sie begehren, eine gewisse Gattung des Rechtes zu haben; indessen würden sie dennoch sehr unrecht thun, wenn sie sich entweder über die Proben, auf welche man die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung stellet, oder aber über die weisen Verschübe, die oft ihre Wiederaussöhnung mit Gott zu erfahren hat, beklagen würden; diese Strenge ist bey den Dienern der Kirche nichts anders, als eine Wirkung der Liebe. Doch müssen diese Proben und Verschübe auch ihr Ziel und Maaß haben. Sobald sie über ihre gehörigen Gräuzen gehen, so werden sie den Sündern vielmehr eine Ursache zur Kleinmuth und eine Gelegenheit zum Rückfallen als ein Mittel zur Bekehrung seyn. In diesem Punkte sind die Extremitäten eben so, wie in allen andern fehlerhaft und scheinen fast gleicher Maaßen verdammenswürdig zu seyn. Die Büßer sollen den Herrn um den Geist der Demuth, der Reue, der Zerknirschung; und die Beichtväter um den Geist der Klugheit, der Sanfmuth und der Liebe bitten. Die Einen sowohl, als die Andern müssen sich bey diesem großen Werke nicht anders, als nach dem Beyspiele

Jesu,

Jesu, und nach den Regeln des Evangeliums betragen.

## Das Gleichniß von dem Samaritan.

Luk. X. 25 — 37.

Ein Gesetzlehrer, der Jesum versuchen wollte, trat auf, und fragte ihn: Meister! was hab ich zu thun, daß ich zum ewigen Leben gelange? Und Jesus erwiederte: Was steht im Gesetze geschrieben? wie liesest du? Er antwortete, und sagte: Du sollst den Herrn deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und nach allen deinen Kräften lieben; deinen Nächsten aber sollst du lieben, wie dich selbst. Du hast recht geantwortet, versetzte Jesus: Vollzieh dieses, und du wirst leben.

Allein dieser Gesetzlehrer, der sich selbst rechtfertigen, und für einen guten frommen Menschen wollte angesehen seyn, sagte zu Jesu: Wer ist denn wohl mein Nächster? Auf diese Frage nahm Jesus das Wort, und sprach: Ein Mensch gieng von Jerusalem nach Jericho hinab, und gerieth unterwegs unter die Straßenräuber. Diese plünderten ihn aus, nahmen ihm alles, was er hatte, schlugen ihn ganz erbärmlich, ließen ihn halb todt zurücke, und giengen davon. Nun begab es sich, daß ein Priester auf eben dieser Straße hinabgieng. Er sah diesen Elenden liegen, gieng aber vorbey.

Des=

Desgleichen that auch ein Levit, der eben den nämlichen Weg nahm, er sah den Verwundeten, ließ ihn liegen, und gieng seinen Weg fort.

Aber ein Samaritan, der auf seiner Reise in diese Gegend kam, sah ihn kaum in diesem erbärmlichen Zustande da liegen, so wurde er schon von Mitleiden gegen ihn inniglich gerühret. Er näherte sich ihm, goß Oel und Wein auf seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberg, und pflegte seiner. Den folgenden Tag nahm er aus seiner Börse zween Denare heraus, gab sie dem Wirth, und sagte: Sorge für ihn, und was du noch darüber für ihn ausgeben wirst, will ich dir bey meiner Zurückkunft alles wieder erstatten.

Nun wer aus diesen Dreyen, fragte Jesus diesen Gesetzlehrer, scheint dir der Nächste desjenigen gewesen zu seyn, der unter die Straßenräuber gerathen war? Derjenige, war seine Antwort, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Geh also hin, sagte Jesus weiter zu ihm, und thu auch du desgleichen.

## Auslegung.

Dieses Gleichniß deutet ganz auf die Liebe, die wir unserm Nächsten zu erweisen schuldig sind: Eine wesentliche Tugend des Christenthumes, wovon uns Jesus Christus selbst die Beweggründe,

den Gegenstand, und die Ordnung zugleich hier entwerfen will. Das ganze Gleichniß ist schon an sich selbst so klar und deutlich, daß es keiner weiteren Erklärung bedarf. Daß ein Denar fast zwölf Kreuzer in unsrer Münze ausmachte, ist schon oben in dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge angemerkt worden.

## Erwägungen.

I. Jesus Christus zeigt uns gleich Anfangs die Pflicht, die uns allen oblieget, unsern Nächsten zu lieben. Was er uns hier durch dieses Gleichniß lehren will, eben das nämliche hat er uns auf allen Seiten seines göttlichen Evangeliums auf das nachdrucksamste anempfohlen. **Liebet einander,** sagt er. **Liebe einer den andern, wie auch ich euch geliebt habe. Gebet dem, der euch um etwas bittet. Thuet Anderen Gutes, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Seyd barmherzig gegen eure Brüder, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig gegen euch ist. Unter euch soll weder Haß, noch Abneigung, noch Widerwille herrschen. Wenn du deine Gabe auf den Altar opferest, und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare stehen, geh hin, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; alsdann**

komm,

komm, und opfere deine Gabe. **Liebet eure Feinde, und thuet Gutes denen, die euch hassen und verfolgen. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.**

Dieß sind die erhabenen Lehren, die uns Jesus Christus in Betreff der Nächstenliebe hinterlassen hat. Es ist demnach die Liebe eine strenge Pflicht, die jeden Christen unter der Strafe der ewigen Verdammniß verbindet. Sie ist eine allgemeine Pflicht, die sich auf alle und jegliche erstrecket. Sie ist eine beständige Pflicht, die weder Zeit noch Alter jemals aufheben werden. Mit einem Worte: sie ist eine dem Christenthume so wesentliche Pflicht, daß sie den Christen von demjenigen unterscheidet, der es nicht ist, oder nur den Namen eines Christen trägt. **An diesen zweyen Gebothen**, der Liebe Gottes nämlich und des Nächsten, sagt das Evangelium, **hangt das ganze Gesetz und die Propheten.** (Matth. 22, 40.)

II. In diesem Gleichnisse zeigt uns Jesus Christus noch ferners, wer unser Nächster sey, gegen den wir Werke der Liebe ausüben sollen. Nicht ohne Ursache setzt er hier einen Samaritan. Jedermann weis den natürlichen Haß und Widerwillen, den die Juden und Samaritaner gegen einander hegeten; sie hatten weniger Umgang und Gemeinschaft mit einander, als sie auch sogar mit den Unglaubigen selbst hatten. Wenn demnach Jesus Christus in diesem

Gleichnisse einen Samaritan anführet, der sich gegen einen Juden so liebvoll betrug, so thut er es, um uns desto besser zu zeigen, daß die Nächstenliebe allgemein seyn, und sich auf alle Gattungen der Menschen erstrecken müsse. Griech und Römer, Barbar und Scyth, Arm und Reich, Groß und Klein, nichts ist der Liebe fremd, alles ist der Religion werth und angenehm; auch nicht einmal die Feinde selbst schließt der Gläubige von seiner Liebe aus. Ist ein Christ von den Gesinnungen des Glaubens wahrhaft beseelet, so kennet er keinen andern Feind, als sich selbst, und seine Sünden. Alle Menschen, die in der ganzen Welt sind, sieht er für seinen Nächsten an. Da wir alle Kinder eines und des nämlichen Vaters sind, so muß auch unter uns nur ein Herz, und nur eine Seele seyn. Da wir bestimmt sind, in der andern Welt einander ewig zu lieben, so muß dieser glückselige Stand schon in dieser Welt seinen Anfang nehmen. Es ist aber dieß doch nicht so zu verstehen, als wenn die Liebe nicht auch gewisse Grade unter denjenigen anerkennte, auf die sie sich erstrecken muß, nein: sondern es will nur so viel sagen, daß alle Menschen ohne Ausnahme an den liebevollen Gesinnungen unsers Herzens Antheil haben müssen.

III. In diesem Gleichnisse lehret uns Jesus Christus auch noch ferners die Weise, wie wir die Liebeswerke gegen unsern Nächsten ausüben sollen.

Betrach=

Betrachten wir nur aufmerksam diesen liebvollen Samaritan, und alles, was er zum Beßten jenes Elenden thut, über den er sich erbarmet hatte; und bewunderen wir an ihm das schöne Muster, welches er uns in Betreff einer thätigen Nächstenliebe zur Nachahmung vor Augen stellet. Kaum hatte er diesen so schwer Verwundeten erblicket, so näheret er sich ihm; er verbindet ihm seine Wunden; er bringt ihn an ein sicheres Ort, wo er ihn konnte verpflegen lassen; er sparet weder Sorgfalt noch Kösten, um ihm sein Elend zu erleichtern, und seine Wunden wieder zu heilen; er ergreifet alle nothwendige Maaßregeln, um ihm nicht das mindeste abgehen zu lassen; seine Liebe weis von keinen Gränzen. **Sorge für ihn**, sagte er zum Wirth, da er ihm zween Denare gab, **und was du noch darüber für ihn ausgeben wirst, will ich dir bey meiner Zurückkunft alles erstatten.** Was für eine Beschämung war es doch für den Leviten und Priester, da sie hörten, was der Samaritan gethan hatte! Aber auch was für ein schönes Beyspiel finden wir in diesem seinem Betragen nicht für uns Christen, wenn wir es anders im Geiste und Herzen, und nicht bloß nur dem Namen nach sind!

Lernen wir demnach hieraus, was uns die Liebe gegen unsern Nächsten zu thun befiehlt. Wir müssen ihn lieben, aufrichtig und von Heezen ihn lieben, wie unsern Bruder in Jesu Christo; wir müssen seine üble Laune übertragen, seine Feh-

ler und Gebrechen entschuldigen, mit seinen Schwachheiten Mitleiden und Geduld haben; auch müssen wir ihm nach unserm Vermögen sein Leiden erleichtern, in seiner Armuth und Dürftigkeit ihm beyspringen, in seinen Widerwärtigkeiten ihn trösten; mit einem Worte: alles dasjenige ihm thun, was wir selbst von andern verlangen würden, wenn wir uns in eben dem nämlichen Zustande befänden, in dem er sich befindet. Sehen wir doch nicht auf das, was es uns kostet, diese Pflichten zu erfüllen. Richten wir vielmehr die Augen unsers Geistes auf die Belohnung hin, welche Jesus Christus allen denjenigen verheißt, die sich diesen Pflichten allzeit getreu beweisen werden. **Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, wird er einstens zu uns sagen, und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt her zubestimmt ist; denn mich hat gehungeret, und ihr gabet mir zu essen; mich hat gedürstet, und ihr gabet mir zu trinken; ich war nackend, und ihr bekleidetet mich 2c.**

---

## Das Gleichniß von dem reichen Prasser, und dem armen Lazarus.

### Luk. XVI. 19 — 31.

Es lebte einst ein reicher Mann, der sich in Purpur, und köstliche Leinwand kleidete, und

und täglich eine prächtige Tafel unterhielt. Es war aber auch ein armer Mensch, Lazarus mit Namen, der voller Geschwüre vor seiner Thüre da lag, und an allem Mangel litt. In diesem seinem Elende wünschte sich dieser nichts anders, als nur mit den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen, seinen Hunger stillen zu können; aber man reichte ihm diese nicht einmal. Die einzigen Hunde kamen, und leckten ihm seine Geschwüre ab.

Indessen starb der Arme, und ward von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen. Es starb aber auch der Reiche, und ward in die Hölle begraben. Da er nun da an diesem Orte viele Peinen litt, hob er seine Augen auf, sah von Ferne den Abraham, und in seinem Schooße den Lazarus, schrie und rief auf: Vater Abraham! erbarme dich über mich, und schicke den Lazarus zu mir herab, daß er auch nur die äußerste Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, meine Zunge damit abzukühlen; denn ich leide die grausamsten Peinen da in diesen Flammen.

Mein Sohn! gab ihm Abraham zur Antwort, denke zurück! Du hast Gutes bey deinen Lebzeiten genossen; Lazarus aber nichts, denn Böses; nun wird aber er getröstet, und du wirst gepeiniget. Ueber dieß liegt zwischen uns und euch ein tiefer, fester Abgrund, und zwar so, daß Niemand von uns zu euch hinüber, und Nie-

Niemand von euch zu uns herüber kommen kann.

So bitte ich dich doch wenigstens, Vater Abraham! versetzte jener, schicke ihn hin in das Haus meines Vaters; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, um alles zu thun, damit nicht auch sie in diesen Ort der Quaalen gerathen. Abraham antwortete ihm: Sie haben den Moses und die Propheten: Hören sie nur diese an. Nein, Vater Abraham! erwiederte jener. Wenn aber Jemand von den Todten zu ihnen käme, so würden sie ganz gewiß Buße thun. Hören sie, sprach Abraham, den Moses und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich Jemand von den Todten zu ihnen zurückkehrte.

## Auslegung.

Mehrere Schriftausleger glauben, diese Erzählung sey eine wahre Geschichte, und nicht nur bloß ein Gleichniß; Andere aber behaupten das Gegentheil. Wenigstens ist es außer allem Zweifel, daß das Gespräch dieses reichen Mannes mit dem Abraham ein wahres Gleichniß sey. Jesus Christus nennet den Lazarus, es ist wahr; allein er konnte ja diesen Namen einem Armen beygelegt haben, der sich ganz von den Menschen verlassen sah, und nur Gott allein zum Helfer und Beschützer hatte.

Durch

Durch den Schooß Abrahams kann man hier eigentlich nicht das Paradies verstehen, sondern bloß einen Ort des Friedens und der Ruhe, wo die gerechten Seelen die ewige Ruhe erwarten.

Die Seele Abrahams hielt sich damals noch mit jenen der alten Patriarchen in der Vorhölle auf; denn kein einziger verstorbener Gerechte des alten Bundes konnte vor dem Tage der Himmelfahrt Jesu Christi in den Himmel eingehen. Dieser göttliche Erlöser mußte den Himmel erst wieder aufschließen, den die Sünde des ersten Menschen bis dahin zugeschlossen hatte. Die Vorhölle, die ein von dem Fegfeuer, und der Hölle abgesonderter Ort war, befand sich nach der allgemeinen Meinung gegen den Mittelpunkt der Erde.

Die Hauptabsicht dieses Gleichnisses gehet dahin, die Reichen von einem sündhaften Gebrauch ihrer Reichthümer abzuschrecken, und die Armen, die Elenden und Bedrangten in ihrer Dürftigkeit und in ihrem Elende zu trösten.

## Erwägungen.

I. Betrachten wir hier zuerst den Zustand des reichen Prassers während seines Lebens. Dieser lebte unter seinem Volke in Pracht, in der Schwelgerey, und im Ueberfluße an allen Dingen. Scharlach und die kostbarsten Stoffe waren seine Bekleidung. Seine Tafel war täglich mit den niedlichsten und köstlich-

köstlichsten Speisen besetzt. Das Spielen, die Gesellschaften die Lustbarkeiten und Ergötzungen machten seine ganze Beschäfftigung aus. Er bewohnte einen prächtigen Pallast; hatte eine zahlreiche Dienerschaft, das prächtigste Hausgeräthe, und die auserlesenste Gesellschaft um sich herum. Wie vortrefflich, und erwünscht wäre doch nicht alles dieses, wenn es eine immerwährende Dauer hätte? Allein man muß endlich sterben, und alles, was man auf dieser Welt besitzt, wieder verlassen. Dieser Reiche starb auch wirklich; er trat aus dieser Welt, und die Hölle ward sein Grab. Sehet hier das fürchterliche Ende, welches der Misbrauch der Reichthümer, und Ergötzlichkeiten dieses Lebens endlich nimmt!

Was hat aber denn, sagen vielleicht manche unter den Weltkindern, was hat denn dieser Reiche für Sünden und Laster begangen, daß er zu den ewigen Höllenpeinen verdammet wurde? Es ist zwar wahr, er führte ein weichliches Leben; allein worinn ist denn dieses so strafbar? Worinn? In dem, weil solches dem Evangelium schnurstracks entgegen gesetzt ist, welches uns Allen die Verläugnung unsrer selbst, und die Abtödtung unsrer Sinne mit den ausdrücklichsten Worten gebiethet; weil ein weichliches Leben mit dem Beyspiele Jesu ganz im Kontraste steht, dessen Leben auf dieser Erde nichts anders, denn Kreuz und Leiden war; weil ein weichliches Leben die Kräften unsrer Seele immer mehr schwä-

schwächet, und sie außer Stand setzet, den Versuchungen, sie mögen auch noch so wenig gefährlich seyn, tapferen Widerstand zu leisten; weil endlich ein weichliches Leben macht, daß man seine Standespflichten nicht mit Eifer erfüllet, und nach und nach wohl gar darauf vergißt. Was war denn das Leben des reichen Prassers anders, als Eitelkeit, und Schwelgerey? Was anders, als Weichlichkeit und Liebe zu den Wohllüsten? Was anders, als grausame Härte, und Unempfindlichkeit gegen die Armen? Was anders, als Vergessenheit Gottes und seines ewigen Seelenheiles?

Nun kömmt endlich die letzte Stunde seines Lebens heran, er muß seine unglückseligen Reichthümer verlassen; sein Leib wird in das Grab gelegt; seine Seele aber in der Hölle begraben. Schreckliches Ende, das die Gottlosen nehmen! Gerechte Strafe eines Lebens, das nur den Wohllüsten und Lastern gewiedmet war.

II. Betrachten wir nun auch anderer Seits, wie das Leben des Lazarus beschaffen war! Dieser arme Bettler lag schon lange an der Thüre des reichen Prassers; er war voller Geschwüre, und ganz mit Wunden bedeckt; litt den äußersten Mangel an Allem, und mußte mit jedem Tage alles das auf ein neues empfinden, was die größte Armuth und Dürftigkeit nur immer Trauriges und Schreckliches hat. Es wäre für ihn Erleichterung seines Elendes

gewe-

gewesen, wenn ihm auch nur wäre gestattet gewesen, seinen äußersten Hunger, den er litt, mit den Brosamen zu stillen, die von dem Tische dieses reichen Wohllüstlings fielen. Allein in den Häusern unbarmherziger Herren heget die Dienerschaft gar bald eben die nämlichen Gesinnungen, und folget der Lieblosigkeit und Härte ihrer Herren nach. Niemand hatte Mitleiden mit dem armseligen Lazarus; Niemand dachte auch nur einmal daran, ihm diese elende Ueberbleibsel zukommen zu lassen. Die ganze Hilfe, die er hatte, war blos, daß die Hunde zu ihm kamen, und ihm seine Geschwüre ableckten.

Lazarus litt geduldig alles das, was er in diesem seinem äußerst betrübten Zustande zu leiden hatte; er bethete die ewigen Rathschlüsse Gottes an; opferte dem Allerhöchsten im Geiste der Demuth sein Leiden auf; erwartete ganz gelassen das Ende desselben, und sah auf die Belohnung, die ihm dafür verheißen war. Er starb endlich in Mitte seines Elendes, und blieb vollkommen in den göttlichen Willen ergeben. Die Engel standen ihm in seinem Tode bey; sammelten seine letzten Seufzer auf, und trugen seine Seele im vollen Triumphe in den Schooß Abrahams, wo sie unter andern frommen Israeliten in den Ort ihrer einsweiligen Ruhe aufgenommen wurde, und ihre vollständige Glückseligkeit erst noch erwartete. Eine billige Belohnung für so viele mit einer solchen Standhaftigkeit überstandene Leiden und Müheseligkeiten.

III. In-

III. Indessen hebet der reiche Prasser aus der Mitte der Peinen und Quaalen, wozu er sich verdammet sah, seine Augen in die Höhe, und sieht von weitem den Lazarus, wie er nun in dem Schooße Abrahams ruhet. Was für ein schrecklicher Anblick für ihn! Was für ein neuer Schmerz mußte doch nicht bey Ersehung eines von dem seinigen so verschiedenen Zustandes seine ganze Seele nicht befallen! Lazarus genoß die süßeste Ruhe; und er fand sich dem ganzen Schrecken der allergrausamsten Marter und Peinen ganz überlassen. Vater Abraham, rief er in Mitte der Flammen auf, Vater Abraham! Habe doch Mitleiden mit mir Elenden, und schicke den Lazarus zu mir, daß er mir beyspringe. Und was verlanget er wohl? Ach! Lazarus soll nur die äußerste Spitze seines Fingers in's Wasser tauchen, und seine brennende, und schon ganz ausgetrocknete Zunge damit berühren, um sie doch nur ein wenig abzukühlen. Ein einziger Tropfen Wassers, dieß ist alles, was er verlanget; er, der vormals alles im Ueberfluße hatte, und diesem armen Lazarus in seinem Elende alles verweigeret hatte. So wenig verlanget er, und dennoch wird ihm auch dieses Wenige noch abgeschlagen. Nein, erwiederte Abraham, eine unergründliche Tiefe trennet uns für immer von einander, so, daß weder wir zu euch hinüber, noch ihr zu uns herüber jemals mehr werdet kommen können. Wer einmal unglückseliger Weise in diese peinliche Wohnung ge-

rathen ist, der hat in alle Ewigkeit da zu verbleiben; denn in der Hölle giebt es weder eine Zurückkehr, noch eine Erlassung, noch eine Vergebung mehr. Das Schicksal und Unglück sind allda immer das nämliche: **Aus der Hölle ist keine Erlösung mehr zu hoffen.**

Ach! so schicke doch, fährt dieser unglückselige Reiche weiter fort, schicke doch aufs allerwenigste den Lazarus zu meinen Brüdern hin, um ihnen wissen zu lassen, was ich in diesem Orte der Quaalen Schreckliches leide, damit nicht auch sie das Unglück haben, in diesen schrecklichen Abgrund zu gerathen, wodurch diese meine Peinen noch mehr vermehret würden. Nein, versetzte Abraham, sie haben den Moses und die Propheten, wollen sie diese nicht hören, so werden sie eben so wenig denjenigen Glauben beymessen, die sie von Todten werden erstanden sehen.

Eben das Nämliche könnte man auch unsern heutigen Ungläubigen und Freydenkern sagen. Sie wollen immer Erscheinungen, und Wunder haben; allein sie werden immer vergebens darauf warten. Sollten sie derer auch einige zu sehen bekommen, so würden sie ihnen dannoch nicht glauben. Es würde eine wunderbare Erscheinung heut zu Tage eben so wenig, als zu den Zeiten Jesu, gewisse so genannte starke, aber wahrhaft irrgeführte Geister bekehren, die auch so gar die stärksten Beweggründe, womit

wir

wir die Wahrheit unsrer geheiligten Religion beweisen, nicht dahin zu bringen vermögen, daß sie ihren Verstand dem Joche des Glaubens unterwerfen; weil sie sich ganz von ihren Leidenschaften beherrschen lassen.

Zudem sollte es auch geschehen, daß ein Todter aus der andern Welt wieder zu ihnen zurückkäme; was würde er ihnen wohl sagen können? Etwa daß man dort die Wirkungen eines schrecklichen Gerichtes zu erfahren habe; oder daß man in der anderen Welt die allerempfindlichsten Peinen und Tormenten ausstehen müsse, die niemals ein Ende haben werden? Allein lehret uns denn nicht der Glaube schon alle diese Wahrheiten? Wir wissen gar wohl, was wir zu thun, und was wir zu fürchten haben; wir brauchen uns also nicht so fast dahin zu bestreben, daß wir unserm Verstand mehrere Kenntnisse beybringen, als wir nöthig haben, unsre bösen Leidenschaften zu beherrschen.

Ihr Reiche und Glückselige dieser Erde! Fürchtet doch die großen Gefahren, worein euch der Misbrauch der Reichthümer stürzet, und suchet euer Herz und eure Gedanken immer mehr davon abzuwenden. Ihr aber, ihr Arme und Gekränkte! Seyd nur getrost! Eurer wartet ein weit besseres Schicksal. Setzet nur eure ganze Hoffnung auf Gott. Menschen, wer ihr immer seyd! Gedenket stets an das Ziel, welches uns allen vorgestecket ist, und suchet euch

ohne

ohne Verzug aufs beßte dahin zu zubereiten, daß ihr solches nicht verfehlet.

## Das Gleichniß von zween Menschen, deren der Eine auf einen guten Grund, der Andere aber ohne Grund bauet.

Luk. VI. 45 — 49.

Ein guter Mensch, sagt Jesus Christus, bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor; ein böser Mensch aber Böses aus seinem bösen Schatze. Denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wie könnet ihr zu mir sagen: Herr! Herr! wenn ihr nicht thut, was ich euch befehle? Ich will es euch aber zeigen, wem derjenige gleich sey, der zu mir kömmt, meine Lehren anhört, und sie befolget. Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus gebaut, die Erde tief ausgegraben, und den Grund seines Hauses auf einen Felsen geleget hat. Nun geschah es aber, daß eine Ueberschwemmung hereinbrach, die mit ihrem ganzen Strome auf das Haus hinstürzte; doch wurde es nicht einmal erschütteret, weil es auf einen Felsen gegründet war.

Wer aber im Gegentheile meine Reden höret, und sie nicht vollzieht, der gleichet einem Menschen, welcher sein Haus ohne Grund auf den bloßen Erdboden hinbauete; der reißende Strom

Strom stürzte mit Gewalt darauf hin; es fiel ganz zusammen; und der Einsturz des Hauses war schrecklich.

* * *

Dieses ganze Gleichniß ist schon an sich selbst so deutlich, daß es keiner weiteren Auslegung bedarf.

## Erwägungen.

I. Aus dem Herzen des Menschen entstehen gute oder böse Handlungen, die zwar itzt öfters verborgen bleiben; einstens aber alle werden entdecket werden. Am Tage des Gerichtes, sagt der heilige Chrysostomus, wird zwar der Mund schweigen; aber die Handlungen werden reden. Itzt ist zwar unser Mund in dem Gebethe sehr beredsam; allein alle Worte, die er von sich hören läßt, sind vergebens, wenn nicht auch das Herz redet, und wenn nicht auch unser Betragen damit übereinstimmet. Es giebt Leute, die immer die schönsten Reden im Munde führen, und die herrlichsten Projekte entwerfen; da sie aber nicht auch suchen ihr Leben darnach einzurichten, so werden sie mit sammt allen ihren schönen Reden und Projekten ewig zu Grunde gehen. Andere giebt es, die schon zum öftesten die heilsamsten Lehren und Unterrichte vortragen gehöret haben, aber sie haben leider! nicht das geringste bey ihnen gefruchtet. Noch Andere haben zwar angefangen, sie haben auf dem Wege der Frömmigkeit wirklich schon einige Schritte, einigen Fortgang gemacht;

macht; da sie aber ihren Lauf nicht unermüdet fortsetzen, so werden sie auch das vorgesteckte Ziel niemals erreichen. Nicht genug ist es, das Wort Gottes bloß anhören; man muß es auch befolgen. Nicht genug ist es, sich etwas vornehmen; man muß es auch ausführen. Nicht genug ist es, gut anfangen; man muß auch stets fortsetzen, und lobwürdig vollenden. Aus diesem können wir lernen, daß unser erstes Bestreben dahin müsse gerichtet seyn, unser Herz in einen guten Stand zu setzen. Ist unser Herz gut bestellet, so wird es auch alles Uebrige seyn.

II. In dem Geschäffte des Heiles bauen sehr viele auf keinen festen Grund und Boden: zum öftesten geben sie sich ganz mit Nebendingen ab, und verabsäumen dabey das Wesentliche. Sie halten sich an gewisse ganz leichte Beobachtungen, an bloß äußerliche Uebungen, an zahlreiche Gebethe, die sie täglich entrichten, an öftere Besuche der Kirchen, der Kranken rc. Alles dieses ist zwar löblich, alles ist heilig; allein da dergleichen Leute sich die Ausübung wahrer Tugenden des Herzens, die Abtödtung ihrer Leidenschaften, die Werke der Demuth, der Geduld, der Verläugnung ihrer selbst wenig angelegen seyn lassen, so wird ihre sogenannte Frömmigkeit wenig Grund und Dauer haben. Bey der ersten etwas heftigeren Versuchung, die über sie kommen wird; bey der ersten gefährlichen Gelegenheit,

heit, in die sie gerathen werden; bey dem ersten Sturme und Ungewitter, das sich über sie erhebet, wird das ganze Gebäude ihrer Tugend zu Boden sinken, und in Trümmer gehen.

Bey den Uebungen der Frömmigkeit muß man die äußerlichen Werke niemals vernachläßigen; man muß aber auch die innerlichen nicht bey Seits setzen; denn ohne diese wird auch schon der leichteste Wind, der uns anbläst, das ganze Werk über den Haufen stürzen, weil es nur auf Sand gebaut war, und ihm der feste Grund abgieng. Das Gebäude unsers Heiles muß ewig seyn. Ist es nicht auf unerschütterliche Grundpfeiler errichtet, so kann es auch nicht bestehen.

III. Im Gegentheile wenn wir unser Gebäude auf einen starken Felsen, auf die Ausübung wahrer Tugenden errichten, so werden alle widrige Begebenheiten, alle Unglücksfälle, die nur immer uns begegnen können, nichts wider solches vermögen. Dieses sehen wir bey jedem wahren Frommen sich ereignen. Jener Tugendhafte, den wir alle sehr wohl kannten, hatte allzeit ein frommes, christliches Leben geführt; er hatte sein ganzes Leben hindurch die gewaltigsten Stürme der Versuchungen auszuhalten; der Tod hatte ihn endlich wie ein reissender Sturmwind plötzlich ergriffen, und mit sich fortgeschleppet. Was vermochte er aber wohl wider ihn? Was für ein Uebel konnte er ihm zufügen? Nicht

das mindeste. Das Gebäude seiner Heiligkeit bestehet noch immer. **Die Gerechten, sagt der weise Mann, scheinen zwar in den Augen der Thoren zu sterben; diese hielten ihren Austritt aus dieser Welt für ein Unglück; allein ihre Seelen sind nun im Frieden.** (Weish. 3, 2.) Ungeachtet der heftigsten Anfälle, die der listige Höllenfeind von allen Seiten auf sie machte, sind sie dennoch an dem Port ihres Heiles glücklich angelanget, und ihre Glückseligkeit, die auf die Unveränderlichkeit Gottes selbst gegründet ist, wird für immer bestehen.

Verlangen wir demnach, daß das Gebäude unsrer Heiligkeit dauerhaft bestehe, so suchen wir, ihm einen festen Grund zu geben. Bauen wir auf einen unerschütterlichen Felsen; errichten wir dieses Gebäude auf die Trümmer der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der Eigenliebe, und alles dessen, was immer der Natur und den Sinnen schmeichelt; dann wird man auch auf unsre Seele jene Worte Jesu mit allem Rechte anwenden können: **Sie ist auf einen Felsen gegründet.** (Luk. 6, 48.) Sollten sich auch alle Sturmwinde, und Ungewitter wider sie erheben, sie wird allezeit unerschütterlich seyn, und von allen ihren Anfällen nicht das Mindeste zu befürchten haben.

---

Das

## Das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

### Luk. XIII. 6 — 10.

Es hatte Jemand einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzet, und kam, Früchte daran zu suchen. Da er aber keine fand, sprach er zu dem Weingärtner: Sieh! drey Jahre sind es schon, seitdem ich immer hieher komme, eine Frucht an diesem Feigenbaume zu suchen; aber niemal finde ich eine daran. Hau ihn also um! Warum nimmt er unnütz diesen Platz ein? Herr! erwiederte ihm der Weingärtner, laß ihn dieses Jahr noch stehen; ich will rings um ihn herum die Erde aufwerfen, und ihn fleißig düngen; vielleicht trägt er doch noch Früchte. Wo nicht; so laß ihn alsdann sogleich umhauen.

### Auslegung.

Der Mensch, welcher den Feigenbaum gepflanzet hatte, ist Jesus Christus, der Weinberg, worinn er stand, seine Kirche; der gepflanzte Feigenbaum ist das Bild derer, die zum wahren Glauben berufen sind; die Früchte, die der Herr daran suchet, sind die guten Werke, die Gott verlanget, daß wir ausüben sollen; die Bedrohung, den unfrucht-

baren Feigenbaum umzuhauen, ist die Ankündigung der Strafe, welche über alle diejenigen ergehen wird, die sich keine guten Werke werden gesammelt haben.

## Erwägungen.

I. Wir alle können uns als Bäume ansehen, die nicht nur allein aus sich selbst unfruchtbar und unnütz; sondern auch durch die Erbsünde ganz verwildert und verdorben waren. Gott hat uns aus seiner unendlichen Barmherzigkeit in den fruchtbaren Acker seiner Kirche gepflanzet; er hat uns mit seiner eigenen Hand bebauet; mit dem Ueberfluße seiner Gnaden so oft begossen; und alles, innerliche Erleuchtungen, rührende Unterweisungen, auferbauliche Beyspiele, den öfteren Gebrauch der heiligen Sakramente, und heilsame Gewissensbisse angewandt, um es mit dieser Pflanze dahin zu bringen, daß sie Früchte trägt, und sie in einen Stand zu setzen, daß sie der Erwartung des Hausvaters entspricht. Ach! **Hätte er den Tyrern und Sidoniern die Wunder gethan, wie sie bey uns schon geschehen sind, so hätten sie schon lange in härenen Bußsäcken und in der Asche Buße gethan;** schon lange hätten sie die reichlichsten Früchte der Buße und Bekehrung getragen. (Matth. 11, 21.)

Ueberdenken wir einmal alles, was Gott zu unsrer Heiligung schon gethan, nachdem er uns durch

die

die Gnade der heiligen Taufe in den Weinberg seiner Kirche versetzet hat; was für ein großes Recht hat er doch nicht, von uns für alle Sorgen, die er auf uns schon verwendet, und für alle Gnaden, womit er uns schon bereicheret hat, die reichlichsten Früchte zu verlangen?

II. Wo sind aber wohl die Früchte des Heiles, die wir schon getragen? Wo die Tugenden, die wir ausgeübet? Wo die guten Werke, die wir gesammelt? Wo endlich die Verdienste, die wir für den Himmel erworben haben? Wie lange bauet nicht schon Jesus Christus an uns, an diesem unfruchtbaren Feigenbaume? Wie sorgfältig hat er ihn doch nicht an den beßten Platz versetzet? Mit wie manchem fruchtbaren Thau seiner Gnaden hat er ihn nicht schon begossen?

Und dennoch wie lange täuschen wir nicht schon seine Erwartung? Nicht nur schon drey Jahre erwartet er Früchte des Heiles von uns; sondern bey Manchen aus uns sind es schon zehn, zwanzig, dreyßig Jahre, daß er ein fruchtbares Erdreich vergebens einnimmt, worauf andere die reichlichsten Früchte würden getragen haben. Was für eine Güte, was für eine Geduld von Seite Deiner, o mein Gott! Was für eine Ungerechtigkeit, was für ein Undank aber von Seite Unsrer!

Und ich besonders, o mein Gott! ich soll nicht wissen, was du alles für mich gethan, und mit wie

vielen Gnaden du mich schon überhäufet hast? Was für Früchte würde ich nicht schon hervorgebracht haben, wenn ich sie allzeit so, wie ich gesollt, und wie deine Gnade mich unaufhörlich dazu anmahnte, benutzet hätte?

III. Ach! vielleicht ist dieß schon die letzte Zeit, die uns Gott noch gestattet, um würdige Früchte der Buße zu thun. Vielleicht ist es schon wirklich an dem, daß er den letzten Ausspruch über uns ergehen läßt, und zu dem Tode saget: Hau diesen unfruchtbaren Baum um, der schon so lange vergebens dieses Erdreich einnimmt; reiß ihn heraus! warum stehet er so unnütz an diesem Platze da? Noch haben die Heiligen, unsre Beschützer und Patronen, besonders aber Maria die Königinn aller Heiligen, sich für uns verwendet; noch haben sie uns von Gott eine kurze Zeit erflehet und erhalten, um uns das letzte Mittel an die Hand zu geben, das Vergangene wieder gut zu machen, und die Früchte der Heiligung noch hervorzubringen, die wir schon längstens hätten sollen getragen haben. Verabsäumen wir nun auch diese Zeit; und misbrauchen wir sie so schändlich wieder; o! so wird die Geduld Gottes endlich ermüden, seine gerechte Rache wird sich wider uns bewaffnen, und jener schreckliche, unwiderrufliche Sentenz wird sogleich über uns ausgesprochen werden: Hauet ihn um, diesen unfruchtbaren Baum, und werfet ihn ins Feuer! es ist ja schon

lange

lange genug, daß er das Erdreich vergebens einnimmt, und alle auf ihn gewandte Sorgen und Arbeiten vereitelt.

O mein Gott! Wie sehr hab ich doch nicht nach einem so schändlichen Misbrauch, den ich von so vielen mir schon verliehenen Gnaden und Heilsmitteln gemacht Ursache, auch einen gleichen Urtheilspruch zu befürchten! Ach! noch ist es an der Zeit, diesen Ausspruch zurückzuhalten, ja ihm ganz und gar zu entgehen. Durch den guten Gebrauch, den ich von den neuen Gnaden mache, die du mir alle Augenblicke zu verleihen bereit bist, kann ich diesen Verlust wieder in etwas ersetzen. O! so will ich dann diesen Augenblick noch anfangen, an meinem Seelenheile Hand anzulegen; und dieses Geschäfft, das Einzige, so ich habe, mit dem größten Eifer, und mit einer unermüdeten Standhaftigkeit zu betreiben. Würdige dich doch, o mein Gott! deinen himmlischen Thau auf meine Seele fallen zu lassen, damit meine Arbeiten, meine Mühe und Sorgen mir zum Nutzen gedeihen, und dieser Baum, der dich so viel Blut und so vielen Schweiß gekostet hat, nicht zum ewigen Feuer verdammet werde, sondern einstens noch den weisen Absichten deiner unendlich großen Barmherzigkeit, zum Gebäude des himmlischen Jerusalems für tauglich möge befunden werden.

# Das Gleichniß von der ungestümmen Wittwe.

Luk. XVIII. 1 — 9.

Jesus Christus will uns durch dieses Gleichniß lehren, wie man allzeit bethen, und nie davon ablassen müsse. Er sagte: In einer Stadt befand sich ein Richter, der weder Gott fürchtete, noch einigen Menschen achtete. Zu diesem nun kam eine Wittwe aus eben der nämlichen Stadt, und bath ihn, er möchte sie doch gegen ihren Gegner schützen. Der Richter weigerte sich zwar sehr lange; endlich aber dachte er doch bey sich selbst: Ob ich schon Gott nicht fürchte, und keinen Menschen achte; so will ich mich dennoch der Sache dieser Wittwe annehmen, weil sie mir so sehr überlästig ist, sonst wird sie nicht aufhören, mich zu überlaufen, und mir in den Ohren zu liegen.

Vernehmet alle, fährt Jesus fort, was hier der ungerechte Richter saget! Und Gott soll seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, keine Rettung verschaffen, sie immer vergebens bitten lassen? Ich sage es euch: ohne Verzug wird er sie retten. Meinet ihr aber wohl, daß der Menschensohn noch einen Glauben auf Erden antreffen werde, wenn er kommen wird.

Aus=

## Auslegung.

Man kann dieses Gleichniß als eine Vorbereitung zu dem folgenden ansehen. Jesus Christus, da er von dem hochmüthigen Pharisäer redet, wird uns dort alle Fehler entdecken, die gemeiniglich in das Gebeth mit einschleichen: hier aber will er bloß die Nothwendigkeit des Gebethes und dessen wesentliche Eigenschaften, besonders das Vertrauen und die Beharrlichkeit uns zeigen. Wenn er sagt, **man müsse allezeit bethen, und nie davon ablassen**, so muß man diese Worte eben nicht im strengsten Verstande, und ganz dem Buchstaben nach verstehen. Sie wollen bloß so viel sagen, man soll sich das Gebeth zu einer heiligen Gewohnheit machen. Zudem, wenn man sich stets mit seinem Gott vereiniget hält, und seinen allerheiligsten Willen in allem zu vollziehen sucht, so bethet man ja, so zu reden, immerfort, und ohne Unterlaß.

## Erwägungen.

I. Unser göttliche Erlöser macht selbst die Nutzanwendung von diesem Gleichnisse. Es ist gerade so viel, als wenn er sagte: Bewaffnet euch in Allem mit dem Schilde des Gebethes. Das Gebeth gehe vor allen euren Handlungen her; es begleite sie, es endige solche. Ihr sollet bethen, bevor ihr euch zum Essen niederlasset, und wieder sollet ihr bethen, da ihr vom Tische aufstehet. Versehet euch

mit

mit den Waffen des Gebethes, da ihr euch noch zu Hause befindet, und bevor ihr öffentlich erscheinet. Tretet ihr in die Welt, so begebet euch bey eurer Zurückkehre nicht eher zur Ruhe, bis ihr nicht vorher euer Gebeth entrichtet habet. Endlich gestattet euerm Leibe niemals eine Erholung, es seye dann, ihr habet zuvor eurer Seele diese ihr so nothwendige Nahrung gereichet.

Um uns zur öfteren Uebung des Gebethes noch mehr anzueiferen, saget uns Jesus Christus, was hier dieser ungerechte, und unerbittliche Richter gethan hat. Er erhöret endlich das Bitten einer verfolgten Wittwe, und macht ihrer Bedrückung ein Ende. Geschieht es nicht aus Erbarmniß und Mitleiden gegen sie; so thut er's doch wenigstens seiner eigenen Ehre und Vortheile wegen, weil nämlich die Bittende von ihren Bitten nicht nachläßt.

Nun aber ist denn nicht auch der Gott, dem wir dienen, ein guter, ein liebevoller Gott? Ist er nicht ein Vater der Erbarmnisse? Warum wollen wir dann glauben, er höre das Gebeth seiner Auserwählten nicht, die ihn unaufhörlich um seinen Beystand anflehen? Nein: Er wird nicht so gegen uns verfahren; er will unser Bitten nicht unerhört lassen, er wird uns in unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten trösten. Bethet, und lasset nie vom Gebethe ab; der Herr wird alsbald euch zu Hilfe eilen, und gegen die Ungerechtigkeiten eurer Verfolger genugsam zu rächen wissen.

II. Aus

II. Aus diesem folget demnach, daß unser Gebeth zwo wesentliche Eigenschaften haben müsse; und zwar 1. das Vertrauen auf die Güte Gottes, zu dem wir bethen. Das Vertrauen muß unser Herz beleben, und uns den Eingang in das seinige eröffnen. Wir bemerken ja, daß in dem Gebethe, welches uns Jesus Christus selbst gelehret hat, gleich das erste Wort, so er uns in den Mund legt, kein anderes sey, als: **Vater**; und sodann setzet er hinzu: **Der du im Himmel bist.** (Matth. 6, 9.) Wem anders soll wohl ein bittender Sohn sein ganzes Zutrauen schenken, als einem so zärtlichen, so mitleidigen, und besonders einem so allmächtigen Vater, der im Himmel wohnet, und im Stande ist, seinen uns so nothwendigen Beystand alle Augenblicke, und zwar so oft, als wir ihn dringend darum bitten, uns zukommen zu lassen?

Aber das Vertrauen allein genüget noch nicht beym Gebethe; es muß 2. auch noch mit Beharrlichkeit entrichtet werden; eine Eigenschaft, die sehr oft dem Gebethe auch so gar der frömmsten Seelen noch abgeht; sie möchten manchmal schon in dem ersten Augenblicke, da sie kaum anfangen zu Gott zu bethen, gleich erhöret seyn; säumet er auch nur ein wenig, sie ihrer Bitte zu gewähren, so fängt sogleich ihr Vertrauen zu wanken an. Die ersten Tage einer plötzlichen Widerwärtigkeit, die Gott über sie kommen läßt, zeigen sie sich zwar ganz herzhaft

und vollkommen in seinen allerheiligsten Willen ergeben; sie bethen mit Empfindung; sie hoffen mit Vertrauen. Allein werden sie wohl auch so zu bethen fortfahren, wenn die Hilfe ein wenig verweilet? Werden sie nicht vielmehr, wenn sie nicht auf der Stelle Beystand und Erleichterung erfahren, alsogleich von ihrem Gebethe ablassen? Werden sie sich nicht für völlig abgewiesen, und gleichsam ganz vergessen halten, wenn die Tröstung nicht in dem ersten Augenblicke sogleich erfolget? Nicht also der Eifer allein, sondern öfters auch die Beharrlichkeit geht unserm Gebethe ab.

Jesus Christus trägt seinen Jüngern bey einer andern Gelegenheit eben die nämliche Lehre, und zwar mit noch weit deutlichern Worten vor, da er zu ihnen also spricht: **Gesetzt, einer aus euch habe einen Freund; dieser nun käme in Mitte der Nacht zu ihm, und bäthe ihn: Freund! leih mir drey Brode; denn einer meiner guten Freunde kam von der Reise zu mir; ich hab ihm aber nichts aufzusetzen; dieser aber antwortete von innen des Hauses: Geh, und sey mir nicht überlästig; die Thüre ist schon zugeschlossen, ich und meine Kinder befinden uns schon im Bette; ich kann nicht aufstehen und dir geben.**

**Wenn aber nichts destoweniger dieser Freund mit seinem Klopfen anhalten sollte; so**

so sage ich euch, er würde aufstehen, und ihm geben, was er verlanget; nicht darum, weil er sein Freund ist, sondern um des Ungestümmen los zu werden. Eben so sage ich euch: Begehret, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch die Thüre geöffnet werden; denn wer immer begehret, der empfängt; wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird die Thüre geöffnet.

Wenn Jemand unter euch seinen Vater um ein Brod bittet; wie? wird wohl dieser ihm einen Stein geben? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet; wird er ihm wohl statt des Fisches eine Schlange darreichen? Oder wenn er ihn um ein Ey bittet; wird er ihm wohl einen Scorpion dafür hinlegen? Wenn also ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet; wie vielmehr wird euer himmlischer Vater denen, die ihn bitten, einen guten Geist geben? (Luk. 11, 5—14.)

Könnte uns wohl unser göttlicher Erlöser das Vertrauen, und die Beharrlichkeit im Gebethe noch ausdrücklicher, kräftiger und dringender anempfehlen, als er es eben mit diesen Worten thut? Zeigt er uns aber zugleich nicht auch, wie geneigt sein Herz ist, diejenigen zu erhören, die ihn um seine Gaben anflehen; und wie kräftig und wirksam jenes Gebeth

sey, welches mit einem wahren Vertrauen belebet ist, und durch eine feste Beharrlichkeit unterstützet wird.

III. Bethen wir also, wenn wir anders wollen, daß Gott unser Gebeth erhören soll; bethen wir mit Demuth! Soll es wohl viel seyn, daß man sich vor Gott verdemüthige, da man ja sein Elend und seine Dürftigkeit von allen Seiten her deutlich genug einsiehet? Bethen wir mit Aufmerksamkeit! Wir müssen uns selbst hören, wenn wir wollen, daß Gott uns hören soll. Bethen wir mit Eifer, und bezeugen wir dadurch das Verlangen, das wir haben, von Gott erhört zu werden. Bethen wir mit Vertrauen! Wir bethen zu einem Vater, der liebvoll, allmächtig, mitleidig, und freygebig gegen alle ist. Bethen wir besonders mit Beharrlichkeit! Oft höret man aus Kleinmuth eben in dem Augenblicke zu bethen auf, wo man wäre erhört worden. Bethen wir, verharren wir im Gebethe, und erwarten wir den Augenblick, wo es Gott belieben wird, uns zu erhören. Er wird gewiß nicht ermangeln, zu der von seiner göttlichen Vorsicht bestimmten Zeit uns zu Hilfe zu eilen.

## Das Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner.

Luk. XVIII. 10 — 15.

Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf zu bethen; einer war ein Pharisäer, und

und der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand hin, und bethete bey sich selbst also: Ich danke dir, o mein Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, raubgierig, ungerecht, ehebrecherisch, oder auch nur so, wie dieser Zöllner da. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe auf das genaueste den Zehnten von allem, was ich besitze.

Der Zöllner aber stand von Ferne, und getrauete sich nicht einmal, seine Augen gegen den Himmel zu erheben; sondern schlug nur an seine Brust und sagte: Herr! ich bin ein Sünder; sey mir doch gnädig! Ich sage euch: Dieser gieng vor jenem gerechtfertiget nach Hause. Denn wer sich immer selbst erhöhet, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

## Auslegung.

Jesus Christus trug dieses Gleichniß vor, um gewisse Leute zu beschämen, die zu viel auf sich selbst vertrauten, weil sie sich für gerecht hielten, und Andere nur mit Verachtung ansahen. Vornehmlich waren es die Pharisäer, auf die er hin deutete. Dieses Gleichniß mußte sie wohl schamroth gemacht haben; allein es verbesserte sie dennoch nicht. Das Beyspiel des demüthigen Zöllners stellet uns ein Muster von einem wahrhaft christlichen Gebethe vor Augen.

## Erwägungen.

I. Der Stolz mußte den Verstand dieses Pharisäers auf das schrecklichste verblendet haben, weil er das Schändliche seines Betragens, und das Unanständige seines Gebethes nicht einsah. Er kam in den Tempel, um Gott durch sein Gebeth zu ehren, und er ist da mit nichts anders, als nur mit sich allein beschäftiget. Anstatt sich vor dem Herrn zu erniedrigen, spricht er sich selbst auf eine stolze Weise das Lob; anstatt Gott um seine Gnade zu bitten, weis er mit seinen Tugenden, die er an sich zu haben glaubt, nicht groß genug zu thun. Er war von sich selbst so sehr eingenommen, daß er alle Andere nur mit einem Auge der Verachtung ansah, sie tadelte, sie verdammte. **Herr! ich danke dir!** Und wofür glaubet ihr wohl, daß er Gott danket? Etwa für die Gutthaten, die er schon von ihm empfangen? Oder für die tieferen Kenntnisse, womit er seinen Verstand beleuchtet sahe? Oder aber für die vielen Gefahren, denen ihn Gott seit seines Lebens schon entrissen hatte? Nichts von allen diesen. **Ich danke dir, sagt er, daß ich nicht bin, wie andere Leute.** Er ist so vermessen, daß er unter allen Menschen nicht einmal einen Einzigen ausnimmt. In seinen Augen ist er mehr, als alle übrigen Menschen; er allein ist gerecht; er allein ist heilig; er allein ist würdig, vor Gott zu erscheinen; alle Andere sind Ungerechte, sind Räuber, sind

Ehe-

Ehebrecher, sind Sünder. Soll dieß wohl ein Gebeth seyn? Verdienet es nicht vielmehr den Namen einer Gotteslästerung? Heißt dieß nicht, sich vielmehr des Fluches, als der Gnaden Gottes würdig machen?

Wir sind zwar, wie ich nicht zweifle, weit davon entfernt, als daß auch wir, da wir zu Gott bethen, in eine solche Blindheit, und zu solchen Unordnungen gerathen sollten; allein gesetzt auch, wir vermeiden alle dergleichen Ausschweifungen bey unserm Gebethe; wie? haben wir uns dabey nichts vorzuwerfen? Ach! wie viele Fehler schleichen doch nicht täglich dabey ein? Man bringt, wie der Pharisäer, nicht selten seinen Stolz und übertriebenen Kleiderpracht bis ins Heiligthum Gottes, bis zum Füße der geheiligten Altäre selbst hin. Man begehret von Gott Gnaden, gleich, als wenn er sie uns zu geben schuldig wäre; man beklagt sich, man geräth in Unruhe, wenn er sie uns verweigeret. Erhöret er unser Gebeth, und giebt er uns, um was wir ihn bitten, so erheben wir uns über Andere, wir rühmen uns der empfangenen Gaben wegen; wir nähren damit unsre Eitelkeit und Eigenliebe. Oder sind jene angemaßten Vorrechte, die man so steif zu behaupten suchet; jene gezwungene Sonderlichkeiten, die man so begierig nachäffet; jene Hochachtung und Vorzüge, die man von andern verlanget, nicht ein klares Zeichen, daß man sich eben so, wie dieser

Pharisäer, besser, als alle andere Leute, zu seyn gedünket? Wir elende Erdwürmer! Möchten wir doch einmal in uns gehen, und das Nichts erkennen, das wir vor Gott sind!

II. Lasset uns nun aber auch unsre Augen auf einen Gegenstand hinwenden, der unsers Anblickes noch weit würdiger ist; auf ein Muster, das uns eben so wohl zu erbauen, als zu rühren im Stande ist. Während daß der stolze Pharisäer sich selbst ein Zeugniß giebt, das er ganz und gar nicht verdiente, hält sich der demüthige Zöllner in einer Entfernung, und getrauet sich nicht einmal, dem Altare näher zu treten. Beym Eingange in den Tempel liegt er vor Gott auf seinen Knieen da; vor Reue über seine Sünden zerfließt er ganz in Thränen, und zollet ihm mit einem ehrfurchtsvollen Gebethe die tiefeste Huldigung seines Herzens ab. Seine demüthige Stellung, sein Schmerz, seine Seufzer sagen weit mehr, als alle Worte hätten sagen können. Und auf diese Weise zieht er die Blicke und Gaben des Himmels in einem vollen Maaße über sich herab.

Er hält sich in einer Entfernung; und zwinget eben dadurch Gott, sich ihm zu nähern. Er getrauet sich nicht, seine Augen gegen den Himmel empor zu heben; und eben darum wirft Gott die Augen seiner Barmherzigkeit auf ihn hinab. Er betrübet sich, er schlägt auf seine Brust, er giebt sich für einen Sünder aus, der keiner Vergebung, keiner

ner Gnade würdig ist; und eben darum tröstet ihn Gott, und giebt ihm das Zeugniß, daß er wirklich mit ihm vollkommen ausgesöhnet sey.

Auf diese Weise ist die Sünde, die verdemüthiget, einer Tugend, die aufbläst, in einem gewissen Verstande sogar noch vorzuziehen. Gott sieht uns kaum reumüthig und zerknirscht vor seinen Füßen daliegen, so giebt er uns schon wieder sein ganzes Herz; er nimmt uns in seine Freundschaft auf, und nennet uns wieder seine Kinder; da er indessen den stolzen Pharisäer mit Verachtung und Unwillen von sich verstößt, seine Blicke von ihm abwendet, und ihn seinem Hochmuthe und seiner Blindheit ganz überläßt.

III. Ich sage euch demnach, beschließt Jesus Christus dieses Gleichniß, der demüthige Zöllner ward dem stolzen Pharisäer vorgezogen; denn er gieng gerechtfertiget, und von allen seinen Sünden losgesprochen nach Hause: da im Gegentheile der andere weiter nichts that, als daß er die Last seiner Sünden mit noch neuen vermehrte. Der Pharisäer gab sich selbst für gerecht aus; und doch war er vor Gott nicht gerechtfertiget: der Zöllner aber bekannte sich für schuldig, für den größten Sünder; und er trat gerechtfertiget aus dem Tempel. So verfährt der Vater der Erbarmnisse, und der Gott aller Gerechtigkeit mit uns Menschen. Er selbst hat es gesagt, und wir können alle Tage sehen, wie sein

Wort in Erfüllung gehet: **Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.** (Luk. 14, 11.)

Seyen wir also demüthig, und Gott wird uns mit Güte aufnehmen. Seyen wir demüthig, und wir werden Vergebung unsrer Sünden erlangen. Seyen wir demüthig, und wir werden die Gnaden des Himmels über uns herabziehen. Seyen wir endlich demüthig, und die Demuth wird, so zu reden, alles das ersetzen, was uns von anderen Tugenden noch abgehet; sie wird solche in uns erzeugen, und uns alle dafür verheißene Belohnungen von Gott verdienen.

## Das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter.

### Luk. XVI. 1 — 10.

Jesus trug seinen Jüngern folgendes Gleichniß vor. Ein reicher Mann hatte einen Haushalter. Dieser wurde bey ihm verklagt, daß er ihm seine Güter verschwendet hätte. Er rief ihn also zu sich, und sprach zu ihm: Was höre ich doch von dir? Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung; denn diesem deinem Amte kannst du hinfüro nicht mehr vorstehen. Der Haushalter dachte bey sich selbst: Was soll ich nun anfangen, da mein Herr mir die Verwaltung

tung nimmt? Zum Arbeiten hab ich die Kräfte nicht mehr, und des Bettels schäme ich mich. — Ich weis, was ich thue, damit ich Leute finde, die mich nach der Absetzung von meinem Amte in ihre Häuser aufnehmen.

Er beschickte also alle Schuldner seines Herrn. Als der Erste kam, fragte er ihn: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Tonnen Oels. Da nimm deine Handschrift zurücke, sprach er, setze dich geschwind nieder, und schreib: Fünfzig. Als der Zweyte kam, fragte er diesen auch, wie den Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Hundert Malter Waizen, sagte dieser. Geschwind nimm deine Handschrift zurück, und schreib: Achtzig.

Als der Herr dieses Verfahren seines Haushalters vernahm, sprach er ihm das Lob, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser Welt sind nach ihrer Art immer klüger, als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch aber auch: verwendet euern ungerechten Reichthum dahin, euch Freunde damit zu machen, auf daß sie euch, wenn ihr verschmachten werdet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

## Auslegung.

Jesus Christus trägt zwar dieses Gleichniß seinen Jüngern vor; allein seine Worte waren vorzüglich auf die Pharisäer, die eben auch zugegen wa-

 ren,

ren, gerichtet. Der Erlöser will, daß auch wir einiger Maßen diesem ungerechten Haushalter nachahmen, und unsre zeitliche Güter dahin verwenden sollen, uns damit Freunde und Fürsprecher bey Gott zu machen. Er spricht eben dem Verfahren dieses Haushalters nicht in allem das Lob; sondern er preiset nur die Klugheit und Sorgfalt dieses Mannes, der auf eine mehr kluge als gerechte Weise sich für die Zeit, wo die Haushaltung von ihm sollte genommen werden, Hilf zu verschaffen suchte; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die ungerecht erworbene Güter vielmehr ihrem rechtmäßigen Herrn wieder müssen zurückgestellet, als unter die Armen vertheilet werden. Jesus Christus will demnach durch dieses Gleichniß bloß so viel sagen: Ahmet der Klugheit dieses Haushalters nach, ohne jedoch seiner Ungerechtigkeit nachzuahmen; lasset eure eigenen Güter und Reichthümer in die Hände der Armen kommen, damit die Heiligen, die ihr hier auf dieser Erde werdet ernähret, und denen ihr in ihrem Elende werdet beygesprungen haben, euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen, wohin sie euch schon vorgegangen sind.

## Erwägungen.

I. Wir mögen auf dieser Erde haben, und besitzen, was wir auch immer wollen, so müssen wir uns niemals anders betrachten, als wie Haus=

Haushalter Gottes, des unumschränkten Herrn der ganzen Welt, und aller Güter, die sie in sich einschließt. Alles, was wir im Besitze haben, gehöret Gott zu, dem wir einstens nicht nur allein von allen unsern äußerlichen Gütern, sondern auch von unsrer Zeit, von unsrer Gesundheit, von unsern Talenten; mit einem Worte von allem, was wir haben, und was wir sind, die genaueste Rechenschaft werden ablegen müssen.

Gott ermahnet uns, unsre Rechnung auszufertigen; und er ermahnet uns dazu auf verschiedene Weise: bald durch das Alter, das immer mehr heranrücket, und durch die Jahre, die eines nach dem andern vergehen; bald durch die Schwachheiten und Krankheiten, wodurch unsre Kräfte immer mehr und mehr abnehmen; bald durch den Tod unsrer Anverwandten und Freunde, wovon wir Augenzeugen sind, und der uns oft so sehr zu Herzen geht. Sehet! Auf diese Weise höret Gott niemals auf, uns zu ermahnen, daß er den üblen Gebrauch, den wir so oft von seinen Gütern machen, nicht länger mehr ertragen könne; sondern solche, wenn wir anders fortfahren werden, sie zu misbrauchen, von uns wieder zurück nehmen werde.

II. Ahmen wir der Thätigkeit dieses ungerechten Haushalters nach, der keinen Augenblick verlieret, um sich in seinem Unglücke, das ihm nun bevorstand, verschiedene Hilfsquellen zu verschaffen.

Sein Herr konnte nicht umhin, ihn zu loben, zwar nicht seiner Untreue, sondern bloß seiner Klugheit und Sorgfalt halben. Wie viele solcher fleißigen und sorgfältigen Haushälter giebt es nicht auch unter den Weltleuten in Betreff ihrer zeitlichen Güter? Wie viele Mühe, Kummer und Sorgen lassen sie sich doch nicht kosten, um ihre Projekte durchzusetzen, ihr Glück zu beförderen und allem Unglücke zuvorzukommen? Möchten doch auch wir für die ewigen Güter des Himmels eben das thun, was sie für die zergänglichen Güter dieser Erde thun! Möchten wir doch für unsre ewige Glückseligkeit, für unser ewiges Seelenheil eben so beschäfftiget seyn, wie sie es sind, um ewig unglückselig zu werden, um sich ewig zu verdammen.

III. Dieser ungetreue Haushalter konnte sich zwar, wie er es gethan hat, ohne Ungerechtigkeit der Güter seines Herrn nicht bedienen, um sich Freunde in der Noth, und in seinem Unglücke dadurch zu machen. Allein Gott erlaubt es nicht nur allein, sondern er befiehlt es uns auch sogar, unsre zeitlichen Güter dahin zu verwenden, daß wir uns Freunde machen, die uns einstens in den Himmel aufnehmen. Man bewirbt sich oft so sehr um den Beystand, und um die Gunst der Großen dieser Erde. Schwache Freunde, die uns aufs höchste den Weg zu einem vergänglichen Glücke eröffnen können! Falsche Freunde, die uns so oft hintergehen, und bey

so

so vielen Gelegenheiten wohl gar verlassen! Unsre wahren Freunde sind die Heiligen im Himmel, die wir nie vergebens um ihren Beystand anflehen werden. Unsre mächtigsten Freunde bey Gott sind die Armen, die ihre Hände gegen den Himmel für uns aufheben, und uns, wenn wir mit unsern zeitlichen Gütern ihnen beyspringen, die ewigen Güter dafür erhalten werden. Die Reichthümer dieser Erde machen ungerecht, wenn man sie durch unerlaubte Wege erwirbt, und übel verwendet; läßt man sie aber in die Hände der Armen kommen, so werden sie eine fruchtbare Quelle der Gerechtigkeit, und der wahren Reichthümer des Himmels.

Ist nun deme also, o! so entreißen wir doch unser Herz immer mehr den zergänglichen Gütern dieser Welt, und trachten wir einzig nach jenen ewigen des Himmels. Wir werden doch einstens alles verlassen müssen; verstricken wir uns also nicht selbst in Bande, die wir doch vielleicht sehr bald wieder werden zerreissen müssen. Lassen wir unser Herz von dem Fette dieser Erde nicht bezaubern, sondern seufzen wir stets nach dem Thau des Himmels! Da werden wir wahre Schätze finden, die weder der Rost und die Motten verzehren, noch die Diebe uns werden rauben können. (Matth. 6, 20.)

---

# Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

Matth. XXV. 1 — 14.

Das Himmelreich ist zehn Jungfrauen gleich, die ihre Lampen nahmen, dem Bräutigam, und der Braut entgegen zu gehen. Fünfe aus ihnen waren thöricht, fünfe aber klug. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, vergassen aber auch Oel mit sich zu nehmen; die Klugen hingegen brachten nebst ihren Lampen auch Oel in ihren Fläschgen mit sich.

Da sich nun der Bräutigam verweilte, und nicht gleich kam, schlummerten sie alle, und schliefen ein. Mitten in der Nacht erhob sich ein Geschrey: Sehet! hieß es, der Bräutigam kömmt; gehet ihm entgegen. Da sprangen diese Jungfrauen alle auf, und richteten ihre Lampen zu. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn sehet! unsre Lampen beginnen zu erlöschen. Die Klugen erwiederten, und sagten: Es möchte etwa uns und euch zugleich nicht erklecken. Gehet also lieber zu den Oelhändlern hin, und kaufet euch's.

Während aber, da sie hingiengen, es einzukaufen, kam der Bräutigam. Diejenigen also, die bereit waren, giengen mit ihm in den Hochzeitsaal hinein, und die Thüre ward nach ihnen so gleich versperret. Nachher kamen auch

die übrigen Jungfrauen, und sagten: Herr! Herr! laß uns aufmachen! Allein er antwortete, und sprach: Fürwahr! ich kenne euch nicht.

Seyd also wachbar, beschließt Jesus Christus dieses Gleichniß; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wenn der Herr kommen wird.

## Auslegung.

Nach dem Gebrauche der Alten mußte sich der Bräutigam hin in das Haus der Braut begeben, um sie allda zu empfangen, und in sein Haus zu führen. Gleichwie nun aber der Bräutigam während des Hochzeitfestes von vielen Jünglingen begleitet wurde, die man Söhne des Bräutigames nannte; eben also hatte auch die Braut mehrere Jungfrauen in ihrem Gefolge, die mit ihr zum Bräutigame hinzogen, und sodann dem Hochzeitfeste beywohnten. Daher kömmt auch, was der königliche Prophet schreibt: **Sie geht voraus, und nach ihr werden andere Jungfrauen, ihre Gespielinnen, dir vorgeführt werden, o König.** (Psalm 44, 15.)

Dieses Gleichniß ist höchst wichtig sowohl wegen den göttlichen Geheimnissen, die es in sich enthält, als auch wegen den heilsamen Lehren, die wir daraus schöpfen können. Jesus Christus stellet uns hier ein sehr lebhaftes Bild vor Augen von dem,

was sich beym Tode, und am Ende der Zeiten mit uns ereignen wird. Die klugen Jungfrauen sind das Bild der Gott getreuen Seelen, die sich zu der Ankunft des himmlischen Bräutigames gehörig zubereiten, und allzeit gefaßt seyn werden, ihn zu empfangen. Die Thörichten hingegen sind das Bild der Sünder, welche die Zeit vernachläßigen, die ihnen gegeben ist, sich zur Ankunft des höchsten Richters zuzubereiten, und die eben darum ganz unversehens von dem Tode werden überraschet werden. Die brennenden Lampen sind das Bild der guten Werke, die von dem Lichte des Glaubens müssen geleitet, und besonders von dem Feuer der Liebe entzündet seyn.

## Erwägungen.

I. Ueberhaupt stellen uns diese zehn Jungfrauen, die mit der Lampe in der Hand dem Bräutigam entgegen gehen, die Gläubigen vor, die, von dem Lichte des Glaubens erleuchtet, sich immer bereit halten müssen, in den Himmel einzugehen, und allda der Hochzeit, und dem ewigen Freudenmahle beyzuwohnen, welches Jesus Christus der himmlische Bräutigam uns allen allda zubereitet hat.

Die klugen Jungfrauen, die auch Oel mit sich nahmen, womit sie ihre Lampen unterhalten konnten, sind die wahren Gläubigen, die mit dem Glauben, zu dem sie von Gott sind berufen worden, auch

auch die Liebe, und guten Werke zu vergesellschaften suchen. Ohne diesen kann man nur einen todten Glauben haben; gleichwie auch diese thörichte Jungfrauen ihre Lampen auslöschen sahen, weil es ihnen an dem gehörigen Oele gebrach.

Hüten wir uns demnach, daß nicht auch wir aus der Zahl dieser thörichten Jungfrauen sind, derer Nachläßigkeit es dahin brachte, daß ihnen der Eingang in den Hochzeitsaal verweigert wurde. Erscheinen wir bey der Hochzeit des Bräutigams; wir sind alle dazu berufen. Gebrauchen wir aber auch alle nöthige Vorsicht, um davon nicht ausgeschlossen zu werden. Gleichwie es die größte Glückseligkeit für uns ist, wenn wir zu diesem himmlischen Gastmahle zugelassen werden; eben also würde es auch die größte Thorheit seyn, wenn wir es an den nothwendigen Zubereitungen würden ermangeln lassen, und uns dadurch die Thüre dazu verschliessen würden.

II. Der Schlaf dieser Jungfrauen, während daß sie die Ankunft des Bräutigams erwarteten, bedeutet den Tod der Gläubigen, der vor der zweyten Ankunft des göttlichen Erlösers hergehet. Er wird endlich kommen, dieser göttliche Bräutigam, in Mitte der Nacht, d. i. da man ihn am wenigsten vermuthen wird. Sogleich werden sich seine Engel in allen vier Welttheilen sehen lassen, um alle Menschen, die jemals gelebt haben, zum

Gerichte

Gerichte zu berufen. Wohl alsdann den klugen Jungfrauen, den gerechten Seelen, die vor ihrem Todesschlafe sich zur Ankunft des göttlichen Welterlösers werden zubereitet haben. Denn es sagt der heilige Augustin: Derjenige, der sich, bis er entschlafen wird, d. i. bis zu seinem Tode allzeit wird bereit gehalten haben, wird auch alsdann also befunden werden, da er in Mitte der Nacht die Stimme hören wird, die uns alle aus unsern Gräbern erwecken, und hin vor den Richterstuhl Gottes berufen wird.

Wie groß war doch nicht der Unverstand dieser thörichten Jungfrauen, daß sie von Andern begehren, was ihnen abgehet; gleich, als könnten sie sich durch die Verdienste und guten Werke Anderer die Gunst und Gewogenheit des Bräutigams verdienen.

Ahmen wir unser Leben hindurch den Gerechten nach, und suchen wir auch uns eben so, wie sie, gute Werke zu sammeln. Es würde thöricht seyn, wenn wir mit ihnen nach unserm Tode auf Werke rechnen würden, die nur sie gethan haben. Der göttliche Bräutigam kann nur durch persönliche Verdienste seiner Bräute gerühret werden; nur diesen hat er die Belohnung zugesichert. Man spottet in dieser Welt öfters über die Frommen; es wird eine Zeit kommen, wo man sich wünschen wird, ihnen

ähnlich

ähnlich zu seyn, und eben so, wie sie gelebt zu haben.

III. Schreckliche Worte, die Jesus Christus in diesem Gleichnisse über die thörichten Jungfrauen ergehen läßt: **Hinweg von mir! ich kenne euch nicht.** Eben so wird er einstens auch zu den bösen Christen sagen, die sich auf seine Ankunft nicht werden bereit gehalten haben: Hinweg von mir! ich erkenne euch nicht für meine Diener, nicht für meine Freunde, nicht für meine Kinder; ihr habet keine Gnade und Barmherzigkeit von mir zu hoffen. Ich erkenne euch nur für Unsinnige, die das Anerbiethen, das ich ihnen so oft gemacht habe, sie zur ewigen Glückseligkeit zu führen, nicht benutzen wollten. Ich erkenne euch für Undankbare, die alle meine Gutthaten auf das schändlichste mißbrauchet; für Rebellen, die das Joch meines Gesetzes von sich abgeschüttelt haben; und für solche, die in alle Ewigkeit Gegenstände meines Hasses und meiner Rache seyn werden.

Wachen wir demnach, und wachen wir immerfort, weil wir, wie unser göttliche Erlöser sagt, **weder den Tag, noch die Stunde wissen, da der Menschensohn kommen wird.** (Matth. 24, 42.) Ach! wird es wohl nach dem Tode noch Zeit seyn, an das zu denken, was uns alsdann abgehen wird, um getrost vor unserm göttlichen Richter erscheinen zu können? Während dem wir



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

uns mit diesen so unnützen und allzuspäten Gedanken beschäftigten, würden die Gerechten uns zuvorkommen, und mit dem himmlischen Bräutigam in den ewigen Hochzeitsaal hineintretten, dessen Thüre uns sodann für immer würde verschlossen bleiben.

## Das Gleichniß von zween Söhnen, und ihrem verschiedenen Betragen.

Matth. XXI. 23. — 32.

Da Jesus in den Tempel kam, und das Volk lehrte, traten die Oberhäupter der Priester, und die Aeltesten des Volkes zu ihm hin, und fragten ihn: Aus was für einer Vollmacht verfährst du also? Wer hat dir die Gewalt dazu gegeben? Jesus antwortete, und sagte zu ihnen: Auch ich will euch um etwas fragen. Beantwortet ihr mir diese meine Frage, so will auch ich euch sagen, aus was für einer Vollmacht ich also handle.

Saget mir also: Wo kam wohl die Taufe des Johannes her? Vom Himmel, oder von den Menschen? Sie dachten aber bey sich selbst: Sagen wir, vom Himmel; so wird er uns erwiedern: Warum habet ihr ihm denn nicht geglaubt? Antworten wir aber, von den Menschen; so haben wir das Volk zu fürchten: denn alle halten den Johannes für einen Propheten.

pheten. Sie antworteten also, und sagten zu Jesu: Wir wissen es nicht. Auf diese Antwort erwiederte er ihnen: So sag' ich's euch auch nicht, aus was für einer Vollmacht ich dieses thue.

Statt dessen trug er ihnen aber folgendes Gleichniß vor: Es hatte Jemand zween Söhne. Er gieng zum Ersten hin, und sagte: Sohn! Geh, und arbeite heute in meinem Weinberge; allein dieser antwortete: Ich mag nicht. Gleich darauf reuete es ihn aber, und er gieng dennoch hin. Nun kam der Vater auch zum Andern, und sagte eben so zu ihm. Dieser antwortete ihm zwar: Herr! ich gehe; er gieng aber nicht. Welcher aus diesen beyden hat nun den Willen des Vaters vollzogen? Sie sagten: Der Erste. Jesus aber sprach: Fürwahr! ich sage euch: Publikanen und Huren werden euch im Reiche Gottes noch vorgehen.

## Auslegung.

Jesus Christus macht uns selbst die Auslegung dieses Gleichnisses nach seinem buchstäblichen Verstande mit wenig Worten: Johannes, sagt er, kam zu euch, und lehrete euch den Weg der Gerechtigkeit; und ihr habet ihm nicht geglaubt; aber die Publikanen und Huren maßen seinen Worten Glauben bey, und thaten Buße über ihre Sünden. Ihr waret zwar Augenzeugen von den Wundern, die er

gewirket hat; und dennoch ließet ihr euch durch keines aus allen zur Reue bewegen, und glaubtet dem nicht, was er euch sagte.

## Erwägungen.

I. In dem sittlich Verstande entdecket uns dieses Gleichniß die schönsten Lehren. Die Schriftgelehrten und Pharisäer folgten Jesu immer auf dem Fuße nach, um ihn tadeln, und in seinen Reden fangen zu können. Allein seine ganz göttliche Weisheit spottete nur aller ihrer Kunstgriffe. Ja, er würdigte sich nicht einmal, ihnen zu antworten, weil er sah, daß ihr Herz voll Betruges war, und daß sie bey allen Fragen, die sie an ihn stellten, die boshaftesten Gesinnungen hegten.

An den geheimen Feinden der Religion verabscheuet Gott nichts mehr, als die Verstellung und die Untreue; wegen diesen entfernet er sich auch von ihnen, und läßt sie öfter wohl gar in die größten Irrthümer gerathen, um ihren Stolz zu demüthigen, und ihre gottlosen Kunstgriffe zu zernichten; da er im Gegentheile die Einfältigen seiner geheimen Ansprache würdiget, und den Demüthigen seine Geheimnisse offenbaret. Dieß sind die heiligen Gesinnungen, die auch wir uns ganz eigen machen sollen.

II. Unter diesem Sohne, der sich Anfangs zwar weigeret, seinem Vater zu gehorsamen, hernach aber dennoch hingeht, und seine Pflicht erfüllet,

wer=

werden die Sünder verstanden, die, nachdem sie sich lange geweigeret, der Stimme Gottes Gehör zu geben, und schon die längste Zeit in ihren Verirrungen dahin gelebt haben, endlich noch in sich selbst gehen, sich ihrem Gott ergeben, und anfangen, wahre Buße über ihre Sünden zu wirken.

Ach! wie lange haben wir uns doch nicht schon unserm Gott widersetzet, sein heiliges Gesetz verachtet, seine Gnaden verworfen, seine Güte und Barmherzigkeit misbrauchet? Wohl uns, wenn wir doch endlich unsre Augen seinem Lichte geöffnet haben, auf den Weg des Heiles zurückgekehret sind, und eine aufrichtige Buße über unsre Vergehungen zu wirken anfangen! Danken wir Gott unabläßig, daß er uns in unserm Sündenstande so lange übertragen, und sich endlich noch gewürdiget hat, Augen des Mitleidens auf uns hinzuwerfen, und uns wieder zu Gnaden aufzunehmen. Wiedmen wir den ganzen Rest unsrer noch übrigen Tage nur allein seiner Ehre, und seinem Dienste. Die Dankbarkeit, und tausend andere Beweggründe verbinden uns dazu.

III. Der zweyte Sohn beträgt sich gegen seinen Vater auf eine Weise, die dem Betragen des Ersten ganz entgegen gesetzt ist. Dieser ließ sich zwar den Befehl seines Vaters gefallen, und antwortete ihm sogleich, daß er hin in seinen Weinberg gehen wolle, um darinn zu arbeiten; allein er gehorchet ihm dennoch nicht, er gehet nicht hin; er läßt es

blos bey dem guten Willen bewenden; unterläßt aber, solchen auch wirklich zu befolgen.

In diesem Sohne sehen viele aus uns ihr Bild recht lebhaft entworfen. Wie oft fassen wir nicht die beßten Gesinnungen? Wie oft entwerfen wir nicht die heilsamsten Projekte? Wie oft machen wir nicht Gott die heiligsten Verheißungen? Es ist nun fest beschlossen, sagt man, ich will nun ein anderes Leben anfangen; ich will zu meinem Gott zurückkehren; ich will mit Ernste an mein Seelenheil denken. Man sagt es, man nimmt sich's vor; man verheißt es; wird es aber wohl auch vollzogen?

Eine gute Erziehung macht öfters, daß man sich auch lange darnach der guten Grundsätze noch erinnert, die man in der Jugend eingesogen hat; die Gnade erreget heilsame Gewissensbisse; man erkennet, daß man noch lange derjenige nicht sey, der man seyn sollte, und daß man sich in dem Stande, worinn man sich wirklich befindet, nicht zu sterben getraute. Man fasset demnach den großmüthigen Entschluß, sich in die barmherzigen Vaterarme Gottes hineinzuwerfen; man scheint auch wirklich vollkommen entschlossen zu seyn, mit einem aufrichtigen Herzen zu ihm zurückzukehren; man nimmt sich's ernsthaft vor, sein göttliches Gesetz auf das genaueste zu erfüllen, und sich seinen heiligen Befehlen vollkommen zu unterwerfen. Allein die Welt, die Gelegenheiten, und die Leidenschaften machen bald wieder, daß alle diese

Gedan=

Gedanken unnütz, daß alle diese Vorsätze unfruchtbar, und daß alle diese Verheißungen ohne Wirkung sind; man bleibt, wer man zuvor war; ja man wird sogar täglich immer nur noch boshafter.

Nicht also der laue Gerechte, der endlich auf dem Wege der Tugend noch ermüdet, und schändlicher Weise davon abgewichen ist; sondern vielmehr der Sünder, der den Wegen der Bosheit für immer entsaget hat, wird am Ende für bewährt gefunden werden, und das Lob erhalten, daß er den Willen Gottes befolget habe. Es soll demnach Keiner aus denen, die fromm leben, von seinem Eifer ablassen; es soll aber auch Keiner aus denen, die vorher ein lasterhaftes Leben geführet haben, darüber verzweifeln. Die Einen sollen alle Mühe anwenden, um das zu verbleiben, was sie wirklich sind; und die Anderen sollen sich einzig dahin bestreben, um das zu werden, was sie noch nicht sind. Ach! sehr oft werden reumüthige Sünder und büßende Publikanen in dem Reiche Gottes denjenigen vorgehen, die zwar eine Zeitlang ein frommes Leben geführet hatten; aber zu ihrem größten Unglücke von ihrem ersten Eifer wieder nachließen, und in dem betrübten Zustande, worein sie gefallen waren, ganz unvermuthet von dem Tode überrascht wurden.

## Das Gleichniß von den zum Hochzeitmahle geladenen Gästen, die sich aber weigerten, dabey zu erscheinen.

Luk. XIV. 16 — 24.

Ein Mensch, sagte Jesus, hielt ein großes Gastmahl, und lud viele Gäste dazu ein. Da es nun Zeit zum Tische geworden war, schickte er seinen Diener aus, den Eingeladenen zu sagen, sie sollten doch kommen, indem schon wirklich alles in Bereitschaft wäre. Allein sie fiengen alle sich zu entschuldigen an. Der Erste ließ ihm berichten; Ich habe ein Landgut gekauft; ich muß also hinausgehen, und es besichtigen. Ich bitte dich, halt mich für entschuldiget. Der Zweyte sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bin eben im Begriff, sie zu prüfen. Ich bitte dich also, halt mich für entschuldiget. Der Dritte sprach: Ich habe mir eine Frau genommen; darum kann ich nicht dabey erscheinen.

Als der Diener zurück kam, und seinem Herrn dieses meldete, wurde er darüber entrüstet, und sprach zu ihm: Geh eilends hinaus auf die Gassen und öffentliche Plätze der Stadt, und führe alle Arme, Presthafte, Blinde und Lahme herein! Herr! sprach der Diener bey seiner Zurückkunft, es ist geschehen, was du befohlen hast; allein es ist noch immer Platz

übrig.

übrig. So geh denn, erwiederte der Herr, auf die Landstrassen, und an die Zäune hinaus, und nöthige die Leute, herein zu kommen, damit mein Haus voll werde! denn ich sage euch: von denen, die zuerst eingeladen waren, soll Keiner etwas von meiner Mahlzeit zu genießen bekommen.

## Auslegung.

Durch dieses Gleichniß will uns Jesus Christus zeigen, daß die Juden, ob sie gleich die Ersten zu diesem Gastmahle eingeladen, ja gleichsam dazu genöthiget wurden, dennoch am Ende sind verworfen worden, weil sie sich stets weigerten, ihre Augen dem Lichte zu öffnen; und daß im Gegentheile die Heyden, die sich gegen die Stimme Gottes weit folgsamer zeigten, an ihren Platz sind zu stehen gekommen.

Wollen wir aber dieses Gleichniß umständlicher erforschen, so ergiebt es sich von selbst, daß der Mensch, der dieses Gastmahl anstellte, Gott, der Urheber des alten und neuen Bundes; der Diener, der geschickt wird, die Eingeladenen zu versammeln, Jesus Christus, der wahre Messias; das Gastmahl, die evangelische Lehre; das Haus, wo man sich versammeln sollte, die Kirche; die Menschen, die zuerst dazu eingeladen waren, und sich weigerten dabey zu erscheinen, die aufrührischen und hartherzigen Juden; die Armen aber, die Presthaften, die

Blinden und Lahmen, die zur Tafel des Gastmahles gezogen wurden, die nachher an den Platz der Juden zu stehen kommende Heyden seyen. Das Gastmahl ist gleichsam die Ankündigung der Hochzeit des Lammes mit seiner neuen Braut.

In dem sittlichen Verstande entdecket uns dieses Gleichniß die wichtigsten Wahrheiten, besonders in Betreff der Gnaden, die Gott den ihm ungetreuen, und seiner Gaben so unwürdigen Seelen bald giebt, bald auch wieder entzieht.

## Erwägungen.

I. Wie gütig und freygebig erzeigt sich doch Jesus Christus gegen uns, daß er uns, seinen Kindern, ein so großes, ein so köstliches Gastmahl zubereitet hat! Dieser Gott der Erbarmnisse sehnet sich nach nichts so sehr, als wie er sich mit den gerechten Seelen in diesem himmlischen Freudenmahle auf das innigste vereinigen möge. Allein wie groß ist doch die Gleichgültigkeit und der Undank bey so manchen lauen, und für eine solche Gutthat so wenig erkenntlichen Seelen! Wie viele giebt es nicht, welche sich auf die zärtlichen Einladungen, und auf das sehnliche Verlangen dieses himmlischen Bräutigames, sie an seiner Tafel zu sehen, nicht einmal ergeben wollen, und tausend eitle Vorwände, tausend falsche Entschuldigungen machen, daß sie sich von dieser unerschöpflichen Quelle

aller Gnaden oft so lange entfernen? Die Einen kleben mit ihrem Herzen viel zu stark an den zergänglichen Gütern dieser Erde an; die Anderen sind viel zu sehr in die zeitlichen Sorgen und Geschäfte verwickelt; noch Mehrere werden von den Banden ihrer schändlichen und sündhaften Leidenschaften auf das engste gefesselt; und hierdurch machen sie sich Alle der himmlischen Gaben unwürdig, die ihnen hier dargebothen werden.

Anbethenswürdiger Erlöser! Wie oft hast du nicht schon durch deine geheime Einsprechungen in mich gedrungen? Wie oft hast du nicht schon durch die innerliche Stimme deiner Gnade mich zu dir berufen? Und ich, ich habe mich immer geweigeret, mich dir zu ergeben; ich habe auf alles dein Bitten und Warnen nicht geachtet. Verdiente ich nicht, aller deiner Gnaden beraubt zu werden, derer ich mich so unwürdig gemacht habe?

II. Jesus Christus läßt sich nicht abweisen. Fliehen gleich ungetreue Seelen vor ihm, und suchen sich weit von ihm zu entfernen; so verfolget er sie; er hält sie dringend an; er geht gar noch so weit, daß er ihnen eine süße Gewalt anthut, um ihr Herz von den zergänglichen Gütern dieser Welt los zu schälen, und es ganz an sich zu heften. Er suchet sie auch so gar an jenen Orten noch auf, wo sie ihn am mindesten erwartet hätten; in Mitte ihrer eiteln Wohllüste, in dem lärmenden Geräusche weltlicher

Zusam=

Zusammenkünfte, in den starken Verschanzungen ihrer sündhaften Leidenschaften. Bald läßt er sie durch innerliche Erleuchtungen, durch innerlichen Eckel und Abscheu, und durch nagende Gewissensbisse seine Stimme vernehmen; bald giebt er ihnen durch allerhand Leiden und Widerwärtigkeiten, die er über sie kommen läßt, das eitle Nichts dieser Welt, die Zergänglichkeit aller irdischen Dinge, das Gift und die Gefahren der Wohllüste zu erkennen, damit sie ihrer falschen und betrüglichen Süßigkeiten überdrüßig, in den Anzüglichkeiten seiner Gnade, dauerhaftere, und eines Christen würdigere Freuden aufsuchen möchten. Dann werden sie von der Falschheit aller irdischen Güter vollkommen überzeuget, und durch die heilsamen Wässer der Buße ganz gereiniget, das Glück haben, beym himmlischen Gastmahle wozu sie der göttliche Hausvater so zärtlich und dringend eingeladen hat, unter seinen lieben Kindern Platz zu nehmen.

III. Indessen bemerken wir doch anderwärts, (Matth. 22, 11.) daß es diesem Hausvater, der seine getreuen Kinder bey einem ihnen zubereiteten Hochzeitmahle versammelt hatte, sehr wehe thut, da er unter seinen Gästen am Tische eines Menschen ansichtig wird, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte. Dieß befremdete ihn sehr; er wurde darüber aufgebracht. Freund, sagte er zu diesem Menschen, wie bist du ohne hochzeitliche Kleidung

da herein gekommen? Wußtest du denn nicht, in was für einem Stande du hier hättest erscheinen sollen? Sogleich befahl er seinen Dienern: **Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, wo ihm nichts anders, als Weinen und Zähneknirschen zu Theile werden soll.**

Man sieht augenscheinlich, daß sich dieses Gleichniß ganz auf das allerheiligste Altarssakrament beziehet. Es ist demnach wahr, daß es noch lange nicht genug sey, sich blos im Hochzeitsaale sehen zu lassen; man muß auch mit hochzeitlicher Kleidung da erscheinen, wenn man bey diesem himmlischen Mahle ein würdiger Gast seyn will; sonst setzt man sich der Gefahr aus, eben den nämlichen Fluch auch sich zuzuziehen, den der himmlische Hausvater wider alle diejenigen ausgesprochen hat, die unwürdig dabey erscheinen.

Es war ein großes Verbrechen bey den Juden, daß sie die liebevollen Einladungen, bey dem für sie zubereiteten Gastmahle zu erscheinen, so undankbar ausschlugen; es würde aber ein noch weit grösseres Laster bey den Christen seyn, wenn sie sich ohne die gehörigen Zubereitungen dabey einfinden würden; sie würden dadurch das gottlose Unternehmen des Verräthers Judas nur wieder erneuern; sie würden Jesum in seiner geheiligten Person beleidigen; das Blut des unbefleckten Lammes entheiligen,

sich

sich selbst das Gericht hinein essen und trinken, mit einem Worte: sie würden die größte aus allen Greuelthaten begehen, in den tiefesten Abgrund alles Unglückes hinabsinken, und in diesem allerheiligsten Sakramente selbst, welches ist eingesetzt worden, um für uns eine Quelle der Gnaden, eine Ursache des Heiles und des Lebens zu werden, ihren Tod und die ewige Verdammniß finden.

Wie groß ist aber im Gegentheile nicht das Glück derjenigen, die sich zu dieser himmlischen Mahlzeit allezeit auf eine heilige Weise zubereiten! Sie werden zu dem Hochzeitmahle des göttlichen Lammes zugelassen werden; sie werden das Brod der Starken, das Brod der Engel selbst empfangen; sie werden auf das innigste mit ihrem Gott vereiniget werden, an allen seinen Gnaden im Ueberflusse Theil nehmen; und dadurch ein sicheres Unterpfand ihrer ewigen Vorerwählung empfangen, mit der gewissen Hoffnung, daß, gleichwie Jesus Christus in ihr Herz hat eingehen wollen, eben so er ihnen auch einstens den Eingang in sein ewiges Reich gestatten werde, um allda an jenem himmlischen Gastmahle, das er seinen Auserwählten in seiner Herrlichkeit für ewig zubereitet hat, den reichlichsten Antheil zu nehmen.

Das

## Das Gleichniß von den Rebleuten, welche die Diener des Hausvaters auf das schrecklichste mishandelten, und sogar seinen eigenen Sohn ums Leben brachten.

Luk. XX. 9. — 19.

Ein Mensch, der einen Weinberg gepflanzet hatte, verpachtete solchen gewissen Rebleuten, und begab sich alsdann in ein entferntes Land, wo er sich eine gute Weile lang aufhielt. Zu gehöriger Zeit schickte er einen seiner Knechte an die Rebleute ab, daß sie ihm den Betrag von den Früchten des Weinberges einliefern sollten. Allein sie schlugen solchen, und schickten ihn leer fort. Hierauf entschloß er sich, noch einen andern Knecht an sie abzuschicken. Auch diesen schlugen sie, fügten ihm allerhand Unbilden zu, und schickten ihn gleichfalls leer nach Hause. Endlich fertigte er noch einen Dritten an sie ab. Aber auch diesem gieng es nicht besser. Sie verwundeten ihn, und stießen ihn zum Weinberge hinaus.

Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun? Meinen lieben Sohn will ich nun selbst zu ihnen absenden. Sehen sie diesen, so werden sie doch Ehrfurcht gegen ihn haben. Allein kaum wurden sie dessen ansich-

tig,

tig, so sprachen sie untereinander: Dieß ist der Erbe; lasset uns ihn tödten, und uns auf diese Weise der Erbschaft bemächtigen. Sie stießen ihn also aus dem Weinberge, und nahmen ihm das Leben. Was meynet ihr nun, wird der Herr des Weinberges mit ihnen thun? Er wird kommen, diese Rebleute vertilgen, und sein Gut Andern verpachten.

Als dieß diejenigen hörten, die damals zugegen waren, sprachen sie: Das sey ferne. Er aber sah sie an, und sagte: Was will denn jene Schriftstelle sagen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden. Wer auf diesen Stein fallen wird, der wird zerschmettert werden; auf den aber der Stein fallen wird, den wird er zerquetschen.

Die Oberhäupter der Priester und die Schriftgelehrten merkten, daß dieses Gleichniß auf sie geredet sey; sie trachteten daher, Hand an ihn zu legen; sie fürchteten aber das Volk.

## Auslegung.

Dieß ist eines von den allerwichtigsten Gleichnissen, die uns Jesus vorgetragen hat; ein Gleichniß, dessen Sinn und Bedeutung von dem weitschichtigsten Umfange ist.

Dieser Hausvater ist Gott der Herr; der Weinberg, den er gepflanzet hat, das auserwählte Volk der Juden; die Rebleute, denen er die Verpflegung

seines Weinberges anvertraut hat, sind die Priester des Heiligthumes, denen die Unterweisung der Völker obliegt, und die vermöge ihres Berufes verpflichtet sind, über ihr Betragen zu wachen. Zu verschiedenen Zeiten sendete Gott seine Diener, die Propheten zu ihnen ab, die Früchte des Weinberges einzusammeln. Die Rebleute, welche diese Diener des Hausvaters so schändlich mishandelten, und ihnen so schimpflich begegneten, sind die Oberhäupter der Priester und Aeltesten des Volkes, die an der Spitze ihrer Nation die Abgesandten Gottes beschimpfet, die größten Grausamkeiten an ihnen verübet, sie getödtet, und endlich wohl gar den göttlichen Sohn selbst ums Leben gebracht haben. Was mußten sie nach so vielen Lastern und Greuelthaten doch nicht schreckliches zu gewarten haben?

## Erwägungen.

1. Der Weinberg, den dieser Hausvater gepflanzet hatte, war, wie wir eben gesagt haben, vormals die Synagog, und das jüdische Volk; heut zu Tage aber ist er die Kirche Jesu Christi. Diesen Weinberg hatte Gott auf das beste hergerichtet, und mit allen nothwendigen Dingen versehen, um Früchte der Gerechtigkeit tragen zu können. Die Priester, und das Volk der Juden, aus denen er bestand, waren die Rebleute, die solchen, oder vielmehr sich selbst durch die genaue Beobachtung seines Gesetzes in den besten Stand hätten versetzen sollen.

Der Herr hatte sich, nachdem er ihnen seinen Weinberg verpachtet hatte, von ihnen entfernet; d. i. Gott wollte seinem Volke die nothwendige Zeit lassen, um Früchte der Gerechtigkeit zu sammeln, die er von ihnen erwartete, und welche einzusammeln, seine Abgesandten zu verschiedenen Zeiten gekommen waren. Allein die Juden haben sie immer verworfen, beschimpfet, und endlich wohl gar getödtet. Dieß sind die Früchte des Fluches, und der Verwerfung, die sie getragen haben.

Sind wohl die Abgesandten Gottes zu unsern Zeiten seltener geworden? Benützen wohl die Christen die heilsamen Lehren und Ermahnungen, die sie ihnen geben, die Mittel des Heiles, die sie ihnen verschaffen, besser, als es ehemals die Juden thaten? Sieht man nicht zum öftern, wie sie solche hartnäckig verwerfen, allen Warnungen, die man ihnen giebt, sich widersetzen, und durch die liebvollen Vorwürfe, die man ihnen macht, nur noch mehr erbittert werden; mit einem Worte, wie sie durch den Misbrauch der Mittel, welche Gott anwendet, um aus ihnen Heilige zu bilden, nur noch boshafter werden?

Vielleicht bin auch ich aus der Zahl derjenigen, die dieses an sich zu beweinen haben. Gott hat mir einen Weinberg, d. i. meine Seele zu bauen übergeben; er hat sie in einen Stand gesetzet, wo sie die reichlichsten Früchte hätte tragen können,

wenn

wenn ich keinen Eifer und Fleiß daran gesparet hätte. Allein ich habe sie vernachläßiget; ich hab ihr meine Sorge und Aufmerksamkeit entzogen. Gott hat mich deswegen gewarnet; er hat mich durch seine Diener und durch innerliche Einsprechungen dazu anhalten wollen; allein ich habe sie verachtet; ich habe sie misbrauchet. Wird wohl nicht die lange Geduld Gottes, in Erwartung der Früchte, die er von mir zu fodern das größte Recht hat, meiner Treulosigkeiten, und meines Widerstandes endlich müde werden?

II. Gott, der mit den Juden immer Geduld trug, schickte endlich sogar noch seinen eigenen Sohn zu ihnen, und sagte: **Vor diesem werden sie doch Hochachtung haben**; sie werden ihn hören, in sich gehen, und bey Ersehung ihres Erlösers in eigener Person, die Wege des Heils zu betretten anfangen. Allein diese undankbaren Menschen, diese verhärteten Herzen haben ihn verfolget, mit allen Arten von Beleidigungen mishandelt, und endlich wohl gar ums Leben gebracht. Sie riefen einhellig auf: **Dieß ist der Erbe; lasset uns ihn tödten**; dann werden wir im Frieden unsere Freyheit genießen; wir werden nichts mehr von seinen Vorwürfen und Drohungen zu fürchten haben.

Für uns Christen ist Jesus noch weit mehr gekommen; für uns hat er sich so sehr bemühet;

für uns hat er so vieles gelitten; für uns ist er eines so schmerzlichen Todes gestorben. Was haben wir aber wohl für Früchte aufzuweisen, die sein Leiden und Tod bey uns hervorgebracht hätte?

O mein Gott! Was fandest du doch an unsern Seelen, das deiner so würdig war, daß es dich bewegen konnte, deinen einzig geliebten Sohn auf diese Welt zu senden, wo du doch wußtest, daß er so grausam würde mishandelt werden? Anbethenswürdiger Erlöser! Wie sehr hast du doch diesen Weinberg geliebt, weil du dich sogar selbst für solchen dahingabest? Wie werth muß dir nicht meine Seele seyn, weil du dein eigenes Blut für sie vergoßest? O unermeßliche Liebe eines Gottes, der sich auch sogar für diejenigen noch aufopferet, die ihn dem Tode überantworten? O! wie wahr hast du doch geredet, da du sagtest: Was habe ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan habe? Jerusalem! sündhaftes Jerusalem! **wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; und du wolltest nicht.** (Matth. 24, 37.) Du hast den Tag meiner Heimsuchung nicht erkannt. Was für Uebel werden nun über dich und deine Kinder nicht hereinbrechen?

III. Wann demnach der Herr des Weinberges kommen wird, wie wird er sich da an diesen undankbaren, grausamen und ungerechten

Reb=

Rebleuten doch nicht rächen? Wir sehen dieses durch die Verwerfung der Juden, und durch den Beruf der Heyden an die Stelle dieses hartnäckigen Volkes wirklich erfüllet. Diese blinden und verhärteten Leute, anstatt ihren Gutthäter, ihren Retter und Erlöser zu erkennen; anstatt sich ihm zu Füßen zu werfen, um die Strafen von sich abzuwenden, die ihnen schon so oft waren angedrohet worden, geriethen gegen ihn in Wuth, und dachten auf nichts anders, als auf Mittel und Wege, ihn zu vertilgen. Schrecklicher Stand eines Sünders, der nicht nur allein nicht will, daß man ihm die Wunden seines Herzens entdecket; sondern sich auch noch sogar wider die gutthätige Hand selbst bewaffnet, die ihn heilen will. Steht ihm nicht zu befürchten, diese gegen ihn ergrimmte Hand möchte sich endlich ganz von ihm abziehen, oder sehr schwer über ihn werden, um ihn ihrer gerechten Rache aufzuopfern?

Ach! Lassen auch wir so viele Gnaden unbenutzt, die uns Jesus Christus verdienet; wandeln auch wir nicht bey dem Scheine des Lichtes, das er uns angezündet hat? was für ein anderes Schicksal steht uns bevor, als daß auch er sich von uns entfernen, und uns das Licht des Glaubens wieder entziehen wird, das wir so schändlich misbrauchen, um es abgöttischen Nationen anzuzünden, die sich ihm weit getreuer, als wir, bezeigen werden.

Ich danke dir tausendmal, o mein Gott! daß du dich gewürdiget hast, mir einen Platz unter deinem auserwählten Volke, aus welchem die Kirche besteht, anzuweisen. Ach, laß doch niemals zu, daß ich mich von ihrem Schooße, und von ihren heiligen Lehren entferne! Gestatte nicht, daß ich es auch meiner Seits an der nothwendigen Sorgfalt ermangeln lasse, einem so erhabenen Berufe vollkommen zu entsprechen, und die reichlichsten Früchte des Heiles hervorzubringen, die du von einem mit so vielem Schweiße, ja sogar mit deinem anbethenswürdigen Blute selbst so häufig begossenen Weinberge zu fodern, das Recht hast. Ach! diese an sich selbst schon so große Gnade würde mir nur zu einem desto größern Verderben gereichen. Tausendmal danke ich dir für die Gabe des Glaubens, und bekenne mich diesen Augenblick wieder auf ein neues zu diesem heiligen und ganz göttlichen Glauben; ich unterwerfe mich ihm ganz, mein Herz, alle Kräfte meiner Seele. Mache, daß ich ihm bis ans Ende meines Lebens getreu verbleibe, und endlich einmal anfange, jene Früchte des Heiles zu tragen, die du nach so vielen auf mich gewendeten Sorgen, und nach so vielen mir schon verliehenen Gnaden mit dem billigsten Rechte von mir erwarten kannst.

# Die Gleichnisse von dem Senftkörnchen, von dem Sauerteige, von dem verborgenen Schatze, von der gefundenen Perle, und von dem ins Meer geworfenen Netze.

Matth. XIII. 31 — 33. u. 45 — 52.

Als sich Jesus Christus am Ufer des Meeres befand, versammelte sich so viel Volkes um ihn herum, daß er sich genöthiget sah, in ein Schiffchen zu steigen. Da er nun von da aus die große Menge des Volkes sah, das am Ufer stand, um ihn anzuhören, trug er ihnen sehr vieles in Gleichnissen vor. Er sagte:

Das Himmelreich ist einem Senftkörnchen gleich, welches ein Mensch nimmt, und auf seinen Acker hinsäet. Es ist zwar unter allen Saamen der kleinste. Wächst es aber auf, so ist es größer, als alle Gartengewächse; es wird ein Baum, worauf sich die Vögel niederlassen, und auf seinen Aesten nisten.

Er trug ihnen noch ein anderes Gleichniß vor. Das Himmelreich, sagte er, ist einem Sauerteige ähnlich; diesen nahm ein Weib, mengte ihn unter drey Theile Mehls, bis alles durchgesäuert war.

Wiederum ist das Himmelreich einem Handelsmanne gleich, der gute Perlen sucht. Hat er nun eines vom kostbaren Werthe gefunden,

 so

so geht er hin, verkauft alles, was er hat, um es darum einzuhandeln.

Auch gleichet das Himmelreich einem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt. Diesen findet ein Mensch, geht vor Freude hin, verkauft seine ganze Haabe, und kauft diesen Acker.

Endlich ist das Himmelreich auch einem Netze ähnlich, das man ins Meer wirft, und Fische von allen Gattungen damit fängt. Ist es nun voll, so ziehen es die Fischer heraus, setzen sich ans Ufer hin, sammeln, was gut ist, in ein Gefäß, und werfen, was nicht gut ist, hinweg. Eben so wird's am Ende der Welt auch ergehen; die Engel werden da ausgehen, die Bösen von den Gerechten abzusondern, und sie in einen Feuerofen zu werfen. Dort wird Weinen und Zähneknirschen seyn.

Habet ihr, sprach Jesus zu ihnen, dieses alles verstanden? Ja, Herr! antworteten sie. Darum, sagte er ferners zu ihnen, ist jeder schriftverständige Lehrer in Betreff des Himmelreiches einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorlanget.

## Auslegung.

Diese Gleichnisse, ob sie gleich von verschiedenen Gegenständen hergenommen sind, haben alle nur einen, und den nämlichen Endzweck. Sie zielen auf das Reich Gottes, d. i. auf die Kirche hin;

sie zeigen, wie schwach sie Anfangs war, was für schnelle Fortschritte sie gemacht hat, und wie sie bey allen Bemühungen, die sich der Höllenfeind auch nur immer geben wird, sie über den Haufen zu stürzen, dennoch bis ans Ende der Welt aufrecht stehen wird. Zugleich sagen sie uns aber auch die Belohnungen und Strafen vor, welche denjenigen schon wirklich zubereitet sind, die von den Gnaden, so ihnen durch ihren Beruf zum wahren Lichte des Evangeliums zu Theil werden einen guten oder bösen Gebrauch machen.

## Erwägungen.

I. Die Absicht, die Jesus Christus durch diese verschiedenen Gleichnisse erzielen will, ist erstens, uns einen Begriff von seiner Kirche, und von den verschiedenen Ständen zu geben, die sie erst noch würde zu durchwandern haben, bevor sie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreichen würde. Zweytens, wollte er hiedurch den Muth seiner Apostel ermannen, und verschiedenen Prüfungen vorbauen, die sie bey Verkündigung des Reiches Gottes alsbald würden zu erfahren haben. Zugleich wollte er aber auch Drittens unsern Glauben befestigen, und uns dadurch, da wir in der Folge der Zeiten das alles würden erfüllet sehen, was er so deutlich vorgesagt hatte, allen Zweifel benehmen. Und was ist denn wirklich noch mehr im Stande, unsern Glauben unerschütter-

lich zu machen, als eben diese vollkommene Erfüllung alles dessen, was er schon so lange vorher verkündiget hatte?

Um aber noch besser hievon urtheilen zu können; so setzen wir uns nur einmal selbst auf einen Augenblick in die Lage, in der sich die Apostel, und die ersten Jünger Jesu zu den Zeiten der angehenden Kirche, und da sie gleichsam noch in ihrer Wiege lag, befanden. Wer hätte wohl glauben sollen, daß diese Anfangs so schwache, und so sehr verfolgte Kirche, so geschwinde, und so wunderbare Fortschritte machen; daß sie so bald ganze Städte, Provinzen und Königreiche in ihrem Schooße einschließen; daß sie ihre Eroberungen noch weit über das römische Reich, ja sogar bis an die äußersten Gränzen der Welt ausdehnen würde? daß sich endlich Griechen, Römer, Scyther und Barbaren, alle Völker und Nationen ihren Gesetzen unterwerfen, und vor ihren Gebothen Hochachtung haben würden; wenn sie nicht von dem Arme des Allerhöchsten so mächtig wäre unterstützet worden?

Und dennoch sehen wir gegenwärtig alles dieses glückseliger Weise dem Buchstaben nach erfüllet. Seit mehr, als zwey tausend Jahre lang war das mosaische Gesetz das herrschende in der Welt. Ob es gleich von seinem Ursprunge an eine Million Anhänger zählte, so hatte es dennoch niemals eine andere Nation sich unterworfen, oder sich jemals über

die

die Gränzen des heiligen Landes hinaus erstrecket; da im Gegentheile der evangelische Saame, so klein er bey seiner Entstehung auch immer war, von einem Jahrhunderte bis zum andern immer mehr anwuchs. Wir sehen, wie der Glaube Jesu Christi zu einem unermeßlichen Baume herangewachsen ist, der seine Aeste bis an die äußersten Gränzen der Welt erstrecket, und unter dessen Schatten die Fürsten, die Könige, und alle Nationen dieser Erde, welche durch die in den obersten Luftgegenden wohnenden Vögel vorgebildet werden, nunmehr sitzen.

Da wir also sehen, was wirklich unter unsern Augen geschieht, können wir uns wohl noch enthalten, voll der Verwunderung aufzurufen: **Hier wirket der Finger Gottes.** (2. Mos. 8, 19.) Dieß ist ein ganz göttliches Werk; unsre Religion ist das Werk seiner Hände; sie ist eine heilige, eine himmlische, eine göttliche Religion; sie verdienet alle Unterwerfung unsers Verstandes sowohl, als unsers Herzens.

II. Nebst diesen allgemeinen Wahrheiten enthält jedes aus vorerwähnten Gleichnissen auch noch eine besondere Lehre, derer eine jede für uns von dem größten Nutzen ist.

Das Senftkörnchen, welches bey seiner Entstehung so klein ist, und nach und nach zu einem großen Baum anwächst, stellet uns die Demuth vor, eine Tugend, die dem Ansehen nach zwar sehr

gering,

gering, und verächtlich ist; die aber dennoch zu den größten Fortschritten auf dem Wege der Vollkommenheit Gelegenheit giebt, und die Blicke und das Wohlgefallen Gottes auf sich herabzieht.

Der Sauerteig, den ein Weib nimmt, unter drey Theile Mehles mengt, und ihn so gähren läßt, bedeutet den so kostbaren Sauerteig der Gnade, der, nachdem er in dem menschlichen Herzen gegähret hat, das Brod der Starken, das geschmackhafteste Getreid der Auserwählten gestaltet.

Die kostbare Perle, welches jener Handelsmann findet, und der verborgene Schatz, für welchen jener Mensch sein ganzes Vermögen hingiebt, zeigen an, wie auch wir müssen bereit seyn, alles zu unternehmen, alles aufzuopfern, und alles zu verlieren, um den Himmel zu erkaufen.

Das Netz, welches in das Meer ausgeworfen wird, und alle Gattungen von Fischen in sich einschließt, bedeutet, wie zwar alle Völker der Erde zum Licht des Evangeliums berufen werden; wie sie aber doch einstens entweder von dem Himmelreiche werden verstossen, oder zu dessen Besitz gelassen werden, je nachdem sie dieses göttliche Licht werden benützet, oder es misbraucht haben.

III. Haben wir alle diese große Wahrheiten, alle diese erhabenen Lehren, ich will nicht sagen, blos nur gehört, sondern sie auch verstanden, betrachtet, und ergründet? **Habet ihr dieses alles verstanden?**

den? Sind wir ganz davon durchdrungen; o, so säumen wir doch nicht, unserm Gott alle Empfindungen unsers Herzens zum Opfer darzubringen!

1. Betrachten wir, wie schön, wie heilig, und wie vortrefflich der Glaube sey, zu dem wir uns bekennen! Er kömmt von Gott; er ist mit dem Blute eines Gottes versiegelt. Befolgen wir seine heiligen Lehren, so sichert er uns den Eingang in das ewige Reich Gottes zu.

2. Danken wir dem Vater der Erbarmnisse für die große Gnade, die er uns vor so vielen Tausenden erwiesen hat, in dem Schooße dieses Glaubens gebohren zu werden, und uns mit diesem göttlichen Lichte zu erleuchten, da indessen so viele Andere in den Finsternissen, und in dem Schatten des Todes elendig seufzen.

3. Leben wir nach dem Geiste dieser göttlichen Religion; tragen wir Hochachtung vor ihren heiligen Gesetzen, beobachten wir alle ihre frommen Gebräuche; und seyen wir Christen, nicht nur allein dem Glauben und Namen, sondern auch dem Verhalten, und den Sitten nach.

4. Denken wir öfter an die strenge Rechenschaft, die Gott einstens von so unzähligen, uns verliehenen Gnaden fodern wird. Fürchten wir, wir möchten alsdann unsern Platz unter den Ungläubigen und Götzendienern finden, die seinen heiligen Namen miskannt haben.

5. End-

5. Endlich fassen wir von nun an den aufrichtigen und festen Entschluß, in Zukunft weit getreuere Beobachter des heiligen Gesetzes zu seyn, welches Jesus Christus gestiftet hat, und durch diese getreue Beobachtung, die Uebertretungen desselben, die wir uns vorzuwerfen, und zu beweinen haben, wieder gut zu machen. Dadurch wird geschehen, daß die Engel uns am Ende der Welt von den Sündern absondern, und für würdig erkennen werden, an der Glückseligkeit der Auserwählten Antheil zu nehmen. Der göttliche Erlöser selbst wird endlich auch einem jeden aus uns jene trostreichen Worte zurufen: **Geh zur Freude deines Herrn hinein!** (Matth. 25, 21.)

## Das Gleichniß von dem verlornen Sohne.

### Luk. XV. 11 — 32.

Der göttliche Welterlöser, der uns seine Güte recht deutlich zeigen, und unser ganzes Zutrauen auf sich hinziehen wollte, trug dem um ihn herum versammelten Volke dieses Gleichniß von dem verlornen Sohne vor. Wir finden vielleicht in dem ganzen heiligen Evangelium nichts so erhabenes, nichts so rührendes, nichts so tröstliches, und nichts, das mehr im Stande wäre, unsere Herzen zu gewinnen, als was wir in diesem Gleichnisse lesen. Jesus

Christus selbst ist es, der sich dadurch abgeschildert, sein eigenes Portrait entworfen hat, und seine liebvollen Gesinnungen, die er gegen uns Alle heget, zu erkennen geben will. Es scheint, diesem göttlichen Erlöser, diesem guten Hirten, und diesem zärtlichen Vater wäre nichts mehr am Herzen gelegen gewesen, als den Menschen, besonders aber den größten Sündern zu zeigen, wie unaussprechlich groß seine Güte sey, und wie sie auch bey den schändlichsten Lastern, die sie nur immer mögen begangen haben, allezeit mit Vertrauen zu ihm hingehen können, wenn sie sich nur mit einem aufrichtigen Herzen ihm nahen.

Wir wollen uns bey der Betrachtung dieses Gleichnisses etwas länger aufhalten, als wir es bey den vorigen gethan haben, nach dem Muster, welches uns Jesus Christus selbst davon giebt. Zudem ist es ja ohnehin schon an sich selbst so wichtig, daß wir bey den heilsamen Lehren, mit denen es uns bekannt machet, bey den liebvollen Gesinnungen, die es in sich einschließt, und besonders bey dem lebhaften Vertrauen, das es uns einflößet, nicht lange genug stehen bleiben können. Es ist schon genug, solches aufmerksam zu betrachten, um davon ganz durchdrungen zu werden.

Dieses ganze Gleichniß zerfällt in zween Theile, nach der Verschiedenheit des Standes, in dem sich

dieser verlorne Sohn befand. Es zeigt uns 1. seine Entfernung von dem väterlichen Hause; und 2. seine Zurückkehre zu seinem Vater. Aus seiner Entfernung können wir lernen, wie weit auch wir uns von unserm Gott entfernet haben. Und seine Zurückkehre entwirft uns das Muster, wie wir durch eine wahre Buße wieder zu ihm zurückkehren sollen. Bey einem sowohl, als dem andern Punkte werden wir die unermeßlichen Ausgüsse der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns nicht genug anstaunen können; wir werden sie anbethen lernen.

## Umschreibung des Gleichnisses.

I. **Ein Mann hatte zween Söhne;** der eine war ein würdiger Gegenstand seiner Zärtlichkeit; der andere aber ein ungerathener, ungehorsamer Sohn, der ihm viel Kreuz machte. Gott hat gemeiniglich zwo Gattungen der Kinder unter den Menschen: die Gerechten und die Sünder: die Gerechten, die sich gehorsam, liebreich und dankbar gegen ihn bezeigen, sein heiliges Gesetz genau beobachten, auf den Wegen des Heils untadelhaft einherwandeln; und die Sünder, die sich gegen ihn empören, seine heiligen Gebothe verachten, und sein liebevolles Herz auf das empfindlichste betrüben.

**Der jüngere davon sagte zum Vater:** Die Jugend, o! was für ein kritisches Alter ist sie doch nicht?

nicht? Wie viele äußerst gefährliche Klippen giebt es da nicht zu übersteigen? In was für Ausschweifungen, in was für Verwirrungen stürzen doch nicht das jugendliche Feuer, die Hitze der Leidenschaften, die Unbesonnenheit, und der Leichtsinn der Jugend? Es scheint, als wäre eine gewisse Gattung von Bezauberung diesem Alter gleichsam angekettet. Man hört oftmals in seiner Jugend, wie betagte Greise, die ehedem auch elende Sclaven der Welt gewesen waren, voller Verachtung und Eckel ob ihren Freuden und Wohllüsten über ihre Falschheit und Unbeständigkeit seufzen, und mit dem weisen Prediger aufrufen: **Eitelkeit über Eitelkeit; alles auf dieser Welt ist eitel.** (Pred. 1, 2.) Allein was macht dieses wohl für einen Eindruck auf die Jugend? Nicht den mindesten. Was liegt mir daran, heißt es, ich bin jung; dieß ist die Zeit, froh und lustig zu leben; jedes Ding hat seine Zeit. Und so schmeichelt sich jedermann, die Welt werde ihm nur immer den Kelch der Freuden und Wohllüste zu trinken geben; man sieht vor sich nichts, als eine lange, mit lauter Blumen besäete Laufbahn. So lebt man; so läßt man sich verführen, und überläßt sich ganz den Begierlichkeiten seines Herzens, und den Täuschungen seiner eiteln Hoffnungen.

Was aber noch das traurigste dabey ist, so dauert bey Manchen aus uns die Jugend, d. i. die Verblendung des jugendlichen Alters eine sehr lange

Zeit. Es giebt nicht wenige unter den Menschen, die ihr ganzes Leben hindurch ihre Jugendjahre nicht ablegen, und bey denen nicht einmal die Runzeln des Alters die Reife der Jahre noch herbeyrufen wollen.

**Vater! gieb mir den mich treffenden Antheil meines Vermögens heraus.** Was konnte denn dieser Sohn, der also zu seinem Vater spricht, von ihm wohl noch weiters verlangen? Er wurde von ihm geliebt; er war glückselig. Allein er hatte viel zu lange Weile in dem väterlichen Hause; er ward des Arbeitens und des Zwanges überdrüßig; er liebte die Freyheit und Unabhängigkeit, und wollte nur nach seinen verkehrten Trieben und Neigungen leben. Es mußte doch diesen Sohn wohl nicht wenig gekostet haben, einen so gütigen Vater so sehr zu betrüben, und ihn so schändlich zu verlassen; allein die Leidenschaft verblendet; die Bezauberung der Wohllüste verführet. Sehet! So ist der Mensch in gewissen Augenblicken beschaffen; die Wohllust bekömmt über seine Vernunft die Oberhand; er hört weiter nichts mehr, als seine Leidenschaft, und sein durch sie betäubtes Herz. Was muß es doch einer Seele nicht alles kosten; ihren Gott so schändlicher Weise zu verlassen? Was für innerliche Kämpfe hat sie doch nicht zu kämpfen, was für Gewissensbisse auszuhalten, bevor sie sich zu einem so leidigen Schritt entschließt!

Der Vater des verlornen Sohnes stellet ihm zwar das Unanständige seines Betragens mit den ein-

eindringlichsten Worten vor; er will aber doch nicht zu Zwangmitteln greifen, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Wir sehen hier in diesem Bilde, wie weit sich die Güte und Langmuth Gottes gegen uns erstrecket. Er will uns zum Guten nicht zwingen, theils weil ein gezwungener Dienst ihm nicht gefallen kann; theils auch, weil er unserer Freyheit schonen, und gerne haben will, daß unser Opfer uns verdienstlich werden soll. Nein; Gott darf nicht Alles allein thun; er muß auch für uns etwas zurück halten. Allein wir mißbrauchen gemeiniglich seine Gaben; wir handeln seinen liebvollen Gesinnungen entgegen, und sträuben uns gegen die Reizungen seiner Gnade.

**Nicht lange darauf packte der jüngere Sohn alles zusammen, und reisete damit in ein entferntes Land.** Ach! wie geht man doch so weit, wenn man nur die Stimme seiner Leidenschaften höret, und ihr folget! Dieser Sohn des beßten Vaters hatte von, weis nicht, welch einem Lande reden gehört, wo die Jugend an nichts anders dächte, als sich ganz den Freuden und Ergötzlichkeiten zu überlassen; wo ihr Leben eine beständige Abwechslung von Wohllüsten, Spielen, Gastmahlen, und aller Arten von Vergnügen wäre. O! daß er doch gewußt hätte, was ihm mit der Zeit begegnen würde! O! daß er doch die Abgründe vorher gesehen hätte, worein er nach seiner Entfernung vom väterlichen Hause gerathen wird!

Eben so gehet es auch mit dem Sünder. Auf welche Irrwege geräth er doch nicht, nachdem er sich von Gott entfernet hat! In was für einem fremden Lande befindet er sich nicht so gleich! O! daß er doch wüßte, was seiner warte, und was ihn bedrohe! Daß er doch den Kummer, den Verdruß, und die vielen Unglücke vorher sehen könnte, die ihm in Zukunft begegnen werden! Daß ihm doch die Tiefe des Abgrundes bekannt wäre, den er sich selbst unter seinen Füßen gräbt!

**Dort verschleuderte er sein ganzes Vermögen durch eine wohllüstige Lebensart.** Der Unglückselige hatte gar bald alles sein Vermögen durchgebracht. Alle Tage waren bey ihm Tage der Ergötzlichkeiten, der Wohllüste, des Spielens, und aller Arten von Ausschweifungen. So lange er noch etwas hatte, so lange spielte, verschwendete, und verlor er. Er besaß zwar viele Güter; allein wenn man einmal in das Laster gestürzet ist, so ist dieß ein Abgrund, der alles verschlinget. Eben so hat auch mancher Vater das Unglück, zu sehen, wie das, was er eine lange Zeit hindurch mit so vieler Mühe zusammen gesammelt hat, durch die Ausschweifungen seines Sohnes gleichsam in einem Augenblicke muthwillig durchgebracht wird. Wie wehe muß es doch einem solchen Vater nicht thun, da er seinen Schweiß vieler Jahre so geschwind, und so liederlich zu Grunde gehen sehen muß!

Auf

Auf gleiche Weise ist auch der Sünder beschaffen. Hat er sich einmal von seinem Gott entfernet! o! so fängt er gleich an, alle seine Güter, alle Gaben Gottes zu verschwenden. Gute Begierden, heilige Einsprechungen, fromme Gesinnungen, Grundsätze der Religion, heilsame Gewissensbisse, Alles muß weichen, Alles wird ersticket; und von dieser Zeit an verschwindet aller innerliche Frieden, und alle Ruhe des Gewissens entfernet sich von ihm. Was kann aber wohl auch derjenige für ein Gut noch zu besitzen sich rühmen, der seinen Gott, das allerhöchste Gut verloren hat?

**Nachdem er alles verschwelget hatte, da entstand eine gewaltige Hungersnoth in selbigem Lande. Auch ihn drückte der Mangel.** Hier sehen wir die traurigen Folgen von den Unordnungen und Ausschweifungen, wir sehen das unglückselige Ende, welches sie nehmen. Dieser verlorne Sohn litt nun Mangel an allem, und fieng wirlich an, alles das zu empfinden, was ein äußerstes Elend, und eine bittere Noth nur immer schreckliches an sich hat. Ein Stand, worinn er sich noch nie befunden hatte. Alle seine Freunde, deren er bey seinen Ausschweifungen eine so große Menge zählte, verließen ihn, da sein Vermögen durchgebracht war, auf der Stelle; denn sie waren bloß Freunde seines Gutes, nicht aber seines Herzens. Unglückseliger! du hattest dir eingebildet, in diesem Lande würde dir Alles nach Wunsche gehen; du wür-

dest an Allem Ueberfluß haben. Ach! wie sehr findest du dich itzt doch nicht betrogen!

Ist nicht eben dieß das traurige Bild eines Sünders, der sich von seinem Gott entfernet hat? Er bildete sich ein, in der Welt würde er seine ganze Glückseligkeit finden. Es ist zwar wahr: der Eintritt in die Welt ist mit tausend Freuden begleitet; ihr Außenschein ist schön und liebreizend; allein wie voller Betrug steckt doch nicht Alles bey ihr? Wie viele Dörner sind unter ihren falschen Rosen, die sie ausstreuet, nicht verborgen? Wie viel Galle ist unter diesen betrügerischen Honig, den sie darreichet, nicht gemischet? Man bildet sich ein, man würde glückselig seyn, da man von Gott gewichen ist. Aber wie? Giebt es wohl eine wahre Glückseligkeit außer Gott? Ach was anders finden wir außer ihm, als Furcht, Sorgen, Unruhen, Bekümmernisse, und tausend Aengstigkeiten des Gewissens? Wie unglückselig ist doch nicht ein Herz, wenn es mit Sünden beflecket ist!

**Er gieng hin, und trug sich einem Bürger dieses Landes an. Dieser schickte ihn in seinen Mayerhof hinaus, die Schweine zu hüten.** Der verlorne Sohn sah gar bald, wie er von einem Unglücke in das andere, von einem Abgrunde in den anderen stürzte. Was war denn also zu thun? In dem äußersten Elende, worinn er sich nun befand, mußte er sich doch endlich zu etwas entschließen. Er gieng also hin, trug sich einem Manne selbigen Landes zum Dienste an, und machte

sich

sich dadurch selbst zum Sklaven, da er, doch vorher die Freyheit und Unabhängigkeit so sehr gesucht, so sehr geliebt hatte. Wir sehen ihn nun in dem Dienste eines Herrn; und was für eines Herrn? Eines hartherzigen und grausamen Mannes. Ach! verdiente es ein solcher wohl, daß er um seinetwillen den beßten, den allerzärtlichsten Vater verließ?

Eben so geht es auch mit dem Sünder, der sich von Gott entfernet hat; er hängt sich an die Welt, und begiebt sich unter ihre Herrschaft. Aber ach! was für einen harten Herrn, oder besser zu reden, was für einen grausamen Tyrannen findet er doch nicht an ihr? Ihr arme Sklaven, ihr elende Schlachtopfer dieser Welt? Mußtet ihr denn euern Gott so schändlich verlassen, um euch selbst in einen so traurigen Stand zu versetzen?

Wie behandelt aber nun wohl dieser neue Herr den verlornen Sohn? Er schickt ihn in seinen Mayerhof hinaus; er verweiset ihn in eine traurige Einöde, in eine entfernte Gegend, wo es weder Gesellschaften noch Zusammenkünfte, noch Schauspiele mehr gab. Und was ist denn hier seine Beschäfftigung? Er muß die Schweine hüten. Armer, elender Sohn eines so guten Vaters! wie verschieden ist doch dein itziger Zustand von demjenigen, worinn du dich noch vor kurzem befandest! Ach! du siehst dich nun in eine wüste und scheußliche Gegend verwiesen, ganz allein von allen Menschen verlassen, zum Hirten der allerschlechtesten Thiere bestimmet; und bist sogar noch

genöthiget, dein Leben blos unter ihnen zuzubringen, und eben so, wie sie, mit der schlechtesten Nahrung deinen Hunger zu stillen!

Ein sehr trauriges, aber doch ganz natürliches Bild von dem beweinenswürdigen Zustande, worein sich der Sünder durch die Sünde versetzet sieht! Beherrschet, unterjochet, und ganz verblendet von seinen schimpflichen Leidenschaften, und schandvollen Vergnügungen, in was für einen schrecklichen Abgrund stürzet er sich doch nicht hinein? Der Gnade Gottes beraubt, von seinen Leidenschaften gemartert, von seinen Gewissensbissen geängstiget, mit dem Aussatze der Sünde bedeckt, mit dem Fluche seines Gottes belegt, ein Gegenstand des Greuels und Abscheues in seinen Augen, stehet er jeden Augenblick an dem Rande einer unglückseligen Ewigkeit! Ach! zu was für Ausschweifungen hat die Sünde ihn doch nicht gebracht? in was für einen schrecklichen Zustand hat sie ihn nicht versetzt? Würde man wohl jemals geglaubt haben, daß der Sünder so weit gehen, und zu einem solchen Uebermaaß der Bosheit und des Unglückes kommen würde?

Wir haben nun gesehen, wie der verlorne Sohn in den äußersten Abgrund alles Elendes gerathen ist. Es war nun Zeit, daß er die Augen öffnete, und dessen Tiefe einsah, um sich wieder aus solchem herauszuwinden. Auch dieß ist eine Gnade, und ein großes Glück für den Sünder, daß ihn Gott in seinem Sündenstande nie ruhig seyn läßt; daß er ihm allerhand Leiden und

Wider-

Widerwärtigkeiten zuschickt; und macht, daß bey ihm alles sich in Eckel und Bitterkeit verkehret. Würden wir wohl jemals die Welt verlassen wollen, wenn sie uns stets anlachte? Würden wir wohl der Sünde entsagen, wenn sie uns glückselig machte? Gütigster Gott! wie anbethenswürdig bist du doch nicht auch sogar bey deiner Strenge selbst! Doch wir darfen unsern verlohrnen Sohn, der indessen in seinem elenden Zustande Zeit genug hatte, die heilsamsten Erwägungen anzustellen, nicht aus den Augen lassen. Wir wollen nun auch sehen, wie großmüthig er sich entschließt, zu seinem Vater wieder zurückzukehren.

II. **Nun gieng er in sich. Ach! sprach er, wie viele Taglöhner haben im Hause meines Vaters Brod im Ueberflusse; und ich verschmachte hier vor Hunger!** Dieß ist der erste Schritt, den dieser unglückselige Sohn machet. Das Elend, in dem er sich nun befindet, bringet ihn dahin, daß er in sich gehet; seine traurige Lage rühret ihn; er wirft die Augen auf sich selbst. Ach! sagt er zu sich, was bin ich doch geworden? Was ist dieß doch für ein Leben, das ich hier unter den schlechtesten Thieren führen muß? Ich, der ich ehemals in dem Hause meines Vaters so glückselig war, bin hier gleichsam ein Thier unter den Thieren geworden. Ach! wie blind hab ich gehandelt? Wie konnte ich doch mein väterliches Haus verlassen? Was für eine niedrige Beschäftigung ist mir hier in

diesem verwünschten Lande nicht aufgetragen? Mein Vater hat mir ja alles dieses deutlich genug vorgesagt.

Auch der Sünder hat noch weit mehr Ursache, in voller Bekümmerniß seines Herzens aufzurufen: Unglückseliger Augenblick, betrübter Tag, wo ich mich von meinem Gott entfernet habe! Die gerechten Seelen schwimmen im Ueberflusse, und genießen die süßesten Früchte des innerlichen Friedens; und ich seufze, ich schmachte in einem Abgrunde alles Elendes und Unglückes. Nein: ich will mich nicht länger darinn verweilen; in diesem traurigen Stande kann ich nicht leben; er ist weit schrecklicher, als der Tod selbst.

**Ich will mich aufmachen**, ist nun der großmüthige Entschluß des verlornen Sohnes, **und zu meinem Vater gehen.** Eilends will ich mich zu ihm begeben; und sollte ich auch vor Mattigkeit nicht mehr gehen können, so will ich hin zu ihm kriechen; durch Hecken und Dornen will ich wandern; Gefahren und Abgründen, die mir etwa unterwegs aufstoßen, will ich trotzen. Sterbe ich auch gleichwohl auf dem Wege; so will ich doch viel lieber sterben, als so elend leben, wie ich jetzt lebe. Ach mich Unglückseligen! ich habe nur allzulange schon gelebt. Verdiene ich wohl, noch zu leben, nachdem ich einen so zärtlichen Vater beleidiget habe?

Ich will zu ihm hingehen, mich zu seinen Füßen hinwerfen, und zu ihm sagen: **Vater! ich**

habe mich wider den Himmel und wider dich versündiget; ich verdiene, daß dein ganzer Zorn und Unwille wider mich ausbreche; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Strafe mich, wie du willst, nimm mir das Leben; ich hab Alles verschuldet. Sey aber dennoch versichert, daß mich nichts so sehr schmerzet, als dir jemals mißfallen zu haben. Du magst mir auch was immer für Vorwürfe machen, so werden sie doch denjenigen niemals gleich kommen, die mir mein Herz wirklich schon gemacht hat.

Allein wie darf ich mich wohl unterfangen, nach so gräulichen Verirrungen, nach so vielem Kummer und Verdruß, die ich diesem zärtlichen Vater verursacht habe, ihm noch unter die Augen zu tretten? Wird er mich wohl in diesem verächtlichen Stande, in dem er mich sehen wird, wieder zu Gnaden aufnehmen, und für seinen Sohn anerkennen wollen? Ach! er wird mich für einen Betrüger, für einen Taugenichts, für einen Steigbettler, für einen Landstreicher ansehen! Wie? du willst mein Sohn seyn? wird er zu mir sagen. Nein, dieser kannst du nicht seyn; du bist ein Betrüger, ein Bösewicht. Und so wird er mich in Fessel schlagen, und in den finstersten Kerker werfen lassen. Ach! es ist um mich geschehen; ich bin ohne Rettung verloren. Armer, elender Sohn! O! daß du es doch wüßtest, was für liebvolle Gesinnungen dein Vater gegen dich heget!

Wäh-

Während daß sich dieser Unglückselige mit so traurigen Gedanken beschäftigte und so bestürzt war, dachte sein Vater eben auch selbst an ihn, und war über die Lage, in der er sich etwa befinden möchte, äußerst bekümmert. Ach! dieses liebe Kind, sagte er schluchzend zu sich selbst, ach! dieses liebe Kind, wo, wo wird es sich nun wohl aufhalten? Was wird wohl mit ihm geschehen seyn? In was für einem Zustande wird es sich wohl befinden? Ach! das arme Kind wird sich nicht getrauen, zu mir zurückzukehren; es wird glauben, ich sey aufs äußerste wider ihn aufgebracht. O mein Sohn! wüßtest du doch, wie gut mein Herz gegen dich gesinnet ist; könnte dir doch Jemand sagen, wie lieb und werth du mir noch immer bist! wärest du im Stande, die Freude, und den Trost zu fassen, die deine Zurückkehre meinem Herzen verursachen würde; o! wie eilends würdest du dich doch nicht auf den Weg machen, um meine Güte zu erfahren, und meinen Schmerz über deinen Verlust zu lindern.

Möchtest doch auch du, o Sünder! die Güte deines Gottes erkennen, und das heftige Verlangen, das er hat, dich wieder zu Gnaden aufzunehmen; wie sehr würdest du nicht eilen, zu ihm zurückzukehren, und dich in die Arme dieses so liebvollen Vaters zu werfen.

Der Vater des verlornen Sohnes erhob öfters seine Augen, und sah auf den Weg hin, den sein Sohn betreten hatte, da er sich von ihm entfernte,

um zu erfahren, ob er doch nicht bald wieder zurückkäme; und ob er noch nichts von ihm vermerkte. Auf einmal erblicket er einen Fremdling, der geraden Weges seinem Hause zueilet. Alles, was er an ihm entdecket, erinnert ihn seines Sohnes. Er betrachtet ihn. Wie, ruft er aus, wenn doch dieß mein Sohn wäre! Allein statt seines Sohnes sieht er einen ganz entstellten, einen ganz ausgemergelten Bettler vor sich. Er betrachtet seine Gestalt, seine Gesichtszüge. Ja, sagt er zu sich selbst, dein Sohn wäre beynahe in diesem Alter; allein welch ein Aussehen! Er betrachtet ihn noch aufmerksamer; und je mehr er ihn ansieht, desto mehr redet ihm sein Herz, desto mehr findet er sich gefesselt.

Himmel! er ist es, er ist es selbst. Ach! mein Sohn! mein liebster Sohn! Welch ein Glück für mich, daß ich dich wieder sehe! . . . . Ohne zu warten, bis dieser Elende, dessen Angesicht ganz mit Schamröthe bedecket war, zu ihm kommt, und sich ihm zu Füßen wirft; läuft er ihm vielmehr noch selbst entgegen, wirft sich ihm um den Hals, umfasset ihn auf das allerzärtlichste, küsset, und benetzet ihn mit seinen Thränen, die nun die Freude seinen Augen in einer eben so großen Menge entlocket, als sie vorher der Schmerz über seinen Verlust fließen machte. **Innigst vom Mitleiden gerührt**, führt er diesen seinen bußfertigen Sohn wie im Triumphe in sein Haus, und berufet seine ganze Freundschaft und Nachbarschaft zusammen, um auch

mit ihm Antheil an seiner Freude zu nehmen. Geschwinde, sagt er in voller Entzückung der Freude, geschwinde mache man Anstalt, daß alles zu seiner Aufnahme bereitet werde; **man bringe ihm das schönste Kleid her, und ziehe es ihm an. Auch stecke man ihm** zum Zeichen seiner Freyheit **einen Ring an die Hand.** Noch nicht genug. **Man schlachte auch ein gemästetes Kalb, und bereite ein großes Freudenmahl;** denn dieser Tag soll ein Tag der Freude, ein Tag der Feyerlichkeit seyn; und die Ursache, die er hievon angiebt, ist eines so guten Vaters wohl würdig: **denn dieser mein Sohn,** sagt er, **war für mich todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden.**

Wer kann wohl an diesen Zügen, an diesem Uebermaaße der Güte und Zärtlichkeit jene seines Gottes noch miskennen, womit er einen Sünder aufnimmt, der mit einem wahren Bußgeiste zu ihm zurückkehret?

Indessen kam der ältere Bruder dieses verlornen Sohnes eben vom Felde nach Hause. Da dieser sah, unter welch auserordentlichen Freudenbezeugungen sein zurückkehrender Bruder aufgenommen, und wie seinetwegen ein so großes Gastmahl angestellet wurde, ward er darüber aufgebracht, und konnte seinen Unwillen nicht bergen: **Wie?** sagte er zu seinem Vater, so **viele Jahre hindurch** diene

ich dir schon; nicht das geringste deiner Gebothe übertrat ich; und dennoch gabest du mir noch niemal einen Bock, mich dabey mit meinen Freunden zu erlustigen. Aber itzt da dieser dein Sohn zurück kömmt, der sein ganzes Vermögen mit den Huren verprasset hat, schlachtest du ihm ein gemästetes Kalb? Ach! mein Sohn! versetzte ihm ganz zärtlich sein Vater, was betrübest du dich doch? Du warest immer bey mir; ich trage dich stets in meinem Herzen, Alles, was mein ist, das ist auch dein. Sey doch nicht dagegen, daß ich meiner Freude freyen Lauf lasse; denke, daß ich Vater bin, und daß ich einen Sohn wieder gefunden habe, den ich schon für verloren hielt, und der mich schon so viele Thränen gekostet hatte. Geziemt es sich da nicht, ein Freudenmahl anzustellen, und fröhlich zu seyn?

Aus diesem können wir sehen, wie zärtlich dieser Vater mit seinem verlornen Sohne verfährt; wie er ihn mehr, als jemals, lieb gewinnet; wie er ihn weit mehr begünstiget, weit mehr mit Gütern und Liebkosungen überhäufet, als er es zuvor gethan hatte. O wohl ein guter, ein zärtlicher Vater!

Aber wie weit größer ist doch nicht die Güte, wie weit unaussprechlicher die Zärtlichkeit Gottes gegen einen büßenden Sünder! Nur eine schlechte, arme, elende Seele kehret von ihren Verirrungen zurück; und dieser Gott der Erbarmnisse will, der ganze Himmel soll sich mit ihm freuen, und Theil

an den Entzückungen seiner Freude nehmen. Ich sage euch: Mehr Freude wird im Himmel über einen büßenden Sünder seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedarfen. (Luk. 15, 7.)

Nun Sünder! Solltet ihr auch die größten Sünder seyn; euer Gott, dieser Gott der Erbarmnisse, dieser zärtliche Vater rufet euch zu sich; Er ladet euch ein, ja er dringet sogar an euch, ihr möget doch zu ihm kommen, in was für einem Stande ihr euch immer befinden möget; was für große Laster und Missethaten ihr auch immer möget begangen haben. Wie? könnet ihr wohl gegen seine liebvollen Zurufungen noch länger taub seyn? Wollet ihr, die ihr euch bis daher den Empfindungen der Furcht, und den Eindrücken des Schreckens so oft schon widersetzt habet, euch auch noch den Trieben seiner Zärtlichkeit widersetzen? Wollet ihr euch den liebvollen Gesinnungen, die er gegen euch heget, noch nicht ergeben? Soll denn euer Herz zu den unaussprechlich großen Ausgüssen der Barmherzigkeit eines Gottes immer unempfindlich bleiben; eines Gottes, sage ich, der, ob er auch gleich noch so sehr beleidiget und beschimpfet ist, euch dennoch sein Herz immer öffnet, sich würdiget, zu euch zu kommen, und sich mit euch wieder zu versöhnen? Wollet ihr ihm wohl den Trost noch länger verweigern, den er hat, da er euch vergeben kann? Wollet ihr auch damit sein Herz noch betrüben, daß ihr ihm das Eurige entziehet?

Nein,

Nein, o mein Gott! ich will mich dir nicht länger mehr widersetzen. Es ist dein, dieses mein Herz, und soll auch für immer dein verbleiben. Gott der Güte! Vater der Erbarmnisse! Ich rufe zu dir mit dem verlornen Sohne, und alle Sünder vereinigen ihre Stimme mit mir, und rufen einhellig mit mir auf: **Vater! ich habe mich wider den Himmel, und wider dich versündiget.** Ach! haben wir dem verlornen Sohne in seiner Entfernung von dir nachgefolget, so wollen wir ihm nun auch in seiner Zurückkehre nachfolgen. Haben wir uns mit ihm verirret; so wollen wir nun auch mit ihm seufzen, weinen, und uns in deine Vaterarme werfen. Haben wir uns eben so, wie er, den Ausschweifungen, Sünden und Lastern ergeben; so wollen wir nun uns Alles kosten lassen, damit unsre Buße und Bekehrung eben so aufrichtig sey, als es die seinige war.

Wir haben gesündiget; wir haben uns weit von dir entfernet, o Gott! Ach! ruf uns doch von unsern Irrwegen wieder zurück, und nimm uns zu Gnaden auf! vergiß es doch, daß wir uns so sehr wider dich vergangen haben, und denke, daß wir deine Kinder sind; zwar, wir können es nicht läugnen, verlorne, rebellische, undankbare, aber dabey doch immer deine Kinder; der zärtliche Gegenstand deiner Thränen und Bemühungen, der theure Werth deines allerkostbarsten Blutes. Wir werden uns aber auch von nun an mit allem Ernste dahin be-

streben, durch unsre Treue, durch unsre Unterwürfigkeit, und durch eine vollkommene Ergebung zu deinem heiligen Dienste dich gegen alles Leiden, gegen alle Peinen und Schmerzen, die wir dich gekostet haben, schadlos zu halten.

Aber ist es denn wohl wahr, o mein Gott! daß ein Sünder, wie ich bin, zum Troste deines Herzens noch etwas beytragen kann? Ja, du verpflichtest mich ja sogar, eine so trostvolle Wahrheit zu glauben. Je mehr Sünden ich begangen; je mehr ich mein Gewissen mit Lastern und Greuelthaten beflecket habe, desto mehr bin ich im Stande, dir durch eine aufrichtige Bekehrung diese Freude zu verschaffen. Was mein Herz am allermeisten rühret, ist dieses, weil du befürchtest, o mein Gott! ich möchte ewig zu Grunde gehen; eben darum fürchte ich auch, dich zu beleidigen. Das Vergnügen, welches du an meiner wahren Bekehrung empfinden wirst, soll mich ganz an dich hinziehen. O! so genieße denn die Freude, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz zu sehen, das dich anbethet, dich liebet, von nun an nur dir allein angehören, und lieber tausendmal sterben, als sich noch einmal von dir trennen will. Amen.

Die

# Die erleuchtete Seele.

## Zweyter Theil.

Moralische Auslegung der acht evangelischen Seligkeiten.

# Moralische Auslegung der acht evangelischen Seligkeiten.

Das Evangelium erzählet uns, unser göttlicher Erlöser habe sich einmal auf einen Berg begeben, und da er seine Jünger um sich herum versammelt sah, habe er ihnen über die Seligkeiten eine gar schöne Rede gehalten, die einen kurzen Innbegriff seines ganzen Evangeliums ausmachet. Und schon der Anfang und der Eingang dieser ganz göttlichen Rede verdienet unsre ganze Aufmerksamkeit.

1. **Jesus begab sich auf einen hohen Berg.** Er hatte wichtige Sachen zu verkündigen, und erhabene Wahrheiten zu entdecken. Nun aber werden wichtige Sachen, wie der heilige Augustin sagt, nur auf hohen Gegenden abgehandelt. Unser göttliche Erlöser entfernet sich von dem Haufen des ihm nachfolgenden Volkes, und begiebt sich in eine entfernte Gegend. Noch niemals waren die Verwirrung, und das Geräusch der Welt der Aufenthalt der Gnade, und das Ort, wo sie ihre Stimme vernehmen ließ. Man muß die Welt fliehen, wenn man Gott finden will.

2. **Er öfnete seinen Mund.** Vielfältig, **und auf mancherley Art**, sagt der heilige Paulus, **hat ehemals Gott durch den Mund der Patriarchen und Propheten mit unsern Vätern gesprochen;** jüngst aber, und erst diese letzten Tage kam er auf diese Welt, redete durch sich selbst zu uns, und verkündigte uns seine allerweisesten Lehren durch den Mund der ewigen Weisheit selbst. (Hebr. 1, 1.)

3. **Selig sind** ꝛc. Dieß ist das erste Wort, welches er damals von sich hören ließ; ein Wort, das man immer gerne, und mit Freuden höret. Niemand ist, der nicht verlangt, glückselig zu seyn. Es ist dieß eine Neigung, die uns allen angebohren ist, und die niemals in unsern Herzen erlöschen wird. Wir sind Alle zur Glückseligkeit geschaffen, und unser Herz sehnet sich ohne Unterlaß nach ihrem Besitze. Es ist zugleich aber auch wahr, daß die Glückseligkeit, die uns Jesus Christus hier verkündiget, ganz und gar nicht nach dem Geschmacke dieser Welt sey, und daß wir nichts so sehr vonnöthen haben, als die innerliche Erleuchtung des heiligen Geistes, um sie zu erkennen, und die Salbung seiner Gnade, um sie zu verkosten. Unser göttliche Lehrmeister giebt sie allen denen, die ihn darum bitten, und einen ernsthaften Willen haben, zu ihrem Besitze zu gelangen. Lasset uns demnach unsere Glückseligkeit von seiner Güte hoffen; und in die-

dieser Hoffnung auf die erhabenen Lehren aufmerksam seyn, die er uns hier vorträgt. Graben wir sie recht tief in unsre Herzen ein, und lassen wir sie uns zur Richtschnur seyn, nach welcher wir unser ganzes Leben einrichten.

# Die erste Seligkeit.

## Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.

I. Dieß ist der erste Ausspruch, den Jesus Christus, die ewige Wahrheit selbst hier thut: **Selig sind die Armen im Geiste.** Arme im Geiste aber sind 1 die Demüthigen. 2. Diejenigen, die wegen Gott alle ihre Güter verlassen haben, 3. Die wenn sie zeitliche Güter besitzen, ihr Herz nicht daran heften. 4. Die Armen, die sich in den harten Stand ihrer Armuth ganz gelassen ergeben. Alle diese nennet Jesus Christus hier selig, da er sagt: **Selig sind die Armen im Geiste.** Es ist demnach wahr, ja es ist sogar ein Glaubensartickel unsrer geheiligten Religion, an dem wir nicht zweifeln dürfen, daß die Armen im Geiste selig sind.

Ja, ich glaube es, o mein Gott! als eine unfehlbare Wahrheit, daß die Armen im Geiste nach Gott selig sind; und ich glaube es eben so fest, wie ich andere uns von dir geoffenbarte Wahrheiten, wie

ich die Menschwerdung deines göttlichen Wortes in dem Schooße einer Jungfrau, wie ich den Tod Jesu am Kreuze für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes glaube. Eine den **Weisen und Weltklugen**, die ihre einzige Glückseligkeit in den Reichthümern dieser Welt setzen, die die Armuth für eines der größten Uebel halten, und den Armen für einen Menschen ansehen, den die Hand Gottes sehr schwer getroffen hat, zwar verborgene Wahrheit; **die du aber den Kindern**, d. i. den demüthigen, einfältigen, und dir getreuen Seelen, denen du dich ganz mitzutheilen pflegest, klar und deutlich **geoffenbaret hast.** (Luk. 10, 21.)

II. Es giebt zwo Gattungen der Armuth; eine, die freywillig; und eine andere, die gezwungen ist. Arme im Geiste, d. i. freywillige Arme sind alle diejenigen, die aus Liebe Jesu den Stand der Armuth erwählen, um ihrem göttlichen Erlöser gleichförmig zu werden; die wirklich alle ihre Güter verlassen; auf alle ihre Besitzungen verzicht thun, oder doch wenigstens wenn sie solche auch noch zurück behalten, ihr Herz nicht daran heften; die nach dem Rathe des Apostels (I. Korinth. 7, 30.) **sie so besitzen, als besäßen sie solche nicht**; diese, und zwar nur diese allein spricht Jesus Christus hier selig, da er sagt: **Selig sind die Armen im Geiste.**

Es giebt aber auch noch eine andere Gattung von Armuth; aber eine genöthigte, eine gezwungene

Armuth;

Armuth; eine Armuth, die mit der Sehnsucht nach Reichthümer, mit einer großen Werthschätzung der zergänglichen Güter dieser Welt, mit tausend Verdruß, Klagen und Murren, sich solcher beraubt sehen zu müssen, begleitet ist. Eine solche Armuth hat nicht den geringsten Antheil an dieser Seligkeit, weil sie nicht freywillig, nicht selbst gewählt, und folglich ohne Verdienste ist; sie ist im Gegentheile ein wahrer Geiz des Herzens, und eine unersättliche Begierde des Willens nach zeitlichen Gütern. Was hat aber wohl eine solche Armuth für ein Verhältniß mit derjenigen, die Jesus Christus hier so sehr anpreiset, und so hoch erhebet?

III. Die evangelische Armuth muß mit allen den Tugenden vergesellschaftet seyn, die ihr ganz eigen sind. So, wie die Reichthümer gemeiniglich Ehren, Wohllüste und Gemächlichkeiten dieses Lebens sich zur Seite stehen haben, eben so muß die Armuth, wenigstens dem Willen und den Neigungen des Herzens nach, mit Ungemächlichkeiten, mit Verachtung der Ehren, der Würden, und der menschlichen Hochachtung begleitet seyn. Ein Reicher dieser Welt sammelt sich Schätze mit vollen Händen, und hat niemals genug; ein Armer Jesu Christi hat im Gegentheile sein Herz von allem Zeitlichen losgeschälet; er suchet nichts, als Gott; findet an nichts einen Geschmack, als nur an Gott, der allein sein Antheil geworden ist, und der auch ganz allein seine Belohnung seyn soll.

Selig sind demnach die Armen im Geiste. Und warum? Jesus Christus giebt selbst die Ursache an, da er sagt: **Denn ihrer ist das Himmelreich.** Zum Besitze des Himmelreiches gelangen, ist doch ganz gewiß die höchste Glückseligkeit; und dazu gelangt man nur durch die Armuth. Es ist also ein wahres Glück, wenn wir arm sind; denn dafür, daß wir den eiteln und zergänglichen Gütern dieser Welt entsagen, bereichert uns Gott mit geistlichen, mit wahren, mit ewig dauernden Gütern des Himmels?

IV. Die Armuth untergräbt **allen Uebeln ihre Wurzel, so die Begierlichkeit ist;** (1. Tim. 6, 10.) Sie benimmt allen Lastern, dem Hochmuthe, der Ehrbegierde, dem Geize, der Ungerechtigkeit, der Sinnlichkeit 2c. ihren Stoff und ihre Nahrung. Alle Leidenschaften begleiten die Reichthümer; und diese geben Mittel und Wege an die Hand, jene befriedigen zu können. Eben darum sagte auch unser göttliche Erlöser: **Wehe euch, ihr Reichen!** (Luk. 6, 24.) Es ist demnach die freywillige Armuth, die den Menschen von allen diesen Uebeln befreyet, ein wahres unschätzbares Gut.

Sie ist aber über dieß auch noch die Mutter aller Tugenden, der Demuth, der Geduld, der Sanftmuth, der Mäßigkeit 2c. Lauter wahre Güter die den Menschen schon in dieser Welt wahrhaft glückselig machen, um so mehr, weil sie ihn zu der Glückseligkeit der andern zubereiten, und ihm solche

schon

schon vorhinein zusichern. Hat man einmal die Reichthümer des Himmels kennen gelernet, so wird man gewiß jene dieser Erde nicht mehr hoch schätzen. Zudem, was man in dieser Welt auch immer für Reichthümer besitzen mag, so wird man sie doch einstens alle verlassen müssen. Wie? soll nicht der bloße Gedanke: Es wird eine Zeit kommen, wo ich von allem, was ich immer auf dieser Welt besitze, werde scheiden müssen, schon hinlänglich seyn, ein ganzes Meer der Bitterkeit darüber zu verbreiten?

V. Noch eine andere Bemerkung, die wir alle Tage machen können, verdienet auch hier unsre Aufmerksamkeit. Wir sehen immer, daß die Armen ohne vielen Kummer dahin sterben, und daß sie sich ganz leicht zum Tode bereiten, ohne daß man so große Behutsamkeit nöthig hat, ihnen ihr Lebensende anzukündigen; da im Gegentheile die Reichen auf den Tod nur mit vieler Furcht, und mit einem ganz ausserordentlichen Schrecken hinsehen. Kömmt man, ihnen die letzte Stunde ihres Lebens anzukündigen, und sie dahin zu bewegen, daß sie sich durch Empfangung der heiligen Sakramente, und durch andere Heilsmittel der Religion darauf zubereiten sollen; o! so finden sie unzählige Beschwernisse dabey; sie verschieben dieses allerwichtigste Geschäfft von einer Stunde zur andern. Und warum dieß? Die Ursache ist sehr leicht zu errathen. Denn da die Armen entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig auf die-

dieser Welt besitzen, so haben sie auch wenig zu verlieren, das ihnen schmerzlich fallen könnte; da im Gegentheile die Reichen mit tausend Stricken an diese Erde geheftet sind. Wie schwer muß es ihnen also doch nicht fallen, solche zu zerreißen, und sich davon los zu machen? Ueberdieß wird das Gericht, welches einstens über sie ergehen wird, das strengste und schrecklichste seyn. Es nimmt demnach die Belohnung, die den Armen im Geiste von Gott verheißen ist, schon in dieser Welt, gleich bey ihrem Tode, ihren Anfang; eine Belohnung, deren ganze Völle ihnen erst in der andern wird zu Theil werden.

**Meine Brüder!** schrieb einst der heilige Paulus an die Korinther, **ihr wisset ja, wie gütig Jesus Christus gegen uns war. Er, der aus sich selbst,** und seiner eigenen Wesenheit nach, **reich war, ist um unsertwillen arm geworden, um uns durch seine Armuth zu bereichern.** (2. Korinth. 8, 9.)

## Uebungen.

1. Sollen wir die Nichtigkeit, und Gefahren der Reichthümer immer besser einsehen lernen, und uns gegen ihr ansteckendes Gift bestmöglichst zu verwahren suchen.

2. Müssen wir auf die ewigen Güter, die uns dort im Himmel verheißen sind, öfters mit dem Auge des Glaubens hinsehen, und dadurch unser

Herz

Herz von dem Zergänglichen dieser Erde immer mehr abschälen.

3. Empfinden wir in uns einigen Hang oder eine Neigung zu den Gütern dieser Welt, so müssen wir diese sogleich unterdrücken: uns an Gott allein halten, und die Bande zerreißen, die unsre Seele so gerne gefangen nehmen möchten.

4. Muß es uns allzeit lieber seyn, wenig, als vieles zu besitzen. Je weniger wir von dem Fette dieser Erde im Besitze haben, desto mehr werden wir gefaßt seyn, den Thau des Himmels zu empfangen.

5. Gehet uns etwas ab, so müssen wir uns vornehmlich hüten, in Klagen und Murren auszubrechen.

6. Sollen wir sogar noch verlangen, öfters an einem oder dem andern Stücke Mangel und Noth zu leiden, um unserm göttlichen Erlöser gleichförmig zu werden, **der nicht einmal so viel hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte.** (Matth. 8. 20.)

Mit einem Worte: Seyen wir auf dieser Welt arm im Geiste; und in dem Himmel werden wir an Allem den reichlichsten Ueberfluß finden. Rufen wir öfters auf: **Mein Gott und mein Alles! Was ist für mich im Himmel, oder was kann ich mir neben dir auf dieser Erde noch verlangen?**

gen? (Psalm. 72, 24.) Gieb mir nur deine Gnade, und deine Liebe, o mein Gott! mit diesen Schätzen besitze ich Alles, und ich weis mir hienieden nichts anders mehr zu begehren.

## Gebeth.

Anbethenswürdiger Erlöser! Du hast mich die Armuth nicht nur allein durch Worte, sondern auch, und zwar vornehmlich durch deine Beyspiele gelehret; Du warest arm in deiner Geburt; denn du wurdest in der äußersten Dürftigkeit gebohren. Du warest arm in deinem Leben; denn du hattest nicht einmal so viel, wo du dein Haupt hinlegen konntest. Du warest arm in deinem Tode; denn du hattest den Deinigen keine andere Erbschaft zu hinterlassen, als jene deines Kreuzes. Flöße doch auch mir den Geist deiner Armuth ein, einer Tugend, die in deinen Augen so kostbar ist, und schäle mein Herz gänzlich ab von den zergänglichen Gütern, von der Gestalt dieser Welt, die vergehet. (1. Korinth. 7. 31.) Ich erkenne die vielen Gefahren und Verführungen, die mit den Reichthümern verbunden sind; sie blähen das Herz auf; sie geben tausend Mittel und Wege an die Hand, alle Lei-

den-

denschaften zu befriedigen; sie beherrschen den Menschen ganz, und machen ihn zum Sklaven seiner verkehrten Neigungen und Begierden. O! Ich ziehe diese heilige Armuth allen Schätzen dieser Erde vor; glückselig, wenn ich auch nur einen einzigen Zug der Aehnlichkeit mit dir haben kann, der du dich gewürdiget hast, selbst freywillig arm zu werden, um uns durch deine Armuth zu bereichern!

Vor allem aber gieb mir, o göttlicher Erlöser! jene Armuth des Geistes, jene aufrichtige Demuth, jene Einfalt des Herzens, die eine Feindinn aller Falschheit, aller Verstellung, alles Doppelsinnes, aller Hinterlist, und aller niederträchtigen Kunstgriffe der Eigenliebe ist. Ich weis es, du widersetzest dich den Hochmüthigen; theilest dich aber gerne den Demüthigen, und dir getreuen Seelen mit, die sich diese heilige Einfalt ganz eigen gemacht haben. O Armuth meines Gottes! du sollst von nun an mein ganzer Schatz, und du, o armer Gott! der einzige Gegenstand meines Verlangens und meiner Nachahmung seyn. Besitze ich dich, so werde ich reich; liebe ich dich, so werde ich glückselig seyn. Muß ich

mich gleich aller Güter dieser Welt beraubt sehen; wenn ich nur einstens das Glück habe, zum Besitze jener ewigen Güter des Himmels zu gelangen. Amen.

---

## Die zweyte Seligkeit.

### Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde besitzen.

I. Jesus Christus nennet selbst die Sanftmüthigen selig. Es muß ihm also diese Tugend sehr lieb, und wohlgefällig seyn, weil er sie in die Reihe der Seligkeiten setzt. Unser göttliche Erlöser aber redet hier nicht von einer Sanftmuth, die pur natürlich, und ein bloßes Werk des Temperamentes ist; eine solche Sanftmuth ist nicht Tugend, sie ist Naturell; sie ist eine angebohrne Eigenschaft, oft wohl gar ist sie nichts, denn Unempfindlichkeit, und Gleichgültigkeit. Hier aber ist die Rede von einer Sanftmuth, die man durch öfters wiederholte Tugendakte sich ganz eigen gemacht hat; von einer Sanftmuth, die auf die erhabenen Lehren des Evangeliums gegründet, nach dem Beyspiele Jesu eingerichtet ist, und die Bezähmung seiner verkehrten Leidenschaften, die vollkommene Beherrschung seiner selbst zum Grunde hat.

Diese zweyte Seligkeit steht mit der ersten, mit der Armuth im Geiste in der genauesten Verbindung. Alle wahre Armen sind demüthig, eingezogen, sanftmüthig und geduldig; die Reichen im Gegentheile sind gemeiniglich stolz, hochtrabend, ungeduldig, zornig, und sehen auf Andere nur mit einem Auge der Verachtung herab. Dieses alles sind eben so viele Laster, die der christlichen Sanftmuth gerade entgegen stehen.

II. Die Haupteigenschaft dieser Tugend ist, daß sie alle Bewegungen der aufsteigenden Hitze, des Zornes, der Ungeduld, und der bösen Laune zu mäßigen suchet; daß sie alle Erbitterung, allen Widerwillen, alle Rache und Feindseligkeit sogleich unterdrücket, und ersticket; und dieses auch sogar in jenen Umständen und Gelegenheiten, wo sich unsre verderbte Natur am meisten dagegen sträubet. Gott schickt uns Leiden und Widerwärtigkeiten zu, und die christliche Sanftmuth nimmt sie alle von seiner Hand ohne Murren an; sie unterwirft sich ihnen, sie schweigt. Die Menschen beleidigen, sie verfolgen uns; und das Herz eines Sanftmüthigen wird darüber nicht erbittert; sein Mund bricht nicht in heftige und zornige Worte, noch weniger aber in beissende Vorwürfe aus. Zwar können ihm die ersten Regungen des Zornes entwischen, sein äußerer Mensch kann bewegt werden; allein sein innerer bleibt allzeit ruhig, und ohne alle Verwirrung;

oder sollte er auch manchmal in eine Unruhe gerathen, so weis er solche durch die Sanftmuth alsogleich wieder zu ersticken, und durch die Gewohnheit, die er sich in der Ausübung dieser Tugend schon erworben hat, auf der Stelle zu unterdrücken.

III. Die christliche Sanftmuth ist die erste Lehre, die uns Jesus Christus gab, als er auf diese Welt kam: **Lernet von mir**, sagt er, **denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.** (Matth. 11, 29.) Nein! er sagt uns nicht: Lernet von mir Wunder wirken, über die Elemente herrschen, Winde und Wellen stillen, Kranke gesund machen, Todte zum Leben erwecken; sondern lernet nach meinem Beyspiele, und nach dem Muster, welches ich euch selbst gebe, die Sanftmuth in Ausübung bringen; die Siege, die ihr durch den Beystand der Gnade über euch selbst erfechten werdet, sind weit über alle Wunder erhaben, die ihr auch nur immer in dem Laufe der Natur würdet wirken können.

Nichts ist aber auch in der That größer und verwunderlicher, als die herrlichen Wirkungen, die diese Tugend in uns hervorbringt. Die Sanftmuth erhält unsere Seele in einer beständigen Ruhe, und in einer vollkommenen Zufriedenheit; die Sanftmuth unterhält die Liebe, die Einigkeit, und den Frieden mit unserm Nächsten; die Sanftmuth giebt uns eine heilige Gleichförmigkeit mit

unserm

unserm göttlichen Erlöser; sie trägt sehr Vieles zur innigen Vereinigung mit Gott bey; sie setzt das Reich Gottes in unsrer Seele fest; sie giebt uns schon vorhinein einen Vorschmack von der Glückseligkeit der Auserwählten, und würde uns auf dieser Erde ein sinnliches Bild von dem himmlischen Sion vor Augen stellen, wenn sich alle Menschen, die in dieser Welt sind, ihrer sanften Herrschaft unterwerfen würden.

Es ist zwar wahr; um diese unveränderliche Sanftmuth zu besitzen, und unsere Seele stets in dieser heiligen Gleichheit zu erhalten, werden wir Vieles zu übertragen haben; wir werden uns öfters Gewalt anthun müssen; allein werden wir wohl besser daran seyn, wenn wir ohne diese Sanftmuth, durch unser hitziges, aufbrausendes Wesen, durch unsere Empfindlichkeit, durch unsre Stichreden jenen werden verwundet, diesen beleidiget, diesen erbittert, zum Zorne gereizet, und dadurch vielleicht öffentliche und die auffallendsten Aergernisse werden gegeben haben, Sollte es uns also auch noch weit mehreres kosten, um diese Tugend zu erhalten, wie? werden wir nicht schon durch die Glückseligkeit, mit Gott im Frieden zu stehen, nnd durch den Trost, mit der ganzen Welt in Ruhe und Einigkeit zu leben, die uns dadurch zu Theil werden, überflüßig schadlos gehalten?

IV. Unser göttliche Erlöser, da er uns die Sanftmuth anempfiehlt, verheißet, und bereitet ihr

 auch

auch zugleich schon ihre Belohnung. Selig sind, die den Geist der Sanftmuth haben werden; **denn sie werden die Erde besitzen.** Und was ist wohl dieß für eine Erde, die sie zum Antheil erhalten werden? Ganz gewiß diese nicht, die wir hienieden bewohnen. Unter diesen Worten muß man eine ganz andere Erde verstehen; denn dieser Ort des Elendes, wo wir uns dermal befinden, kann keinen Menschen glückselig machen. Sie müssen demnach von einer anderen Erde verstanden werden, die der Prophet **das Land der Lebendigen nennet.** (Psalm 26, 13.) Unsre Erde ist nichts anders, als ein Aufenthalt der Todten und Sterbenden; es giebt aber eine andere Erde, einen anderen Aufenthalt, der eigentlich zu reden, jener der Lebendigen und Auserwählten ist, wo man nicht mehr stirbt; wo man in Gott ewig lebt; und wo man zum Besitze des wahren verheißenen Landes gelanget. Dieß ist die Erde, die Jesus Christus den Sanftmüthigen verheißt, nämlich das Paradies, das Himmelreich, wo die Auserwählten alle Güter des Himmels zum Antheile erhalten, und ganz in Freuden und Ergötzlichkeiten schwimmen werden.

Ja, ich sage noch mehr. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden auch so gar schon in diesem Leben das Herz Gottes, und die Herzen aller Menschen im Besitze haben. Die Tugend der Sanftmuth macht uns Allen angenehm und wohlgefällig.

Sie

Sie macht uns Gott angenehm, und zwar vornehmlich durch die Pflicht der Unterwürfigkeit und des Gehorsames, die sie ihm leistet; durch die Tugenden, die sie uns in Ausübung bringen heißt; durch die Opfer, die sie uns ihm darbringen macht; und durch die Siege, die wir durch sie über unsre Feinde erkämpfen. Sie macht uns den Menschen angenehm; denn nichts ist liebenswürdiger, als die Gesellschaft eines Menschen, der sich diese Tugend ganz eigen gemacht hat; er ist sich stets gleich, allzeit geduldig, allzeit nachgiebig, allzeit mitleidig; er wird Allen Alles; und da er sich selbst und sein ganzes Herz unaufhörlich im Besitze hat, so beträgt er sich auch gegen Andere allzeit gütig und leutselig. Ja auch sogar bey Anderen sucht er alle Bewegungen des Zornes gleich in ihrer ersten Hitze zu ersticken. Eine vollkommene Ruhe herrschet in seinem Herzen; Honigworte fließen aus seinem Munde, und sein ganzes Betragen athmet nichts anders, als jene unaussprechliche Sanftmuth, die seine und Anderer Glückseligkeit ausmachet.

O Sanftmuth! du himmlische und ganz göttliche Tugend! wer kann dich doch genug bewundern, lieben und schätzen? Du bist ein Schauspiel für die Engel im Himmel; du machest die Freude der ganzen menschlichen Gesellschaft auf dieser Erde aus; du ziehest über uns alle Gnaden Gottes von dem Himmel herab; durch dich sammeln wir uns unend-

liche Schätze von Verdiensten; durch dich ersteigen wir einen ausnehmend hohen Grad der Heiligkeit; und da du ganz nach dem Muster eines Gottmenschen gebildet bist, so treten wir durch dich in eine vollkommene Aehnlichkeit mit unserm göttlichen Erlöser.

V. Die Sanftmuth hat ihre verschiedenen Grade, die alle mehr oder weniger vollkommen sind, nach dem Maaße, wie man in dieser Tugend zunimmt, und in ihrer Ausübung mehr oder weniger Fortschritte macht.

Der erste Grad der Sanftmuth besteht in dem, daß man sich bestrebet, über die ersten Bewegungen des Zornes vollkommen Meister zu werden. Der Zorn ist ein heftiges Feuer, das man sogleich löschen muß, weil sonst ein großer Brand zu befürchten steht.

Der zweyte Grad der Sanftmuth; daß man seine gähe, aufsteigende Hitze alsogleich zu mäßigen, und seiner ungleichen Laune eine bestimmte Richtung zu geben suche. Dieß sind lauter kleine Funken, die, wenn sie vernachläßiget werden, eine sehr große Feuersbrunst verursachen können.

Der dritte Grad der Sanftmuth; daß man auch sogar allen äußerlichen Zeichen dieser Hitze, und dieses Zornes Einhalt thue. Man ist über seinen inneren Menschen noch nicht völlig Meister geworden, wenn sich der äußerliche noch aufbringen läßt.

Der vierte Grad der Sanftmuth; daß man alle innerliche Empfindungen, alle innerliche und bedachtsame Bewegungen, die unser Herz außer Fassung bringen, und unsre Seele in Unruhe setzen könnten, mit aller Sorgfalt unterdrücke.

Der fünfte Grad der Sanftmuth; daß man auch sogar noch jenen ersten Bewegungen, die den auf sich selbst weniger aufmerksamen Seelen manchmal zu entwischen pflegen, Einhalt zu thun suche. Man muß es aber in der Vollkommenheit wirklich schon weit gebracht haben, wenn man diesen Grad der Sanftmuth ersteigen, und sich bis zum unveränderlichen Besitze seines Herzens, und aller seiner Bewegungen erschwingen will. Dieß kann nur das Werk einer großen Seele, oder vielmehr das Wunder einer ganz besonderen Gnade seyn.

Um aber doch in uns dieses Wunder zu bewirken, so nehmen wir unsre Zuflucht zu unserm großen Tugendmuster, und hören wir diesen göttlichen Erlöser an, der uns allen diese so heilsame Lehre geprediget hat: **Lernet von mir, sagt er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.** (Matth. 11, 29.) Er allein kann uns an seiner Person dieses vollkommene Muster der Sanftmuth vor Augen stellen; er allein kann es mit uns dahin bringen, daß wir diese göttliche Aehnlichkeit auch an uns ausdrücken.

## Uebungen.

Möchten wir uns doch alle Mühe geben, die Tugend der Sanftmuth uns ganz eigen zu machen; eine Tugend, die in sich selbst so kostbar, unserm göttlichen Erlöser so angenehm ist, und einstens so göttliche Belohnungen zu gewarten hat! Die Mittel, sie in Ausübung zu bringen, sind folgende.

1. Müssen wir unsern göttlichen Erlöser öfters, und zwar durch die Sanftmuth seines anbethenswürdigen Herzens selbst um diesen Geist der Sanftmuth bitten.

2. Sollen wir, sobald sich eine unordentliche Bewegung des Zornes in uns reget, sie sogleich unterdrücken, ihr Einhalt thun, und uns selbst, wenn wir allenfalls das Unglück sollten gehabt haben, einen Fehler gegen die Tugend der Sanftmuth zu begehen, eine heilsame Buße dafür auflegen.

3. In Gelegenheiten, die dergleichen Bewegungen etwa in unsern Herzen erregen könnten, sollen wir allzeit schweigen, und nicht ein einziges Wort von uns hören lassen, aus Furcht, wir möchten uns vergessen, und eben so wieder übereilen, wie es schon so oft geschehen ist.

4. Sagt man uns etwas, das uns beleidiget, so müssen wir nicht nur allein nichts dagegen erwiedern, wodurch das Uebel noch könnte ärger werden; sondern wir müssen auch noch überdieß den

Rath

Rath des weisen Mannes befolgen, da er sagt: **Wie Wasser das Feuer auslöscht, eben so löscht auch ein sanftmüthiges Wort allen Zorn aus.**

5. Müssen wir allen denen Gutes erweisen, die uns Böses thun. Nichts ist mehr im Stande, ein gegen uns aufgebrachtes Herz zu besänftigen, als diese gutthätige Sanftmuth.

6. Sollen wir eine ganz besondere Andacht zu jenen Heiligen tragen, die uns in dieser Tugend besonders mit ihrem Beyspiele vorgeleuchtet haben; als da sind, der heilige Johannes der Evangelist, der heilige Franz von Sales, und so viele andere, **denen Gott**, wie der Psalmist sagt, **mit dem Segen der Sanftmuh zuvorgekommen ist.** (Psalm 20, 3.)

Wenn uns der Prophet Isaias das Bild des Messias entwirft, und die Züge bemerket, die uns ihn kennbar machen sollen, so erzählt er uns weder etwas von seiner Macht, noch von seinen Wundern, sondern er hält sich blos an seine Sanftmuth: **Er wird**, sagt er, **niemals unwillig, oder aufgebracht seyn; keine zänkische Stimme wird man von ihm auf den Gassen hören; er wird das schon zerknickte Rohr nicht ganz zerbrechen, und einen noch rauchenden Dacht nicht gar auslöschen. . . . Wie ein Lamm ist er zur Schlachtbank geführet worden, und wie**

ein Schaf vor dem, der es schiert, schweiget; eben so hat er auch nicht einmal seinen Mund aufgethan. (Isai. 42, 2 — 53, 7.)

## Gebeth.

Ja, ich begreife es, o mein Gott! ohne einen ganz besonderen Beystand deiner Gnade werde ich zu der so schönen Tugend der Sanftmuth, die du uns mit so ausdrücklichen Worten anempfiehlst, niemals gelangen. Ich sehe es wohl ein, ich verdamme mich selbst durch mein hitziges, aufbrausendes Wesen. Es schmerzet mich aber von Herzen, daß ich dich dadurch schon so oft beleidiget habe. Ach! Wie oft habe ich nicht schon die schönsten Vorsätze gemacht, solches an mir zu verbessern? Aber gleich bey der ersten Gelegenheit lagen sie wieder alle zu Boden. Ja, was ich noch weit mehr bedaure, so laß ich mich noch immer durch den Zorn, und durch die Ungeduld hinreißen; noch immer laß ich meinem Munde hitzige und zornige Worte entfallen; das Feuer steigt mir gleich in das Gesicht, und ich bin meiner nicht mehr mächtig. Oder laß ich mir auch von Außen nichts anmerken, so befindet sich doch mein Herz

in

in der größten Unruhe und Verwirrung. Dieß alles ist mein Fehler, o mein Gott! Hätte ich schon längst angefangen, mir eine heilige Gewalt anzuthun; hätte ich gesuchet, meine böse Leidenschaften mir zu unterjochen, meine üble Laune zu verbessern, und meine gähe Hitze zu unterdrücken; so würde ich mich gewiß itzt nicht so oft von meiner bösen Natur, und der an mich genommenen bösen Gewohnheit beherrschen lassen. Doch so groß und vielfältig in diesem Punkte meine begangene Treulosigkeiten auch immer seyn mögen, so fasse ich doch heute gleich einen neuen Entschluß, mich in Zukunft gegen dich weit getreuer zu betragen. Ich will über mich selbst wachen; ich will gleich die ersten Bewegungen des Zornes und Unwillens unterdrücken; sobald ich merken werde, daß auch nur die geringste unordentliche Regung in meinem Herzen aufsteigen will, so werde ich mich sogleich bemühen, ihren ersten Eindrücken Einhalt zu thun. Sollte ich aber bey aller Vorsicht, die ich gebrauchen werde, dennoch das Unglück haben, mich gegen die Tugend der Sanftmuth zu vergehen, so will ich mir eine heilsame Buße dafür auflegen, und diejenigen um Verzeihung

bit-

bitten, gegen die ich mich vergangen habe. Endlich werde ich nichts unterlassen, um mir diese heilige Tugend, davon du mir so herrliche Beyspiele gegeben hast, ganz eigen zu machen. O mein Gott und Herr! du erzeigest gegen mich so viele Geduld und Sanftmuth; wie kann ich mich noch unterfangen, es bey mir an dieser Tugend gegen Andere ermangeln zu lassen?

Unterdessen, o Gott der Güte! die traurige Erfahrung des Vergangenen läßt mich für die Zukunft Alles befürchten. Stehe mir bey mit deiner Gnade; unterstütze mich in meinen gefaßten Entschlüssen; bewaffne mich gegen mich selbst mit der Stärke deines allmächtigen Armes; ich werde nicht aufhören zu streiten, bis ich den Sieg davon getragen habe. Deine Sanftmuth wird mein Muster, und deine Gnade meine Stütze seyn; und dann wirst du dich auch würdigen, selbst meine ewige Belohnung in dem Himmel zu werden. Amen.

# Die dritte Seligkeit.

## Selig sind die trauern; denn sie werden getröstet werden.

I. Diese Welt ist für gerechte Seelen ein Thal der Thränen, ein Ort des Elendes, der Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Wie viele Gegenstände der Traurigkeit umgeben uns doch nicht! Wie viele Quellen der Thränen, und der Betrübniß strömen nicht von allen Seiten her auf uns zu! Wir mögen uns hinwenden, wohin wir immer wollen, so finden wir derer allenthalben; es giebt ihrer sowohl in = als außer uns; von Seiten Gottes, der uns prüfet; von Seiten des Teufels, der uns versucht; von Seiten der Welt, die uns verführet; und endlich auch sogar von Seiten unser selbst, die wir uns allerhand vergebliche Ursachen zum Weinen machen, wenn uns die wahren abgehen. Und so hast du es angeordnet, o mein Gott! um uns einen Eckel ab der Welt, und den zergänglichen Gütern, die sie uns darbiethet, einzuflößen. Weil es also doch muß geseufzet und gelitten seyn; glückselig diejenigen, die mit Geduld, und mit einer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen leiden; denn diese heiliget unser Leiden, und macht es verdienstlich für den Himmel.

Beson=

Besonders aber giebt es vier höchst wichtige Ursachen, die unsern Augen ganze Bäche von Thränen entlocken sollten. Die ersten sind unsere Sünden. Nichts verdienet unsre Thränen mehr, als die Sünde. Glückselig diejenigen, die sie beweinen; denn dieß ist das beste Mittel, sie wieder auszulöschen. Gott widersetzt sich den Thränen nicht, welche der Schmerz, ihn beleidiget zu haben, fließen macht. Diese Thränen sind gemeiniglich mit großem Troste vermenget, und der göttliche Ausspruch, vermöge dessen die, so trauern, selig genannt werden, geht bey ihnen schon in diesem Leben in Erfüllung; denn sie sichern uns Vergebung aller unserer Sünden zu; sie ziehen die Gnade Gottes stromweise auf uns herab; sie flößen uns ein festes Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes ein, und lassen uns auf eine heilige Beharrlichkeit bis ans Ende unsers Lebens ganz zuversichtlich hoffen. Nimmt man nun auf alles dieses Rücksicht, o! so sind gewiß die, so weinen, wahrhaft glückselig. Lassen wir demnach die Welt ihren eiteln Freuden nachjagen; lassen wir sie sich ganz ihren sündhaften Ergötzlichkeiten ergeben; was uns betrifft, so wollen wir, gerührt von dem innigsten Schmerzen über unsere begangene Sünden, niemals aufhören, sie vor Gott zu beweinen, und sie mit unsern Thränen wieder abzuwaschen.

II. Die zweyte Ursache zu weinen, sind die Sünden, die alle Tage in der Welt begangen werden.

den. Was für ein Gegenstand der bittersten Traurigkeit für alle diejenigen, die Gott lieben, und für seine Ehre eifern, da sie sehen, wie er so wenig erkannt, so wenig geliebt, ihm so wenig gedienet, und wie er so oft und so schwer beleidiget wird! Wie viele Götzendiener giebt es doch nicht, die ihn nicht erkennen wollen? Wie viele Ketzer, die von ihm gewichen sind? Wie viele Gottlose, die ihn lästern? Wie viele Sünder, die ihn beleidigen? O dieß ist eine nie versiegende Quelle der Thränen für gerechte Seelen, die als eben so viele girrende Tauben niemals aufhören, über die Verwüstung des Reiches Gottes, und über die Zerstörung seiner Erbschaft die bittersten Thränen zu vergießen; Thränen der Reue über so viele Sünden, die begangen werden; Thränen des Mitleidens über so viele Seelen, die ewig zu Grunde gehen. Bey diesem Hinblick kann man wohl anders, als äußerst betrübt werden, so wenig Liebe man auch sonst zu Gott trägt; so wenig man sich auch die Beförderung seiner Ehre angelegen seyn läßt?

III. Die dritte Ursache, die wir haben zu weinen, ist der elende, betrübte Zustand, worinn wir in dieser Welt leben, entfernt von Gott, in der beständigen Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen; so wenig im Stande, ihn vollkommen zu lieben, und in einem gänzlichen Unvermögen, uns ewig mit ihm zu vereinigen. Empfindungen des Schmerzens,

wovon die Heiligen ganz durchdrungen waren, und die allzeit den Gegenstand ihrer Seufzer, und ihrer Hoffnung ausmachten. **Wehe mir!** rief der königliche Prophet auf, **daß sich mein Aufenthalt so sehr verlängeret.** (Psalm 119, 5.) **Mich unglückseligen Menschen,** seufzet der heilige Paulus, **wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen?** (Röm. 7, 24.) Wie sehr eckelt es mir ab der Erde, wenn ich meine mit Thränen benetzte Augen gegen den Himmel erhebe, sagte der heilige Ignazius ganz entzückt von dem Feuer der göttlichen Liebe, und ganz durchdrungen von dem bittersten Schmerzen über seinen so langen Aufenthalt in dieser Welt. Auch wir sollen mit diesen großen Heiligen öfters zu Gott aufrufen: Ach! Herr! wie lange willst du noch, daß wir in diesem Orte des Elendes, in diesem Lande der Todten seufzen sollen, getrennet von dem einzigen Gegenstande unsers Verlangens, von dem Mittelpunkte aller unsrer Wünsche? **Wann werde ich doch hinkommen; wann werde ich vor Gottes Antlitz erscheinen?** (Psalm 41, 2.)

IV. Die vierte Ursache, die unsre Thränen noch weit häufiger fließen machen muß, ist die Ungewißheit unsers Looses im Betreff der Ewigkeit. Wir seufzen in diesem Leben; und was wird denn mit uns in dem andern geschehen? Sind uns wohl alle unsere Sünden vergeben? Haben wir sie wohl alle wahr-

wahrhaft und genugsam bereuet? In was für einem Stande sind wir dermal vor Gott? Wie wird wohl nach unserm Tode das Endurtheil ausfallen? wo werden wir bey unserm Hintritt aus dieser Welt hingewiesen werden? Werden wir an der Glückseligkeit der Auserwählten in dem Himmel Antheil nehmen; oder aber mit den Verworfenen verstoßen, und zu den ewigen Peinen der Hölle verdammet werden? Schrecklicher Zweifel! fürchterliche Ungewißheit! die schon allein genug wäre, aus unsern beyden Augen eine nie versiegende Quelle der Thränen, und aus unserm Herzen ein unermeßliches Meer von Schmerzen zu machen, wenn uns die Gnade Gottes, und eine süße Hoffnung nicht wieder einige Strahlen eines heiligen Vertrauens auf seine unendliche Barmherzigkeit blicken ließe. Aber auch dieses heilige Vertrauen kann nur alsdann Grund haben, wenn es auf eine wahre Reue, auf unsre Thränen und Seufzer befestiget ist.

Suchen wir uns demnach diese heilige Gesinnungen ganz eigen zu machen, und voll der erhabenen Beweggründe unsers Glaubens, voll der Reue und des Schmerzens über unsre gethane Fehltritte, voll des Vertrauens auf die unendliche Güte unsers Gottes sagen wir mit unserm göttlichen Erlöser: **Selig sind, die trauern; denn sie werden getröstet werden.** Nein: Gott wird sie mit seiner Gnade niemals verlassen; er wird sie

nicht ohne allen Trost der ganzen Bitterkeit ihrer Thränen überlassen; er wird sie unterstützen; er wird sie aufmuntern; er wird sie in allen ihren Leiden und Widerwärtigkeiten trösten. Er verspricht es ja selbst, daß sie sollen getröstet werden. Und dieser Trost, den er uns hier verkündiget, wird nicht blos ein vergänglicher, ein nur eine kurze Zeit lang andauernder, sondern ein ewiger Trost seyn; ein Trost, dessen wir uns auch nach diesem Leben, da wir diesen Ort alles Elendes werden verlassen haben, und von den Banden dieser Welt werden entlediget seyn, werden zu erfreuen haben. Gott wird alsdann selbst unsre Thränen abtrocknen, und ihre Quelle für immer verstopfen; denn im Lande der Lebendigen wird alles unser Leiden ein Ende haben. In jenem seligen Wohnorte wird nichts mehr seyn, was unsern Geist, und unser Herz betrüben wird; alle unsre Seelenkräfte werden ganz von Freude trunken seyn. Je mehr wir auf dieser Welt weinen, je mehr wir uns betrüben werden, desto mehr werden wir in der andern getröstet, und in einen ganzen Strom der Freuden und Ergötzlichkeiten versenket werden.

V. Jesus Christus sprach einst seinen Aposteln, in der letzten Rede, die er ihnen noch am Vorabende seines allerbittersten Leidens hielt, durch diese liebvollen und zärtlichen Worte vielen Muth und Trost ein. Er sagte zu ihnen: Meine Kinder! euer Antheil in dieser Welt wird nichts anders seyn, als Kreuz,

Ver-

Verfolgungen und Widerwärtigkeiten; **ihr werdet weinen und Leid tragen; da indessen die Welt frohlocken wird.** Aber seyd nur getröst! **Ihr werdet zwar traurig seyn; aber diese eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden,** in eine ganz reine Freude, **die euch Niemand mehr wird entziehen können.** (Joh. 16, 20. rc.) Eben diese nämlichen Worte hat unser göttliche Erlöser auch an uns gerichtet; sie gehen uns eben so, wie die Apostel an: Ihr werdet leiden, sagt er zu uns, ihr werdet weinen; ihr werdet euch aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens beraubt sehen; ihr werdet eure Tage nur nach euren Thränen abzählen. Aber seyd nur getrost! eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden; und diese Freude wird ewig seyn. Glückselige Thränen! Glückselige Traurigkeit, auf die ein so großer Lohn wartet!

Ach! Fassen wir doch alle Beweggründe des Trostes, die wir in unsern Widerwärtigkeiten, und bey unserm Weinen finden können, zusammen, und sagen wir ohne Unterlaß mit unserm göttlichen Erlöser: Selig, ja selig sind, die trauern und weinen. Und wie vieler Ursachen wegen können wir sie doch nicht, auch sogar in Mitte der Thränen, die sie vergießen, selig nennen? Selig, weil sie durch ihre Thränen ihre Sünden abwaschen; selig, weil sie dadurch die über sie erzörnte Gerechtigkeit Gottes

wieder besänftigen; selig, weil sie keinen Antheil an den thörichten Freuden dieser Welt haben; selig, weil sie die Gnaden des Himmels über sich herabziehen; selig, weil sie sich dadurch zur glückseligen Ewigkeit vorbereiten; und, nachdem sie ihr Leben hindurch werden geweinet haben, bey ihrem Tode werden getröstet werden.. Sie **werden**, wie der Psalmist sagt, **mit Thränen aussäen, aber einst mit Freuden einärnten.** (Psalm 125, 6.)

**Lasset uns demnach vor Gott unserm Schöpfer weinen!** (Psalm 94, 6.) Weil man nur durch Weinen zu einer wahren und dauerhaften Freude gelangen kann. Ja, o mein Gott! ich will weinen; und wie viele Ursachen zu weinen und zu seufzen, habe ich doch nicht auf dieser Welt? Ich will weinen über so viele Sünden, die ich begangen, über so viele Zeit, die ich verloren, über so viele Gnaden, die ich mißbraucht habe. **Tag und Nacht will ich** mit dem Propheten **weinen.** (Jerem. 9, 1.) Niemals will ich mich über das Unglück trösten, das ich hatte, meinen Gott zu beleidigen, in seine Ungnade zu fallen, und sein liebvolles Herz so grausam zu verwunden. Meine Augen werde ich den Thränen, mein Herz den Seufzern, und mein Leben der Buße wiedmen; keinen andern Theil verlange ich in dieser Welt mehr zu haben. Ja, ich will weinen; und dieses mein Weinen soll meine einzige Beschäftigung, meine Thränen sollen

mein

mein einziger Trost, und meine Seufzer sollen meine Freudengesänge seyn. Ich will weit lieber mit den Heiligen weinen, als mich mit den Verworfenen freuen. Oder soll es denn nicht besser seyn, eine nur sehr kurze Zeit lang, zu seinem größten Vortheile zu weinen, als eine ganze Ewigkeit hindurch blutige und feurige Thränen vergießen zu müßen?

Aber in dem ganzen Bache von Thränen, die nun von meinen Wangen herabrollen werden, sey du, o Gott! mein Trost; ich will diesen nirgends suchen und finden, als nur in dir allein; alles Uebrige soll mir ganz bitter vorkommen, und für mich in eine neue Quelle der Thränen verkehret werden. Da du aber meine Schwachheit kennest, o mein Gott! so sey du in jenem Augenblicke, wo ich dem Kummer und der Betrübniß unterliegen könnte, meine Stütze, und meine Stärke, so lange ich noch in diesem Thränenthale leben werde. Werde ich aber einstens meine Laufbahn vollenden, so hoffe ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit, du werdest mich alsdann in das Land der Lebendigen aufnehmen, um mich da mit dir ewig zu erfreuen.

## Uebungen.

1. Bey Abgang der Thränen in den Augen, die eben nicht von uns selbst abhangen, sollen wir Gott durch eine wahre Reue und Zerknirschung jene des Herzens aufopfern.

2. Sollen wir uns, so weit es uns auch nur immer möglich ist, von den eiteln Freudenfesten, und von den noch weit eitlern Lustbarkeiten dieser Welt entfernen.

3. Sollen wir an der Betrübniß Derjenigen, die seufzen und weinen, allen Antheil nehmen, und uns bestreben, die Bitterkeit ihrer Thränen zu versüßen.

## Gebeth.

Verleih mir doch, o mein Gott! die Gnade der Thränen. Ja, Herr! gieb gleichwohl Andern die Gabe der Weisheit, die Gabe der Wissenschaften, die Gabe der Beschauung, die Gabe der Wunder! Was mich angehet, so begehre ich nichts anders von dir, als die Gabe der Thränen, der häufigsten, der bittersten, der unaufhörlichen Thränen. Was soll ich, nachdem ich dich so oft mit meinen Sünden beleidiget habe, in dieser Welt noch für einen andern Antheil verlangen? Ja! ich will mich zu den heiligen Büßern gesellen, die unabläßig ihr Brod mit ihren Thränen benetzet haben. Zu den gerechten Seelen will ich mich gesellen, die ihren einzigen Trost in dieser Welt nur in Thränen und Seufzern finden. Zu dir selbst, anbethenswürdiger Erlöser! will ich mich gesellen, der du in jener

schreck-

schrecklichen Betrübniß und Todesangst, worein du dich versenket sahest, zu deinem himmlischen Vater aufriefest: **Meine Seele ist bis zum Tode traurig.** (Matth. 26, 38.) Man weinet so oft in der Welt, und worüber? über Drangsalen und Widerwärtigkeiten; über den Verlust seiner Güter, seiner Aeltern, seiner Freunde; über zeitliche Unglücksfälle. Ach! Sollen wir denn andere Thränen in den Augen haben, als nur, unsre Sünden und das Unglück damit zu beweinen, das wir hatten, dich o Gott! so oft beleidiget zu haben? Oeffne demnach meine Augen, o mein Gott! diesen heilsamen Thränen, und mache, daß daraus zwo nie versiegende Quellen werden, die wie Bäche bis zu meinem Tode fortrinnen; du wirst einstens unsre Traurigkeit in Freude verwandeln; unsre Seufzer und Thränen selbst werden uns zum Troste werden, wenn du uns endlich von dem Fuße deines Kreutzes, wobey wir mit dir auf dem Kalvarienberge werden geseufzet haben, auf den Thaborberg berufen wirst, um an deinen unaussprechlichen Freuden ewigen Antheil zu nehmen. Amen.

# Die vierte Seligkeit.

## Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet; denn sie werden gesättiget werden.

Bey dieser Seligkeit haben wir besonders drey Dinge zu betrachten. 1. Ihre Wesenheit, und worinn sie bestehet. 2. Ihre Wirkungen, und was sie in unsrer Seele hervorbringt. 3. Ihre Belohnung, und was wir durch sie einstens zu hoffen haben.

I. Was ihre Wesenheit betrifft, so ist der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit nichts anders, als die Liebe zum Guten, das Verlangen nach der Vollkommenheit, der Wille auf dem Wege des Herrn immer größere Fortschritte zu machen, sich Gott ganz zu ergeben, und nur für Gott allein zu leben; er ist nichts anders als eine hitzige Sehnsucht, sich wahre und dauerhafte Schätze der Tugenden zu sammeln, und stets nach einem höhern Grade der Heiligkeit zu trachten; nichts anders, als eine sehnliche Begierde nach dem wahren, einzigen und höchsten Gute, welches nur Gott allein ist.

Dieser Hunger und Durst aber muß 1. übernatürlich, von der göttlichen Gnade eingeflößet, und von den reinesten Absichten belebet seyn.

2. Muß er heftig, und der Größe des Gutes, wornach man sich sehnet, vollkommen angemessen seyn. 3. Muß er stets fortdauernd seyn; er muß niemals aufhören, oder von seiner Heftigkeit auch nur das Mindeste nachlassen. Ein Feuer, das allgemach nachläßt, wird bald ganz und gar verlöschen. 4. Endlich muß er unersättlich seyn; nichts in dieser Welt muß ihn jemals sättigen, oder genügen können.

Vor allem aber müssen wir uns nach den Gütern unsrer Seele sehnen. Wie ein Hungriger verlangt, gesättiget, wie ein Durstiger begehret, getränket zu werden; wie ein Geiziger nur nach den Gütern und Reichthümer dieser Welt strebet, sie aufs begierigste aufsuchet, und wenn er ihrer auch noch so viele zusammen geraffet hat, dennoch niemals saget: Es ist genug; sondern immer noch nach mehreren haschet; eben so müssen auch wir uns in Betreff jener ewigen und übernatürlichen Güter, die uns dort im Himmel verheißen sind, verhalten.

O! daß wir den hohen Werth dieser himmlischen Güter recht erkenneten; was für ein Verlangen, was für eine hitzige Sehnsucht, und für was eine Entzückung würden sie bey uns doch nicht erregen? Was für ein heißer Hunger und Durst nach solchen würde in unsrer Seele nicht entstehen? Unsre Gleichgültigkeit, unser Unlust rühret also einzig daher, daß wir diese erhabenen Güter, die tausendmal kostbarer, als alle Schätze dieser Erde sind,

nicht kennen. Auch nur ein einziger Grad der heiligmachenden Gnade ist von einem größeren Werthe, als alle irdische Königreiche insgesammt; eine wirkliche Gnade, die uns zum Guten bewegt, ist der Werth des Blutes Jesu Christi, und eben darum weit schätzbarer, als alle Güter dieser Welt; ein Opfer, das wir Gott darbringen, eine Tugend, die wir ihm zu Liebe ausüben, ist für unsre Seele eine edlere und glänzendere Zierde, als alle Kronen, welche die Häupter der Könige zieren.

Sehet! dieß sind die wahren Güter, wornach es uns hungern und dürsten muß, und nicht nach jenen zergänglichen, die uns die Welt darbiethet. Christliche Seelen! unsterbliche Seelen! richtet doch nach diesen alle eure Begierden, und euer ganzes Verlangen; lasset eure Herzen nicht auf eine so niederträchtige Weise auf dieser Erde herumkriechen, und setzet durch euer hitziges Verlangen nach den nichtigen Gütern dieser Welt, die doch für euch so gefährlich werden können, eure Gesinnungen nicht so tief herab! Erhebet euch über eure Natur, und über eure Sinne; sehnet euch nach jenen Gütern, die eurer würdig, und der Größe eurer Hoffnungen angemessen sind. Alles dieses will so viel sagen: Suchet in euch jenen göttlichen Hunger und Durst zu erwecken, der allein im Stande ist, eine ganz himmlische Seligkeit bey euch zu bewirken.

Und

Und von diesem heißen Hunger und Durst brannte ganz das Herz des königlichen Propheten, da er zu seinem Gott sagte: **Meine Seele schmachtet vor immerwährender Sehnsucht, dein heiliges Gesetz zu wissen**, und es auf das pünktlichste zu beobachten. (Psalm. 118, 20.) Von diesem Hunger und Durst war der heilige Paulus ganz entzündet, da er in einer heiligen Entzückung aufrief: **Ich will sehr gerne alles, und selbst mich für eure Seelen verwenden**; (2. Korinth. 12, 15.) ich will arbeiten und mich alles kosten lassen, um mich Gott zu wiedmen, und, wenn es seyn muß, ganz zu seiner Ehre aufzuopferen. Dieser Hunger und Durst verzehrte ganz das Herz des heiligen Xaviers, da er von der Last seiner apostolischen Arbeiten, und unzähligen Leiden gleichsam ganz niedergedrücket, verlangte, immer nur noch mehr zu arbeiten und zu leiden: **Noch mehr, o Herr, noch mehr.** Dieser göttliche Hunger und Durst entzündete ganz die Gesinnungen einer heiligen Theres, da sie, nicht zufrieden, alle Gebothe auf das genaueste zu erfüllen, auch noch dieses so erhabene, so großmüthige Gelübd machte, allzeit das zu thun, was sie vor Gott am vollkommensten zu seyn erkennen würde.

Wie großmüthig waren doch diese Seelen! wie ganz göttlich ihre Gesinnungen! Aber wie weit sind unsre Herzen von dergleichen Gesinnungen, und eben

darum

darum auch von dem Hunger und Durst nach der wahren Gerechtigkeit noch entfernt! Haben wir wohl eine eben so hitzige Begierde nach den Gütern, ein eben so sehnliches Verlangen nach unsrer Vollkommenheit, und einen eben so großen Eifer, auf dem Wege der Tugend alle Tage neue Fortschritte zu machen? Ach vielleicht schmachten wir schon viele Jahre lang immer ganz matt und kraftlos in dem nämlichen Zustande, und leben stets in der nämlichen Lauigkeit. Die Gnade redet uns zu Herzen; das Gewissen macht uns Vorwürfe; wir thun auch wirklich einige schwache Fortschritte; allein wir fallen sogleich wieder in die alte Trägheit, in die alte Gleichgültigkeit gegen das große Geschäfft unsers ewigen Seelenheiles und unsrer Vollkommenheit zurück. O! so fangen wir doch unverzüglich an; betreten wir den Weg des Herrn; eilen wir mit Riesenschritten darauf fort; suchen wir das Vergangene wieder zu ersetzen; heiligen wir das Gegenwärtige, und machen wir in der Zeit, die sehr geschwind verstreichet, unablässig neue Fortschritte in der Tugend, um uns dadurch zur Ewigkeit, die uns täglich näher kommt, zuzubereiten.

II. Wir wollen nun auch die Wirkungen dieser Seligkeit betrachten. Herrschet einmal der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit in einer Seele, so bringt er darinn ganz göttliche Wirkungen hervor.

Die

Die erste Wirkung ist, daß dieser Hunger und Durst die Frömmigkeit, die schon sehr nachgelassen hat, wieder mit einem neuen Eifer anfachet. Wir wissen ja, daß, wenn einem Kranken der Appetit wieder kömmt, es auch besser mit ihm zu werden anfängt. Es geschieht, leider! nur gar zu oft, daß wir allerhand Anfälle der Trägheit, Lauigkeit, und des Mißmuthes auf dem Wege der Frömmigkeit zu erfahren haben; allein wenn der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit uns wieder zu beleben anfängt, so macht er alles neu in unsrer Seele; er zündet ein neues Feuer in ihr an; er flößet ihr einen neuen Eifer zum Guten ein; er erwecket sie aus einer gewissen Gattung vom Schlafe, worein sie sich versenkt hatte; er treibt sie an zur christlichen Wachsamkeit, und macht, daß sie gleichsam mit Riesenschritten auf dem Wege der Vollkommenheit daherläuft.

Die zweyte Wirkung dieses so heilsamen Hungers und Durstes ist, daß er alle in dem Dienste des Herrn vorkommende Beschwernisse und Bitterkeiten versüßet. Hat man Hunger, so findet man Alles gut; man hat an nichts einen Eckel; der Hunger würzet alle Speisen, sollten sie sonst auch noch so bitter, und unschmackhaft seyn. Eben so verhält sichs auch mit dem Verlangen nach der Vollkommenheit; es ist dieses ein geistlicher Hunger, der an allem Geschmack findet, was man ihm auch nur

immer darbiethet, um sich damit zu nähren. **Ein Hungriger, sagt der weise Mann, nimmt auch das Bittere für süß an.** (Sprüchw. 27, 7.)

Die dritte Wirkung des Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit ist die Stärke, womit er die Seele ausrüstet, alle Hindernisse zu übersteigen. Nichts hält eine solche Seele mehr in ihrem Wege zur Vollkommenheit auf; nichts erschrecket sie; nichts benimmt ihr ihren Muth. Die Widerwärtigkeiten, die Prüfungen, die Verfolgungen, ja sogar der Anblick des Todes selbst, anstatt sie kleinmüthig zu machen, und niederzuschlagen, flößen ihr vielmehr eine neue Stärke und einen neuen Muth ein, sich ganz der Ehre Gottes zu wiedmen; ja sie werden sogar für sie eine neue Nahrung, die dem heiligen Feuer, das sie verzehret, nur noch mehr Hitze und Wirksamkeit giebt.

Die vierte Wirkung ist, der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit macht, daß man Gott alle Opfer, die er von uns verlangt, auf die großmüthigste Weise darbringt. Ist eine Seele von dieser heiligen Hitze belebet, so wird sie ihrem Gott nichts mehr abschlagen; was für ein Opfer er ihr auch immer aufträgt, was für eine Verläugnung sie machen; was für eine Gewalt sie sich anthun, was für einen beschwerlichen Sieg sie auch immer erkämpfen soll, so wird sie nicht zauderen; sie wird nicht einen Augenblick lang anstehen; ihr ist schon genug, daß sie sieht, was sie thun soll, um es augenblicklich ins Werk zu setzen. Es braucht mehr

nicht,

nicht, als daß sie erkennet, was Gott von ihr verlanget, um es auf der Stelle in Ausübung zu bringen. Gott will es, es ist ihm wohlgefällig und angenehm; nur so viel, und mehr nicht wird erfoderet, um sie zur Handlung zu bestimmen, sollte sie ihr auch noch so beschwerlich fallen. Gleich in dem Augenblicke, wo das Opfer ihr angezeiget wird, das sie ihrem Gott schlachten soll, bringt sie es ihm schon dar.

Die fünfte Wirkung dieses Hungers und Durstes ist, daß er die Seele zur Ausübung aller Tugenden, des christlichen Eifers, der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen, und der gänzlichen Verläugnung seiner selbst ꝛc. antreibet. Mit einem Worte: Ist eine Handlung zu unternehmen, so ruft er sie alle zu Hilfe, und zwinget sie gleichsam, sich unter seine Fahne zu begeben, um mit ihm wider den Feind zu streiten. Er beseelet sie alle mit seinem Geiste; er flößet ihnen sein so lebhaftes Feuer ein, und alle ergeben sich einmüthig zu seinem Vortheile, zu seinen Absichten, die keine andere sind, als Gott zu gefallen, und dessen Ehre zu befördern. Auf diese Weise findet man, daß durch die Ausübung einer einzigen Tugend alle andere in Uebung kommen.

Die sechste Wirkung des Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit ist, daß er die Seele anspornet, sich unendliche Schätze für den Himmel zu

sammeln. Bey Gott geht es nicht so, wie bey den Menschen. Diese bittet und ersuchet man öfters um etwas, ohne es zu erhalten. Allein bey Gott verhält sich die Sache ganz anders. Kaum hat man von ihm etwas demüthig begehret; kaum fängt man an, etwas mit einer heißen Sehnsucht zu verlangen; so erhält man es schon. Gleichwie nun eine Seele, die von dem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit geängstiget wird, nichts anders von Gott begehret, als in dem Guten immer mehr zuzunehmen; so ist eben dieses Verlangen selbst, eben diese heilige Begierde in den Augen Gottes schon ein Fortgang auf dem Wege der Vollkommenheit, und ein beständiger Anwachs von neuen Verdiensten, und unendlichen Schätzen in dem Himmel. Glücklich ist demnach eine Seele, die dieser heilige Hunger verzehret; ihre Verdienste, die sie sich dadurch sammelt, sind unermeßlich, und die Belohnung, die sie dafür zu gewarten hat, bleibt ihr für die ganze Ewigkeit zugesichert.

III. Was endlich die Belohnungen, die dieser Seligkeit verheißen sind, betrifft, so ist schon selbst dieser Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, der eine ihrem Gott getreue Seele alle Augenblicke ängstiget, eine große Gnade und reichliche Belohnung für sie. Oder kann es wirklich einen glückseligeren Stand, eine bessere Lage für einen Menschen geben, als es jene einer Seele ist, die sich ohne Unterlaß nach dem einzigen Gegenstande, und dem

wahren

wahren Ziele ihrer Glückseligkeit sehnet? Denn das verwunderlichste bey ihr ist, daß, ob sie schon täglich neue Fortschritte in der Tugend machet, sie doch immer noch weit größere zu machen verlanget. Sie scheint wie der heilige Paulus, auf den schon hinterlegten Weg ganz vergessen zu haben, und darauf immer noch weiter fortzurücken. **Ich vergesse, was hinter mir ist,** sagt sie mit diesem großen Völkerlehrer, **und strenge mich nach dem an, was ich noch vor mir sehe.** (Philipp. 3, 13.) Sie besitzet wie der heilige David, unermeßliche Schätze, und sie verspüret doch in sich den heißesten Hunger, und Durst, wovon sie unaufhörlich gequälet wird. **Meine Seele,** ruft sie mit diesem heiligen Könige auf, **dürstet nach dir, o mein Gott!** (Psalm 41, 2.) Ach! wann wirst du doch einmal diesen meinen Hunger sättigen; wann wirst du diesen meinen Durst stillen? Nur alsdann kann dieses geschehen, wann du mich in deine geheiligten Hütten einführen, und von dem Strome deiner himmlischen Freuden wirst zu trinken geben. **Ich werde gesättiget werden, da ich deine Herrlichkeit sehen werde.** (Ps. 16, 17.)

Sehet! so geht das Verheißen, welches unser göttliche Erlöser dieser Seligkeit gemacht hat, wirklich in Erfüllung. **Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn sie werden gesättiget werden.** Es läßt zwar Gott auch schon in dieser Welt dergleichen Seelen in ihren

geheimen Unterhaltungen und Gesprächen, die sie mit ihm führen, gewiße Augenblicke des Trostes, der Süßigkeiten, und himmlischen Freuden verkosten; allein er behält sich deren ganze Völle, und den ganzen Ueberfluß davon auf den Ort seiner Herrlichkeit bevor. Alsdann wird an solchen nun für immer glückseligen Seelen alle Gerechtigkeit erfüllet werden; denn sie werden zum vollkommenen Besitze ihres Einziggeliebten gelangen, den sie so sehnlich verlanget, so begierig gesuchet, so lange schon erwartet haben, und mit dem sie sich nun auf ewig vereinigen werden.

## Uebungen.

1. Sollen wir ohne Unterlaß verlangen, neue Fortschritte im Guten zu machen.

2. Sollen wir öfters daran denken, daß auf dem Wege der Vollkommenheit nicht stets vorwärts gehen, schon eben so viel sey, als wieder zurück weichen.

3. Will unser Eifer etwa zu erkalten anfangen, so sollen wir von Zeit zu Zeit suchen, ihn wieder mit einem neuen Feuer zu beleben.

4. Sollen wir in Ausübung guter Werke den Geitzigen dieser Welt nachahmen, die, ob sie gleich unermeßliche Schätze schon zusammen gehäufet haben, dennoch niemals sagen werden: **Es ist genug.**

5. Sol-

5. Sollen wir alle Tage gleichsam von neuem anfangen, und vergessen, was wir schon gethan haben, um nur an das zu denken, was uns noch zu thun bevorsteht.

6. Sollen wir alle Augenblicke der Zeit für eine glückselige Ewigkeit bestens zu benutzen suchen.

## Gebeth.

Wie groß ist doch mein Elend, und meine Lauigkeit, o mein Gott! Weit entfernt, daß ich, wie es meine Pflicht wäre, ohne Unterlaß nach einer größeren Heiligkeit, nach einer überflüßigeren Gerechtigkeit trachtete, schmachte ich immer noch in einer schon fast ganz eingewurzelten Nachläßigkeit in Betreff meines Seelenheiles. Ich verspüre in mir wenig Hang zu dem Guten; ich lasse mir meine Heiligkeit wenig angelegen seyn, ich habe wenig Verlangen, den Stand der Vollkommenheit zu erzielen. Viele gerechte Seelen, die viel weniger Gnaden, als ich, empfangen haben, schwingen sich alle Tage von einer Tugend zur anderen hinauf, und trachten nach einer stets größeren Heiligkeit; und ich, der ich mich mit deinen Gaben ganz überhäuft sehe, bin vor dir gleichsam ohne Empfindung, und ohne

Seele; ich lebe in einer Trägheit, und in einer gänzlichen Unempfindlichkeit gegen mein Seelenheil; die geringste Hinderniß, die ich zu überwinden habe, hält mich zurück; die mindeste Beschwerniß, die mir in Weg stehet, schreckt mich ab; das leichteste Opfer, das ich dir darbringen soll, schlägt mich darnieder, und setzet mich in Unruhe. Ich seufze über meinen Stand, und ich will mir doch keine Gewalt anthun, mich aus solchem wieder herauszuwinden.

O heiliger Hunger, und Durst nach der Gerechtigkeit! Wie weit bist du noch von mir entfernt, und wie fremd bist du noch immer meinem Herzen! Ist wohl dieß die Weise, wie du willst, daß ich dir dienen soll, o mein Gott! Ist dieß der Gebrauch, den du verlangest, daß ich von so vielen mir verliehenen Gnaden machen soll? Ist dieß der Stand, in dem ich mich getrauen darf, vor dir zu erscheinen? Nein, Herr! nein, mein gütigster Erlöser! Ach! ich weiß, wie sehr du diesen Stand verabscheuest; ich erkenne die vielen Gefahren, die damit verbunden sind, und bin fest entschloßen, mich durch den Beystand deiner Gnade wieder aus solchem

heraus-

herauszuwinden, und mein Leben in Zukunft zu bessern. Heiliger Gott, du Urheber aller Heiligkeit! belebe doch mein Herz mit einem hitzigen Verlangen, dir ganz anzugehören. Göttlicher Erlöser! du bist gekommen, dieses heilige Feuer auf dieser Erde anzuzünden; zünde es also auch in meinem Herzen an; flöße mir ein, einen heiligen Eifer, deine Ehre zu befördern, eine hitzige Begierde, mich ganz deinem Dienste zu widmen, und ein heftiges Verlangen, nach meinem Seelenheile und nach meiner Vollkommenheit mit allem Ernste zu trachten. Mache, daß ich durch beständige Fortschritte auf dem Tugendwege die viele Zeit und Gnaden wieder ersetze, die ich so schändlich verloren habe. Ja, mein Gott! mit deiner Gnade, die du mir nicht versagen wirst, bin ich fest entschlossen, an meiner Heiligkeit zu arbeiten; dein heiliges Gesetz auf das genaueste zu beobachten, mich an alle meine Standespflichten getreu zu halten, und alle Gerechtigkeit in dieser Welt vollkommen zu erfüllen. Dadurch hoffe ich auch einst in der anderen an deinen Belohnungen Antheil zu nehmen. Amen.

## Die fünfte Seligkeit.

### Selig sind die Barmherzigen; denn auch ihnen wird Barmherzigkeit wiederfahren.

I. Die Barmherzigkeit hat das Elend und die Armseligkeiten des Nächsten zum Gegenstande. Und was ist wohl mehr im Stande ein Herz zu rühren, das noch einer Empfindung fähig ist? Gott nennet sich selbst vorzugsweise den **Vater der Barmherzigkeit.** (2. Korinth. 1, 3.) **Es ist**, wie die Kirche sagt, **Gottes Eigenschaft zu erbarmen und zu verschonen**; und aus allen seinen Eigenschaften leuchtet seine Barmherzigkeit am hellesten hervor. **Sein Erbarmen**, sagt der Psalmist, **erstrecket sich über alle seine Werke.** (Ps. 144, 9.) Er giebt uns alle Tage, zu allen Zeiten, und an allen Orten die deutlichsten Proben davon. **Er läßt seine Sonne über die Bösen, wie über die Guten aufgehen, und läßt über die Ungerechten, wie über die Gerechten regnen.** (Matth. 5, 45.) Niemand schließt er von seinen Gaben aus; die Sünder, seine Feinde, ja auch sogar die größten Sünder nehmen noch Antheil daran.

Auch wir selbst, wie oft haben wir doch nicht die Barmherzigkeit Gottes schon erfahren? Ich gedenke an deine Erbarmnisse gegen mich, o mein Gott!

und von welchen Empfindungen wird doch mein Herz nicht durchdrungen? Mit wie vielen Gnaden bist du mir, ungeachtet meiner so großen Unwürdigkeit, nicht schon zuvorgekommen? Wie viele Sünden hast du mir nicht schon vergeben? Vor wie vielen Unglücksfällen mich nicht bewahret? Wie oft hast du mich nicht schon von meinen Irrwegen zurückberufen, auf die ich gerathen war? Mit wie vieler Geduld hast du mich nicht erwartet, da ich es immer verschob, mich wieder zu dir zu wenden? Wie gütig und liebevoll hast du mich nicht aufgenommen, da ich endlich gedachte, wieder zu dir zurück zu kehren? O! hättest du damals, wie ichs verdienet hatte, mit mir verfahren; hättest du mich nach deiner ganzen Strenge richten wollen; ewig würde ich zu Grunde gegangen seyn. Wie viele Andere können aber auch noch mit mir aufrufen: **Deiner Barmherzigkeit allein haben wir es zu verdanken, daß wir nicht ganz sind vertilget worden.** (Klaglied. 3, 22.) Ja! unendlich barmherzig ist der Herr unser Gott gegen uns. Er verlanget gegenseitig aber auch von uns, daß wir es eben so gegen unsern Nächsten seyn sollen, wie er es gegen uns ist. **Seyd barmherzig**, sagt er, **wie es auch euer himmlischer Vater ist.** (Luk. 6, 36.)

Eine sehr heilsame und rührende Lehre in Betreff dieser Tugend giebt uns Jesus Christus in jenem Gleichnisse von dem Samariter. (Luk. 10, 36.)

Dieser fand auf dem Wege, der von Jerusalem nach Jericho hinab führte, einen Menschen da liegen, den die Straßenräuber ausgeraubet, erbärmlich geschlagen, und halb todt zurück gelassen hatten. Der traurige Anblick dieses Elenden rührte ihn so lebhaft, daß er ihm alle Hilfe leistete, die nur immer die mitleidigste Liebe einflößen konnte. Voll der liebvollesten Gesinnungen näherte er sich ihm, bezeigte ihm sein Mitleiden, und den ganzen Antheil, den er an seinem traurigen Zustande nähme; wendete alle ihm mögliche Hilfsmittel an; verband seine Wunden, und goß, um seine Schmerzen zu lindern, Oel und Wein darauf. Endlich ließ er sich auch sogar noch Geld kosten, und bath den Wirth, dem er ihn anvertraute, er möchte doch für ihn sorgen; bey seiner Zurückkunft wolle er ihm alles wieder erstatten, was er zum Besten dieses Kranken ausgeben werde. Wohl ein herrliches Beyspiel, das unser göttliche Erlöser uns allen hier als ein Muster der Barmherzigkeit und Liebe aufstellet, die auch wir gegen unsre Brüder ausüben sollen.

II. Gleichwie es aber bey unsern Nächsten körperliche sowohl, als geistliche Unglücke zu beweinen giebt, so giebt es auch körperliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Von der ersten Gattung sind: Den Armen beyspringen; den Kranken Hilfe leisten; die Gefangenen besuchen; die Hungrigen speisen; die Durstigen tränken rc. Werke der

Barmherzigkeit von der zweyten Gattung sind: Die Betrübten trösten; die Unwissenden lehren; die Schwachen stärken; die Irrenden wieder auf den rechten Weg zurückweisen ꝛc. Kann es wohl noch andere Gegenstände geben, die mehr im Stande wären, unser Herz zur Barmherzigkeit zu bewegen, als es diese sind? Ein barmherziger Mensch wird oft von den Leiden Anderer mehr gerühret, als von seinen eigenen; er findet sich geneigt, sie auf alle ihm nur mögliche Weise zu erleichtern; ja er erleichtert sie wirklich, wenn er kann, und Mittel und Wege dazu findet; sollten aber diese ihm abgehen, so thut er es durch seine Gebethe bey Gott, und durch seine Ermahnungen bey Andern, die im Stande sind, den Elenden beyzuspringen; er hat wenigstens Mitleiden mit ihnen, und empfindet alles ihr Leiden eben so in seinem Herzen, als wenn es ihn selbst träfe.

Wie ist es doch möglich, daß man sich nicht äußerst betrübe, da man so viele Arme täglich vor seinen Augen herumgehen sieht, die sogar an dem Nothwendigen den äußersten Mangel leiden? da man so viele Familien kennt, die vor Schaam sich nicht getrauen, Andern ihren elenden Zustand zu entdecken? da man so viele Väter und Mütter mit Namen zu nennen weis, die von einem ganzen Haufen Kinder umgeben, kein anderes Brod haben, das sie ihnen reichen können, als welches mit ihren Thränen benetzet ist?

Ach! wollen wir noch mehr dergleichen Elende sehen, so gehen wir nur hinein in die Spitäler; da werden wir lebendige Todtengerippe in Menge antreffen, denen die Todesblässe am Gesichte gemalet ist. Dringen wir hinein in jene unterirdische Gefängnisse, wo die Unglückseligen mit Ketten beladen, die tiefesten Seufzer holen; begeben wir uns in jene Trauerhäuser, wo eine stille Traurigkeit, und eine gewisse Gattung von Verzweiflung herrschet. Alle diese Elende sind unsre Brüder; sie sind Menschen, wie wir, öfters weit gerechter, und in den Augen Gottes weit schätzbarer, als wir. Was für ein Herz kann noch so hart, und so unempfindlich seyn, daß es von ihren Leiden nicht gerühret werde?

III. Es giebt aber auch geistliche Uebel bey unserm Nächsten; und diese sind unsers Mitleidens und unsrer Bedauerniß noch tausendmal mehr würdig; dergleichen sind die Sünde, die in seiner Seele herrschet; die Leidenschaften, die sich sein Herz ganz unterjochet haben; die Ungnade Gottes, in die er gefallen ist; die Gefahr, die ewige Seligkeit zu verlieren, in der er lebt. Um von diesen traurigen Gegenständen wahrhaft gerühret zu werden, wäre uns der Schein eines übernatürlichen Lichtes vonnöthen; nur bey diesem können wir begreifen, wie schrecklich und beweinenswürdig der Stand einer Seele ist, die sich in der Sünde befindet; die sich den Zorn Gottes zugezogen hat; die alle Augenblicke an dem Rande

des fürchterlichsten Abgrundes stehet, und immer in der Gefahr ihrer ewigen Verdammniß schwebet! O! bey diesem Anblicke würde man ganz gewiß blütige Thränen weinen.

Und für diese Seelen sollte sich unsre Barmherzigkeit ganz besonders verwenden. Die Kirche selbst, von Schmerzen und Mitleiden gegen die Sünder gerühret, bittet ohne Unterlaß für sie; sie sehnet sich begierigst nach ihrer Bekehrung, und nach ihrem neuen Leben. Bethen auch wir mit ihr für ihr ewiges Seelenheil. Kein Gebeth ist Gott angenehmer, eines Christen würdiger, und mehr im Stande, über uns selbst die Gnaden des Himmels herabzuziehen, als eben dieses. Sehet! dieß sind die Werke der Barmherzigkeit, die wir gegen unsern Nebenmenschen ausüben sollen, und wodurch auch wir Gott für eine so große Güte und Barmherzigkeit, die er uns Zeitlebens schon erwiesen hat, unsre gegenseitige Dankbarkeit erwiedern können.

IV. Die Belohnung dieser Seligkeit wird uns von unserm göttlichen Erlöser durch jene Worte zugesicheret: **Denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Und zwar

1. Barmherzigkeit in dieser Welt; denn das Gute, das sie Andern werden erwiesen haben, wird er ihnen hundertfältig wieder erstatten; er wird ihnen ihre Sünden vergeben, alle ihre Bitten erhören, und ihnen seine Gnaden im reichlichsten Maaße mittheilen.

2. Barm-

2. Barmherzigkeit in ihrem Tode; denn er wird alle Bitterkeiten desselben versüßen; und ihnen bey ihrem Hintritt aus dieser Welt auf eine ganz besondere Weise beystehen.

3. Barmherzigkeit bey ihrem Gerichte; denn er wird sie nicht nach seiner Strenge, sondern vielmehr nach seiner großen Barmherzigkeit richten. Jesus Christus, um uns zu zeigen, wie nahe ihm die Barmherzigkeit am Herzen liege, sagt ausdrücklich, er werde bey dem Gerichte, das er einst über alle Menschen halten wird, nur der Werke der Barmherzigkeit erwähnen, und nach diesen das Urtheil einer entweder glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit fällen. So, wie wir entweder barmherzig und mitleidig, oder aber unempfindlich und gleichgültig gegen unsern Nächsten werden gewesen seyn, eben so wird er über die Einen aus uns jenen schrecklichen Ausspruch ergehen lassen: **Hinweg von mir, ihr Verfluchte! und ins höllische Feuer mit euch, das für den Teufel und seine Engel zubereitet ist; denn mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen** ꝛc. Die Andern aber wird er diese trostvolle Worte hören lassen: **Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, das euch schon vom Anfange der Welt her zubestimmet ist; denn mich hat gehungert, und ihr habet mich gesättiget** ꝛc. (Matth. 25, 34. ꝛc.)

## Uebungen.

Diese so reichlichen, so trostvollen Belohnungen, welche Gott allen denjenigen verheißet, die gegen Andere barmherzig sind, sollten wohl uns antreiben, diese Tugend recht oft auszuüben. Und zwar

1. Durch eine wahrhaft christliche Liebe, d. i. durch eine Liebe, die voller Sanftmuth ist. Seyen wir doch sanftmüthig und leutselig gegen Andere, absonderlich gegen die Armen, und hüten wir uns doch ja, sie jemals zu verachten, und hilflos von uns abzuweisen. Haben wir keine Mittel, daß wir ihnen Hilfe leisten können, so begegnen wir ihnen doch wenigstens mit sanftmüthigen Worten, und hegen wir liebvolle Gesinnungen gegen sie.

2. Durch eine mitleidige Liebe. Nehmen wir Antheil an ihrem Elende; seyen wir empfindsam zu ihren Leiden; selbst betroffen von dem, was sie betrifft; betrübt über das, was sie betrübet. Der warme Antheil, den man an dem Unglücke Anderer nimmt, scheint ihnen solches um ein merkliches zu versüßen, und dessen Schwere zu vermindern.

3. Durch eine gutthätige Liebe. Begnügen wir uns doch nicht bloß mit den Worten und Gesinnungen allein, wenn wir zu Werken schreiten können. Rechnet sichs nicht ein großmüthiges Herz für das größte Glück, Anderen Gutes erweisen, und Oel des Trostes auf die betrübten Herzen Anderer gießen zu können?

4. Durch

4. Durch eine allgemeine Liebe. Verschließen wir doch keinem Menschen den Eingang in unser Herz; Gott öffnet uns ja selbst das seinige. Und sind denn nicht alle Menschen sein Werk, sein Ebenbild, und der Werth seines Blutes? Verstoßet doch aus allen denen, die zu euch kommen, sagt der heilige Augustin, keinen einzigen, aus Furcht, derjenige, den ihr von euch hinwegweiset, möchte Jesus Christus selbst seyn.

5. Endlich durch eine uneigennützige Liebe. Erwarten wir doch ja unsre Belohnung von den Menschen nicht; wir würden uns zum öftern in unsrer Erwartung betrogen finden. Zudem sind wir denn nicht durch die Seligkeit, die uns Jesus Christus schon in dieser Welt verheißet, und durch die unermeßlichen Güter, die er uns in der Ewigkeit zubereitet hat, überflüßig dafür belohnet? **Vergebet**, sagt unser göttliche Erlöser, **so wird auch euch vergeben werden. Gebet, so wird auch euch gegeben werden.** (Luk. 6, 37.) **Mit eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, wird auch euch wieder eingemessen werden.** (Matth. 7, 2.)

## Gebeth.

Gott der Güte! Du bist zwar deiner Wesenheit nach ein Gott der Gerechtigkeit, ein Gott der Rache; allein deiner Neigung nach bist du Vorzugsweise, wie dich dein großer Völ-

kerapostel nennet, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes. (2. Korinth. 1, 3.) Ja, deine Barmherzigkeit erstrecket sich gegen alle Menschen, ganz besonders aber gegen die Sünder. Ach! ich befinde mich selbst unter dieser Zahl; ich bin einer der größten Sünder. Eben darum rufe auch ich mit einem heiligen David zu dir auf: **Erbarme dich meiner, o mein Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit.** (Psalm 50, 1.) Ich habe deine Güte mein ganzes Leben hindurch wohl schon tausendmal erfahren. Ach! ich bitte dich, du wollest mir sie auch in Zukunft nicht entziehen, ungeachtet ich durch den schändlichsten Misbrauch, den ich schon so oft davon gemacht habe, verdient hätte, daß du sie mir für immer entzögest.

Um aber auch ihre heilsamen Wirkungen desto gewisser über mich herabzuziehen, will ich auch selbst diese Tugend gegen meine Nebenmenschen auf alle mir nur immer mögliche Weise so wohl in geistlichen als leiblichen Werken der Barmherzigkeit auszuüben suchen; ich will alle ihre Fehler entschuldigen, ihre üble

Laune geduldig übertragen, sie in ihren Leiden bemitleiden, ihnen in ihren Nöthen beyspringen, sie in ihrem Elende trösten, und alles, was sie immer betrübet, auch selbst mit empfinden. Herr! alle diese Leidende sind ja meine Brüder; sie sind Glieder deines Leibes. Da sie also leiden, so sind sie ja höchst würdig, daß ich sie bedaure, und selbst auch Antheil an ihrem Leiden nehme. Ich habe es so sehr vonnöthen, daß man mit mir Geduld trage; warum soll ich denn gegen Andere hart und unempfindlich seyn? Ich hoffe, o mein Gott, ich werde es durch die innigste Barmherzigkeit, die ich meinem Nächsten zu erweisen, ganz entschlossen bin, bey dir dahin bringen, daß auch du dich würdigen werdest, mir dein liebvolles Herz zu öffnen, und mich an deinen Gnaden Antheil nehmen zu lassen. Mache, o Gott, daß der Anblick meiner eigenen Schwachheiten mir eine zärtliche Liebe gegen die Schwachheiten Anderer einflöße, damit ich an jenem großen Tage deiner Rache die Wirkungen deiner großen Barmherzigkeit erfahren möge. Amen.

---

Die

# Die sechste Seligkeit.

## Selig sind diejenigen, deren Herz rein ist; denn sie werden Gott anschauen.

I. Die Reinigkeit des Herzens ist eine Tugend, die Gott höchst wohlgefällig ist; denn das Herz ist der Thron Gottes; und ein reines Herz ist ein Thron, der seiner würdig ist; er herrschet darinn in Ruhe und Frieden, weil er ja nichts antrifft, was seine Herrschaft stören könnte; er gebiethet darinn als unumschränkter Herr, weil alle Leidenschaften vollkommen unterjochet sind; er richtet darinn als höchster Gebiether sein Reich auf, ferne von der Sünde, die ihn beleidiget; ferne von den Treulosigkeiten, die ihn betrüben; ferne von allen Weigerungen, die seinen heiligen Absichten so sehr entgegen sind; mit einem Worte: ferne von allen Wolken, die den Glanz seiner Gnade auch nur in etwas verdunkeln könnten.

Die Reinigkeit des Herzens macht den Gegenstand des Wohlgefallens aus, welchen das Herz Jesu, dieses unbefleckten Lammes an einer Seele findet; ihr Herz ist gleichsam ein lebendiger Himmel, wo Jesus Christus durch die Liebe wohnet. Es muß demnach dieses Herz, das sein Aufenthalt werden soll, so rein und unbefleckt seyn, daß es einen so

heiligen Gast einladen kann, seine Wohnung darinn zu nehmen; es muß sich von allem dem, was es beflecken kann, so weit entfernen, als der Himmel von der Erde entfernet ist. Nur jene Braut, welche die Reinigkeit des Herzens liebet, wird die zärtlichen Blicke des himmlischen Bräutigames auf sich herabziehen. **Wer die Reinigkeit des Herzens liebet**, sagt der weise Mann, **der wird den König zum Freunde haben.** (Sprüchw. 22, 11.)

Die Reinigkeit des Herzens macht die Zierde aller anderen Tugenden aus; sie giebt ihnen in den Augen Gottes einen neuen Glanz, ein neues Ansehen. Aber auch alle andere Tugenden vervollkommnen ihrer Seits die Reinigkeit, und vergrößern ihre Schönheit, ihr Verdienst, und ihren Werth noch mehr.

Ja, was noch mehr ist, die Reinigkeit des Herzens erhebt eine Seele gleichsam über die menschliche Natur, und setzet sie auf eine gewisse Weise in den erhabenen Rang der Engel. Sie scheinet sogar, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, sie noch zu übertreffen. Denn die Engel sind himmlische Geister, die von aller Verführung der Sinne vollkommen frey sind; da im Gegentheile die Seelen, die mit einem irdischen und sterblichen Leibe noch umgeben sind, den verführerischen Anfällen des Fleisches und der Sinne, die dem Gesetze des Geistes stets entgegen arbeiten, unaufhörlich ausgesetzt sind, so,

daß

daß die Reinigkeit eine himmlische und ganz göttliche Tugend ist.

Da Jesus Christus eine Mutter in dieser Welt haben wollte, so sah er sich eine aus, die eine Jungfrau, und von aller auch sogar der geringsten Mackel der Sünde ganz rein war. Da er sich einen vertrauten Freund auswählen wollte, so traf seine Wahl den heiligen Johannes, weil auch dieser allzeit eine reine Jungfrau geblieben war. Und diesem Jünger allein war es erlaubt, in dem letzten Abendmahle auf seiner Brust zu ruhen. Ja, was noch weit mehr ist, und was hier ganz besonders angemerkt zu werden verdient; unser göttliche Erlöser, der es von seinen Feinden duldete, daß sie ihm die größten Verbrechen zur Last legten, ihm die schwärzesten Verläumdungen andichteten, ihn als einen Verführer des Volkes, als einen Gotteslästerer, als einen mit dem Teufel Besessenen 2c. ausriefen, war dennoch auf die Ehre, und den Glanz seiner Reinigkeit so eifersüchtig, und ließ niemals zu, daß sie jemals auch nur den mindesten Anfall dagegen machten.

Auch in den Augen Mariens, die von dem Lichte des heiligen Geistes so sehr erleuchtet war, muß diese Tugend sehr werth und schätzbar gewesen seyn, da sie selbige sogar der hohen Würde einer Mutter Gottes selbst vorzog. Bitten wir die allerseligste Jungfrau, sie wolle uns diese heilige Tugend von

Gott erhalten, und bis ans Ende unsers Lebens unversehrt bey uns bewahren.

II. Diese Tugend hat ihre verschiedenen Grade. Durch die Reinigkeit versteht man nicht nur allein, daß man sich auf das sorgfältigste von allen jenen verabscheuenswürdigen Lastern enthält, die ihr entgegen gesetzt sind; sondern um sie in ihrer ganzen Schönheit darzustellen, und in ihrem ganzen Umfange auszuüben, muß man auch sogar alles dasjenige noch beyseitigen, was immer in einer Seele Gott misfallen, seine heiligen Blicke beleidigen, und sein liebevolles Herz betrüben kann. Wir wollen demnach diese Tugend in allen Ständen, worein sie eine gläubige Seele versetzen kann, betrachten. Sehet hier ihre verschiedenen Grade, wodurch sie zur Vollkommenheit führet.

1. Entfernt uns die Reinigkeit des Herzens von aller Todsünde, die das Gift in die Seele legt, ihr den Tod bringet, und sie zum Gegenstande des göttlichen Zornes macht.

2. Schrecket sie uns auch von der läßlichen Sünde ab, die zwar die Seele nicht ganz tödtet; aber doch ihre Schönheit um ein merkliches verdunkelt; und doch wenigstens zum Theile ihr ihren Glanz benimmt.

3. Hält sie uns zurück von allen bedachtsamen Uebertrettungen, und von allem freywilligen Widerstand, den man der Gnade leistet; wodurch die

Fröm=

Frömmigkeit so oft geschwächet wird, und die Hitze der Liebe so sehr erkaltet.

4. Befreyet sie uns von gewissen Unvollkommenheiten, von gewissen Fehlern, die, ohne an sich selbst sündhaft zu seyn, dennoch durch ihre Fortsetzung, und durch ihre Folgen den Eindrücken der Gnade, und der innigen Vertraulichkeit mit Gott ein sehr großes Hinderniß seyn können.

5. Mit einem Worte: die Reinigkeit des Herzens hält eine Seele von allem dem zurück, was nur immer die Augen Gottes in ihr verletzen, und sie seinem Herzen weniger werth und angenehm machen kann.

III. Gleichwie aber einer Seits die Reinigkeit des Herzens in sich selbst eine vortrefliche und höchst schätzbare Tugend ist; eben so kann man anderer Seits auch sagen, daß sie in Rücksicht auf uns, und in uns eine Tugend sey, die tausend Anfällen und Gefahren ausgesetzt ist. Sie ist ein Spiegel, den der mindeste Hauch verdunkeln; sie ist eine in ihrem ganzen Flor da stehende Blume, die auch die geringste ansteckende Luft verwelken machen kann; sie ist eine heilige Hinterlage, gegen die sich tausend Feinde verschworen haben, welche alle dahin ausgehen, uns solche zu rauben; sie ist ein kostbarer Schatz, den wir, wie der heilige Paulus sagt, **in irdenen Gefäßen herumtragen.** (2. Korinth. 4, 7.)

Und mit diesem so kostbaren, so zerbrechlichen Schatze gehen wir oft so unbescheiden um, und setzen uns dadurch selbst tausend Gefahren aus, den Glanz dieser heiligen Tugend auf das schrecklichste zu verdunkeln, und uns dadurch in den ewigen Untergang zu stürzen. Wie viele Seelen, die bey ihrem Austritt aus dieser Welt mit den schönsten Verdiensten prangen, und eine Menge guter Werke werden aufzuweisen haben, werden dennoch diese vollkommene Reinigkeit nicht besitzen, ohne welche man Gott nicht sehen kann; und die, weil sie in dieser reinen Liebe nicht sind befunden worden, erst noch nöthig haben, durch jenes Reinigungsfeuer zu gehen, das an der Seele in dem andern Leben nichts von allem dem zurückläßt, was sie allzusehr an sich selbst, und an die Geschöpfe geheftet hatte. Nein; das Herz ist noch nicht wahrhaft rein, wenn es nicht einzig und allein das nur noch liebet, was es lieben soll; und dieses ist Gott allein. Dieser kann nicht gedulden, daß ein Herz, welches er ganz mit seinen Gnaden überschüttet, seine Neigungen noch zwischen ihm und der Welt theile. Auch sogar der geringste Flecken ist ein Schleier, der uns hindern wird, daß man diese höchste Schönheit nicht in ihrem ganzen Glanze sehen kann.

IV. Die Mittel, wodurch wir zu dieser so edlen Tugend gelangen; oder, wenn wir sie schon wirklich besitzen, sie noch ferners unbefleckt erhalten können,

sind

sind folgende. 1. Demüthige, und eifrige Gebethe. 2. Eine heilsame Furcht ob aller und jeder Sünde. 3. Die beständige Flucht einer jeden gefährlichen Gelegenheit. 4. Eine strenge Wachsamkeit über uns selbst. 5. Eine genaue Bewahrung und Abtödtung der Sinne. Unsre Sinne sind die Thüre, wodurch die Sünde und der Teufel Eingang findet. 6. Eine öftere Empfangung der heiligen Sakramente. Das Blut Jesu Christi ist ein himmlisches Getränk, aus dem **Jungfrauen entsprießen.** (Zachar. 9, 17.) 7. Endlich eine sonderbare Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria. Sie ist vorzugsweise das Muster, die Mutter, die Beschützerinn der Jungfrauen, und aller reinen Seelen; **die reineste, die keuscheste Mutter**, wie sie die Kirche nennet.

V. Die Belohnung, die Jesus Christus dieser Tugend verheißt, wird durch solche Worte ausgedrückt, die uns eine große Liebe und Hochachtung gegen sie einflößen müssen. **Selig sind diejenigen**, sagt unser göttliche Erlöser, **die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.** Sie werden ihn sehen einst in dem Himmel in seiner Herrlichkeit; ja sie sehen ihn gewisser Maßen schon wirklich hienieden in der Betrachtung durch das Licht seiner Gnade. In dem Himmel werden sie einst zu seiner klaren Anschauung zugelassen werden, und mittels der glänzenden Strahlen, die von ihm ausgehen, ihn von Angesicht zu Angesicht sehen;

 sie

sie werden mit dem Glanze seiner Herrlichkeit ganz umgeben werden, ihn ohne Wolken betrachten, ihn ganz und ohne Theilung besitzen. Da sie in dieser Welt allzeit gesucht haben, ihr Herz und ihre Augen rein zu erhalten; so sind sie auch um so mehr im Stande, die Erkenntniß und die Gnaden, wodurch er sich ihnen mittheilet, auf eine weit überflüßigere, und ganz besondere Weise zu empfangen. Dieß ist ihre Glückseligkeit; dieß ist ihr Antheil. Hieraus können wir schließen, wie groß das Unglück eines Herzens ist, welches von dieser heiligen Reinigkeit entfernet ist: Nichts Beflecktes, sagt der heilige Johannes, kann in das himmlische Jerusalem eingehen.. (Offenb. 21, 27.)

## Uebungen.

1. Prägen wir doch vor allem diese große Wahrheit recht tief in unser Herz ein, daß keine Mackel in unsrer Seele so gering sey, die uns nicht so lang von der Anschauung und von dem Besitze Gottes zurückhalte, bis sie vollkommen an uns wieder getilget ist; bis dahin werden wir niemals in den Himmel eingehen können. Da uns nun Gott alle Augenblicke vor seinen Richterstuhl berufen kann, so sollen wir auch beständig ein reines Herz haben, damit wir dieser klaren Anschauung, diesem ewigen und beseligenden Besitze Gottes kein Hinderniß entgegen setzen.

2. Da

2. Da wir versucht werden, ein Laster zu begehen, in eine Sünde zu willigen, so bilden wir uns ein, Gott sage in Geheim zu uns: Wenn ihr unterlieget; wenn ihr mich beleidiget, so werdet ihr mich niemals sehen. Fürchterliche Drohung! Schreckliches Unglück! Sich der Gefahr aussetzen, in Ewigkeit nicht zur Anschauung Gottes zu gelangen; ewig von ihm getrennet zu werden! Was für ein menschliches Herz wird durch eine solche Ankündigung, die weit schrecklicher ist, als alle Blitze und Donner des Himmels, nicht gerühret, und ganz darnieder geschlagen?

3. Fürchten wir doch in Betreff der Reinigkeit alles, was uns nur immer gefährlich seyn kann, und verabsäumen wir ja nicht, diese schöne Tugend uns vollkommen eigen zu machen. Auch sogar der mindeste freywillige Gedanke, auch die mindeste Neigung des Herzens, an der wir Wohlgefallen finden, auch die mindeste Gelegenheit, die eine Gefahr mit sich verbunden hat; Alles muß uns erschrecken. Unbescheidene Blicke, unanständige Worte, verdächtige Gemeinschaften, gefährliche Lesungen, allzu freyer Umgang, freche Geberden, alles dieses muß weit von uns seyn, wenn wir diese Tugend zu besitzen gedenken. O! bey dem ersten Anblick, bey dem mindesten Schatten, bey dem bloßen Scheine der Sünde sollen wir bethen, zittern, und wie bey dem Anblicke der giftigsten Schlange davon fliehen. Flieh vor der

Sünde, ermahnet uns der Sohn Sirachs, **wie vor dem Anblicke einer Schlange.** (Ekkli. 21, 2.)

Aber auch bey aller unsrer Sorgfalt, bey unsrer ganzen Wachsamkeit, und bey aller Vorsicht, die wir brauchen, werden wir doch niemals vor der Gefahr sicher stehen. Gott allein kann in unsern Kämpfen unsre Stärke seyn; wie er auch nach unserm Siege unsre Belohnung seyn muß. **Wer wird wohl**, fragt der königliche Prophet, **den Berg des Herrn besteigen? Dessen Hände**, antwortet er, **unschuldig sind, dessen Herz rein ist.** (Psalm 23, 3.) **Wisset ihr denn nicht**, sagt der heilige Paulus, **daß eure Leiber Glieder Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes sind?** (1. Korinth. 6, 15.) **Erschaff doch, o Gott! ein reines Herz in mir.** (Psalm 50, 11.)

## Gebeth.

Wenn mir jemals deine Gnade vonnöthen war, o mein Gott! so ist es gewiß ganz besonders, da ich die Tugend der Reinigkeit ausüben und erhalten soll. Sie ist ein kostbarer Schatz, den du mir anvertrauet hast; du weißt aber auch, daß wir diesen Schatz nicht nur allein in irdenen Gefäßen mit uns herumtragen; sondern auch daß alle Gattungen von Feinden sich gegen uns verschworen, und be-

wafnet haben, uns solchen zu rauben; die Welt durch ihren ansteckenden Hauch, die Leidenschaften durch ihre gewaltsamen Anfälle, die sie auf unser Herz machen, die Versuchungen, durch ihre verführerischen Reize, die gefährlichen Gegenstände, die sich allenthalben unsern Augen darstellen, um unser Herz zu verführen, Alles verbindet sich wider uns. Deine Gnade allein streitet mit und für uns. Diese deine ganz besondere und überflüssige Gnade ist es demnach, o mein Gott! um die ich dich bitte, um den Anfällen so vieler wider mich bewafneten Feinde Widerstand leisten zu können. Ich weis es, o Gott aller Heiligkeit und Reinigkeit! was du von mir verlangest, um diese kostbare Tugend allzeit unversehrt zu erhalten. Ich bin auch wirklich fest entschlossen, nicht das Mindeste von allem dem zu unterlassen, was nur immer von meinen schwachen Kräften abhängt, um mich gegen dergleichen Anfälle sicher zu stellen; eine genaue Wachsamkeit über mich selbst, eine sorgfältige Aufsicht über alle Regungen meines Herzens, eine strenge Abtödtung aller meiner Sinne, eine schnelle Flucht aller Gelegenheiten, eine heilsame Furcht, die eifrig-

sten Gebethe, einen öftern Empfang der heiligen Sakramente, Alles werde ich mit der größten Sorgfalt und Standhaftigkeit anwenden; und ich hoffe durch die Beyhilfe deiner Gnade, die du mir nicht versagen wirst, dir in diesem so wesentlichen und so gefährlichen Punkte, worinn mir mein vergangenes Leben schon ohnehin so viele Vorwürfe macht, in Zukunft getreuer zu seyn.

Die Gnade, um die ich dich hier bitte, o mein Gott! hoffe ich durch jene Liebe zu erhalten, die du selbst gegen die Reinigkeit trugest. Ich bitte dich darum durch die Fürbitte deiner göttlichen Mutter, die, nach dir, das Muster, zugleich aber auch die Beschützerinn dieser Tugend ist. Ja, heilige Jungfrau, die du vorzugsweise verdienest, also genennet zu werden! Ich bitte dich demüthigst und inständigst um deinen Beystand, damit ich eine Tugend, die dir so nahe am Herzen lag, und die Gnadenblicke deines Gottes ganz auf dich herabzog, auch mir ganz eigen mache. Erhalte mir von ihm die Gnade, sie zu lieben, sie in Ausübung zu bringen, und sie bis zum

letz-

letzten Augenblicke meines Lebens unverletzt zu erhalten. Amen.

---

## Die siebente Seligkeit.

### Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.

I. Unter den Friedfertigen, von denen hier Jesus Christus redet, werden alle diejenigen verstanden 1. die den Frieden lieben; 2. die dessen Besitz in ihrer Seele zu erhalten suchen; 3. die sich nach allen ihren Kräften bestreben, solchen auch bey Andern wieder herzustellen, und auch noch ferners zu unterhalten. Wenn man demnach an dieser Seligkeit Theil nehmen will, so muß man den Frieden mit Gott, mit Andern, und mit sich selbst zugleich haben; den Frieden mit Gott mittels einer wahren Frömmigkeit; den Frieden mit Andern mittels einer aufrichtigen Liebe, und den Frieden mit sich selbst mittels einer vollkommenen Beherrschung seiner verkehrten Leidenschaften. Hat man den Frieden mit Gott nicht, so lebt man in Sünden und Lastern. Hat man den Frieden mit seinem Nächsten nicht, so lebt man in Zwietracht und Uneinigkeit. Hat man den Frieden mit sich selbst nicht, so lebt man in steter Unruhe und Verwirrung.

Der Friede ist ein unendlich schätzbares Gut. Nach der Gnade Gottes muß uns nichts so sehr am Herzen liegen, als der Besitz dieses Friedens. Er macht die ganze Annehmlichkeit und Freude dieses Lebens aus. Es ist gerade, als lebe man nicht, wenn man nicht im Frieden lebt. Ohne diesen sind uns alle andere Güter unnütz; er aber allein kann uns schon genug seyn. Man ist glückselig, so bald man im Frieden lebt. Der Friede, sagt der heilige Paulus, ist ein so großes Gut, daß er alle andere Güter weit übersteigt. Ganze Hauffen von Schätzen und Reichthümern, der prächtigste Glanz der Ehren und Würden, alle Ergötzungen und Vergnügungen der Sinne haben nichts an sich, das dem Besitze dieses ganz göttlichen Friedens vorzuziehen wäre, oder auch nur ihm gleich käme. **Der Friede Gottes, der allen Menschenverstand übertrifft,** (Philipp. 4, 7.) ist gleich einem köstlichen Strome, der seinen Ursprung in dem Herzen Gottes selbst nimmt, sich durch verschiedene Kanäle in die unsrigen ausgießt und machet, daß die angenehmste Stille, und mit ihr der Ueberfluß aller Güter in solchen herrschen. **Mit ihm kam mir alles Gute.** (Weish. 7, 11.)

Jesus Christus wird selbst von dem Propheten der **Friedensfürst** genennt; (Isai. 9, 6.) und er besaß solchen auf eine ganz göttliche Weise. Der Friede wohnte in seinem Herzen; er redete aus seinem

nem Munde; er leuchtete aus seinem ganzen äußerlichen Betragen hervor. Er lehrte den Frieden den Menschen, denn sein ganzes Evangelium ist nichts anders, als ein Evangelium der Sanftmuth, und des Friedens. Ja es hat sogar das Ansehen, als hätte seine ganze Sendung blos zur Absicht gehabt, in den Herzen der Menschen dieses Reich des Friedens aufzurichten und zu befestigen: **Er kam,** sagt von ihm der Apostel, **und verkündigte uns den Frieden.** (Ephes. 2, 17.)

Und eben diesen Frieden hat er uns durch den Werth seiner so vielen Arbeiten, Peinen und Marter, ja sogar seines eigenen Blutes verschaffet, und gleichsam erkauft; ein Gut, das ihm däuchte eines so hohen Werthes wohl würdig zu seyn. Ja, was noch mehr ist, so hat er auch so gar noch selbst unser Friede, und gleichsam das Band werden wollen, welches unsre Herzen unauflößlich mit ihm vereiniget: **Er ist unser Friede,** sagt der Apostel. (Ephes. 2, 14.) Diesen Frieden zwischen Gott und den Menschen hat er selbst bestättiget; da er sich selbst zum Schlachtopfer für unsere Sünden gemacht hat, um den Himmel wieder mit der Erde auszusöhnen, und die Handschrift des Todes, die wider uns war, auszulöschen, ans Kreuz hinzuheften, und dadurch **die Feindschaft durch sich selbst zu zernichten.** (ebendaselbst.)

Da er endlich diese Welt wieder verlassen wollte, so hinterließ er uns noch durch sein Testament,

und seine letzte Willensmeinung den Frieden als eine Erbschaft; denn er sagte zu uns allen, als seinen Kindern: **Ich lasse euch meinen Frieden zurück.** Er gab uns diesen als die glückselige Folge aller seiner Siege, als das theurste Unterpfand seiner Liebe, und als eine heilige Hinterlage, die er uns anvertraute, und dessen Erhaltung und Gebrauch er uns so sehr anempfahl: **Meinen Frieden theile ich euch mit.** (Johann. 14, 27.)

Wollen wir demnach seine wahren Kinder seyn, so müssen wir auch wirklich dahin bedacht seyn, seine letzte Willensmeinung auf das genaueste zu vollziehen, ihm unsre schuldige Erkenntlichkeit zu bezeigen, und auch unsre Herzen zu den nämlichen Gesinnungen zu stimmen, die bey ihm allzeit so zärtlich, so liebevoll, und so hitzig waren; die er stets bis zum letzten Augenblick seines Lebens in seinem Herzen erhalten hat, und die er, da er hingieng, von seiner Herrlichkeit Besitz zu nehmen, durch seine Gnade auch auf uns überpflanzen wollte.

II. Um uns demnach gegen unsern so liebvollen Erlöser nicht undankbar zu bezeigen, zugleich aber auch unsre eigenen Vortheile nicht hindanzusetzen, so lasset uns alle Mittel ergreifen, diesen so lieben Frieden, sowohl mit Gott, als mit dem Nächsten, als auch mit uns selbst recht stark zu befestigen. Ich will hier alle diejenigen anführen, die uns die Religion, die Vernunft, und unsre eigene Empfindung darbiethen.

1. Den

1. Den Frieden mit Gott erhalten wir mittels einer genauen Beobachtung seines heiligen Gesetzes; mittels einer vollkommenen Unterwerfung gegen seine Gebothe; durch eine gänzliche Ergebung in seinen allerheiligsten Willen, und durch eine unverletzliche Treue gegen seine Gnade. Und wie sollte denn der Friede in einer Seele nicht herrschen, die keinen andern Willen mehr hat, als den Willen Gottes, und die Alles von der Hand Gottes annimmt? Im Gegentheile wehe derjenigen Seele, die mit Gott nicht im Frieden steht! Sollte sie das Unglück haben, in diesem Stande zu sterben; sie würde Gott ewig zum Feind bekommen, und dieser strenge Richter würde für immer seine Hand gegen sie bewaffnen. Kann sie wohl während ihres ganzen Lebens auch nur einen Augenblick lang aufhören, ihres äußerst betrübten Zustandes wegen in Furcht und Schrecken zu stehen? Wer hat sich wohl, fragt der heilige Job den Sünder, jemals von ihm entfernet, **wer hat sich ihm widersezet, und Ruhe gehabt?** (Job. 9, 4.)

2. Den Frieden mit dem Nächsten erhalten wir, wenn wir Niemand beleidigen, und keinem Menschen eine billige Ursache geben, sich über uns zu beklagen; sondern vielmehr gegen Alle Nachgiebigkeit, Sanftmuth und Hochachtung beobachten; lauter Tugenden, die eine vollkommene Vereinigung der Herzen zu bewirken im Stande sind; wir erhal-

ten diesen Frieden wenn wir uns gegen Alle geduldig, leutselig, willfährig und liebevoll bezeigen; wenn wir ihre üble Laune übertragen, ihre Fehler entschuldigen, ihrem Begehren zuvorkommen. Mit einem Worte: wenn wir, so weit es unser Gewissen zuläßt, Allen Alles werden, um mit Jedermann im Frieden zu leben.

3. Der Friede mit uns selbst wird in unsrer Seele herrschen, sobald sich alles darinn in Ordnung befindet; wenn alle Leidenschaften bezwungen, alle böse Neigungen unterjochet, und den Sinnen ihre Herrschaft ganz benommen ist; denn die Leidenschaften sind stets eine unglückselige Quelle von Unruhen, von Verwirrungen, und von den schrecklichsten Gewissensbissen; bey ihnen läßt sich niemals der Friede hoffen. Auch nur eine einzige Leidenschaft ist schon genug, ein Herz unglückselig zu machen, und uns das Leben zu vergällen. Die Sünder mögen gleichwohl stets nach Frieden rufen; er wird sich immer nur noch mehr von ihrem Herzen entfernen: **Es ist Friede, schrien sie, es ist Friede; da doch kein Friede war.** (Jerem. 6, 14.)

III. **Selig sind demnach die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Kinder Gottes.** Denn Gott ist seiner Wesenheit nach **der Gott des Friedens.** (Röm. 15, 33.) Nur diejenigen erkennet er für seine Kinder, die den Frieden lieben. Da der heilige Paulus an

die

die Gläubigen zu Korinth schreibet, so wünschet er ihnen zuerst die Gnade; hernach aber auch den Frieden, den Gott als Vater seinen Kindern giebt: **Gnad und Friede**, sagt er, **sey mit euch von Gott unserm Vater.** (1. Korinth. 1, 3.)

**Kinder Gottes.** Wie groß ist doch nicht diese Ehre für uns! Mögen sich gleichwohl Andere rühmen, Kinder der Welt, der Fürsten, der Könige, der Großen dieser Erde zu seyn; was uns betrifft, so werden wir es uns allzeit zur größten Ehre rechnen **Kinder Gottes zu heißen**; nicht blos aber nur zu heißen, sondern auch **wirklich zu seyn.** (1. Johann. 3, 1.) Jesus Christus sichert uns diesen herrlichen Titel selbst zu, da er uns seinen himmlischen Vater selbst zum Vater giebt. **Ihr seyd**, sagt er, **Kinder euers Vaters, der im Himmel ist.** (Matth. 5, 45.)

**Kinder Gottes.** Was für ein Glück für uns! Denn sind wir Kinder Gottes, so haben wir auch das Recht zur himmlischen Erbschaft; **Wir sind**, wie der heilige Paulus sagt, **Erben Gottes; und Miterben Christi.** (Röm. 8, 17.) Der Friede ist eine anfangende Seligkeit, und die Seligkeit, welche die Erbschaft der Kinder Gottes ist, ist ein vollkommener Friede. Dieß sind die unaussprechlich großen Güter, die Gott den friedfertigen Herzen verheißet. Wer aus uns soll sich nicht, da er dieses bedenket, mit den heißesten Wünschen nach dem Besitze dieses göttli-

chen Friedens sehnen? Wer soll ihm nicht alle seine Sorgen, sein ganzes Herz und alle seine Empfindungen widmen?

IV. Uebrigens besteht der Friede in dieser Welt nicht in dem, daß man gar keine Kämpfe auszuhalten, gar keine Versuchungen zu erfahren hat; sondern, daß man in den Kämpfen und Versuchungen nicht unterlieget. Ein ganzer und vollkommener Friede ist nur für jene glückselige Ewigkeit aufbewahret.

Und, o! wie glückselig sind doch nicht die Heiligen in dem Himmel, die nun dort in dem Schooße des Friedens ruhen! Dort ist alles ruhig; alles ist seiner Glückseligkeit für immer gesichert; ein einziger Gegenstand reißt allen Verstand auf sich hin; ein und das nämliche Gesetz ordnet allen Willen; ein und das nämliche Band vereiniget alle Herzen ;weder Neid, noch Eifersucht, noch irgend eine andere niederträchtige Absicht störet jemals die Ruhe der Herzen, und die Heiterkeit dieser schönen Tage.

Hier auf dieser Welt befindet sich im Gegentheile alles in Unruhe und Verwirrung. Hier herrschen unordentliche Neigungen in den Herzen; dort Trennungen in den Familien. Hier bemerket man Unordnungen in Städten und Flecken; dort Umstürzungen der Throne und Reiche. Kinder sind gegen Aeltern; Freunde gegen Freunde; Nachbarn; gegen Nachbarn; Arme gegen Reiche; Große gegen Niedrige; kurz, alle sind gegen einander

gleichsam verschworen und bewaffnet. Und warum dieses? Sind denn nicht alle Menschen Brüder untereinander? Haben denn nicht alle einen und den nämlichen Vater in dem Himmel? Sind denn nicht wir alle, die wir auf dieser Erde leben, dahin bestimmet, einstens das nämliche himmlische Vaterland zu bewohnen? Ach! Blos die Leidenschaften sind es, die die Menschen Einen gegen den Andern bewaffnen, und es dahin bringen, daß sie einander ihre Tage vergällen. Wie kann wohl das Reich des Friedens mit dem Reiche der Leidenschaften bestehen? Ist nicht auch schon eine einzige genug, das Feuer der Zwietracht in der ganzen Welt anzufachen?

Allmächtiger Gott! Du Gott der Güte! der ehemals **den Winden und Wellen gebothen hast, worauf eine große Stille entstanden ist;** (Matth. 8, 26.) Gebiethe auch diesem Sturme der menschlichen Leidenschaften, daß er sich legen soll, und ein vollkommener Friede wird unter deinen Kindern herrschen; in dem Schooße dieses Friedens werden sie die einzige, wahre und dauerhafte Glückseligkeit genießen, wie man sie hienieden genießen kann, bis sie endlich zu jener gelangen, die du ihnen in dem Himmel zubereitet hast.

## Uebungen.

1. Suchen wir doch diese wichtige Lehre uns recht tief in's Herz einzuprägen, daß nach der Gnade

die Gabe des Friedens das allerhöchste Gut sey, das uns nur immer zu Theile werden kann, und daß nichts auf dieser Welt im Stande sey, uns gegen dessen Verlust schadlos zu halten.

2. Um den Frieden mit Andern zu erhalten, so lernen wir nachzugeben, zu schweigen, uns über gewisse Worte nicht aufzuhalten, gewisse Handlungen unsers Nächsten, worüber wir uns vielleicht zu beklagen Ursache hätten, zu übersehen. Läßt man sie geschehen seyn, ohne darüber nachzudenken, so hat sogleich alles ein Ende; sieht man sie aber als etwas Großes an, und hält sich dadurch beleidiget, so setzt man sich der Gefahr aus, die größten Zänkereyen und Streitigkeiten anzufangen, die oft die traurigsten Folgen nach sich ziehen, und ein Feuer anfachen, das sehr hart wieder zu löschen ist.

3. Da aber der Eigennutz zum öftesten dem Frieden das größte Hinderniß in den Weg leget, und vielfältigen Anlaß zu Uneinigkeiten giebt, so sollen wir so viel Herzhaftigkeit, oder vielmehr so viel Liebe zu Gott haben, daß wir zum Besten des Friedens etwas von unsern zeitlichen Vortheilen aufopfern. Ja ich sage noch mehr: Wir sollen, wenn es sollte vonnöthen seyn, unsre Aussichten, unsre Projekte, unsre Rechte, unsre Ansprüche, mit einem Worte, Alles dahinten lassen, um den Frieden zu erhalten; in der vollkommenen Ueberzeugung, daß für uns der allergrößte Vortheil allzeit dieser sey, die Gabe des Friedens zu besitzen.

4. Be-

4. Begnügen wir uns aber nicht mit dem allein, daß wir den Frieden in uns selbst besitzen, und ihn bey uns allzeit aufrecht zu erhalten suchen; sondern bestreben wir uns auch, ihn bey Andern wieder herzustellen, und ihm eine recht feste Dauer zu geben. Dieß wird aber nur alsdann geschehen, wenn wir bey allen Gelegenheiten uns dahin verwenden, die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, die getrennten Herzen wieder mit einander zu vereinigen, die Wolken der Zwietracht zu zerstreuen, und die Funken des Hasses und Neides, die nach und nach immer weiter um sich greifen, und in der Folge den größten Brand verursachen könnten, alsogleich zu ersticken. Mit einem Worte: seyen wir, so viel an uns ist, Apostel und Engel des Friedens.

5. Bitten wir öfters den Herrn, er wolle doch allen denen, die uns auf was immer für eine Weise angehen, den Frieden geben. Flehen wir zu Gott um den Frieden für unsere Freunde, für unsere Nachbarn, für unsere Anverwandten; Bitten wir um den Frieden in allen Ständen, unter den Fürsten und Großen dieser Erde; besonders aber in dem Schooße der Kirche. Rufen wir daher öfters zu ihm auf: **Herr! Gieb uns doch den Frieden in diesen unsern Tagen!** Bitten wir endlich Gott auch öfters um den Frieden besonders für uns selbst, und um die Gnade unsre letzten Athemszüge im Schooße des Friedens auszuhauchen, damit wir ein=

einstens auch in jene ewige Ruhe eingehen, und zu jenem unveränderlichen Frieden gelangen mögen, der den Gegenstand, den Lohn, und das Ziel der ewigen Glückseligkeit in dem Himmel ausmachen wird. Sagen wir öfters mit dem königlichen Propheten: Gieb o Herr! daß ich einstens **im Frieden einschlafe, und ruhe.** (Psalm 4, 8.) Rufen wir mit den himmlischen Geistern auf: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden.** (Luk. 2, 14.) Du sagst es uns ja selbst, o mein Gott! daß **der Friede derjenigen sehr groß sey, die dein heiliges Gesetz lieben.** (Psalm 118, 165.) Ach! die Menschen können uns nur einen falschen Frieden geben; von dir allein kömmt der wahre Friede.

## Gebeth.

Nichts auf dieser Erde ist liebenswürdiger, o mein Gott! nach nichts sollten wir uns mehr sehnen, als nach dem Frieden des Herzens. Dieser befestiget dein Reich in unsern Seelen; er macht uns das Leben angenehm, und giebt schon einen Vorgeschmack von jenen ewigen Freuden des Himmels. Allein wo werden wir ihn wohl finden können, diesen so schätzbaren, diesen so göttlichen Frieden? Du hast es uns selbst gesagt, die Welt könne uns

zwar den Frieden versprechen; aber geben könne sie uns solchen nicht. Nur du allein, der du vorzugsweise der Gott des Friedens bist, kannst uns dieses so herrliche Gut mittheilen, ein Gut, welches allen Gütern dieser Erde unendlich weit vorzuziehen ist. Gieb uns also, o Gott! den Frieden, dieses so kostbare Geschenk, wovon du allein der Anfang und die Quelle bist. Ich bitte dich darum, besonders für mich selbst, weil ich dessen ganze Nothwendigkeit, und so viele Vortheile, die er mir gewähret, nunmehr genugsam einsehe.

Gieb mir den Frieden mit dir, o mein Gott! erhalte solchen für immer in meinem Herzen, und laß nicht zu, daß ich mich jemals mehr von dir trenne, und entferne. Ach! wie groß würde doch nicht mein Unglück seyn, wenn ich an demjenigen, der mein Freund, mein Erlöser, und mein Vater seyn soll, einst nichts anders fände, als einen wider mich erbitterten Feind, und einen strengen Richter? Gieb mir den Frieden mit meinem Nächsten! Mache, daß ich auf dieser Erde mit allen denjenigen heilig lebe, mit denen ich ewig in dem Himmel zu leben hoffe. Gieb mir auch den Frieden

mit mir selbst, damit ich niemals mich genöthiget sehe, mit dem Propheten aufzurufen: **Warum bist du traurig, meine Seele? Warum beunruhigest du mich?** (Psalm 41, 6.) Ach! wie groß ist doch nicht das Unglück eines Menschen, der sein eigener Peiniger geworden ist?

Liebenswürdiger Friede! Herrsche doch in meinem Herzen, und errichte in solchem dein so süßes Reich! Anmuthsvoller Friede! Unterwirf dir alle Kräfte meiner Seele, und erhalte alle ihre Neigungen und Begierden in Ordnung! Göttlicher Friede! Sey mein Antheil in dieser Welt, und du wirst das Unterpfand jenes unveränderlichen Friedens seyn, den ich in der andern erwarte. Amen.

## Die achte Seligkeit.

### Selig sind, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.

I. Es geschieht wohl nur gar zu oft, daß, wenn man sich für die Ehre Gottes verwenden will, man sich dadurch verschiedenen Verfolgungen

 in

in dieser Welt aussetzet. Oft ist es schon genug, daß man das Gute ernsthaft wolle, es nach allen seinen Kräften zu befördern suche, und sich ihm ganz ergebe, um tausend Widersprüche zu erfahren, um sich den größten Verfolgungen auszusetzen, und alle Stürme und Ungewitter wider sich aufsteigen zu sehen. Die Welt empöret sich, die Hölle tobet und wüthet, Alles bewaffnet sich einstimmig wider uns. Der Eifer, womit man sich der Tugend annimmt, wird für einen falschen Eifer angesehen, und der Mensch, der das Gute zu befördern suchet, wird allenthalben als ein Scheinheiliger, als ein eigensinniger Kopf, als ein Fantast, als ein falscher Prophet ausgeschrieen. Man muß aber auch bedenken, daß es dem Werke Gottes noch allzeit eigen war, sich mit dem Siegel der Widersprüche bezeichnet zu sehen. **Der Jünger ist nicht mehr, denn sein Meister.** (Luk. 6, 40.) Jesus Christus selbst hatte kein besseres Schicksal zu erfahren; darum sagt er uns auch: **Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.** (Joh. 15, 20.) Der Ausspruch ist gethan, und geht wirklich alle Tage dem Buchstaben nach in Erfüllung.

Nein, man muß sich, sagt der heilige Augustin, über die Verfolgungen nicht wundern, welche die Welt unaufhörlich gegen die Frommen erreget. Die große und wichtige Beschäftigung Jesu auf dieser Erde war, die Welt zu bestreiten, und allen

denen den Krieg anzukündigen, die ihren gefährlichen Grundsätzen folgen würden. Im Gegentheile ist und bleibt es immer die Beschäftigung der Welt, sich Jesu zu widersetzen, und seine ihm getreuen Jünger zu verfolgen. Lasset uns den Gerechten unterdrücken, sagen die Gottlosen im Buche der Weisheit, denn seine Wege sind den unsrigen schnurstracks entgegen; er höret niemals auf, sich uns, und unsern Werken zu widersetzen; sein Wandel ist ein offenbarer Verweis und Bestrafung des unsrigen. Er entfernt sich von unsrer Lebensart; er sieht uns für lasterhafte Leute an, und rühmet sich bey seinem Tode ein günstiges Geschick zu erfahren. Lasset uns demnach gegen ihn aufstehen, lasset uns wider ihn die Waffen ergreifen, ihm Fallstricke legen, und sehen, ob seine Worte Wahrheit sind; lasset uns prüfen, was es für ein Ende mit ihm nehmen, und ob denn auch wirklich sein Ende so glücklich seyn werde, als er sichs einbildet. Sehet! dieß ist das Betragen; so weit geht die Bosheit der Gottlosen gegen die Frommen.

Allein Gott hat ganz andere Absichten mit ihnen, da er dergleichen Verfolgungen über sie kommen läßt. Durch diese will er sie prüfen; er will sie reinigen, sie zur Heiligkeit führen, ihnen Gelegenheit zu großen Verdiensten machen, sie immer in einer heiligen Wachsamkeit über sich selbst erhalten, und ihnen bey allen Schritten, die sie thun, eine heilsame Furcht

einflö-

einflößen. Es ist demnach sehr vortheilhaft für sie, daß sich Feinde gegen sie erheben; denn der Anblick der Gefahr, welcher sie alle Augenblicke bloß gestellet sind, hindert es stets, daß sie nicht in eine höchst unglückselige Sicherheit gerathen, die sie in den ewigen Untergang stürzen könnte; da im Gegentheile diese stete Wachsamkeit über sich selbst es bey ihnen dahin bringt, daß sie auf den Wegen der Gerechtigkeit allzeit untadelhaft daher wandeln. Eine Wahrheit, die uns Jesus Christus selbst verkündiget hat.

II. **Selig sind, die Verfolgung leiden.** Was kann aber wohl, wird mancher bey sich selbst denken, was kann leiden und verfolgt werden für eine Glückseligkeit seyn? Oder, wenn es auch eine Glückseligkeit seyn sollte, wie? kann man sie wohl auch verkosten, da man wirklich leiden muß? Was können Verfolgungen und Widerwärtigkeiten anders, als traurig und betrübt machen? Es ist dieß zwar allerdings war; indessen kann doch Gott auch sogar in Mitte der größten Leiden froh, und durch das Leiden selbst glückselige Jünger machen. Und wie dieses? Auf folgende Weise. 1. Führet uns Gott durch die Verfolgungen auf den Weg zum Himmel. 2. Haben wir uns beym Leiden auf seine ganz besondere Gnaden Rechnung zu machen. 3. Giebt er uns dadurch eine heilige Gleichförmigkeit mit Jesu, dem Muster der Auserwählten. 4. Läßt er uns unter solchen seine innerlichen Tröstungen verkosten, die

uns

uns gegen alle Drangsalen und Widerwärtigkeiten überflüßig schadlos halten. 5. Bewahret er uns dadurch gegen alles Gift des eiteln Lobes und der Eigenliebe, und bringt es bey uns dahin, daß wir in Ersehung, wie sich alle Menschen gegen uns bewaffnen, und wie er uns nur eine um so reichlichere Belohnung dafür verheißt, je größer unsere Leiden, und je heftiger ihre Verfolgungen waren, auf ihn allein alle Gedanken und Empfindungen unsers Herzens richten.

III. Wir müssen dabey aber auch dieses bemerken, daß unser göttliche Erlöser nur allein diejenigen selig preiset, die **wegen der Gerechtigkeit**, d. i. wegen der Tugend, wegen der Frömmigkeit, wegen des Glaubens; mit einem Worte, um die Ehre Gottes und des Heiles der Seelen willen Verfolgungen leiden. Denn es kann geschehen, daß man sich oft wegen gewisser Fehler und Mängel, die man an sich hat, Verfolgungen zuziehet. Auch kann ein unzeitiger, unbedachtsamer, übertriebener und bitterer Eifer, der, wenn er so weit ausartet, kein Eifer, sondern vielmehr Eigensinn, Naturell und Leidenschaft zu nennen ist, Andere wider uns aufbringen, und ihre Herzen gegen uns erbittern. Bekömmt man in diesen Fällen etwas zu leiden, so leidet man nicht wegen der Gerechtigkeit, nicht wegen Gott; und man leidet eben darum auch ohne Verdienst. Nicht mehr ist es alsdann der

Apostel, der Jünger Jesu, sondern blos der Mensch, der also handelt; und da die Gerechtigkeit an einem solchen Leiden keinen Antheil hat; so hat man sich auch von dieser Seligkeit nichts zu versprechen. O! so lasset uns demnach leiden; aber lasset uns niemals anders, als wegen Gott, und wegen seiner Ehre leiden. Nichts Menschliches, nichts Niedriges soll sich in unsre Absichten und in unser ganzes Betragen mit einschleichen.

IV. Da wir aber Verfolgungen zu leiden haben, so hüten wir uns ja doch, daß wir nicht niedergeschlagen werden, allen Muth sinken lassen, und wegen gewissen Widersprüchen und Drückungen, die wir von den Menschen zu erfahren haben, das Werk Gottes auf eine schändliche Weise verlassen. Zu gewissen Zeiten stossen uns Leiden auf, unter deren Schwere unsre Natur seufzet; ermannen wir also unsern Muth, und suchen wir uns durch das Gebeth und Vertrauen auf Gott mit neuer Stärke auszurüsten. Wir wären nicht würdig Kinder Gottes zu heißen, wenn es die Furcht oder der Anblick der Hindernisse, die uns dabey aufstoßen, bey uns dahinbrächten, daß wir von seinem Werke abstünden, und nichts Widriges ihm zu Liebe erdulden wollten. Scheitern gleichwohl alle unsere gemachten Projekte; mislingen auch alle, sogar unsre besten

Anschläge; scheinen auch alle unsere Bemühungen fruchtlos zu seyn, und nimmt keine jemals den gewünschten Ausgang; so denken wir nur, daß Gott statt des Guten, das wir uns vorgenommen hatten, etwas Anders bey uns zu bewirken suche, das für uns weit vortheilhafter, und zur Beförderung seiner Ehre weit zuträglicher ist. Hören wir aber dennoch niemals auf, daran zu arbeiten, und alle unsre Sorgen, allen unsern Schweiß, unsre ganze Gesundheit, und wenn es nöthig seyn sollte, auch unser Blut und Leben dahin zu verwenden. Die Verfolgungen selbst, anstatt uns niederzuschlagen, sollen vielmehr unsern Eifer noch mehr ermuntern, und unsere Standhaftigkeit gegen alle Prüfungen und Unglücksfälle nur um so unüberwindlicher machen.

V. Ein anderer wesentlicher Punkt, wenn wir uns von dem Feuer der Verfolgungen ergriffen sehen, ist auch noch dieser, daß wir auf die Empfindungen, die in unsern Herzen gegen unsre Verfolger entstehen, genaue Obacht haben. Hüten wir uns doch, daß wir niemals dem Haß, der Rachgierde, dem Grolle, der Abneigung, dem Widerwillen, der Erbitterung, ja nicht einmal der Gleichgültigkeit einen Eingang in unser Herz gestatten. Jesus Christus will sogar, wir sollen die Vollkommenheit unsrer Empfindungen noch weit höher treiben. Nach seiner heiligen

Lehre

Lehre ist es noch lange nicht genug, wenn wir bloß die Empfindungen in uns ersticken, die unsern Feinden und Verfolgern entgegen sind, sondern er will auch noch überdieß, daß wir liebvolle Gesinnungen gegen sie hegen sollen. **Bethet, sagt er, für eure Verfolger und Verläumder; thut Gutes denen, die euch hassen, damit ihr wahrhafte und würdige Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über die Bösen, wie über die Guten aufgehen, und über die Ungerechten eben so, wie über die Gerechten regnen läßt.** (Matth. 5, 44. rc.) Dadurch werdet ihr allen Segen des Himmels über eure Geschäfte herabziehen; oder wohl gar machen, daß alle eure Unternehmungen einen glücklichen Ausgang nehmen. Habet ihr gleichwohl das Herz der Menschen, die euch verfolgen, nicht in euren Händen, so werdet ihr doch wenigstens das Herz Gottes ganz im Besitze haben, der sich würdiget, euch dadurch an sich zu ziehen, und seinen Auserwählten beyzugesellen.

**VI. Selig sind demnach, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.** Die Belohnung, die Jesus Christus dieser sowohl, als der ersten Seligkeit verheißet, hat etwas ganz besonderes. Allen andern Seligkeiten sichert er bloß zukünftige Güter, und Belohnungen für das andere Leben zu;

dieser aber kündiget er schon gegenwärtige Güter, und Belohnungen für dieses Leben an. Und was für Belohnungen? Den Besitz des Himmels selbst, Wie, und warum aber dieses? Auf folgende Weise:

1. Haben diejenigen, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden, wegen den beständigen Kämpfen, die sie dabey auszuhalten haben, auch eines ganz besondern Trostes nöthig.

2. Leistet ihnen Gott einen weit kräftigern Beystand; er giebt ihnen ganz besondere Gnaden; seine Vorsicht, seine Güte, und seine Weisheit selbst stehen uns Bürge dafür.

3. Läßt er sie in gewissen Augenblicken solche Süßigkeiten und innerliche Salbungen empfinden, die ihnen gleichsam schon einen Vorgeschmack von jenen ewigen Freuden des Himmels geben.

4. Giebt er ihnen eine weit gegründetere Hoffnung zu jenen ewigen Freuden des Himmels. Und diese so steife Hoffnung scheint ihnen gleichsam schon den Eintritt in den Himmel geöffnet und die Erstlinge davon zu verkosten gegeben zu haben.

5. Endlich vereinigen die Verfolgungen, die sie von Anderen zu erfahren haben, sie weit inniger mit Gott. Sie sind mit Gott, und Gott ist mit ihnen. Seine sichtbare Gegenwart, und seine innige Vereinigung ersetzen bey ihnen den

Platz seines wirklichen Besitzes, und der ewigen Glückseligkeit des Himmels.

## Uebungen.

1. Denken wir recht oft an den Ausspruch unsers göttlichen Erlösers, wo er sagt: **Freuet euch, und frohlocket, wenn man euch um meinetwillen schimpfet, verfolget, alles Böse wider euch aussagt; denn euer Lohn dafür wird einstens groß im Himmel seyn.** (Matth. 5, 11.)

2. Stößt uns etwas zu leiden auf, so denken wir sogleich: wir leiden für Jesu; wir leiden mit Jesu; wir leiden in Jesu. Er hat doch gewiß weit mehr für uns gelitten, als wir jemals für ihn leiden werden.

3. Erinnern wir uns stets daran, daß es keinen andern Weg zum Himmel gebe, als den Weg des Kreuzes, der Verfolgungen, der Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Sehen wir sie als eben so viele Gnaden an, womit uns Gott beschenket. Wir sollten mit eben so vieler Freude auf den Kalvarien- wie auf den Thaborberg gehen. Um die Krone der Gerechten zu erlangen, muß man alle Gerechtigkeit erfüllet haben.

4. Hüten wir uns, daß wir uns jemals über unsre Feinde und Verfolger beklagen, noch vielweniger

niger aber über sie murren. Bethen wir für sie; sie sind weit mehr, als wir, zu beweinen.

5. Muntern wir uns durch das Beyspiel der Heiligen zum Leiden auf, die so Vieles gelitten haben. Was hat ein heiliger Paulus, ein heiliger Athanasius, ein heiliger Hieronymus, eine heilige Theresia, ein heiliger Franz von Sales, und so viele Andere nicht alles zu leiden gehabt? Und mit was für heiligen Gesinnungen, mit welch einer großen Herzhaftigkeit, mit welch einer hitzigen Liebe, und mit was für Entzückungen der reinesten Freude haben sie nicht alles gelitten? Was leiden wir in Vergleich mit dem, was diese gelitten haben?

6. Endlich lieben wir Gott; und seine Liebe wird uns alles Leiden versüßen. Man leidet sehr wenig, wenn man viel liebet.

**Der Trübsalen, die der Gerechte leidet,** sagt der Psalmist, **sind zwar viel; aber der Herr rettet sie aus allen.** (Psalm 33, 19.)

**Fürchtet diejenigen nicht,** warnet Jesus Christus uns alle, **die zwar den Körper tödten, aber die Seele nicht tödten können. Fürchtet vielmehr denjenigen, der die Seele sowohl, als den Körper in die Hölle stürzen kann.** (Matth. 10, 28.)

**Wir leiden Verfolgung,** schreibt der Apostel an die Korinther, **aber wir werden dadurch nicht**

nicht erschüttert; Wir werden gelästeret, aber wir rächen uns an unsern Lästerern nicht, ja wir bethen vielmehr für sie. (1. Korinth. 4. 12. rc.)

Nur durch viele Trübsalen, heißt es in den Apostelgeschichten (14, 21.), können wir ins Reich Gottes eingehen.

## Gebeth.

Du lässest es zu, o mein Gott! daß wir Verfolgungen in dieser Welt zu leiden, und sehr viele Prüfungen unser Leben hindurch auszuhalten haben. Dieß ist der Weg, den alle deine Auserwählten betretten müssen; dieß ist der Weg, auf dem du sie in den Himmel führen willst. So groß aber auch immer die Beschwernisse seyn mögen, die sie auf diesem Wege zu übersteigen haben, so haben sie doch stets diesen Trost, daß sie in deinen heiligen Fußstapfen wandeln, und dich stets als ein Muster vor Augen haben. Göttlicher Erlöser! Ach! was hast du doch von Seiten der Menschen nicht alles leiden müssen? Wie vielen Widersprüchen warest du doch nicht beständig ausgesetzt? Wann aber du, der du doch deiner Wesenheit nach die Gerechtigkeit und Heiligkeit

selbst warest, so vieles von deinen Feinden leiden mußtest, was sollen denn wir anders zu gewarten haben, wenn wir je unter die Zahl deiner Kinder gehören wollen? Ach! unterstütze uns doch, o Gott! in diesem Stande der Prüfungen und des Leidens mit dem starken Arme deiner Gnaden; denn sonst steht uns zu befürchten, wir möchten unter der schweren Last unserer Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unterliegen. Vor allem aber laß nicht zu, daß unsre liebvollen Gesinnungen gegen diejenigen, die uns plagen und verfolgen, sich jemals ändern. Vergieb ihnen, wie auch wir wünschen, daß du uns selbst alle unsre Beleidigungen vergeben sollst; dieß ist die ganze Rache, die wir von dir verlangen. Mache sie so heilig und so glücklich, als wir selbst verlangen, es zu seyn. Wir sind alle das Werk deiner Hände, und der Werth deines Blutes. Vereinige uns demnach auch Alle in den Gesinnungen der Liebe, und der Gnade, um uns einstens auch in den ewigen Wohnungen deiner Herrlichkeit, und der himmlischen Glückseligkeit ewig mit einander zu vereinigen. Amen.

Die

# Die
# erleuchtete Seele.

## Dritter Theil.

Heilsame Erwägungen und Empfindungen, die größten Theils aus den Aussprüchen der göttlichen Weisheit gezogen, und auf alle Tage des Monates eingetheilet sind.

# Vorerinnerung.

Worte des Lebens sind es, womit Gott selbst dich hier anredet, meine christliche Seele! sie strömen aus seinem eigenen Herzen. Laß sie demnach auch in dem deinigen Eingang finden! Die Welt wird dir zwar vieles von ihren Beschäftigungen, von ihren Kurzweilen, von ihren Ergötzungen vorschwätzen. Allein kaum sind dergleichen Unterhaltungen zu Ende, so wirst du auf allen Seiten das Leere und Nichtige davon einsehen, oder ganz gewiß die schrecklichsten Unruhen und marterndste Gewissensbisse darinn antreffen. Dieß ist alles, was die Welt ihren Anhängern geben kann.

Aber die Wahrheiten, die ich dir hier vortrage, werden dich in eine weit glückseligere Lage versetzen. Schenkest du ihnen deine ganze Aufmerksamkeit, so wird sich dein Verstand sowohl, als dein Herz mit weit würdigeren Gegenständen beschäftigen; beyde werden darinn eine eben so anhaltende, als nützliche Nahrung finden. Nimm also diese heilsame Lehren an. Wenn man zu unserm Besten redet, so verdient man ja doch ganz gewiß gehöret zu werden.

# Erster Tag.

## Grundbetrachtung.

### Von unserm letzten Ziele über die Worte: Bey allen deinen Werken denke an dein Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Sirach 7, 40.

I. Hast du einen ernstlichen Willen, meine Seele! dich in Zukunft vor der Sünde zu bewahren, nachdem du das Glück hattest diesem elenden Stande dich wieder zu entreissen; willst du dich in der Gnade erhalten, nachdem du so glücklich warest, sie wieder zu erlangen, so ist das sicherste, zugleich aber auch das kräftigste Mittel, öfters an die erhabenen und unveränderlichen Wahrheiten unsrer geheiligten Religion zu denken. Der heilige Geist selbst giebt uns diesen Rath: **Bey allen deinen Werken,** sagt er, **denke an dein Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.** Christliche Seele! Beschäftige dich ganz mit dieser so wichtigen Betrachtung; setze sie zum Grund deines Nachdenkens, und laß sie die Richtschnur deines ganzen Betragens seyn.

Das beste Mittel, zu deiner Seligkeit zu gelangen, besteht demnach in dem, daß du vor Gott

diese

diese ersten und letzten Wahrheiten wohl überdenkest; ich will sagen, daß du wohl erkennen lernest, woher du gekommen, und wohin du einsmal wieder gehen wirst; was für einen Ursprung du gehabt, und was für ein Ende du einstens nehmen wirst; was du deinem Schöpfer zu erweisen schuldig bist; und was an dem Tage des Gerichtes dein göttlicher Richter von dir fodern wird. So wenig auch der Worte sind, die ein jeglicher dieser Punkte in sich enthält, so würden doch ganze Jahre nicht zu viel seyn, um sie genugsam zu erwägen.

Du hast aus den Händen deines Schöpfers das Leben und Daseyn erhalten, und dadurch hast du auch, ehe du noch gebohren warest, schon große Pflichten und Schuldigkeiten gegen deinen Gott auf dich genommen. Du fiengest an, in der Zeit zu leben; allein man fieng damals nicht einmal noch an, an dich zu denken. Gott war vor allen Zeiten, und er dachte schon an dich, er liebte dich.

Was aber alle diese Gnaden noch weit überwieget, ist, daß du nur für Gott allein geschaffen bist, und daß er dir nur darum das Daseyn gegeben hat, um ewig ihm anzugehören. Ja, er hat sogar gewollt, daß seine eigene Beschäftigung in der Ewigkeit deine Beschäftigung in der Zeit, und in diesem Leben ausmachen soll. Und diese besteht in nichts andern, als ihn zu erkennen, ihn zu lieben.

II. Eine

II. Eine unaussprechliche Gnade, die höchste Ehre wenn du diesem deinem Berufe allzeit vollkommen entsprichst; aber auch eine sehr schreckliche Wahrheit, an die sich nur mit Schauder denken läßt! Wirst du deiner so erhabenen Bestimmung untreu seyn, wirst du leben, ohne Gott zu lieben, so wird dein Gott, nachdem er mit Gutthaten angefangen hatte, endlich mit einem schrecklichen Gerichte bey dir endigen. Er, der dich so viele Jahre lang gesuchet hat, um dich selig zu machen, wird dich alsdann vor sich rufen, um dich auf das strengste zu richten. Und da du so vor ihm stehen wirst, wird er bey dir auf das genaueste untersuchen, was er für dich, und was du im Gegentheile wider ihn gethan hast; er wird alles auf die Wagschaale legen, was er aus seiner unendlichen Güte dir immer zukommen ließ, und wie du dich dabey gegen ihn bewiesen hast. Auf der einen Seite wird er alle seine Gnaden, und auf der anderen deine Werke berechnen; ja er wird dein Gewissen dahin anhalten, sie selbst zu berechnen, damit du die Werke seiner Güte, eben so wie die Werke deiner Bosheit, in einem und dem nämlichen Herzen miteinander vereiniget sehen kannst.

O! Halte sie doch, meine Seele! schon itzt gegen einander! Wirf dich zu den Füßen deines am Kreuze hangenden Erlösers hin, und thu da vor ihm eben das, was du einst an jenem schrecklichen Tage

vor

vor ihm, als deinem Richter thun wirst; betrachte wie unendlich groß seine Barmherzigkeit, die auch sogar allen deinen Verdiensten noch zuvor kam; wie schrecklich aber im Gegentheile ein Undank ist, der auch in Mitte der Gnaden selbst einen so hohen Grad erstiegen hat. Erwäge, wie unendlich streng eine Gerechtigkeit ist, die einer Seits die Gutthaten Gottes, und anderer Seits die Sünden der Menschen auf das genaueste gegen einander abwäget. Lerne endlich erkennen, wie schrecklich eine Ewigkeit seyn wird, wo die Heiligkeit eines Gottes der Maaßstab seines gerechten Zornes gegen die Sünder; seine auf eine so sündhafte Weise beleidigte Gerechtigkeit der Maaßstab ihrer Peinen und Marter, und seine unendliche Schönheit, die sie nun niemals mehr werden zu sehen bekommen, der Maaßstab ihrer Verzweiflung seyn wird.

Doch ich rede wirklich zu viel von einem Gegenstande, wovon man nichts weniger als reden soll. Die ganze Geschichte des Sünders ist in folgenden vier Worten enthalten: Seine Tage werden zu Ende gehen; Alle seine Handlungen werden auf die Wagschaale gelegt; seine Sünden unendlich gestraft werden; und endlich seine Peinen werden ewig dauern. Lauter Worte, die man nicht bloß lesen, sondern denen man sein ganzes Leben lang nachdenken sollte.

Lasset uns also öfters recht ernstlich erwägen, daß wir den Tod ganz gewiß zu erwarten, einstens ein Gericht auszuhalten; itzt schon eine Hölle zu fürchten, und ein Paradies zu verdienen haben. **Dadurch wird man ein ganzer Mensch.** (Prediger 12, 13.)

# Zweyter Tag.

## Von dem elenden Stande der Sünde.

I. Die Sünde schmeichelt dem Herzen des Menschen, da er sie begehet. Hat er sie aber einmal begangen, so zerfoltert sie seine Seele auf das grausamste. Es ist aber doch für ihn eine sehr große Gnade, daß er in diesem elenden Stande noch Gewissensbisse empfindet; denn diese sind ein deutliches Zeichen, daß der Himmel noch Absichten der Güte und Barmherzigkeit gegen ihn heget. Allein wie kann man doch in Mitte dieser schrecklichen Unruhen noch Friede mit sich selbst haben, da man ihn nicht mit Gott hat? Gesetzt auch, man besäße alle Güter dieser Erde; wozu nützen alle Schätze, alle Reichthümer, alle Ehren dieser Welt, wenn man in Mitte seines ganzen Glückes immer das entsetzliche Wehe der Sünde empfindet, die unsre Seele zernaget, und alle ihre Ruhe störet? wenn man Tag und Nacht das laute Geschrey des Gewissens hören muß, das

uns immer mit der Annäherung des Todes, und mit einer unglückseligen Ewigkeit drohet? Nein, es läßt sich gewiß kein vernünftiger Mensch auf dieser Erde finden, der nicht weit lieber alle Güter, ja so gar das Leben selbst verlöre; es giebt keinen Auserwählten in dem Himmel, der nicht weit lieber auf seine ganze Glückseligkeit verzicht thäte, als daß er auch nur eine einzige Sünde begienge. Und wir begehen alle Tage ihrer so viele. Wo ist unser Glaube?

Man hat wahrhaft bekehrte Sünder gesehen, die, nachdem sie ihr Brod mit ihren Thränen benetzet, und mit Aschen bestreuet; nachdem sie sich den größten Strengheiten unterzogen hatten, dennoch glaubten, sie hätten dadurch ihre Sünden noch lange nicht genug abgebüßet; und die eben darum sich wünschten, in dieser Welt an ihrem Leibe alle Peinen der Hölle ausstehen zu können, um ihre Sünden dadurch zu tilgen, und die erzörnte Gerechtigkeit Gottes wieder zu besänftigen.

Nur die unendliche Weisheit eines Gottes kann die ganze Abscheulichkeit der Sünde ergründen. Nur seine unendliche Heiligkeit kann ihre ganze Bosheit so verabscheuen, wie sie es würdig ist. Nur seine unendliche Allmacht kann sie so strafen, wie sie es verdienet.

II. Geh doch einmal in dich, mein Sünder, und merke auf das, was in deiner Seele vorgehet! Siehe! dein Gott, dein Richter beobachtet dich selbst;

er dringet mit seinen scharfen Blicken bis in die verborgensten Winkel deines Herzens. Warum willst denn du in deiner Seele nicht sehen, was er darinn siehet? jene unzählige Menge begangener Sünden, jene schon so tief bey dir eingewurzelten Gewohnheiten; jenen ungeheuren Haufen alten und neuen Ausschweifungen? Dein Gott sieht alles; verbirg doch nichts vor dir selbst. Er sieht alle deine Sünden und Laster; fürchte seine Rache. Ach! wirf doch auch nur einen einzigen aufmerksamen Blick um dich selbst herum! Und was siehest du eben in diesem Augenblicke? Auf einer Seite die strafende Gerechtigkeit Gottes, wie sie wirklich schon wider dich bewaffnet ist; und auf der andern seine unendliche Barmherzigkeit, wie sie dir drohet, dich für immer zu verlassen. Du hörest, wie eine sowohl als die andere durch ihre innere Stimme dir die bittersten Vorwürfe über das machen, was du wirklich bist, und dir ankündigen, was du vielleicht schon morgen, vielleicht schon gleich diesen Augenblick seyn wirst; gestorben, gerichtet, verdammet. O! in einem einzigen Augenblicke kann diese so schreckliche Veränderung mit dir schon vorgegangen seyn. Und ist dein Schicksal einmal entschieden, so bleibt es für immer unveränderlich. Erkenne doch einmal deinen so elenden Zustand; erkenne die unglückselige Lage, in der du dich befindest! Und du kannst noch länger in deinem Sündenstande leben, da du stets in Gefahr bist, darinn zu sterben?

Itzt redet dein Gott noch als Vater zu dir; höre, was er dir saget, gestatte deiner Seele die Einsamkeit, wozu er dich berufet, um an dich allein zu denken. Sage zu dir selbst: In was für einem schrecklichen Zustande befinde ich mich doch! Will ich denn ewig zu Grunde gehen? Ach! ich trage in mir die Sünde und den Tod herum; mir ist nichts mehr übrig, als ein Augenblick des Lebens, und darauf eine Ewigkeit der Peinen.

O! möchtest du es doch von dieser Stunde an recht wohl begreifen, wie elend der Stand der Sünde ist! Möchtest du doch dein ganzes Leben hindurch ab nichts mehr zittern und erschrecken, als ab der Sünde! Ja, der Stand der Sünde ist ein Stand der Verirrung; denn die sich in solchem befinden, sind von dem wahren Wege des Heiles völlig abgewichen. Er ist ein Stand der Unruhe und aller Unordnungen; denn das Herz eines Sünders ist eine gewiße Gattung von Hölle. Er ist ein Stand der Furcht und des Schreckens; denn das göttliche Rachschwert ist schon wirklich über den Sünder gezücket, und ein schrecklicher Abgrund steht vor seinen Füßen offen, um ihn auf ewig zu verschlingen. Er ist endlich ein Stand des Todes und der Verdammniß; denn die in diesem Stande sterben, sind in alle Ewigkeit von Gott verworfen.

Alles, was man immer wahres, zugleich aber auch schreckliches in Betreff der Todsünde sagen kann,

ist in folgenden drey Punkten enthalten: 1. Denke öfters, daß die Sünde dem Sohne Gottes selbst das Leben gekostet hat. 2. Vergiß niemals, daß die Sünde eine unsterbliche Seele in den Tod stürzet; und 3. Erinnere dich stets daran, daß zwischen einer Todsünde und einer unglückseligen Ewigkeit mehr nicht, als ein einziger Augenblick sey. Fürchte diese, und fürchte eben darum auch die Sünde, als die einzige Sache, die du in dieser Welt zu befürchten hast; denn es warnet dich der weise Mann: **Flieh vor der Sünde, wie vor dem Anblicke einer Schlange.** (Sirach 21, 2.)

# Dritter Tag.

## Von dem Tode.

I. Wenn man sich eine vollkommene Erkenntniß alles dessen erwerben will, was man in dieser Welt in Betreff der christlichen Sittenlehre sowohl, als seines eigenen Betragens wissen soll, so ist nichts besseres, als man geht zum Tode in die Schule, und vernimmt die weisen Lehren, die er uns da vorträgt. Zwar ist er ganz stumm, und läßt kein einziges Wort von sich hören; allein auch dieses sein Stillschweigen ist schon beredtsam genug; es ist ein kurzer Inbegriff von der ganzen Wissenschaft der Heiligen; alle heilsamen Räthe, so uns die

die heiligen Väter hinterlassen haben, werden von ihnen dem Tode auf die Zunge gelegt. Das wunderbarste dabey ist, daß er seine so schöne Lehren, auch so gar ohne ein einziges Wort zu reden, mit einem solchen Nachdrucke dem menschlichen Herzen einzuprägen weißt, daß es ihm bis daher noch kein einziger auch noch so geschickter Redner nachzuthun vermochte.

Und er thut dieß so oft, sagt der weise Salomon, als er sich auch nur immer uns vor Augen stellet, und in ein Haus rufet, wo er Eintritt gefunden hat. Hier zeiget er uns auf dem blassen Angesichte eines Sterbenden den Ausspruch, den der Himmel auch wider uns gefället hat, und saget uns, daß auch wir uns vielleicht schon morgen in der nämlichen traurigen Lage befinden werden, worinn sich dieser Sterbende wirklich befindet.

Da ein Mensch stirbt, so erscheinet auf seinem entfärbten Angesichte, und bleichen Lefzen, so zu reden, eine gewisse Gattung von einer Schrift, die Jedermann lesen kann, und wo auch wirklich ein Jeglicher diese vielbedeutenden Worte liest: **Heute ist die Reihe an mir, und morgen an dir.** Und dieß ist, was der weise Mann das allgemeine Gesetz dieser Welt nennet, ein Gesetz, welches der Tod allen denjenigen ganz deutlich zu erkennen giebt, die das Bett des Sterbenden umgeben: **Es ist ein allgemeines Gesetz dieser Welt**, sagt er, daß Jeder-

**mann sterben muß.** (Sirach 14, 12.) Alle lesen, alle hören es. Auch du hast es schon so oft gelesen, und gehört. Selbst die Erbschaft, die dir deine Vorgänger bey ihrem Hintritte aus dieser Welt hinterlassen haben, verkündigte dir ganz deutlich, daß auch du, eben so wie sie sterben, und daß du, **der du nichts, denn Staub bist, einstens wieder zu Staube werden werdest.** (1. Mos. 3, 19.)

Aus allen Vätern, die wir vom Anfange der Welt her, bis auf unsre Zeiten zählen, war nicht ein Einziger, der dieses Gesetz nicht unterzeichnet, und diese Erbschaft uns nicht hinterlassen hätte. Möchten wir es doch recht aufmerksam lesen, und aus dem, was wir gegenwärtig sind, lernen, was wir einstens seyn werden.

II. Wir müssen aber hier wohl bemerken, daß der Nutzen, den wir aus dieser Betrachtung ziehen sollen, nicht in dem bestehe, daß wir unser Augenmerk bloß auf das richten, was uns der Tod zeiget; sondern wir sollen auch dahin bedacht seyn, daß wir uns gehörig zu solchem zubereiten. Nachdem er uns in der Tiefe eines Grabes, wo ein menschlicher Leib vermodert, ganze Heere von Würmern gezeiget hat, die um ein Angesicht herumkriechen, das man einige Tage vorher noch angebethet hatte, so ist die Lehre, die er uns hier giebt, und die er will, daß wir sie auf das tiefeste in unser Herz einprägen sollen, keine andere, als diese: **Denke o Mensch,**

daß

daß du Staub bist, und einstens wieder zu Staube werden wirst. Erinnere dich stets an das, was du gesehen hast, und bereite dich zum Tode; du wirst auch eben das, und nichts anders werden.

Und in Wahrheit. Wenn man lernen will, christlich zu leben, so ist es noch lange nicht genug, Leute, die gestorben sind, und zu Grabe getragen werden, bloß anzuschauen; denn Niemaud ist, der zu dieser Zeit an sein Seelengeschäft nicht denket, und einige gute Entschlüsse der Bekehrung und Buße fasset. Allein es dauert nicht lange, so sind alle diese so heilsamen Gedanken, wie ein Traum wieder verschwunden; die Zerstreuung, die Lauigkeit, das Geräusch dieser Welt vertilgen sie sogleich wieder aus unserm Gedächtnisse; und wir fangen wieder an, zu leben, als wenn wir niemals sterben müßten. Sterbliche Menschen! ruft der Tod uns allen zu, nicht nur zur Zeit, wo ihr eben dem Leichbegängnisse eines Menschen, der gestern ganz unvermuthet, ohne allen Beystand, und ohne heilige Sakramente dahin starb, mit Thränen in den Augen beywohnet, solltet ihr die heilsamen Lehren benützen, die ich euch gebe; denket öfters an diesen unglückseligen Tod, und lasset solchen, ihr möget euch in was immer für einer Gegend befinden, ihr möget was immer für ein Geschäft unternehmen, niemals aus euern Andenken kommen, um euer Leben darnach einzurichten. Das öftere Andenken an sol-

solchen wird bis in euer Herz hineindringen; es wird euer Leben heiligen, alle eure Zweifel zerstreuen; alle eure Schritte leiten, und euch in allen Stücken das helleste Licht geben. Ihr werdet von dieser Stunde an keine lange Reden und Gespräche mehr nöthig haben, um alle euch obliegende Pflichten zu erkennen; das Andenken an den Tod wird euch Alles sagen, und es wird euch dieß mit einem solchen Nachdrucke sagen, daß ihr es nie wieder vergessen werdet.

Während daß Andere bey den Gesellschaften und Zusammenkünften dieser Welt an nichts anders denken, als an ein langes, frohes und lustiges Leben, werdet ihr euch einzig damit abgeben, und dem mit allem Ernste nachdenken, was einst in der andern Welt mit euch seyn wird; ihr werdet euch zu diesem großen und wichtigen Geschäfte gehörig zubereiten. Ja, ihr werdet noch mehr thun. Ihr werdet euch stets zu solchem bereit halten, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset, wo euch der Tod überfallen wird; und weil die Stunde, wo ihr aufhören würdet, dazu bereit zu seyn, eben diejenige seyn könnte, die euer Loos, d. i. euer ewiges Unglück entscheiden würde. Der Menschensohn, sagt das Evangelium, wird zu einer Stunde kommen, da ihr es am mindesten vermuthet. (Luk. 12, 40.)

Vier:

# Vierter Tag.

## Der Sünder muß mit Vertrauen zu seinem Gott zurückkehren.

I. Nachdem der Mensch das Unglück hatte, sich durch die Sünde von seinem letzten Ziele zu entfernen, so ist das einzige Rettungsmittel, welches ihm noch übrig ist, daß er ohne Verzug zu seinem Gott zurückkehre, ihn demüthig um Verzeihung bitte, und auf diese Weise wieder in seine Gnade zu tretten suche. Allein um diese Vergebung zu erhalten, wird erfodert, daß der büßende Sünder sein Herz mit dem lebhaftesten, steifesten, und innigsten Vertrauen auf diesen Gott der Erbarmnisse belebe. Dieß ist das beste Mittel, das Herz seines Gottes zur Barmherzigkeit zu bewegen, und dessen zärtliche Vaterblicke auf sich herabzuziehn. Ja, sollte auch ein Sünder die größten Laster und Verbrechen begangen; sollte er sich auch den größten Unordnungen und Ausschweifungen ergeben; sollte er auch das Maaß seiner Sünden bis oben hinauf voll gemacht, und ganze Jahre in dem Abgrunde aller Bosheiten und Ungerechtigkeiten verzehret haben; kehret er nun, von einer aufrichtigen Reue über seine Sünden durchdrungen, besonders aber mit dem innigsten Vertrauen auf die Güte seines Gottes, der noch niemals aufgehört hatte, sein Vater zu seyn, ganz be-

 seelet

seelet wieder zu ihm zurück; wirft er sich ihm zu Füßen, und bittet um Barmherzigkeit; so darf er versichert seyn, daß er sie ganz gewiß erhalten, und Gnade bey ihm finden werde.

Komm demnach, o Sünder! in was für einem traurigen Zustande du dich auch immer befinden magst, komm, wirf dich, mit Thränen in den Augen zu den Füßen deines Gottes hin; höre seine Stimme, die dich zur Buße rufet. Laß ihn aber auch die deinige hören, die ihn um Gnade und Barmherzigkeit anflehet. Sag ihm alles, was dir dein von Reue ganz durchdrungenes Herz immer eingeben wird, um das seinige dadurch zu rühren. Sag ihm, du kämest, ihn zu bitten, er wolle doch Mitleiden mit dir haben, und die Ketten, die dich gefesselt halten, zerreißen; bitte ihn eines Bittens, und hoffe, wenn es nöthig seyn sollte, wider allen Schein einer Hoffnung, wie es schon so viele andere Sünder gethan haben. Sag zu ihm, wenn er auch mit dem Schwerte in der Hand kommen würde, dich seinem Zorne aufzuopfern; wenn auch dieses Schwert bis in dein Herz hineindringen sollte; wenn du dich schon bis an den Pforten des Todes, ja sogar in der Hölle selbst befinden solltest, so würdest du doch seine Güte anbethen, und noch Gnade von ihm hoffen. Sage ihm, sich von ihm entfernen, sey nichts anders, als sich in den gewissen Untergang stürzen. Sage ihm, es wäre, da er gegen

uns

uns Menschen aufgebracht ist, kein sichererer Ort, wo man sich hinflüchten könnte, als zu seiner Barmherzigkeit; diese sey die einzige Zufluchtsstätte, wo die Bedrängten, die Sünder, und die Todten der Seele nach das Heil und das Leben wieder finden können.

II. Hast du aber, meine Seele! geschreckt durch die unzähliche Menge und Größe deiner Sünden, einmal einsehen gelernt, wie nothwendig dir seine unendliche große Barmherzigkeit sey, und fragest du, wo man solche finden könne; so komm mit mir auf den Kalvarienberg; dahin ladet sie dich selbst ein, hier erwartet sie dich. Es ist zwar wahr, man wird dich hier anklagen, du habest das theuerste Blut eines Gottes verspritzet; man wird die Schuld des Todes, dem dieser große Gerechte überantwortet wurde, auf dich legen; allein verzage nicht; die nämliche Stimme des Blutes, die dich als einen Sünder anklaget, bittet für dich, als Büßer, um Gnade. Nein, es ist nicht blos die Stimme eines Menschen, die dir zurufet; es ist die Stimme eines Gottes, der von deinem elenden Zustande äußerst gerühret ist, und sich alle Mühe giebt, dich wieder zu finden.

Erhebe demnach deine Augen, und betrachte denjenigen, der dort am Kreuze hänget; du wirst sein Herz offen, und in eben diesem Herzen eine unendliche Barmherzigkeit sehen, die auf die Sünder nur herabblicket, um die Menge seiner Gnaden

mit der Größe ihrer Sünden zu messen; du wirst sehen, daß dieser Gott der Güte, vor dem du dich schon so lange geflüchtet hattest, dich nur darum stets verfolget habe, weil er dich liebte, und von dir wollte geliebt werden.

Große, unaussprechlich große Barmherzigkeit, die schon ganze sechs tausend Jahre lang kein einziges Laster auf dieser Welt hat begehen sehen, das sie nicht von dem Augenblicke an, da es von Herzen bereuet wurde, vollkommen zu vergessen bereit gewesen wäre; ja die wirklich nicht ein einziges in der Hölle sieht, das sie nicht augenblicklich vergeben würde, wenn es daselbst so, wie es sollte, verabscheuet werden könnte.

Sünder! der du diese große Wahrheiten hier betrachtest, wie viele Sünden hat doch Gott nicht auch dir dein ganzes Leben hindurch, von jenem höchst betrübten Augenblicke an, wo du anfiengest, dich von ihm zu entfernen, nicht schon nachgelassen? Mit wie vielen Gnaden ist er dir nicht schon zuvorgekommen? Ist bisher wohl ein Tag vorüber gegangen, wo dieser zärtliche Vater dich von deinen Irrwegen nicht zurückberufen, und seine hülfreiche Hand nach dir ausgestreckt hätte, um dich den Pforten des Todes und der Hölle zu entreißen, worein zu fallen, du dich schon so oft in der augenscheinlichsten Gefahr befandest? Wird nun derjenige, der dich auch sogar damals noch aufsuchte, da du vor ihm flohest, dich

nun von sich verstoßen, da du selbst zu ihm kömmst, und dich in seine gütige Vaterarme wirfst?

O! sage doch nun abermal mit einem neuen, noch weit größern Eifer und Vertrauen zu ihm: Göttlicher Erlöser! die Gnade und das Leben sind in deinen Händen; mein Herz sehnet sich nach beyden. Ich befinde mich in einem Stande der Sünde und des Todes; aber **du bist die Auferstehung und das Leben.** (Joh. 11, 25.) Meine ungeheuer große Sünden liegen dort am Fuße deines Kreutzes; aber deine unendlich große Barmherzigkeit befindet sich auch dabey. Ach! vereinige doch in diesem Augenblicke zum Besten meiner Seele alle Gnaden, die du vom Anfange der Welt her allen Sündern gütigst zugestanden hast. Du findest in mir alle Sünden, laß mich also auch in dir alle Erbarmnisse finden. Heiliger, allmächtiger Gott! verherrliche dich dadurch, daß du mir verzeihest, und zeige, wie groß du bist, **indem du, wo die Sünde überhand genommen hat, die Gnade noch weit mehr überhand nehmen lässest.** (Röm. 5, 20.)

Fünf=

# Fünfter Tag.

## Von dem Gebethe.

I. Das Gebeth ist eine der ersten Pflichten; eine unnachläßliche Pflicht des Menschen gegen Gott; es ist eine Huldigung, die wir dem höchsten Wesen, dem wir unser Daseyn zu verdanken haben; erweisen müssen; es ist ein Beystand, den wir unsrer eigenen Schwachheit zu leisten verbunden sind. Ohne Gebeth wird Gott nicht nach seiner Größe gehörig geehret; ohne Gebeth wird der Mensch den göttlichen Beystand nicht finden, den er bey so vielen Angelegenheiten und Bedürfnissen dieses Lebens so sehr vonnöthen hat.

Hoffe doch nicht, meine Seele! daß du nach dem so wunderbaren Laufe der göttlichen Vorsehung die dir nothwendigen Gnaden anders, als durch das Gebeth erhalten werdest. Ohne Gebeth wirst du zwar die Gnade erlangen, die dir den Weg zur Gerechtigkeit bahnet, oder, was eben so viel heißt, dich bekehren zu können; allein nach den allgemeinen Gesetzen seiner Weisheit wird dir die sonderbare Gnade niemals gegeben werden, die deinen Willen dahin beweget, daß du dich bestrebest, auch gerecht zu werden, und dieses gute Verlangen auch wirklich ins Werk zu setzen.

O! erwarte doch von ihm diese Gnaden nicht, wenn du sie nicht mit einem aufrichtigen Herzen, mit einem hitzigen Verlangen, und mit anhaltendem Gebethe von ihm verlangest. Gott nur ganz lau und träge bitten, er wolle doch mit dem unglückseligen Zustande unsrer Seele Mitleiden haben, heißt nichts anders, als ihn bitten, er wolle noch verzögern, uns zu strafen; es heißt nichts anders, als zu ihm sagen, daß wir uns gleichsam fürchten, von ihm erhöret zu werden, weil wir besorgen, er möchte die Ketten zerreißen, die uns noch an die Welt, an die Sünde, und an die Geschöpfe angeschmiedet halten.

Gott will, unser Herz soll, wenn wir zu ihm bethen, gleichsam eine Stimme haben; es soll in uns ein ganz göttliches Feuer auflodern, das unsern Seufzern die Kraft giebt, bis zu ihm hinauf zu steigen, und ihn so weit zu verfolgen, als seine Gerechtigkeit scheinen wird, ihn von uns zu entfernen, um uns nicht zu erhören.

II. Gott will von uns inständig, eifrig, anhaltend gebethen, ja gleichsam gezwungen seyn. Thu dieses, und fürchte nicht, du möchtest ihm etwa ungestümm fallen. Diese deine Ungestümmigkeit gefällt ihm um so mehr, als die Menschen Misfallen daran finden; sie ist ein offenbares Zeichen, daß, da du um eine Gnade bittest, du solche sehnlichst von ihm verlangest, und alles Vertrauen auf

seine

seine Güte setzest. Hüte dich aber auch, daß du auf die erste Verweigerung deiner Bitte nicht gleich in einen Mißmuth verfällst. Ahme vielmehr jenem chananäischen Weibe nach, das ganz wohl wußte, wie man zu einem Gott reden müsse, um sein Herz zu bewegen. Hat es gleich das Ansehen, als hätte er dich ganz von sich verstossen; harre nur, bleib standhaft, erniedrige dich vor ihm, wirf dich zu seinen Füßen hin, und sage zu ihm, du würdest so lange da vor ihm liegen bleiben, bis er sich würdigen würde, dich zu erhören. Sage zu ihm, du würdest nicht nachlassen, ihn zu bitten, bis er wenigstens einen Blick des Mitleidens auf dich hinwerfe; du habest Niemand, als ihn allein, zu dem du dich wenden könntest, um einer vollkommenen Vergebung vergewissert zu seyn; so unwürdig du auch immer seyest, von ihm erhöret zu werden, und die Gnaden zu erhalten, die nur seinen lieben Kindern vorbehalten wären, so hoffest du doch, er werde wenigstens die Brosamen dir gestatten, die von dem Tische der Großen herabfallen. Thu ihm endlich eine so heilige Gewalt an, daß du ihn zwingest, dich aus seinem allerheiligsten Munde diese göttlichen Worte vernehmen zu lassen, die schon so vielen Sündern den größten Trost einflößten: **Weib! dein Glaube ist groß; es geschehe dir, was du willst.** (Matth. 15, 28.)

Hege die nämlichen Gesinnungen, wie sie der König Salomo in jenen schönen Tagen der Weisheit hegte.

hegte. Da ich nichts sehnlicher wünsche, sagt er, als die Gnade zu erlangen, meine verkehrten Leidenschaften zu bemeistern, und ein ganz heiliges Leben zu führen, so habe ich mich zu meinem Gott gewendet, und ihn mit der größten Inbrunst, deren mein Herz nur immer fähig ist, darum gebethen. Ganz mit Thränen benetzet, und zu seinem Throne hingestreckt, wo er mich seine Stimme hören ließ, die mich zur Buße rief, sagte ich zu ihm: Herr! bey dir allein befindet sich die wahre Weisheit, die den Menschen die Schönheit der Tugend kennen lernet; ach! ergieße sie doch auch über mich. Du befiehlst mir, daß ich dich lieben soll; gieb mir also diese Liebe; dieß ist die einzige Gnade, die ich auf dieser Welt verlange; ich hoffe sie von einer Barmherzigkeit, die weder Ziel, noch Gränzen hat, und die meine Bedürfnisse nicht sehen kann, ohne davon gerühret zu werden.

Endlich laß in deinem Gebethe dein Herz reden, und sey versichert, daß das Herz Gottes dazu nicht unempfindlich seyn werde. Es sagt uns ja Jesus Christus selbst: **Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden.** (Matth. 7, 7.) **Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.** (Joh. 16, 23.) Sollte in der Welt nichts anders erfodert werden, um zeitliche Schätze und Reichthümer zu besitzen, als sie nur blos zu

begeh-

begehren; würde es wohl noch viele Arme unter uns geben? Sind wir aber arm an geistlichen Gütern; wem anders haben wir die Schuld beyzumessen, als dem Abgange des Gebethes, und den so gewöhnlichen Fehlern, die sich dabey einschleichen?

Das Gebeth öffnet uns in diesem Leben das Herz unsers Gottes; und bey unserm Tode öffnet es uns die Pforten des Himmels: **Bittet nur,** ermahnet uns Jesus Christus alle, **so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen werde.** (Joh. 16, 24.)

# Sechster Tag.

## Von der Pflicht, unsern Verstand in Glaubenssachen Gott vollkommen zu unterwerfen.

I. In Glaubenssachen bestehet die wahre Weisheit eines Christen in dem, daß er alle seine Einsichten und Kenntnisse Gott unterwerfe, der uns solch erhabene Geheimnisse geoffenbaret hat; der tiefdenkendste Verstand muß sich da gefangen geben, und ein öffentliches Bekenntniß ablegen, daß er solche nicht zu durchgründen im Stande ist. Wirft man Fragen auf, wo man sich genöthiget sieht, das Geständniß zu machen, man wisse nichts, so sind ganz

gewiß diejenigen, die dieß am ersten sagen, die weisesten und vernünftigsten. Man braucht eben nicht zwanzig Jahre lang zu studieren, um es sagen zu können. Ja nach zwanzig Jahren, die man auf die Wissenschaften verwendet hat, wird man es vielleicht noch am allerwenigsten sagen.

Erhole dich bey allen deinen Unternehmungen so gut du es immer kannst, Raths bey deiner Vernunft; verwirf aber auch andere Lichter nicht, um sie selbst aufzuhellen, um niemals mit ihr allein in den Finsternissen und am Rande des Abgrundes einher zu wandeln. Das selbst eigene Vernünfteln über Glaubensgegenstände bringet zum öftern den Menschen zu nichts anders, als zur Verblendung; es bringt Unwissenheit, Irrthümer, Unglauben und alle Arten von Laster hervor; es führet zu jenen krummen und verführerischen Wegen hin, worauf wir sehen, daß so viele Menschen irre gehen, und sich in den ewigen Untergang stürzen.

Es hat noch ein jegliches Jahrhundert blinde Philosophen gezählet, welche die Religion tadelten, und die Welt verbessern wollten, weil ihre schwache Vernunft alles vor ihren Richterstuhl fodern wollte.

Noch nie hat ein vernünftiger Mensch, da er mit seinen Gedanken vernünfteln wollte, einen andern Vortheil hievon gehabt, als daß er endlich zu sich selbst sagen mußte, in Betreff der Religion handle man nicht klüger, als wenn man seinen

Verstand ihren erhabenen Geheimnissen zu unterwerfen wisse.

Die Stimme der Kirche in Betreff dessen, was wir zu glauben, und die Stimme eines durch den Glauben erleuchteten Gewissens in Betreff dessen, was wir zu beobachten haben; dieß sind die zwo Regeln, woran wir uns halten müssen. Alles, was was wir neben her errichten, ist nichts anders, als Träumerey, Unwissenheit, und Gottlosigkeit.

Der Stolz, die Vermessenheit, die Vorurtheile, der Eigensinn, das Verlangen, immer etwas neues zu erzählen, und sich dadurch vor anderen gemeinen Leuten zu unterscheiden, stürzen in sehr tiefe Abgründe hinein.

Die allen starken Geistern eigene Verblendung bestehet in dem, daß sie behaupten, es gebe Flecken in der Sonne, Irrthümer in der Lehre der Kirche, Misbräuche in ihren Andachten, und daß sie diese Flecken tilgen, diese Misbräuche verbesseren wollen. Nichts, was die Hand Gottes gemacht hat, däucht ihnen vollkommen zu seyn, wenn nicht sie die letzten Züge ihm anstreichen. Könnte aber wohl eine Thorheit noch größer seyn, als diese ist?

II. Die Gottlosen fragen, woher man es doch wisse, daß Gott die Welt erschaffen habe; daß es nach dem Tode ein Gericht, ein künftiges Leben, eine Hölle, eine Ewigkeit gebe? Vielleicht werden sie dir diese Zweifel in Betreff solcher wesentlichen, und ersten Grundwahrheiten unsrer geheiligten Religion

Anfangs

Anfangs nicht gleich vortragen; allein hüte dich in allen Stücken vor dergleichen gefährlichen und äusserst verderbten Menschen. Auch die kleinsten philosophischen Fragen und Grübeleyen sind nicht weit mehr von den großen entfernet.

Sey weise und vorsichtig. Folge jenen Lehrern nicht, die ihre Schule an den äußersten Rand steiler Abgründe hinbauen. Flieh, und höre nicht jene Blinde, die immer in einer Gegend herumwandeln wollen, wo es weiter nichts braucht, als einen einzigen Windstoß, oder einen falschen Tritt, um sich in eine unermeßliche Tiefe alles Elendes hinabgestürzt zu sehen.

Sey nicht vorwitzig, einen Weg zu entdecken, der dich zum ewigen Untergang führet, und finde dich nicht in einer gottlosen Schule ein, um daselbst zu lernen, wie du die guten Grundsätze wieder vergessen sollest, die du von deiner ersten Jugend an eingesogen hast. Schätze es für ein Glück, das Kennzeichen eines guten und rechtschaffenen Mannes an dir zu tragen, welches in dem besteht, daß du an nirgends einer Lehre Wohlgefallen hast, als allein an derjenigen, die dir zeiget, Gott zu erkennen, und dir hilft, ihn wahrhaft und von Herzen zu lieben.

Wir können zwar öfters von unsern Freunden lernen, was wir in diesem oder jenem zeitlichen Geschäfte thun; allein wir müssen von Niemanden an-

ders, als von der Kirche lernen, was wir in Betreff unsrer Religion glauben sollen.

III. Um allen Unglauben zu verabscheuen, und sich davor zu bewahren, braucht es weiter nichts, als öfters zu betrachten, woher er entspringe, und wohin er führe. Wenn man alles wohl überleget, so wird man finden, daß Vermessenheit des Geistes, und Bosheit des Herzens seine vergifteten Quellen, und daß Blindheit und Verstockung seine leidigen Folgen sind.

Ein Ungläubiger, welcher zu sich selbst saget: Nur ein bloßes Ungefähr habe uns unsre Entstehung gegeben; nur ein bloßes Schicksal leite und führe uns auf dieser Welt; nur ein bloßes Nichts warte unser jenseits des Grabes, welcher Laster und Schandthaten ist er doch nicht fähig? Und was läßt sich wohl von einem Menschen erwarten, wenn er einmal zu solchen Ausschweifungen gekommen ist? Was anders, als alle Gattungen von Irrthümern und Greuelthaten?

Auch sogar die größten Geister haben sich verirret, da sie nach ihrer eigenen Vernunft handelten; da im Gegentheile die Dummsten und Unwissendsten in der ganzen Menschenklasse auf sichern, und gewissen Wegen einherwandelten, weil sie sich von der Kirche leiten ließen.

Sey demüthig, folgsam, und unterwürfig, und du bist weise genug; denn du besitzest die wahre

Wissen=

Wissenschaft der Heiligen. Herr! ruf zu Gott auf, ich glaube; komm meinem Unglauben zu Hilfe, und stärke mich in meinem Glauben. (Mark. 9, 23.)

# Siebenter Tag.

## Von der Bezähmung unsrer bösen Leidenschaften.

I. Die Leidenschaften sind Bewegungen unsrer Seele, die ihr Kräfte geben, große Dinge zu unternehmen, und viel widriges zu leiden. Sind diese ordentlich, und auf erlaubte Gegenstände gerichtet, so sind sie ganz gewiß nicht ohne Nutzen. Treten sie aber außer ihren Geleisen, so sind sie verführerische und grausame Hausgenossen. Hält sie der Mensch nicht immer gefeßelt, so werden sie bald Meister über ihn geworden seyn. Sind sie nicht seine Sklaven, so muß er nothwendiger Weise ihr Schlachtopfer werden.

Die Leidenschaften sind von Gott; die Unordnungen aber, wozu sie uns verleiten, kommen von der Sünde des ersten Menschen her. Das Werk war gut und unbefleckt, da es aus den Händen des Schöpfers kam; allein das Feuer der Hölle hat sich dabey entzündet, und alle unsere Thränen waren

nicht mehr im Stande, es wieder auszulöschen. Schon dauert das Uebel beynahe sechs tausend Jahre fort, und wird stets noch fortdauern. Von den unordentlichen Leidenschaften entstehen alle Unglücksfälle, denen wir immerfort ausgesetzet sind; sie sind die leidige Quelle so vieler Thränen, und so großer Ströme Blutes, welche die Erde bis daher schon überschwemmet haben, und in Zukunft noch überschwemmen werden, so lange nämlich die Leidenschaften ihr so unglückseliges Reich darauf noch ausüben werden.

Unsre Seele, die vom Himmel kömmt, ist in ein aus Koth zusammengestoppeltes Haus, in einen irdischen, aus brennbaren Materien bestehenden Leib eingegangen; die schwarzen Dämpfe, die davon ausgehen, gestalten in uns eine düstere, und äußerst stürmische Wolke; unsere Leidenschaften mit in diese Wolke verwickelt, fangen sogleich Feuer; sie werden erhitzt; sie zerrütten unsere ganze Einbildungskraft; und diese also zerrüttet, bringt alle unsere Seelenkräfte in Unordnung und Verwirrung. Unsre Seele, so stark fort getrieben, läuft, sie stürzet und hält nicht eheuder stille, als bis sie endlich am Ziele ihres Unterganges angelanget, und in den äußersten Abgrund der Laster und alles Unglückes gerathen ist. Diese blinde Seele wird nun ein höchst trauriges Schauspiel für den Himmel, der dieses schöne Ebenbild Gottes in einem so unglückseligen

und beweinenswürdigen Stande nur mit Mitleiden ansieht.

Ach! zieh doch meine Seele, gegen diese Feinde deiner Ruhe, und deines Heils mit aller Herzhaftigkeit zu Felde; deine Leidenschaften sind zwar stark und mächtig; du bist aber doch noch weit stärker, und mächtiger, wenn du es nur seyn willst. Du hast einen dreyfachen Beystand womit du dich gegen sie bewaffnen, und sie vollkommen besiegen kannst; die Vernunft, das Gebeth, und die Gnade. Dieses dreyfache Mittel, weise und vernünftig angewendet, wird über deine Seele einen himmlischen Thau herabziehen, der durch seine sanfte Einflüsse dein erhitztes Gemüth und jene unordentliche Bewegungen dämpfen wird, die von allen Unordnungen, von allen Lastern, und von allem Unglücke die Urquelle sind.

II. Die Leidenschaften, durch eine über sich selbst vollkommen Herr gewordene Seele beherrschet, und durch eine mit wahrer Weisheit begabte Seele in Ordnung gebracht, finden sich endlich alle gegen den Himmel gerichtet, und sehnen sich nach nichts anders mehr, als was ehrbar, und lobenswürdig ist.

Die Obsieger über Städte und Menschen werden auf dieser Welt angestaunet, und mit Siegeslorbern gekrönet; aber die Obsieger über sich selbst haben dieß in dem Himmel zu erwarten; dort sind für sie unsterbliche Triumphe und Kronen zubereitet.

Glaube doch nicht, meine Seele! daß du, um auch ein solcher Held und Obsieger zu werden, dir erst Feinde in entfernten Gegenden aufsuchen müssest. Bleib nur bey dir selbst stehen, kündige deinen verkehrten Leidenschaften den Krieg an; und du wirst eine weit größere Ehre, einen weit dauerhafteren Ruhm davon tragen, als alle die, so ganze Städte und weitschichtige Reiche besieget haben. Wenn du eine dir zugefügte Unbild großmüthig vergeben, eine dir angedichtete Verleumdung mit Sanftmuth ertragen, und eine aufbrausende Hitze des Zornes gleich auf der Stelle unterdrücken wirst, o! so bist du weit größer vor Gott, als es derjenige ist, der eine ganze feindliche Armee geschlagen, und ein ganzes Königreich erobert hat; denn die Niederlage einer Armee vermindert die Anzahl der Menschen auf Erden; aber der Sieg über eine Leidenschaft erfreuet die Heiligen in dem Himmel.

Mit einem Worte. Willst du heilig, willst du glückselig seyn, so suche über deine Leidenschaften Meister zu werden. Der Ehrgeitz, der Zorn, der Haß, der Neid, und alle Leidenschaften dringen aus keiner andern Absicht in das Herz des Menschen, als um den Frieden, der darinn herrschet, daraus zu verbannen, das Gebäude der Tugenden, das in solchem errichtet ist, umzustürzen, und dessen Leben abzukürzen. Alles, was es Gewaltsames in unsern Herzen giebt, führet uns zur

Sün-

Sünde, und zieht uns ins Grab. Es giebt nichts Glückseliges, nichts Unsterbliches, als was heilig, was ruhig, was im Frieden ist. Aber auch eben dieser dauerhafte Friede kann nur auf den Trümmern der besiegten Leidenschaften sein Reich in deinem Herzen errichten. Herr! überlaß mich doch meinen sündhaften Leidenschaften nicht! (Ps. 139, 9.)

# Achter Tag.

## Von dem Ehrgeitze.

I. Der Ehrgeiz ist bey dem Menschen eine sehr betrübte Leidenschaft, die ihn lasterhaft, zugleich aber auch unglückselig macht. Sie macht ihn lasterhaft, weil sie ihn in eine unzählige Menge von Unordnungen und Ausschweifungen hinein stürzet. Sie macht ihn unglückselig, weil sie in seinem Herzen tausend Unruhen, Verwirrungen und Verdrüßlichkeiten erreget, die es auf das grausamste zernagen.

Ist dir dein Seelenheil lieb; verlangest du den Frieden deines Herzens ungestört zu genießen, so laß doch diese Leidenschaft bey dir niemals Eingang finden; laß es nicht geschehen, daß dich der stürmische Wind des Ehrgeitzes bis an jene steile Abgründe hintreibe. Er kann weiter nichts, als blos machen, daß du einem zergänglichen Rauche nachlaufest, der aus

dem höllischen Feuer aufsteiget, um auch dich ganz blindlings hineinzustürzen.

Kömmt dir Ruhm, kommen dir Ehren auf dieser Welt zu, und zwar so, daß sie die göttliche Vorsicht dir zuschicket, so nimm sie an, ohne dein Herz daran zu hängen. Redet man dir aber zu, du sollest sie aufsuchen, ihnen nachrennen, oder wohl gar darum bitten; o! so laß dich doch durch ihren Glanz, durch ihre Reitze, die man dir an ihnen zeiget, nicht verführen; erwiedere sogleich ganz herzhaft: Das geringste Amt, wenn es angetragen wird, darf man auf der Stelle annehmen, allein auch sogar die höchsten Ehrenstellen sind nicht werth, daß man sie so begierig aufsuchet.

Sey versichert, daß man eben dadurch aufhöret, Ehrenstellen zu verdienen, sobald man anfängt, ihnen nachzustreben, und daß man sie zum öftesten nur zu seinem größten Unglücke erhält. Wie viele haben nicht schon die höchsten Stuffen der Ehren nur darum bestiegen, um einen desto schimpflichern Fall zu thun? Es giebt nur sehr wenige, die den Glanz ihrer Würde durch den Glanz ihrer Verdienste zu behaupten im Stande sind. Sieh die Ehrenämter, wornach der Stolz dich allenfalls könnte trachten machen, als deine Beschämung, und als dein größtes Unglück an, so lange du ihnen nicht mit Ansehen, und mit Würde vorstehen kannst.

Sind

Sind wir wahrhaft verachtenswürdig, so vermögen alle Titel, alle Würden, alle Ehrenstellen bey uns weiter nichts, als daß sie unsre Schande nur noch vermehren. Wir sind allezeit klein bey ihrem Besitze, wenn wir nicht anders groß sind, als nur durch sie.

II. Denke aber auch besonders daran, meine Seele, daß hohe Ehrenstellen auch große Pflichten zu erfüllen, große Gefahren zu befürchten haben, und daß man dem höchsten Richter einstens eine große Rechenschaft dafür wird abzulegen haben. Glückselig derjenige, der mit seinem Geschicke zufrieden, frey von allem Ehrgeitze, gegen alle Pfeile des Neides geschützet, und allen Wellen und Sturmwinden trotzend, sich in seinem mittelmäßigen Stande, als gleichsam in einem sichern Port eingeschlossen halten kann, ohne nöthig zu haben, sich den auf dem ungestümmen Meere dieser Welt sich so oft ereignenden höchst traurigen Schiffbrüchen auszusetzen.

Man sieht eben nicht Viele, die, wie ein ägyptischer Joseph, blos durch die göttliche Vorsicht zu dem höchsten Gipfel der Ehren erhoben werden; man findet aber im Gegentheile eine große Anzahl derer, die wie ein ehrsüchtiger Aman durch ihren Ehrgeitz in den tiefesten Abgrund alles Elendes hinabsinken. Benütze doch dergleichen schreckliche Beyspiele von so vielen elenden Schlachtopfern, die in vergangenen Zeiten der Ehrgeitz hat fallen gemacht, und hüte

dich,

dich, daß nicht auch du selbst in Zukunft ein neues, oder wohl gar das erste werdest, welches fallen soll. Ich sah, sagt der königliche Prophet, den Gottlosen erhöht, wie eine Ceder am Libanon. Ich gieng vorüber, und sieh! er war nicht mehr; ich suchte ihn, und fand nicht einmal seine Stätte mehr. (Psalm 36, 37 ꝛc.)

# Neunter Tag.

## Von der Begierde nach Reichthümern.

I. Man glaubt fast durchgehends in der Welt, reich seyn wäre eben so viel, als glückselig seyn. Daher kömmt es auch, daß fast Jedermann den Reichthümern, als der vermeinten Quelle der wahren Glückseligkeit mit einer so heißen Sehnsucht nachrennet; man kann Leute, die sich viele Schätze erworben haben, nicht genug anstaunen; man beneidet sie um ihr Glück. Laß dich doch nicht auch so bethören, meine Seele! Zufrieden mit dem Nothwendigen, was dein Stand erheischet, hege nicht eine unersättliche Begierde, viele Güter zusammenzuscharren, und erkenne aus der Erfahrniß Anderer, daß man viele Güter nicht besitzen könne, ohne zugleich auch vielen Kummer und große Sorgen zu haben. Zu viel Geld in seinem Kasten, und zu viele Speisen in seinem Magen haben, sind

zwey

zwey eben gefährliche Uebel. Die Ruhe und Zufriedenheit nehmen doch ganz gewiß nicht mit den Schätzen und Reichthümern zu. Hast du so viel im Besitze, daß dir nichts Nothwendiges abgeht, oder daß du unter die Klasse der Mittelmäßigen gehörest, so hat dein Vergnügen auch schon seine letzte Stufe erreichet. Du könntest zwar noch reicher, aber du würdest dabey nicht glückseliger seyn.

Solltest du gleichwohl an allen Sachen einen Ueberfluß haben; solltest du dich auch gleich mit Gütern ganz umrungen, mit Schätzen und Reichthümern ganz überhäuft sehen; so würde doch dein ganzer Vortheil, den du vor andern Leuten hättest, die sich in einem mittelmäßigen Glücksstande befinden, blos darinn bestehen, daß du dich mit mehr Sorgen und Kümmernissen abzugeben, mehr unnütze Geräthschaften anzuschaffen, deiner Eitelkeit in dem Kleiderpracht mehr zu steuern, in deinem Hause mehr Gelärm zuzulassen, in deiner Seele mehrere Unruhen und Unordnungen zu erfahren, für dein ewiges Seelenheil mehrere Gefahren zu überwinden hättest. Alle deine Güter, die du mit so vielem Schweiße gesammelt hast, werden für Andere seyn, nicht für dich; und man kann mit aller Wahrheit behaupten, daß diejenigen, die sich am meisten bestreben, um reich zu werden, am wenigsten für sich selbst arbeiten.

II. Die

Suche dir den schönen Grundsatz jenes großen Weisen ganz eigen zu machen, der weit reicher an guten Gesinnungen des Herzens, als an Schätzen war, deren er doch eine große Menge besaß. Dieser, da ihm einst von seinem Schatzmeister hinterbracht wurde, daß seine Freygebigkeiten Alles erschöpfet hätten, und ihm nun nichts mehr übrig wäre, wovon er leben könnte, gab ihm zur Antwort: Du betrügest dich; mir ist Alles uoch übrig, was ich gegeben habe; mir gehöret es nun mehr, als jemals an; denn es befindet sich wirklich in den Händen meiner Freunde, und der Armen. **Was ich immer Andern gegeben habe, alles das besitze ich wirklich noch.**

# Zehnter Tag.

## Von dem Zorne.

I. Der Zorn ist eine von jenen Sünden, die wir am meisten zu befürchten, und wovor wir uns am meisten zu hüten haben. Er ist ein allgemeines Laster; denn wie viele Menschen giebt es wohl, die dieser Leidenschaft, welche die Menschheit so sehr entehret, nicht unterworfen sind? Er ist ein höchst gefährliches Laster; denn welch großen Gefahren setzt uns der Zorn doch nicht aus, und was ist man doch nicht alles zu thun fähig, wenn

man nicht mehr seiner mächtig ist? Er ist ein höchst unglückseliges Laster; denn was für große Uebel hat er doch nicht schon angerichtet? Ja, was noch mehr ist, zu was für Schandthaten, zu was für Ausschweifungen, und zu was für Rasereyen führet er nicht täglich noch? Unglückselig diejenigen, die von dieser bösen Leidenschaft Zeugen, oder wohl gar elende Schlachtopfer sind!

Wer wird doch mit einem Menschen leben können, der stets und zwar ohne alle Ursache zörnig und unwillig ist? Auch da man es am wenigsten erwartet, so entbrinnt sein Zorn gleich einer düstern und stürmischen Wolke, von der man ganz unvermuthet Blitze und schreckliche Donner erschallen höret, ohne daß Jemand Feuer daran angelegt hätte. Man kann bey dergleichen Leuten weder in Sicherheit, noch in Ruhe seyn; auch sogar damals nicht, da ihr Zorn sich gelegt, und sie ruhig sind; denn das Nachlassen ihres Zornes ist nichts anders, als ein Funken, der unter der Asche glimmet; die mindeste Sache macht, daß er wieder aufs neue in Flammen ausbricht. Man muß sehr leise reden, und immer furchtsam einher tretten, aus Besorgniß, man möchte den Löwen aufwecken, welcher schläft, und welcher bey seinem Erwachen alles in Unruhe und Schrecken versetzen würde.

Was aber für dergleichen Leute, die dem Zorne so sehr ergeben sind, das traurigste ist; so giebt es

nichts für sie, das nicht mit Dörnern umgeben ist, und wovon sie sich nicht gestochen fühlen. Es mag sie berühren, es mag sich ihnen nähern, was auch immer will; in den gemeinsten Sachen, in den größten Höflichkeiten, die man ihnen erweiset, an den freundschäftlichsten Diensten, die man ihnen leistet, an den reichlichsten Gutthaten, womit man sie gleichsam überschüttet, finden sie oft, weis nicht was, das sie in Harnisch bringet. Was man auch immer saget; was man auch immer thut, um sich ihnen gefällig zu machen, so ist dennoch zum öftern eben dieß gerade dasjenige, wodurch sie sich am meisten beleidiget finden, und was ihre Leidenschaft des Zornes am meisten reitzet. Man kann sie in einem einzigen Augenblicke ganz außer sich selbst, und in Wuth und Raserey gebracht sehen.

Es ist wahr, ein jeglicher Mensch hat seine Schwachheiten und Gebrechlichkeiten. Aber unglückselig derjenige, dem diese zu Theil geworden ist! Bist auch du damit behaftet; o! so weine, seufze, verhehle sie nicht vor dir selbsten. Suche aber doch auf alle dir nur mögliche Weise, sie vor den Augen Anderer zu verbergen.

II. Man würde sich bey weitem nicht so sehr darüber beklagen, wenn du, mit einer tödtlichen und ansteckenden Krankheit behaftet wärest, als man Ursache hat, über dich zu klagen, daß du der schändlichen Leidenschaft des Zornes ergeben, noch unter den Menschen leben willst. Es ist ein Unglück, diese Pest bis in das Innerste des Herzens zu pflan-

zen;

zen; es ist aber eine Lasterthat, sie bis in die menschliche Gesellschaften zu übertragen. Stehe entweder ab von einem so schändlichen Laster, oder aber verbirg dich vor den Menschen.

Ein gewisser Schriftsteller hat sehr wohl bemerket, die Klüfte in den Bergen und Felsen seyen die Wohnungen, die von dem Schöpfer denjenigen Menschen angewiesen wären, welche der heftigen und ungestümmen Leidenschaft des Zornes ergeben sind. Begieb auch du dich dahin; es wird minder betrübt für dich seyn, dich allein in der Einsamkeit zu ertragen, als dich allen denjenigen erträglich zu machen, die das Unglück haben, bey dir zu leben. Aus allen Trübsalen ist keine schrecklicher und härter zu übertragen, als Andern unerträglich zu seyn; denn eben da muß man sichs auch selbst seyn.

III. Wie wirst du dann wohl, meine Seele, die Vortheile des Friedens in deinem Hause genießen, wenn dein Zorn alle Gnaden Gottes daraus verbannet? Große Güter und Schätze sind eben nicht viel zu achten, wenn sich der Friede nicht auch dabey einfindet. Wie viele reiche und ansehnliche Häuser sind nicht schon durch das Feuer der Uneinigkeit und der Zwietracht, welches der Zorn anfachte, ein schreckliches Schauspiel der größten Aergernisse, und der ewigen Verachtung geworden? Stelle man sich nur einmal einen zornigen Mann, eine aufgebrachte Frau vor, die alle Tage ihre Erbitterung, und ihren Unwillen, so sie gegen einander hegen, erneuern

die sogar noch hingehen, und die Klagen, so eines gegen das andere hat, ihren Aeltern und Befreundten entdecken; denke man sich anderer Seits Kinder, die als Augenzeugen von dem Misverständnisse und den Zänkereyen ihrer Aeltern, nicht wenig dazu beytragen, sie bey Andern in einen übeln Ruf zu bringen. Denke man sich geärgete Diener und Knechte, die alle Lästerungen ihrer Herren und Frauen, und vielleicht wohl gar ihre Schwüre, ihre Verwünschungen, ihre Verleumdungen, und alles andere Gezänke, alle andere Greuelthaten des Zornes, die sie auch nur von weitem hörten, sogleich allenthalben bekannt machen, und den erbarmenswürdigen Zustand, in dem sich diese unglückselige Familie befindet, allen Nachbarn und Bekannten erzählen. Ach! dieses alles sind so zu reden, eben so viele Wirbel des Dampfes, welcher von dem mit dem ewigen Fluche Gottes belegten Feuer des Zornes aufsteiget, um die Abgründe unter unsern Füßen zu öffnen, und endlich ein so lasterhaftes Haus auf ewig hineinzustürzen. Sie sind gleichsam so viele in einem Hause angezündete Höllenfeuer; um darinn den ersten Stoff zu einer unglückseligen Verdammniß zu legen, auf die nichts anders, als eine ewige Verzweiflung folgen wird? Darum warnet uns auch der weise Sirach so nachdrucksam: **Sey in deinem Hause nicht, wie ein Löwe.** (Sirach 4, 35.)

Eilf-

# Eilfter Tag.

## Von dem Müßiggange.

I. Der Mensch ist zur Arbeit gebohren. Er muß immer beschäftiget seyn; seine Beschäftigung mag hernach körperlich, oder geistig seyn. Giebt ihm sein Stand keine nützliche und anständige Beschäftigung an die Hand, so macht er sich oft selbst eine sehr schädliche und höchst unglückselige. Die Arbeit ist eines der heilsamsten Mittel, unsere Leidenschaften inner ihren gehörigen Gränzen zu halten. Man hat es noch zu allen Zeiten gesagt, und die Erfahrung bestättiget es noch täglich, daß der Müßiggang die Mutter aller Laster ist.

Der Weise ist niemals müßig. Hat er eben in dem gegenwärtigen Augenblicke nichts zu thun, so denket er an das, was ihm in Zukunft zu thun obliegt, und er bereitet sich schon itzt dazu vor. Die Sorge, sich mit Geschäften und Arbeiten vorzusehen, ist eine der wichtigsten und nothwendigsten für uns.

Es ist fast noch besser, an Nahrung, als an Beschäftigungen Noth leiden. Der Mensch, dem eines sowohl, als das andere abgeht, muß zu Grunde gehen; nur ist blos dieser Unterschied dabey, daß man durch den Hunger ohne Unehre, und gemeinig-

lich sehr geschwind stirbt; durch den Müßiggang aber stirbt man ganz langsam, und auf eine höchst schimpfliche Weise.

Das Aergste aber dabey ist, daß der Müßiggang noch weit mehr bey uns vermag, als selbst der Tod, und daß er auch sogar das noch bey uns verdirbt, was unverweslich, und ganz göttlich ist. Die Schönheit unsers Geistes, die Güte unsers Naturels, die Entschlossenheit unsers Muthes sind, so zu reden, wie ein Feuer; sie können nicht lange andauern, und sich nicht lange erhalten, als nur durch die Thätigkeit und Bewegung; sobald wir sie unbeweglich lassen, so löschen wir sie ganz und gar aus. Sehet! dieses alles thut der Müßiggang; er zerstöret durch seine sündhafte Unthätigkeit mehr Dinge, als es die Zeit durch ihre beständige Bewegungen, und unaufhörlichen Abwechslungen auch nur immer zu thun vermag.

II. Es wird weiter nichts mehr erfordert, als nur eine einzige mit Müßiggehen zugebrachte Stunde, eine Seele um ihre ganze Unschuld und Heiligkeit zu bringen, die noch kurz vorher so großmüthig gewesen war, daß auch alle Arten von Grausamkeit und Tyranney sie nicht im mindesten erschüttern konnten. Noch allzeit waren ein müßiges, weichliches Leben, und eine träge Ruhe die leidige Quelle aller Uebel. Nur vornämlich bey jenen Seelen, die nichts zu thun haben, finden die Unwissenheit, die Irrthü-

mer,

mer, die Schwermuth, der Eckel, und noch weit mehr alle Arten von Laster, Unordnungen, und Ausschweifungen freyen Zutritt. Darum sagt auch der weise Mann: Um einen Geist unendlich zu strafen, braucht es keine andere Hölle, als eine ewige Unthätigkeit. Bewahre dich vor diesem Laster; es würde die Thür deines Herzens allen Sünden, und folglich allem Unglücke öffnen.

Der nämliche weise Mann sieht den Müßiggang für eine so schimpfliche und so gefährliche Sache an, daß er den Faulen zur Ameise hinweiset, um sich durch ihr Beyspiel unterrichten zu lassen: **Geh zur Ameise, sagt er, du Träger.** (Sprüchw. 6, 6.) Betrachte sie, und du wirst sehen, wie mühsam sie den ganzen Sommer hindurch beschäftiget ist, sich einen Vorrath von Lebensmitteln zusammen zu tragen, womit sie sich zur Winterszeit erhalten kann.

Was liegt dir also in deinem Leben anders zu thun ob, als stets und unermüdet zu arbeiten, um dir Schätze der Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln? Thust du dieses nicht, o! so wirst du einstens ganz gewiß mit leeren Händen vor Gott erscheinen. Und dieser Abgang an guten Werken, wovon der Müßiggang die Ursache ist, wird an jenem schrecklichen Tage der Rache ewige Schätze des Zornes auf dich herabziehen.

II. Die Furcht, und die Klugheit, die dir allerhand Bedürfnisse für die Zukunft vorhersehen lassen, sind eine wahre Thorheit, wenn sie übertrieben sind, und wenn sie sich nicht eben so dahin verwenden, die Ruhe deiner Seele zu erhalten, als deine Einkünfte zu vermehren. Du willst dich heute unzähligen Unruhen und Sorgen überlassen, um reich zu werden, und nachher einige Jahre ausruhen zu können. O! Handle doch vernünftiger, und weil du wirklich Güter genug besitzest, so vergönne dir die Ruhe schon heute, und schiebe auf die zukünftige Zeit auf, dich zu beunruhigen, und dir Verdruß zu machen.

Du willst dich, sagst du, in einen Stand versetzen, deine Kinder gut versorgen, und ihnen eine ihrer Geburt angemessene Erziehung geben zu können. Diese Sorge ist recht; sie ist so gar Pflicht. Allein du mußt dich dabey stets inner den gehörigen Schranken zu halten wissen, und die Sache niemals übertreiben. Hüte dich, daß du statt einer anständigen Erziehung ihnen nicht Gedanken des Stolzes und der Eitelkeit einflößest. Befürchte stets, du möchtest in Betreff deiner Kinder auch dem traurigen Beyspiele so vieler anderer Väter nachfolgen, die durch ihre Erziehung aus ihnen nichts denn Hochmüthige, und nachher entweder durch ihr Geld, oder aber durch ihr Ansehen, Richter, Magistratspersonen oder Volkslehrer bilden. Und was für einen

Nutzen

Nutzen haben sie zum öftern hievon? Keinen andern, als den Verlust aller ihrer Güter, den gänzlichen Verfall ihrer Familie, die Verachtung aller Menschen, Kreuz und Schande für ihr ganzes Leben.

III. Betrachte doch, was gemeiniglich große Reichthümer in den Händen so vieler Reichen sind, und zittere darob! Ach! was sind sie anders, als eine Quelle aller Unruhen und Sorgen; eine Quelle aller Laster und bösen Leidenschaften; eine Quelle der ewigen Verdammniß? Bedenke, daß, da du in Mitte deiner Güter und Reichthümer sitzest, du dich eben in Mitte der größten Gefahren befindest, wo die meisten Verdammten nichts anders, als die Hölle gefunden haben.

Besitzest du Güter im Ueberflusse, und hat dich die göttliche Vorsicht damit beschenket, so mache eben jenen heiligen Gebrauch davon, worauf ihre Absicht gerichtet war, da sie dich damit beschenkte. Es giebt Arme, die ächzen und seufzen; öfne deine Ohren ihrem erbärmlichen Gewinsel, und deine Hände ihren Bedürfnissen. Es giebt Werke der Barmherzigkeit; verwende dich ganz dahin, sie auszuüben. Es giebt Jünglinge und Mädchen, die sich stets in Gefahr befinden; rette sie von einem so traurigen Schiffbruche. Besorge doch nicht, es möchte dir etwa in deinem Alter noch fehlen; du hast dein Kapital so angelegt, daß dir die göttliche Vorsicht selbst dafür Bürge steht.

Suche dir den schönen Grundsatz jenes großen Weisen ganz eigen zu machen, der weit reicher an guten Gesinnungen des Herzens, als an Schätzen war, deren er doch eine große Menge besaß. Dieser, da ihm einst von seinem Schatzmeister hinterbracht wurde, daß seine Freygebigkeiten Alles erschöpfet hätten, und ihm nun nichts mehr übrig wäre, wovon er leben könnte, gab ihm zur Antwort: Du betrügest dich; mir ist Alles noch übrig, was ich gegeben habe; mir gehöret es nun mehr, als jemals an; denn es befindet sich wirklich in den Händen meiner Freunde, und der Armen. **Was ich immer Andern gegeben habe, alles das besitze ich wirklich noch.**

# Zehnter Tag.

## Von dem Zorne.

I. Der Zorn ist eine von jenen Sünden, die wir am meisten zu befürchten, und wovor wir uns am meisten zu hüten haben. Er ist ein allgemeines Laster; denn wie viele Menschen giebt es wohl, die dieser Leidenschaft, welche die Menschheit so sehr entehret, nicht unterworfen sind? Er ist ein höchst gefährliches Laster; denn welch großen Gefahren setzt uns der Zorn doch nicht aus, und was ist man doch nicht alles zu thun fähig, wenn

man

man nicht mehr seiner mächtig ist? Er ist ein höchst unglückseliges Laster; denn was für große Uebel hat er doch nicht schon angerichtet? Ja, was noch mehr ist, zu was für Schandthaten, zu was für Ausschweifungen, und zu was für Rasereyen führet er nicht täglich noch? Unglückselig diejenigen, die von dieser bösen Leidenschaft Zeugen, oder wohl gar elende Schlachtopfer sind!

Wer wird doch mit einem Menschen leben können, der stets und zwar ohne alle Ursache zornig und unwillig ist? Auch da man es am wenigsten erwartet, so entbrinnt sein Zorn gleich einer düstern und stürmischen Wolke, von der man ganz unvermuthet Blitze und schreckliche Donner erschallen höret, ohne daß Jemand Feuer daran angelegt hätte. Man kann bey dergleichen Leuten weder in Sicherheit, noch in Ruhe seyn; auch sogar damals nicht, da ihr Zorn sich gelegt, und sie ruhig sind; denn das Nachlassen ihres Zornes ist nichts anders, als ein Funken, der unter der Asche glimmet; die mindeste Sache macht, daß er wieder aufs neue in Flammen ausbricht. Man muß sehr leise reden, und immer furchtsam einher tretten, aus Besorgniß, man möchte den Löwen aufwecken, welcher schläft, und welcher bey seinem Erwachen alles in Unruhe und Schrecken versetzen würde.

Was aber für dergleichen Leute, die dem Zorne so sehr ergeben sind, das traurigste ist; so giebt es

nichts für sie, das nicht mit Dörnern umgeben ist, und wovon sie sich nicht gestochen fühlen. Es mag sie berühren, es mag sich ihnen nähern, was auch immer will; in den gemeinsten Sachen, in den größten Höflichkeiten, die man ihnen erweiset, an den freundschäftlichsten Diensten, die man ihnen leistet, an den reichlichsten Gutthaten, womit man sie gleichsam überschüttet, finden sie oft, weis nicht was, das sie in Harnisch bringet. Was man auch immer saget; was man auch immer thut, um sich ihnen gefällig zu machen, so ist dennoch zum öftern eben dieß gerade dasjenige, wodurch sie sich am meisten beleidiget finden, und was ihre Leidenschaft des Zornes am meisten reitzet. Man kann sie in einem einzigen Augenblicke ganz außer sich selbst, und in Wuth und Raserey gebracht sehen.

Es ist wahr, ein jeglicher Mensch hat seine Schwachheiten und Gebrechlichkeiten. Aber unglückselig derjenige, dem diese zu Theil geworden ist! Bist auch du damit behaftet; o! so weine, seufze, verhehle sie nicht vor dir selbsten. Suche aber doch auf alle dir nur mögliche Weise, sie vor den Augen Anderer zu verbergen.

II. Man würde sich bey weitem nicht so sehr darüber beklagen, wenn du, mit einer tödtlichen und ansteckenden Krankheit behaftet wärest, als man Ursache hat, über dich zu klagen, daß du der schändlichen Leidenschaft des Zornes ergeben, noch unter den Menschen leben willst. Es ist ein Unglück, diese Pest bis in das Innerste des Herzens zu pflan-

zen;

zen; es ist aber eine Lasterthat, sie bis in die menschliche Gesellschaften zu übertragen. Stehe entweder ab von einem so schändlichen Laster, oder aber verbirg dich vor den Menschen.

Ein gewisser Schriftsteller hat sehr wohl bemerket, die Klüfte in den Bergen und Felsen seyen die Wohnungen, die von dem Schöpfer denjenigen Menschen angewiesen wären, welche der heftigen und ungestümmen Leidenschaft des Zornes ergeben sind. Begieb auch du dich dahin; es wird minder betrübt für dich seyn, dich allein in der Einsamkeit zu ertragen, als dich allen denjenigen erträglich zu machen, die das Unglück haben, bey dir zu leben. Aus allen Trübsalen ist keine schrecklicher und härter zu übertragen, als Andern unerträglich zu seyn; denn eben da muß man sichs auch selbst seyn.

III. Wie wirst du dann wohl, meine Seele, die Vortheile des Friedens in deinem Hause genießen, wenn dein Zorn alle Gnaden Gottes daraus verbannet? Große Güter und Schätze sind eben nicht viel zu achten, wenn sich der Friede nicht auch dabey einfindet. Wie viele reiche und ansehnliche Häuser sind nicht schon durch das Feuer der Uneinigkeit und der Zwietracht, welches der Zorn anfachte, ein schreckliches Schauspiel der größten Aergernisse, und der ewigen Verachtung geworden? Stelle man sich nur einmal einen zornigen Mann, eine aufgebrachte Frau vor, die alle Tage ihre Erbitterung, und ihren Unwillen, so sie gegen einander hegen, erneuern

die sogar noch hingehen, und die Klagen, so eines gegen das andere hat, ihren Aeltern und Befreundten entdecken; denke man sich anderer Seits Kinder, die als Augenzeugen von dem Misverständnisse und den Zänkereyen ihrer Aeltern, nicht wenig dazu beytragen, sie bey Andern in einen übeln Ruf zu bringen. Denke man sich geärgete Diener und Knechte, die alle Lästerungen ihrer Herren und Frauen, und vielleicht wohl gar ihre Schwüre, ihre Verwünschungen, ihre Verleumdungen, und alles andere Gezänke, alle andere Greuelthaten des Zornes, die sie auch nur von weitem hörten, sogleich allenthalben bekannt machen, und den erbarmenswürdigen Zustand, in dem sich diese unglückselige Familie befindet, allen Nachbarn und Bekannten erzählen. Ach! dieses alles sind so zu reden, eben so viele Wirbel des Dampfes, welcher von dem mit dem ewigen Fluche Gottes belegten Feuer des Zornes aufsteiget, um die Abgründe unter unsern Füßen zu öffnen, und endlich ein so lasterhaftes Haus auf ewig hineinzustürzen. Sie sind gleichsam so viele in einem Hause angezündete Höllenfeuer; um darinn den ersten Stoff zu einer unglückseligen Verdammniß zu legen, auf die nichts anders, als eine ewige Verzweiflung folgen wird? Darum warnet uns auch der weise Sirach so nachdrucksam: **Sey in deinem Hause nicht, wie ein Löwe.** (Sirach 4, 35.)

Eilf-

# Eilfter Tag.

## Von dem Müßiggange.

I. Der Mensch ist zur Arbeit gebohren. Er muß immer beschäftiget seyn; seine Beschäftigung mag hernach körperlich, oder geistig seyn. Giebt ihm sein Stand keine nützliche und anständige Beschäftigung an die Hand, so macht er sich oft selbst eine sehr schädliche und höchst unglückselige. Die Arbeit ist eines der heilsamsten Mittel, unsere Leidenschaften inner ihren gehörigen Gränzen zu halten. Man hat es noch zu allen Zeiten gesagt, und die Erfahrung bestättiget es noch täglich, daß der Müßiggang die Mutter aller Laster ist.

Der Weise ist niemals müßig. Hat er eben in dem gegenwärtigen Augenblicke nichts zu thun, so denket er an das, was ihm in Zukunft zu thun obliegt, und er bereitet sich schon itzt dazu vor. Die Sorge, sich mit Geschäften und Arbeiten vorzusehen, ist eine der wichtigsten und nothwendigsten für uns.

Es ist fast noch besser, an Nahrung, als an Beschäftigungen Noth leiden. Der Mensch, dem eines sowohl, als das andere abgeht, muß zu Grunde gehen; nur ist blos dieser Unterschied dabey, daß man durch den Hunger ohne Unehre, und gemeinig-

lich sehr geschwind stirbt; durch den Müßiggang aber stirbt man ganz langsam, und auf eine höchst schimpfliche Weise.

Das Aergste aber dabey ist, daß der Müßiggang noch weit mehr bey uns vermag, als selbst der Tod, und daß er auch sogar das noch bey uns verdirbt, was unverweslich, und ganz göttlich ist. Die Schönheit unsers Geistes, die Güte unsers Naturels, die Entschlossenheit unsers Muthes sind, so zu reden, wie ein Feuer; sie können nicht lange andauern, und sich nicht lange erhalten, als nur durch die Thätigkeit und Bewegung; sobald wir sie unbeweglich lassen, so löschen wir sie ganz und gar aus. Sehet! dieses alles thut der Müßiggang; er zerstöret durch seine sündhafte Unthätigkeit mehr Dinge, als es die Zeit durch ihre beständige Bewegungen, und unaufhörlichen Abwechslungen auch nur immer zu thun vermag.

II. Es wird weiter nichts mehr erfordert, als nur eine einzige mit Müßiggehen zugebrachte Stunde, eine Seele um ihre ganze Unschuld und Heiligkeit zu bringen, die noch kurz vorher so großmüthig gewesen war, daß auch alle Arten von Grausamkeit und Tyranney sie nicht im mindesten erschüttern konnten. Noch allzeit waren ein müßiges, weichliches Leben, und eine träge Ruhe die leidige Quelle aller Uebel. Nur vornämlich bey jenen Seelen, die nichts zu thun haben, finden die Unwissenheit, die Irrthü-

mer, die Schwermuth, der Eckel, und noch weit mehr alle Arten von Laster, Unordnungen, und Ausschweifungen freyen Zutritt. Darum sagt auch der weise Mann: Um einen Geist unendlich zu strafen, braucht es keine andere Hölle, als eine ewige Unthätigkeit. Bewahre dich vor diesem Laster; es würde die Thür deines Herzens allen Sünden, und folglich allem Unglücke öffnen.

Der nämliche weise Mann sieht den Müßiggang für eine so schimpfliche und so gefährliche Sache an, daß er den Faulen zur Ameise hinweiset, um sich durch ihr Beyspiel unterrichten zu lassen: **Geh zur Ameise, sagt er, du Träger.** (Sprüchw. 6, 6.) Betrachte sie, und du wirst sehen, wie mühsam sie den ganzen Sommer hindurch beschäftiget ist, sich einen Vorrath von Lebensmitteln zusammen zu tragen, womit sie sich zur Winterszeit erhalten kann.

Was liegt dir also in deinem Leben anders zu thun ob, als stets und unermüdet zu arbeiten, um dir Schätze der Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln? Thust du dieses nicht, o! so wirst du einstens ganz gewiß mit leeren Händen vor Gott erscheinen. Und dieser Abgang an guten Werken, wovon der Müßiggang die Ursache ist, wird an jenem schrecklichen Tage der Rache ewige Schätze des Zornes auf dich herabziehen.

Ein heydnischer Weltweise hat den Karackter eines faulen, trägen Menschen mit wenigen Worten sehr schön geschildert. Der Faule, sagt er, bringt sein ganzes Leben zu, daß er **entweder nichts thut, oder etwas Unnützes thut, oder aber gar Uebels thut.** Himmel! welch ein Leben für eine Seele, die Vernunft zu besitzen behauptet! Und was würde es erst bey einer Seele seyn, die sich zum Christenthume bekennet?

# Zwölfter Tag.

## Von der Selbstkenntniß.

I. Nichts ist selteners bey uns Menschen, als die Demuth; aber im Gegentheile ist auch nichts allgemeiners, als der Hochmuth. Alle Menschen trachten nach Ruhm und Ehre; und wollen nicht begreifen, daß wahre Ehre nur die Demüthigen aufsuchet, die Stolzen aber, die ihr nachjagen, verabscheuet. Ja! man kann sagen, Himmel und Erde haben sich gleichsam allgemein zusammen verschworen, um der Demuth die ihr gebührende Ehre abzustatten. Der Beyfall der Menschen, die Bewunderung der Engel, das Wohlgefallen Gottes, alle Gnaden des Himmels neigen sich auf die Seite der Demüthigen hin. Wirklich giebt es keinen großen Mann in der Welt, keinen Auserwählten in der Kirche, und keinen Seli-

gen in dem Himmel, der nicht von Herzen demüthig wäre; da im Gegentheile Himmel und Erde, Menschen und Engel, ja Gott selbst, und zwar Gott ganz besonders sich zugleich bewaffnen, die Stolzen zu demüthigen, sie zu verachten, und zu verabscheuen. Sie sind ein Gräuel in den Augen Gottes sowohl, als der Menschen.

II. Um dich zu verdemüthigen, lerne wohl erkennen, was du bist. Du wirst aber dieß nie vollkommen begreifen, wenn du auch die schönsten Bücher liesest, und die geschicktesten Lehrer darüber sprechen hörest; dein eigenes Gewissen muß es dir sagen; dieses muß dir diese Wahrheit begreiflich machen. Zieh es zu Rathe, und du wirst demüthig seyn, sobald du es hören, und dir Zeit nehmen wirst, alles dasjenige wohl zu betrachten, was es weißt, und was es dich zwingen wird, selbst einzugestehen.

Die ganze Demuth besteht in dem, daß du von Herzen, und mit einem wahren Selbstgefühle sagest, du seyest aus dir selbst weiter nichts, denn Sünde, Schwachheit, und Verderbniß; und das Uebrige, das sich etwa noch in dir befindet, komme einzig und allein von der Hand des Schöpfers her. Erhieltest du durch deine Geburt einige Vortheile über Andere, so sind sie nicht die Belohnung deiner Tugend, sondern bloße Geschenke seiner Liebe und Vorsicht.

Ja, was noch mehr ist. Gott hat dir schon sehr viele Gnaden verliehen, die sogar alle Tage noch mehr anwachsen; aber was das bedaurenswürdigste dabey ist, so wachsen mit ihnen auch täglich deine Sünden. Zwey Dinge sind, die du dein ganzes Leben hindurch nicht genugsam erwägen kannst; das eine ist, daß deine so vielen Armseligkeiten, Sünden und Laster die unendlich gütige Hand deines Gottes von dir noch nicht abgezogen; das andere ist, daß so viele Gutthaten dich noch nicht abgehalten haben, dich in Zukunft nicht so undankbar gegen ihn zu betragen. Sage dieses mit dem innigsten Herzensgefühle zu dir selbst, denke diesen heilsamen Gedanken ernsthaft und aufrichtig nach, und du wirst die stärksten Beweggründe in dir finden, dich vor Gott zu demüthigen. Laß dir diese heiligen Gesinnungen unvergeßlich seyn, und trage sie allenthalben mit dir, du magst seyn, wo du immer willst.

III. Bist du vermittelst des Gebethes mit deinem Gott beschäftiget, so muß, wenn du anders ihm gefallen, und von ihm verdienen willst, daß er dich auch erhöre, deine erste und vornehmste Beschäftigung diese seyn, daß du seine Größe und dein Nichts recht reif erwägest. Betrachte deine Finsternisse in seinem Lichte; schäme dich, seufze, zittere, und höre niemals auf, durch deine Erniedrigungen, die einer Seele, welche gesündiget, und sich durch ihre

Sün=

Sünde weit elender gemacht hat, als sie es war, da sie noch tief in ihrem Nichts vergraben lag, so gut anstehen, ihn anzubethen.

Da du dich unter den Menschen, in Gesellschaften befindest, wo es etwas sehr seltenes ist, einen Menschen zu finden, der sich selbst kennet, so denke stets daran, was du vor Gott bist. Sey demüthig; aber sey es ohne Zwang, ohne Gleißnerey. Man ist manchsmal demüthig, aber nur aus Eitelkeit.

Rede nichts, was dir zum Lobe, und nichts, was dir zur Verachtung gereichet, sondern beobachte das Gesetz der wahren Weisheit. Sage weder etwas Gutes, noch etwas Böses von dir selbst. Verlange nicht, daß man dich verachten soll, finde dich aber auch nicht beleidiget, wenn man es wirklich thut. Siehest du an Anderen etwas, das strafbar und verachtungswürdig ist, so wende deine Augen, anstatt Andere zu verachten, vielmehr auf dich hin; sieh dergleichen Leute als einen Spiegel an, worinn du dir dich selbst zeigen kannst. Mein! was würde wohl mit dir geschehen, wenn dich die Vorsicht Gottes itzt gleich in diesem Augenblicke verlassen würde? Ach! du würdest eben das seyn, was jene sind, wenn die göttliche Sonne ihr Licht dir entziehen; wenn die Gnade dich dir selbst überlassen würde.

Auf

Auf diese Weise wird der Mensch, da er sein Nichts recht erkennet, sich wahrhaft und aufrichtig vor Gott demüthigen. Was aber das verwunderlichste dabey ist, so wird der Mensch durch eben diese Erniedrigung seiner selbst wahrhaft groß vor Gott, der die Hochmüthigen verabscheuet, und die größten Strafen ihnen androhet, im Gegentheile aber auf die Demüthigen mit Blicken der Güte und des Wohlgefallens herabsieht, und sie mit seinen Gnaden und Gutthaten gleichsam ganz überschüttet. Denn Gott, sagt der heilige Petrus, **widersetzt sich den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade.** (1. Petr. 5, 5.)

# Dreyzehnter Tag.

## Von der Eitelkeit, und den vielen Gefahren bey den Gütern dieser Welt.

I. Es ist unläugbar, daß der Mensch, der nur für Gott geschaffen ist, und um in ihm seine Glückseligkeit zu finden, nichts anders, als höchst unglückselig seyn kann, wenn er den zergänglichen Gütern dieser Welt gar zu begierig nachstrebet. Wie wird wohl ein Herz, das einzig für Gott, als das höchste Gut, gemacht ist, eine wahre Glückseligkeit genießen können, wenn es noch ganz an eitle und zergängliche Güter geheftet ist?

Die

Die Güter dieser Welt sind falsch; sie sind nur bloßer Schatten eines Gutes. Was soll aber dieß wohl für ein Besitz seyn, wenn man nichts, denn Schatten, und nur den Schein eines Gutes besitzt; besonders da ein solcher Besitz uns von dem wahren Gute entfernet? Vielleicht finden wir uns von Gott reichlich mit Gütern gesegnet; allein was haben wir, wenn Gott von uns gewichen ist? Der Schatten verschwindet, und die wahren Güter sind nicht mehr für uns.

Die Güter dieser Welt sind betrügerisch. Sie mögen gleich auch noch so groß und ansehnlich seyn, so werden sie dennoch deine Begierden niemals befriedigen. Höre nur einmal auf das Rufen und Klagen, das während des Spielens, der Gesellschaften, der Ergötzlichkeiten aus dem Innersten deines armen Herzens sich dir ganz deutlich vernehmen läßt; jenes elenden Herzens, welches sich schon von dem ersten Augenblicke an, wo es zu athmen anfieng, nach nichts anders sehnte, als nach jenem wahren Gut, welches allein uns wahrhaft glückselig machen kann; und welches in allem außer Gott nichts anders findet, als nur Scheingüter, die es betriegen, Kummer und Sorgen, die es beunruhigen, und vielleicht wohl gar die schrecklichsten Gewissensbisse, die es zerfolteren, und in die tiefeste Schwermuth versenken.

Die

Die Güter dieser Welt sind zergänglich, und nur von einer sehr kurzen Dauer. Die Zeit geht sehr schnell vorüber. Von Ergötzlichkeiten, die nur einen Augenblick lang währen, ist gar nicht weit bis zu den Thränen und Seufzern einer unglückseligen Ewigkeit. Jene lange Dauer von Jahren, die wir uns noch versprechen, ist oft nichts, als eine einzige Nacht. Heute genießen wir noch Gesundheit, Wohlergehen und Reichthümer; morgen ist schon alles vor unsern Augen verschwunden, und wir sind selbst nicht mehr. Heute befinden wir uns in Freuden und Ergötzungen, bey Spielen und Gastmahlen; morgen schon in der tiefesten Trauer und Betrübniß. Heute bey Gesellschaften und Zusammenkünften, und morgen schon auf einem Krankenbette. Ach! wie leicht kann es doch geschehen, so werden die, so uns heute auf dem höchsten Staffel des Glückes erhoben, bewunderen und anstaunen, morgen schon unsern Leib unter den Schutt der Erde begraben, und unsre Seele in der Ewigkeit sehen, um daselbst jene leichtfertigen Scherze, jene eiteln Freuden mit den bittersten Thränen zu beweinen, wobey sich unser Herz ganz der Welt überließ, da es doch an nichts anders hätte denken sollen, als wie es einst vor seinem Richter erscheinen will.

Was soll ich noch mehr sagen? Die Güter dieser Welt sind gefährlich, sie sind uns zum öftern höchst nachtheilig. Denn sind nicht sie von so vie-

len

len traurigen Begebenheiten gemeiniglich die erste Ursache? Sind nicht sie von den größten Lastern, Unordnungen und Ausschweifungen die leidige unglückselige Quelle? Geben nicht sie allen unsern Leidenschaften Nahrung, und ziehen uns einstens den ewigen Fluch, die ewige Verwerfung und Verdammniß zu? Ach! wie Viele haben doch nicht ihr nunmehriges Unglück, und ihren ewigen Untergang diesen betrügerischen Gütern, woran ihr Herz auf eine sündhafte Weise geheftet war, ganz allein zuzuschreiben?

II. Willst du aber die Unruhen deines Herzens stillen; o! so weise es doch ja nicht auf sich selbst zurück. Was kann es wohl in sich finden, nachdem es seine äußerste Bedürfniß, worein es sich versetzt sah, selbst zwang, außer sich zu tretten, und sich Nahrung aufzusuchen? Hoffe aber auch nicht, daß du durch die Grundsätze einer falschen Weisheit seine Begierden stillen werdest. **Die Weisheit dieser Welt ist nichts anders, denn Thorheit bey Gott**, sagt der Apostel. (1. Korinth. 3, 19.)

Gedenke doch, daß, da deine Seele das würdigste Ebenbild Gottes ist, sie eben darum auch weit edler und erhabener ist, als alles, was nur immer die Welt in sich begreifen mag. Denke, daß alles, was groß genung ist, einen Gott in sich zu fassen, auch von Gott nicht kann getrennet werden, ohne eben so leer zu werden, als Gott groß ist. Denke,

ke, daß deine Seele etwas so göttliches ist, daß, sobald Gott aufhöret, bey ihr zu seyn, sie sogleich anfängt, ihre eigene Marter und Quaal, ja sogar ihre Hölle selbst zu werden. Denke endlich, und vergiß doch ja niemals, daß alle Güter, alle Ehren, alle Freuden und Ergötzlichkeiten uns, oder wir sie einstens doch verlassen werden. Während daß wir unser ganzes Herz ihnen wiedmen, entwischen sie uns auf einmal aus den Händen; sie setzen ihren Lauf fort; wir den unsrigen, und auf diese Weise kommen wir mit ihnen Alle dahin, wo uns unsre Bestimmung hinberufet, oder wo uns die Zeit hinführet; dann versinken sie in ihr Nichts; und wir treten die Ewigkeit an.

Da alsdann eine Seele, die gegenwärtig ganz an diese Welt geheftet ist, und einstens ewig von Gott wird getrennet werden, sich beym Lichte jenes höllischen Rachfeuers betrachten, ihr schreckliches Unglück empfinden, und sich an alles das erinneren wird, was sie gewesen ist, was sie hätte seyn können, und was sie nun für immer seyn wird; o! so wird ihr Klaggeschrey entsetzlich, und ihre Verzweiflung unaussprechlich seyn. Geschaffen zu wahren, unendlichen, und ewig andaurenden Gütern, aber durch eine sündhafte Neigung, gegen Güter von einer nur augenblicklichen Dauer zu einer gränzenlosen unglückseligen Ewigkeit verdammet! Ach! ein ganzes Leben ist nicht zu lang, eine solche Blindheit

heit genugsam zu beweinen; und eine ganze Ewigkeit selbst wird nicht erklecken, die traurige Wirkungen davon wieder zu ersetzen. Eitelkeit über Eitelkeit. Alles ist Eitelkeit, spricht der weise Prediger. (Salom. 1, 2.)

# Vierzehnter Tag.

## Von der wahren und gründlichen Frömmigkeit.

I. Es giebt eine wahre und gegründete Frömmigkeit; es giebt aber auch eine falsche und mangelhafte. Die erste und wesentlichste Pflicht frommer Personen ist, daß sie der Frömmigkeit durch ihre Sitten und weises Betragen Ehre zu machen suchen. Aber sehr viele thun dieß nicht; ja man kann nicht läugnen, daß es sogar manche giebt, die durch ihr unbesonnenes, auffallendes, sonderbares Betragen, durch ihre Scheinheiligkeit, oft wohl gar durch ihre Albernheiten, und durch ihren äußerst hartnäckigen Eigensinn zu den niederträchtigsten Verhöhnungen und den beissendsten Spottreden der Freydenker, die ohnehin schon gewohnt sind, alle Fehler und Gebrechen der Andächtler der Andacht selbst auf die Rechnung zu schreiben, Ursache und Gelegenheit geben. Das Uebel kömmt niemals von der wahren Frömmigkeit vernünftiger und heiligen Seelen her, sondern zum öftern von der Scheinheiligkeit der Gleiß-

ner, von der übertriebenen Gewissenhaftigkeit der Skrupulanten, und von den Albernheiten der falschen Eiferer, und der Unwissenden.

Sey andächtig, meine Seele! Aber gesetzt, du könntest es nicht seyn, ohne der Andacht falsches Lob, oder wahre Verachtung zuzuziehen, oder sie wirklich lächerlich zu machen, so sey es nicht! Bringe in das Heiligthum nicht unter dem Namen einer frommen, andächtigen Seele solche Mängel und Gebrechen mit, die die Frömmigkeit selbst mit Schamröthe bedecken. Du wirst aber ganz gewiß aus dieser Zahl seyn, wenn du blos freywillige Werke, Werke, die dir nur angerathen, nicht befohlen sind, beobachtest, und dabey diejenigen verabsäumest, wozu du verbunden und verpflichtet bist; wenn du nur öffentliche, allgemein in die Augen fallende Werke gerne entrichtest, dich aber denjenigen entziehest, die ganz in Geheim, und ohne viel Aufsehens zu machen, geschehen müssen; wenn du bey deiner Zurückkunft aus der Kirche, und von deinen langen Gebethen, die du am Fuße der geheiligten Altäre entrichtet hast, wieder dein altes aufbrausendes Wesen, deinen alten Eigensinn, deinen alten Zorn und Verdruß, und alle andere Sünden deiner Lieblingsneigungen mit nach Hause bringen wirst. Hat dieß nicht das Ansehen, als wollteſt du dich dadurch gegen den Zwang, und die Quaal worein dich etwa die Andacht gesetzt hat, wieder schadlos halten?

Eine der ersten Vorschriften der Frömmigkeit ist, daß du in deinem Hause so lebest, wie die Engel selbst darinn leben würden, wenn sie vom Himmel zu dir herabsteigen würden. Ist diese Vollkommenheit zu erhaben für dich, so lebe wenigstens darinn wie ein vernünftiger Mensch. Geh nicht wie ein Löwe herum, der stets Furcht um sich herum verbreitet; und gieb deinen Hausgenossen nicht Gelegenheit, eben das von dir zu sagen, was man zum öftesten von den falschen Andächtlern sagt: Je mehr diese Leute bethen, desto unerträglicher werden sie denjenigen, die ihnen untergeben sind.

Hüte dich aber auch, daß du deinen Eigensinn, deine Albernheiten nicht unter die Zahl deiner Tugenden setzest, und daß du gewisse Nebenandachten und abergläubische Gebräuche nicht bis in den Rang der Vollkommenheiten erhebest.

II. Vor allem aber lege deiner Zunge einen Zaum der Behutsamkeit an, um nicht auch in eben den Fehler zu gerathen, den man frommen Personen schon so oft vorgeworfen hat, nämlich daß sie lieblos und verläumderisch wären; daß sie alles tadelten und beschnarchten; daß sie sich zu Verbesserer des ganzen Menschengeschlechtes aufwerfen wollten; gerade, als wenn die Demuth, die Liebe und Sanftmuth nicht lauter Tugenden wären, die einer gegründeten und wohlgeordneten Frömmigkeit am wesentlichsten sind, und wenn die Verbesserung

nicht bey uns selbst zuerst ihren Anfang nehmen müßte.

Was für ein Unglück, was für ein Aergerniß wäre es doch nicht, wenn du, meine Seele, die du allzeit noch viele Behutsamkeit, Vorsicht und Klugheit gezeiget hast, da du weltliche Geschäfte zu entrichten hattest, wenn du, sage ich, nun, da du dich unter die glückselige Fahne der Frömmigkeit begeben hast, verläumderisch, zornig, düster, schwermüthig, und unerträglich werden solltest?

Endlich da du dich Gott nun ganz ergeben hast, so diene ihm auch auf eine Weise, die seiner würdig ist. Mache, daß die Frömmigkeit auch von Andern geschätzt, geliebt, und in Ausübung gebracht wird. Mache sie ehrwürdig durch dein Betragen, liebenswerth durch deine Gebärden, und erbaulich durch deine Beyspiele. Um diese glückseligen Wirkungen auch bey Andern hervorzubringen, ist nichts kräftiger, als die guten Beyspiele. Ein einziges rührendes Beyspiel sagt weit mehr, als tausend Worte, und tausend die schönsten Lehren, denen das eigene Betragen widerspricht. Die Frömmigkeit, sagt der heilige Paulus, ist zu allem nützlich. (1. Timoth. 4, 8.)

Fünf=

# Fünfzehnter Tag.

## Vom Lesen geistlicher Bücher.

I. Um den heiligen Gebrauch, öfters geistliche Bücher zu lesen, bestens anzuempfehlen, und achtungswerth zu machen, kann nichts lehrreicheres, nichts gründlicheres, und nichts beredtsameres gesagt werden, als was der große Kirchenlehrer, der heilige Chrysostomus sagt, da er also redet: Die Bücher, sind die wahre Gesellschaft der Menschen während dieses sterblichen Lebens; eine getreue, eine vertraute, eine ehrwürdige Gesellschaft, die sich allzeit bey ihnen befindet, ohne sie zu belästigen; die ihnen immer zu Ohren redet, ohne sie zu ermüden; die stets das genaueste Stillschweigen beobachtet, wenn sie es nur wollen; die ihnen ohne Unterlaß die erhabensten Wahrheiten verkündiget, ohne ihnen etwas zu verbergen, und die sie endlich an ihre Schwachheiten und Gebrechen erinnern, ohne Misvergnügen bey ihnen zu erregen, oder ihnen zu misfallen. Man kann demnach sagen, diese schönen und vortreflichen Bücher seyen in den Händen der göttlichen Vorsicht eines der tauglichsten und wirksamsten Mittel, uns dahin zu bewegen, daß wir uns selbst erkennen lernen, und an unserer Besserung mit allem Ernste arbeiten.

Es ist zwar wahr, dieß sollte eben die Sorge und das Geschäft unsrer Freunde seyn. Allein wo finden wir wohl Freunde, die es so aufrichtig mit uns meynen, daß sie uns die Wunden unsrer Seele ganz getreu entdecken. Giebt es auch einige, die es thun, so haben vielleicht manche unter ihnen die Absicht dabey, uns vielmehr dadurch zu betrüben, als zu machen, daß wir solche zu unserm Nutzen erkennen lernen? Wozu nützen öfters auch sogar die liebevollesten Vorstellungen, ob sie gleich mit allem Salze der Klugheit, der Sanftmuth und Herablassung gewürzet sind, wie man es nur immer verlangen kann; wozu anders, als daß sie das Uebel noch mehr verschlimmern, und aus kleinen Ritzen, große, tödtliche Wunden machen? Wie viele Klagen, wie vielen Groll und Haß, wie viele tödtliche Feindschaften zieht nicht oft eine einzige brüderliche und aufrichtige Warnung, die Misfallen erreget hat, nach sich?

In dieser Lage der Sachen sind demnach die Bücher unsre wahren und besten Freunde. Ihre Pflicht und Bestimmung ist, uns die Fehler, womit wir behaftet sind, vor Augen zu stellen. Und was dabey das verwunderlichste ist, so sind wir weit entfernt, uns darob zu erzürnen, und über die Freyheit, die sich diese so wohl unterrichtete Zensoren nehmen, zu beklagen; wir schätzen sie sogar noch, und bewundern sie um so mehr, je besser sie uns

unsre

unsre Fehler zu entdecken wissen, und je deutlicher sie uns alles auf das Papier bringen, was in dem Innersten unsers Herzens vorgeht.

II. Noch ein anderes Wunder. Diese den Augen aller Menschen offen stehenden Bücher offenbaren ihre geheime Wahrheiten nur allein denjenigen, die sie zu Rath ziehen; und entdecken ihnen dieß so gut, und mit so vieler Bescheidenheit, daß nur sie allein es wissen, daß man zu ihnen redet. Auch sogar die Verfasser davon selbst wissen dieß eben so wenig, als Andere. Doch finden sich die Sünder, da sie diese Bücher lesen, in ihrem Gewissen oft sehr stark davon betroffen, ohne jedoch nur eine Hand zu sehen, die sie berühret, und ein Aug, das sie beobachtet.

Man gab vor Zeiten einem Spiegel folgende Innschrift: **Er schonet Niemand, er beleidiget Niemand.** Eben das nämliche kann man auch von einem Buche, wie von einem Spiegel sagen; beyde zeigen, ohne etwas zu verstellen, ohne etwas zu entschuldigen; ohne Jemanden Ursache zu geben, sich beklagen zu können. Der Spiegel zeiget die Flecken im Angesichte, und das Buch die Sünden und Laster im Herzen.

Sollte auch Einer oder der Andere über das Buch sich erzörnen, das ihm seine Fehltritte vorhält; sollte ers von sich werfen, sollte ers verabscheuen; so könnte eben dieses Buch zu ihm sagen: **Nicht mich, sondern dich selbst fliehest du**; du klagest

dein eigenes Gewissen an, und nicht die Feder, die deine Fehler so geschickt entworfen hat. Sey doch vernünftiger; gieb diesem getreuen Freunde Gehör, und benutze die heilsamen Lehren, die er dir vorträgt. Du wirst anderswo niedrige Schmeichler genug finden, die dir Weyrauch streuen; aber selten wirst du einen aufrichtigen Freund antreffen, der dir so ungeheuchelt die Wahrheit saget, wie ich dir sie sage. **Wer es liest**, sagt Jesus Christus, **der verstehe es wohl.** (Matth. 24.)

# Sechzehnter Tag.

## Von den Widerwärtigkeiten.

I. Es giebt keinen Stand, kein Alter und Geschlecht auf dieser Welt, das nicht Kreuze und Widerwärtigkeiten der Menge nach zu erfahren hätte. Diese werden so lange der Antheil des Menschen seyn, als er sich in diesem Thale der Thränen und Seufzer befinden wird.

Christliche Seele! In diesen Umständen anstatt bey schwachen und unvermögenden Freunden einige oft sehr schwache, manchsmal wohl gar noch überlästige Tröstungen zu erbetteln; anstatt bey Leuten, die dir weder helfen, noch dich trösten können, von deinen Leiden so viele unnütze Worte zu reden, rede vielmehr mit Gott davon, und sage ihm alles,

was dir dein in die tiefste Traurigkeit versenktes Herz hievon selbst sagt. Rede folgendermaßen zu ihm: Erlaube, o mein Gott, du Gott alles Trostes, daß mein bedrängtes Herz sich ganz vor dir ausschütten darf! Du siehest meine ganze Lage; und o! wie höchst betrübt ist diese doch nicht! Auf was für eine Seite ich auch immer meine Augen hinwende, so sehe ich nichts, als Drohungen des Verderbens, und Ankündigungen von Unglücksfällen; es däucht mich, ich höre jeden Augenblick die Stimme einer neuen Widerwärtigkeit, wie die Stimme eines Feindes, der nicht mehr fern von mir ist, und schon wirklich auf mich losgeht, um auch noch alle meine Hofnungen und alle Rettungsmittel, die mir noch übrig sind, bey mir vollends zu zernichten.

Ach! wie wenig vermag ich doch in diesem so elenden Zustande! Sey du meine Zuflucht, Herr, mein Gott, der du in dem Himmel herrschest, und die Schlüssel zu allen Schätzen der Gnaden in deinen Händen hast! Du siehst meine Thränen; ich weis aber, du siehst auch meine Sünden; sie sind zwar groß; aber deine Erbarmnisse sind noch weit größer, sie sind unendlich. Ich bin ein undankbares Geschöpf; ich bin ein Sünder; aber du bist auch mein Erlöser, du bist mein Vater. Nein! Ich denke nicht einmal, dich um die Befreyung von dem, was ich leide, anzuflehen. So lang es dein allerheiligster Wille ist, daß ich leide, so getraue ich

mir nichts anders zu thun, als hier bey deinen Füßen zu seufzen und zu weinen, und dir, ob ich gleich ein bloßes Nichts, ob ich gleich ein Sünder bin, mit Furcht und Zittern zu sagen, daß deine Güte beym Anblicke meiner Leiden sich dennoch durch meine Thränen werde erweichen lassen, ungeachtet die Beleidigungen, die ich dir dadurch zugefügt habe, unendlich sind. Dein Herz ist mitleidig, und deine allmächtige Hand vermag Alles.

II. Ich begreife nun sehr wohl, o mein göttlicher Lehrmeister! was mir deine Stimme sagen will, da sie mir von innen zuruft, die Drangsalen und Widerwärtigkeiten, derer du so viele über mich kommen lässest, wären mir zu meinem Seelenheile nützlich. Ich weis es, meine Geduld, und vollkommene Ergebung in deinen allerheiligsten Willen, da du zulässest, daß mein Vermögen abnimmt; daß meine Gesundheit erliegt; daß meine Freunde mich verlassen; daß ich mit den Trümmern meines gescheiterten Glücksstandes mich von allen Seiten umgeben sehe, ja, daß ich sogar unter eben diesem Schutte noch mein Leben lassen muß, ziehen deine Gnadenblicke über mich herab. Ich weiß es, daß ich dir bey diesem gänzlichen Verfalle meines Glückes, in Mitte aller dieser Unglücksfälle weit mehr gefalle, als wenn ich mich in dem blühendsten Glücke und Wohlstande befände. Dir also, o mein heiliger Gott, sey es überlassen, darüber zu entscheiden, und alles

so mit mir anzuordnen, wie du siehest, daß es dir zur Ehre, und mir zum Heile gereichet. Erlaube mir aber doch, dir mit der tiefesten Demuth, und mit einem recht kindlichen Vertrauen zu sagen, daß du, der du bey Seelen, die du prüfest, diese gänzliche Ergebung in deinen allerheiligsten Willen verlangest, auch an ihrem eifrigen Gebethe und ehrfurchtsvollen Bitten, die sie dir vortragen, kein Misfallen trägst. Du willst, sie sollen ganz zärtlich und aufrichtig zu dir sagen: Herr, mein Gott! ich bin zu allem bereit; mit mir geschehe ganz nach deinem allerheiligsten Willen! Meine Religion, ja mein Leben selbst heißen mich, die Verhängnisse deiner Weisheit anbethen, und mich ihnen zu unterwerfen. Ich bethe sie an, mein göttlicher Erlöser! ich unterwerfe mich ihnen aus meiner ganzen Seele. Solltest du dich aber würdigen, mich von meinen Leiden zu befreyen, oder doch wenigstens sie mir in etwas zu erleichtern; o! so würde ich ewig deine Barmherzigkeit preisen, und meine Dankbarkeit sollte meiner Unterwerfung vollkommen ähnlich seyn. Gefällt es dir aber, o mein Gott! mit mir anders zu verfahren, so bitte ich dich nur um die Gnade, meine Schwachheit zu unterstützen, und um die Stärke, die schwere Last meiner Drangsalen und Widerwärtigkeiten geduldig zu übertragen, und dir solche in deinem Geiste und nach deinem Herzen aufzuopfern.

III. Nachdem uns allen die unnachläßliche Pflicht zu leiden auferlegt ist, so ist das einzige Mittel, unser Leiden zu heiligen, und es uns um ein merkliches zu versüßen, ja sogar noch tröstlich zu machen, daß wir zu Gott unsre Zuflucht nehmen. Die Welt wird zwar unsre Freuden und Tröstungen mit uns theilen; aber sie wird selten auch an unsern Widerwärtigkeiten und Betrübnissen Antheil nehmen. Nur bey Gott finden wir eine sichere Zufluchtsstätte; und diese steht uns stets offen, wenn wir uns nur mit einem aufrichtigen Herzen ihm in die Arme werfen. Unser größtes Unglück aber ist, daß er oft der Letzte ist, den wir aufsuchen. Wir kommen erst zu ihm, nachdem wir schon alle menschliche Hilfsquellen erschöpfet, und das Ohnmächtige und Leere davon genugsam eingesehen haben; die, anstatt uns unser Leiden zu erleichtern, sich oft selbst bey uns in neue Gegenstände des Verdrusses und der Bitterkeit verwandeln.

Gehen wir demnach zu Gott, und sagen wir aus vollem Herzen zu ihm: **Herr! Nicht wie ich will, sondern wie du willst.** (Matth. 26, 39.) **Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige.** (Luk. 22, 42.)

---

# Siebenzehnter Tag.

## Von der Weise, sich mit einer heiligen Einfalt, und mit einer ehrfurchtsvollen Vertraulichkeit mit Gott zu unterhalten.

I. Gott ist dein Schöpfer; er ist dein untrüglicher Lehrmeister; er ist dein höchster Richter. Wenn du dich demnach in seiner Gegenwart befindest, so verdienet er nicht nur allein deine Ehrfurcht, sondern auch deine Erniedrigung; ja wenn es noch etwas unter der Erniedrigung selbst gäbe, so wärest du auch dieses ihm schuldig.

Da er aber auch dein Vater ist, so erlaubet er dir, daß du während des innigsten Umganges, den du mit ihm pflegest, ihn als deinen Freund betrachtest, daß du dein ganzes Herz vor ihm ausschüttest, und mit jener liebenden Seele im Hohenliede zu ihm sagest: **Mein Geliebter ist mein, nnd ich bin sein.** (Hohenl. 2, 16.)

Erscheine demnach in dem Tempel, und zur Stunde des Gebethes und Opfers vor deinem Gott in der tiefsten Unterwerfung, und ganz von Ehrfurcht durchdrungen. Gewöhne dich aber auch an allen Orten, und zu allen Stunden deiner gewöhnlichen

lichen Unterhaltungen mit ihm so zu handeln, wie du es täglich mit denjenigen thust, die du wahrhaft und von Herzen liebest, und die dich wieder entgegen lieben. Er ist eben so, wie sie, bey dir; sage zu ihm das nämliche, was du zu ihnen sagest. Unterhalte dich mit ihm auf das freundschåftlichste von deinen Geschäften, von deinen Absichten, von deinen Hoffnungen, von deinen Besorgnissen, und von allem dem, was nur immer dich angeht; pflege mit ihm die innigste Vertraulichkeit; sage ihm alles, was die Heftigkeit deiner Liebe dir nur immer eingeben wird, und fürchte nichts so sehr, als vor diesem himmlischen Bräutigame zu zittern, dem an seinen auserwählten Seelen nichts mehr misfällt, als die Verwirrungen des Mistrauens, die Unruhen eines beklemmten, furchtsamen Herzens, und eines ohne allen Grund gar zu ängstigen Gewissens.

Es ist wahr, Gott muß von uns auf alle nur mögliche Weise geehret werden; allein da er uns liebet, und von uns geliebet zu werden, verlanget, so bestehet die größte Ehre, die er von uns erwartet, darinn, daß wir ihm alle Empfindungen unsers Herzens mit der größten Freyheit, die sich eine zärtliche und vertraute Liebe nur immer erlauben darf, eröffnen. Reden wir mit ihm von allem dem, was sich unser Seits ereignet. Ob er gleich alles dieß schon von sich selbst weißt, so will er es doch auch noch von uns hören. Ob er gleich Gott ist,

so ist doch nichts von allem dem, was uns angeht, das nicht auch das Geschäft, und die Angelegenheit seines liebvollen Herzens wäre.

II. In diesem vertrauten Umgange redet Gott zu dir, meine Seele, wie ein Bräutigam zu seiner vielgeliebten Braut durch ganz geheime Worte und durch solche Eindrücke, die ganz göttlich sind. Er beobachtet bey dir eben die nämliche Weise, die wir beobachten, da wir Einem aus unsern Freunden ein Geheimniß anvertrauen wollen; wir reden zu ihm mit einem so sanften Tone, und so nahe, daß nur er allein es hören und wissen kann. Eben so verhält sich auch der gütige Gott gegen eine Seele, da er ihr erlaubet, sich mit ihm freundschäftlich und vertraut zu unterhalten. Da bey einem solchen Gespräche Herz zu Herzen redet, so lehret er sie alles, was sie von ihm zu wissen begehret; alles, was sie ihm zu Liebe thun; alles, was sie an sich verbessern oder vervollkommnen soll, um ihm zu gefallen. Seine Stimme ist gleichsam ein göttlicher Hauch, der sich ganz sanft über das Herz ergießt, und ihr Hitze sowohl als Stärke giebt. Ja, dieser göttliche Hauch, sagt der heilige Bernhard, der sich am Tage, wo Adam erschaffen wurde, über einen Erdenklotz ergossen, und daraus eine unsterbliche Seele, ein lebhaftes Bild der Gottheit gestaltet hat, bringt auch bey einer mit dergleichen geheimen Unterredungen begnadigten Seele die wunderbarsten und angenehmsten Wirkungen hervor.

III.

III. Ich weis zwar wohl, daß die Furcht Gottes nothwendig, und daß ein demüthiges, mit Reue und Thränen begleitetes Gebeth Gott höchst angenehm und wohlgefällig ist. Es läßt sich aber auch nicht längnen, daß eines der besten Mittel, ein kräftiges Gebeth zu entrichten, sey, wenn du, zur Zeit, da du dich in Geheim mit deinem Geliebten unterhältst, und dabey so viele Süßigkeiten verkostest, ganz vertraut mit ihm redest, auf seinem Herzen ruhest und seufzest, und dir bey seinem Umgange eine heilige und ehrfurchtsvolle Freyheit erlaubest, die er dir so gerne gestatten will.

Bedenke aber auch dabey, daß dieß nur der Stand einer Seele ist, die nichts anders mehr will, nichts anders mehr suchet, nichts anders mehr liebet, als nur Gott allein. Verhalte dich doch bey deinem Gott nicht, wie Höflinge bey ihrem Fürsten, die ihm nur dienen, um Gnaden und Gunstbezeugungen von ihm zu erhalten. Suche bey Gott nichts anders, als Gott selbst, und die Glückseligkeit, bey ihm seyn zu können. Seine göttliche Gegenwart soll dein Ruhepunkt, deine Hoffnung, dein Leben, dein ganzer Trost in dieser Welt seyn, umso mehr, da sie auch in der andern deine größte Glückseligkeit ausmachen wird. **Ich werde ihr, sagt Gott bey dem Propheten Oseas, in das Herz reden.** (Oseas 2, 14.)

---

# Achtzehnter Tag.

## Von den falschen Lehrern, die wir fliehen müssen.

I. Wir sind Kinder Gottes und der Kirche; und als solche müssen wir unsern Verstand und unser Herz allem dem unterwerfen, was sie uns lehret; wir müssen auf alle entgegengesetzte Lehre, und auf alle die, so uns solche vortragen, ein weises Mistrauen setzen.

Die ersten Christen waren immer noch zu entschuldigen, daß sie sich durch den Aussenschein der Heiligkeit täuschen ließen. Aber nachdem wir durch Erfahrung von bereits schon sieben hundert Jahren erkennen gelernt haben, daß die berüchtigtesten Ketzer von jedem Jahrhunderte ihre Verführung allzeit mit der Farbe der Frömmigkeit, der Regelmäßigkeit, und der äußerlichen Abtödtung übergleißt haben; so wäre es ein sehr großer Unverstand, sich durch ihr äußeres falsches Betragen noch verführen zu lassen; einem Glaubensprediger, der eine neue, der Kirche entgegengesetzte Lehre vorträgt, für einen Propheten zu halten, und eben darum, weil er eine außerordentliche Sprache redet, und auf noch sehr wenig bekannten Wegen einhergehet, gleich ihm zu glauben, er käme vom Himmel.

**Glaube ihm doch nicht**, warnet uns alle der weise Salomon. (Sprüchw. 26, 25.) Masset sich Jemand an, von den göttlichen Geheimnissen zu reden, und sie ergründen zu wollen; er mag seyn, wer er immer wolle; wäre es auch ein Elias, der aus den Wüsteneyen hervortritt; wäre es auch ein Engel, der vom Himmel herabkäme; wäre es auch ein auf der Folterrahme ausgestreckt daliegender Martyrer, und bezeugte in diesem Stande Wahrheiten, oder ließ seinem Munde Meynungen entfallen, die den Gesinnungen der Kirche entgegen sind, so sag ihm den Fluch, und fliehe ihn, wie einen Abtrünnigen. Du bist selbst ein solcher, wenn du gutheißest, was er saget.

**Mein Sohn**, sind abermal die Worte des weisen Königes, **wenn dich die Ruchlosen verführen wollen, so gieb ihnen kein Gehör.** (Ebendas. 1, 10.) Hüte dich vor ihren verführerischen Reden. So süß und weiß auch immer die Milch dir scheinen mag, die sie dir darbiethen, sey versichert, sie ist mit Gift vermischt, wage es nicht, darnach zu greifen. Es wäre doch ganz gewiß ein schrecklicher Unsinn, wenn du, da man dich so sehr warnet, dieser verführerischen Milch nicht zu trauen, und dir verbiethet, deine Hände darnach auszustrecken, doch noch Lust empfändest, sie zu verkosten; und wenn du es noch sogar denen zum Trotz thun wolltest, die dir den weisen Rath gaben, dich davor zu hüten.

Und

Und dennoch (wer sollte es glauben, wenn es die traurige Erfahrung, leider! nicht zu oft bestättigte) giebt es Leute, die so blind und thöricht sind, daß sie, so bald die Kirche ihnen erkläret, es stecke ein heimliches Gift hinter dieser oder jener Lehre verborgen, und sie warnet, diejenigen zu fliehen, die solche vortragen, alsogleich den größten Hang darnach bey sich verspüren, sich solche ganz eigen machen, und sie allenthalben als eine erhabene, als eine himmlische Lehre anpreisen.

II. Christliche Seele! Sey folgsam, und unterwürfig; halte dich an die Stimme der Kirche, und gieb Niemanden andern, als nur ihr allein Gehör. Steht etwas für das Gewissen zu befürchten, und geht ein Gerücht von einer neuen Lehre herum, so laß dich doch nicht weder durch schmeichelhafte Worte, noch durch den äußerlichen Schein der Handlungen täuschen, und dahinreissen. Traue den Worten nicht, die dir gefallen, noch weniger aber den Andachten, die Verwunderung bey dir erregen.

Was man an manchen Personen, die so unbescheiden vorwitzig sind, nicht genug tadeln kann, ist die Begierde, auch sich so viel Weisheit zu erwerben, daß sie bey Zusammenkünften über Gegenstände vernünfteln können; die sie weder verstehen, noch die ihrem Stande angemessen sind. Noch mehr ist aber die Vermessenheit derjenigen zu bewundern, die, ob sie gleich weder Verstand, noch den Willen

X 2 haben,

haben, sich auch nur in einem einzigen Punkte der Religion gründliche Kenntnisse zu erwerben, dennoch dreist genug sind, sich nicht nur allein über alles in Gespräche einzulassen, was sie nicht verstehen, sondern auch sogar noch ihre eigenen Gesinnungen, oder vielmehr ihre gräulichsten Gotteslästerungen mit unsern heiligsten Religionswahrheiten zu vermengen, und mit diesem abscheulichen und höchst verderblichen Gemengsel von Wahrheiten und Falschheiten in den Verstand der Einfältigen, die sie hören, und ihnen glauben, ganz ungehindert einzudringen.

Suche dir von den erhabenen Geheimnissen unserer geheiligten Religion sattsame Kenntnisse zu erwerben; laß sie dir den Gegenstand deiner Lesungen und Betrachtungen seyn; im übrigen aber habe ich dich blos um dieses allein zu bitten, du wollest, anstatt öfters davon zu reden, und dich in Streitigkeiten darüber einzulassen, wenn anders dein Stand und Amt, oder andere Umstände dich nicht dazu verbinden, sie nur fest glauben, und dein ganzes Leben darnach einrichten. Wirst du mit Demuth auf diesem Wege einherwandeln, so kannst du allzeit versichert seyn, daß du den Weg des Heils betreten hast. **Wer glaubt, der wird selig werden.** (Röm. 10, 9.)

---

Neun=

# Neunzehnter Tag.

## Von den Geistesplagen.

I. Es giebt Plagen, die den Leib, es giebt aber auch andere, die den Geist foltern und quälen. Die Letzteren sind um so empfindlicher, weil sie die Seele auch sogar in ihrer Wesenheit angreifen. Unter diesen Plagen sind einige, die uns die göttliche Vorsicht zuschickt, und diese müssen wir mit Demuth annehmen. Es sind aber auch andere, die wir uns selbst machen, und die entweder unsre herrschende Leidenschaft, oder aber verschiedene falsche Begriffe zum Grunde haben, denen wir uns ganz überlassen, anstatt daß wir sie von uns entfernen und bestreiten sollten. Ich rede hier von Gewissensskrupeln, von Unruhen, von Zweifeln, von Verwirrungen, von ungegründeten Besorgnissen, und von tausend anderen Chimären, und Martern unsrer schwachen und furchtsamen Einbildungskraft.

Christliche Seele! sey doch ganz besonders dahin bedacht, daß du dich durch diese Gattung von Plagen nicht beunruhigen lässest, die auf unserm eigenen Grunde des Elendes und der Schwachheit, oft auch unsrer Unwissenheit und unserer Verirrungen aufkeimen und wachsen; die aber auch durch unsern Ungehorsam, durch unsre Widerspänstigkeit, und durch unsern Eigensinn, viel=

vielmehr unserm Eigendünkel zu folgen, als uns denen zu unterwerfen, die uns zu Gewissensräthen und zu Führern auf dem Wege des Heils angewiesen sind, noch mehr unterhalten werden.

Die Meisten aus diesen inner uns selbst verborgenen, und oft aus unsrer eigenen Schuld ganz unheilbaren Armseligkeiten sind nichts anders, als eine düstere Nacht, wo der Himmel mit Wolken ganz überzogen ist, und der Teufel allerhand Gespenster und Erscheinungen hervorbringt, um uns zu schrecken. Aber beunruhige dich nur nicht; stehe aber auch nicht stille, um dich mit diesen erdichteten Gespenstern in einen Streit einzulassen, oder nach ihnen zu schlagen; erwarte vielmehr in aller Geduld die ankommende Morgenröthe, die sie ohne alles Geräusch zerstreuen, und dir die Nichtigkeit deiner Furcht, und das Blendwerk deiner Unruhen ganz deutlich zu erkennen geben wird.

Und diese gutthätige Morgenröthe, dieses himmlische Licht wird endlich alle eitle Träumereyen, alle nichtige Schreckenbilder und alle grobe Unwissenheiten bey unsrer in Furcht und Unruhe gesetzten Einbildung zerstreuen. Sie wird unsre Vernunft in ihre Macht, und in ihr Reich wieder einsetzen, sie wieder mit neuem Muthe beleben, unsre wankende Hoffnung befestigen, und uns den Frieden wieder geben; kurz, sie wird auf dem Horizont unsrer Seele wieder erscheinen, um uns anzukündigen, daß die

Sonne

Sonne wirklich anfängt, über uns aufzugehen. Laß dich demnach meine Seele! durch dergleichen geheime Verfolgungen, und falsche Schreckenbilder keineswegs niederschlagen.

II. Ja, ich sage noch mehr: Auch nicht einmal bey dem Anblick deiner Sünden, und unversehenen Rückfälle in solche, sollst du in eine übermäßige Schwermuth und Traurigkeit verfallen. Geschieht es auch, daß du das Unglück hast, in eine Sünde zu fallen, so höre doch auf zu schreyen, und dich zu beklagen, wie ein Kind, das in den Koth gefallen ist. Steh augenblicklich von deinem Falle wieder auf, und strecke deine Hand nach der Barmherzigkeit aus, die dir die ihrige darreichet. Seufze, aber laß dabey deine Hoffnung nicht sinken; und eben zur Zeit, da du darüber erröthest, dich in einen so elenden Stand versetzt zu sehen, betrachte mit Bewunderung die Gesinnungen des Friedens, und der Gnade, die seine Vorsicht gegen dich heget. Sie wird auch sogar aus deinem Elende sich Ruhm und Ehre zu ziehen wissen.

Fürchte seine Gerechtigkeit, und fliehe sie, damit du nicht in ihre Hände geräthst; begieb dich aber auch, so geschwind du nur immer kannst, zu seiner Güte hin. Sey nur fest entschlossen, dich in Zukunft besser zu betragen, ohne daß du über das, was wirklich schon geschehen ist, in Unruhe, oder wohl gar in Verzweiflung gerathest.

Suche dir endlich diese drey äußerst wichtige Grundsätze vollkommen eigen zu machen. 1. Ein jegliches Geschäft, dem man eine gar zu übertriebene Sorge wiedmet, geschieht allzeit, wenn es sonst auch noch so heilig wäre, ohne Absicht, Gott zu gefallen. 2. Eine jegliche Einsprechung, die Unruhen und Verwirrungen in unsrer Seele errichtet, kömmt vom Geiste Gottes nicht her. 3. Eine jegliche Reue über unsere Sünden, die uns zum Mistrauen, oder wohl gar zur Verzweiflung führet, hat ganz unfehlbar den Teufel zum Urheber. Ich sage euch noch mehr: Eine jegliche Abtödtung, die uns ungehorsam und stolz machet, ist ein Rath, der von unserm Seelenfeinde kömmt. Endlich eine jegliche Erniedrigung unsrer selbst, die uns fürchten macht, ob noch Vergebung für uns zu hoffen wäre, und ob sich Gott durch unsre Thränen noch werde besänftigen lassen, ist falsch, betrüglich, und schon an sich selbst höchst nachtheilig für uns. Ja sie kann uns durch ihre höchst traurige Folge zur Verblendung, von dieser zur Verstockung, und endlich wohl gar zum ewigen Tode führen. **Sey getrost, mein, Sohn,** sagt Jesus zu jenem Gichtbrüchigen, **deine Sünden sind dir vergeben.** (Matth. 9, 2.)

---

Zwanzig=

# Zwanzigster Tag.

## Von der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe.

I. Die Falschheit und Verstellung wurde noch allzeit von den Menschen für eine Schand und Unehre gehalten; und in den Augen Gottes wird sie stets ein Laster und Gräuel seyn. Wir können uns zwar nicht selbst einen erhabenen und durchdringenden Verstand geben; doch können und müssen wir uns um ein redliches und aufrichtiges Herz bewerben. Gleißner und Betrüger tragen schon gleichsam das Zeichen der ewigen Verwerfung an sich. **Ein jeder, der sich verstellet, ist dem Herrn ein Gräuel.** (Sprüchw. 3, 32.)

Hüte dich doch, meine Seele! daß nicht auch du auf einem von diesen krummen und unrichtigen Wegen einherwandelst. Verbanne weit von dir alle Hinterlist, alle Verstellung, alle Lüge und wisse nichts von jenem düsteren Vorhange, den so viele vor ihr Herz gezogen haben. Herrschet Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit in deiner Seele, so wird auch nichts, denn Licht in solcher seyn. Es ist wahr, das Stillschweigen ist bey so manchen Gelegenheiten höchst nothwendig; du mußt eben deine Gedanken nicht einem jeglichen offenbaren, es ist dir aber bey allen dem dennoch nicht erlaubt, auch nur einen Einzigen davon mit einer Lüge zu bedecken.

Die Weisheit soll in deinen Gedanken, und die Wahrheit in deinen Worten herrschen. Es ist eine der größten Gnaden, sich dem reißenden Strome allzeit zu widersetzen, auf dem Wege der Wahrheit stets treu einherzuwandeln, und sein Gewissen niemals mit einer Lüge zu beflecken. Es gab Mehrere, die diese Gnade mit dem theuren Werthe ihres eigenen Blutes erkauften. Fürchte nicht zu sterben, fürchte aber zu leben, und mit der Schande eines Lügners und Betrügers gebrandmarket zu seyn. Präge doch deinem Herzen jene schöne Lehre recht tief ein, die ein gewißer weiser Fürst der Vorzeit mit goldenen Buchstaben aufzeichnen ließ: **Eher sterben, als lügen.**

Da du auf deinem Angesichte das Ebenbild Gottes ausgedrückt mit dir herumträgst, so trage auch in deiner Seele die Liebe zur Wahrheit stets mit dir herum, und sey vergewissert, daß die Lüge, du magst ihr auch was immer für eine Farbe anstreichen, in den Augen Gottes sowohl, als der Menschen allzeit verabscheuenswürdig sey. Die Politiker verwenden ihr ganzes Sinnen und Bestreben dahin, sich zu verstellen; Andere finden ihren Zeitvertreib, und ihre Ergötzung dabey. Sieh du, meine Seele! dergleichen Leute mit eben dem Auge an, mit dem sie noch alle edle und rechtschaffene Seelen allzeit angesehen haben, als den Gräuel deines Herzens, und als die Schande deines Umganges und Betragens.

II. Gleich-

II. Gleichwie es aber höchst schändlich ist, Andere zu belügen und zu betrügen, eben so gereichet es uns auch nicht weniger zur Schande, wenn wir uns durch Andere betrügen lassen. Wir müssen, wie Jesus Christus sagt, **mit der Einfalt der Taube auch die Klugheit der Schlange** vereinbaren. (Matth. 10, 16.) Oft wählen große Verrätherenen auch große Tugenden, um sich daraus einen Schleyer zu machen, womit sie sich bedecken. Wie oft hat nicht schon die Zunge, die nichts, denn Milch und Honigseim zu triefen schien, die bitterste Galle, und das gefährlichste Gift von sich fließen lassen?

Wenn aber alle diese Laster schon auf der Zunge eines ehrlichen Mannes so verabscheuenswürdig sind; was werden sie erst in dem Herzen eines Christen seyn? Würde auch dieser sich solcher Gräuelthaten schuldig machen, was hätte wohl er von einem Christen mehr als blos den Namen an sich? Würde ihn nicht das Christenthum selbst als einen Undankbaren verachten, und auf das äußerste verabscheuen?

Ein falsches Herz kann die Leute betrügen, die es hinter diesem schändlichen Schleyer der Verstellung nicht kennen. Betrachtet es aber sich selbst; so muß es erröthen, und sich seiner Heucheley halber selbst schämen. Es wird einstens ein Tag kommen, wo es so erscheinen wird, wie es wirklich ist. Und o! mit welcher Schande wird es alsdann nicht bedecket werden.

Handeln wir demnach vor Gott allzeit aufrichtig; denn er **durchgründet**, wie der Psalmist sagt, **unsre Herzen und Nieren.** (Psalm 7, 10.) Wandeln wir vor den Menschen im vollen Tage, und streben wir nicht nach der Nacht der Finsternisse. Mit einem Worte: Seyen wir vor ihnen das, was wir wirklich sind, und lassen wir nicht in einem Menschen so zu reden, zwo Personen sehen, die gegegen einander streiten, sich einander widersprechen, und eben dadurch sich selbst entehren. **Ein Lügner und Betrüger ist in den Augen des Herrn ein Gräuel; dem Aufrichtigen aber bezeigt er sich als einen vertrauten Freund.** (Sprüchw. 3, 32.)

---

# Ein und zwanzigster Tag.

## Von der Klugheit und Behutsamkeit im Reden.

I. **Wer mit seiner Zunge nicht sündiget,** sagt der heilige Geist, **dieser ist ein vollkommener Mann.** (Sirach 19, 17.) Die Worte sind das Gemälde der Seele; sie sind es, die uns zu erkennen geben, wie sie beschaffen ist. Hat eine Seele einmal von anderen Dingen geredet, so ist es nicht mehr nothwendig, daß sie von sich selbst rede, um erkannt zu werden. Sobald man gehört, was sie

sie gesagt hat, so weis man wirklich auch schon, was sie ist.

Mit Vernunft reden, nicht zu viel reden, keine Beschwerniß mehr dabey finden, weder da geschickt zu reden, noch da zu schweigen ist, allzeit ernsthafte und wenn es seyn muß, erhabene und wichtige Gespräche führen; sich, wenn es nothwendig ist, zu verdemüthigen und nachzugeben wissen, mit denjenigen lachen, die wir lachen sehen, und dennoch dabey die Regeln der Wohlanständigkeit und Sittsamkeit beobachten, alles, was man sagt, mit Artigkeit und Aufrichtigkeit sagen; dieß alles ist in diesen zweyen Worten **Klugheit und Behutsamkeit** enthalten. Worte mit Klugheit und Bescheidenheit vorgebracht, sind das Bild eines geschickten Kopfes, und das Zeichen eines redlichen, aufrichtigen Herzen.

Nur kluge und vernünftige Worte haben in der Welt jene liebvolle Gesinnungen, und jene vollkommene Bündnisse hervorgebracht, die man ehemals unter Freunden gesehen hat; die noch bis daher bey den Menschen im Angedenken sind, und die ewig unvergeßlich bleiben werden. Ihre Worte drückten die Gesinnungen ihres Herzens aus; und ihre Gesinnungen vereinigten und verbanden ihre Herzen.

Auch unter dem Frauenvolke verdienen nicht diejenige in der Welt am meisten geschätzt und geehrt zu werden, die mehr äußerliche Reize besitzen; noch auch

die, so geschickt sind, und sehr vieles wissen. Das Ansehen, und die Hochachtung, die sie sich durch dergleichen Eigenschaften erwerben, vergeht sehr geschwind wieder. Will eine unter ihnen stets gesucht und geehret werden, so muß sie vernünftig und bescheiden in ihren Reden seyn. Andere Eigenschaften, die sie besitzet, geben ihr zwar einen glänzenden Schimmer, der aber auch sogleich wieder verschwindet. Allein vernünftige Worte entspringen aus einem festen und dauerhaften Grunde.

II. Gleichwie es uns leicht scheinet, unsre Zunge zu bezähmen, eben so sehen wir es auch als etwas leichtes an, uns Anderen beliebt, und liebenswürdig zu machen. Und dennoch ist dieß etwas seltenes, weil wir, da wir reden, uns weigern, jene Klugheit und Bescheidenheit zu beobachten, die alle unsre Worte angeben und leiten sollte. Wir reden immer viel lieber, was uns gefällt, als was Anderen gefallen könnte; wir folgen unsern Begriffen, unsern Leidenschaften, unsern Vorurtheilen, unsern Abneigungen, und wollen uns weit lieber Andern unangenehm, beschwerlich, oder oft gar unerträglich machen, als daß wir die Beschwerniß haben wollen, einige unbedachtsame Worte zurück zu halten, woran wir zwar selbst unser Vergnügen finden; dabey aber doch auch nicht verhindern können, daß Andere, mit denen wir zu leben, und umzugehen haben, nicht auf das schrecklichste dadurch beleidiget werden. Wir möch-

möchten nur darum so gerne in Gesellschaften seyn, damit wir da unsern Verstand, unsre Talente und Verdienste öffentlich zeigen können. Und dennoch finden wir uns oft durch die Weise, wie wir uns betragen, nicht anders bey solchen ein, als nur das, was an uns am fehlerhaftesten und verwerflichsten ist, nämlich unsere Leichtsinnigkeit, unsern Unverstand, unsre Unbescheidenheit, unsre Eitelkeit, unsre Eigenliebe, und tausend andere Gebrechen, die die Weisheit misbilliget, die Welt verabscheuet, und besonders die Religion verdammet und verwirft, öffentlich sehen zu lassen.

Hören wir demnach, uud befolgen wir den Rath des weisen Mannes: Ueberdenken, und erwägen wir zuvor alles, was wir reden. Denken wir viel, und reden wir wenig, und reden wir allzeit mit Vernuuft. Wie viele Fehler, wie viele Sünden, und oft wie vielen Verdruß werden wir dadurch doch nicht vermeiden? **Sey nicht schnell und unvorsichtig in deinem Reden.** (Sirach 4, 34.) Halten wir uns an diese Lehre des weisen Mannes, so werden auch wir selbst weise seyn. Wer seine Zunge zu bezähmen gelernet hat, der wird auch wissen, sein ganzes Betragen in Ordnung zu bringen.

---

Zwey

# Zwey und zwanzigster Tag.

## Von den Veränderungen und Abwechslungen in dieser Welt.

I. Es ereignen sich zum öftesten in dieser Welt sehr seltsame Begebenheiten, und ganz schnelle Veränderungen, die unsre Verwunderung erregen, und uns beunruhigen könnten, wenn wir nicht eine Zufluchtsstätte hätten, wo wir gegen sie gesichert stehen. Es giebt viele starke und heftige Winde in der Luft, die wir einathmen, viele auf dieser Erde, die wir bewohnen. Eben so sind auch in den Städten und Provinzen die Versammlungen der Menschen gleichsam so viele Meere, wo es etwas seltenes ist, eine lang anhaltende Stille zu sehen. Wir müssen zwar alle in Mitte dieser stürmischen Wellen von allerhand Unordnungen und Verwirrungen herumschiffen; wir können es aber dennoch dahin bringen, daß unser Geist davon nicht bewegt und beunruhiget wird. Der Geist des Menschen hängt weder von dem Schiffe ab, das ihn trägt, noch weniger aber von dem Getöse der Ungewitter, die sich um ihn herum erheben. Ich will sagen: Unser Herz muß sich durch jene große Begebenheiten, und wichtige Veränderungen, die oft gemeine Seelen in die größte Verwunderung und Unruhe setzen, nicht erschüttern lassen.

Höre

Höre sie an, meine Seele! mische dich aber, in so fern es dir nur immer möglich seyn wird, in keine derselben ein. Begnüge dich blos damit, diejenigen zu betrachten, die darinn verwickelt sind, und die in Mitte dieser schrecklichen Wirbelwinde sich bald da, bald dort sehen lassen; wohin sie nämlich von ihnen getrieben werden. Sobald sich ein Wind erhebt, lauf sogleich an den Port; komm zu Gott; flüchte dich in sein Herz hinein; bleib, so lange der Sturm andauern wird, bey ihm, als in dem Mittelpunkte deines Friedens; unterhalte dich mit ihm über diese Begebenheiten und Veränderungen der irdischen Dinge; betrachte von da aus diese Zerrüttungen der Völker und Reiche, und seufze über die Unbeständigkeit, und Nichtigkeit alles dessen, was du in dieser Welt auch nur immer siehest.

II. Betrage dich bey dergleichen Begebenheiten gegen Gott eben so, wie man es in der Welt im Brauche hat, sich gegen seine Freunde zu verhalten. Ereignet sich eine unversehene Veränderung; höret man eine außerodentliche Begebenheit, so macht man sich ein Vergnügen davon, sie seinen Freunden zu erzählen, und ihnen seine Gedanken und Muthmaßungen mitzutheilen. Suche dieses Vergnügen auch bey Gott; begieb dich alsogleich zu ihm; laß ihn an deinen Gedanken und Empfindungen deines Herzens Antheil nehmen; sage mit dem Propheten David zu ihm: Herr! die tobenden

Wasserfluthen haben ihre Stimme wider mich erhoben; man hat große Stürme auf dem Meere dieser Welt auszuhalten; unser Glückstand wird zerrüttet; die Erde nimmt immer eine andere Gestalt; es giebt Erhöhungen, es giebt Erniedrigungen, die höchst auffallend sind: **Wunderbar sind des Meeres Wogen.** (Psalm 92, 6.) Aber du großer Gott! du bist, und wirst in der Dauer deiner Wesenheit, und deiner Größe allzeit unveränderlich seyn. **Wunderbar ist der Herr in der Höhe.** Was mich aber am meisten in Erstaunung setzt, o mein Gott! ist, daß in dieser zerrütteten Welt, wo immer die Einen fallen, dennoch die Anderen, die sich über ihre Trümmer erheben, sich einbilden, ihrer Höhe, worauf sie sich heute befinden, stets gesichert zu seyn, ohne auch nur daran zu denken, daß auch sie eben den nämlichen Unglücksfällen unterworfen sind. Ach! die Stolzen, die sich aus ihrem Nichts so hoch hinaufschwingen, ersteigen oft nur deswegen einen so hohen Staffel des Glückes und der Ehren, um das Geräusch, welches ihr Fall machet, desto weiter um sich hören zu lassen. Selbst diese hohen Berge ihrer Größe werden sie zu Grunde richten, und unter ihrem Schutt begraben.

III. Aber ich, o mein Gott! komme durch die beständige Veränderung und Abwechslung aller Dinge in dieser Welt ganz in Verwunderung gesetzt, zu dir, als meinem einzigen Mittelpunkte. Mir liegt

wenig

wenig daran, wenn ich gleich höre, daß die Geschöpfe stets verändert werden, und immer eine neue Gestalt annehmen. Was mich am meisten rühret, und ganz entzücket, ist der Gedanke, den mir mein Herz jeden Augenblick wiederholet, und den die Engel im Himmel ohne Unterlaß einer dem andern zurufen, daß derjenige, den ich liebe, sich niemals verändert. Du, o Gott! bist noch heute eben derjenige, der du allezeit warest, und du wirst es in alle Ewigkeit verbleiben. Die unveränderliche Dauer deiner Wesenheit und Vollkommenheiten macht die Ehre und Glückseligkeit derjenigen aus, die dich lieben. **Du bist immer derselbige, und deine Jahre sind unvergänglich.** (Psalm 101, 28.) Zu dir nehme ich demnach meine Zuflucht, um den Frieden meines Herzens recht tief zu befestigen, und ihn gegen alle Unruhen und Bewegungen, die diese Erde zerrütten, sicher zu stellen.

Erlaube mir doch, o Gott, du meine Zuflucht! und mein Alles, dir zu sagen, daß ich zu eben der Zeit, wo du dich würdigest, mich deines fortdauernden Schutzes zu versichern, mich auch unterfangen darf, mit dem Beystande deiner Gnade dich meiner immerwährenden Liebe zu versichern. Ja, mein Gott! die Welt wird erschüttert; die Menschen werden in Verwirrung und Unordnung gerathen; Himmel und Erde werden eine andere Gestalt bekommen; meine Güter, meine Besitzungen, meine

Freunde, meine Gesundheit, mein Glück und mein Leben werden mit ihnen verändert werden, ja sie verändern sich wirklich alle Augenblicke; allein meine Liebe gegen dich, o Gott! soll sich niemals verändern. Ich will dich lieben, so lange lieben, als ich lebe; ich will dich so oft lieben, als ich athmen werde; ich will dich so fortdaurend lieben, als du mein Gott seyn wirst. Sey für immer der Mittelpunkt meines Friedens, die Zufluchtsstätte in meinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten, und das Ziel meiner Hoffnung. **Du bist der Gott meines Herzens; du bist mein Antheil in Ewigkeit.** (Psalm 72, 25.)

# Drey und zwanzigster Tag.

## Von dem Frieden des Herzens.

I. Willst du, meine Seele! allzeit glückselig seyn; willst du deine Tage stets heiter und ruhig zubringen, so muß deine größte Sorge, und dein Hauptgeschäft seyn, den Frieden deines Herzens beständig zu erhalten; denn dieser ist die erste Quelle des Lebens. Ist das Herz in Verwirrung oder Unordnung gerathen, so muß sich auch alles übrige des Menschen darinn befinden, und nichts weder an seiner Person, noch in seinem Hause kann ruhig und glückselig seyn, so lange es sein Herz nicht ist.

Bring

Bring deine Neigungen in Ordnung; übe über deine Begierden eine vollkommene Herrschaft aus; setze Mistrauen auf die ungestümme Hitze deines eigenen Willens; denn dieser ist dein geschworner Feind; dieser sucht durch seine heftigen Begierden, und unordentliche Neigungen nichts anders, als einheimische Kriege inner dir selbst anzufachen, und dein Herz dadurch in Unordnung und Verwirrung zu bringen.

II. Ich sage noch mehr. Willst du Gott deinem Herrn aufrichtig dienen; willst du deine Frömmigkeit und Unschuld bis in den Tod unverletzt erhalten, so thu nur das, was alle vernünftige Leute ihrer Gesundheit zu Liebe thun. Besitze den innern Frieden deiner Seele, und laß dich weder durch irgend ein Geschäft, noch vielweniger aber durch eine Leidenschaft darinn stören. Der Neid, die Misgunst, der Haß, der Zorn, und andere Leidenschaften befinden sich nur in dem Menschen, um sein Tugendgebäude zu zertrümmern, und sein Leben zu verkürzen. Alles, was es gewaltthätiges in unserm Herzen giebt, treibt uns zur Sünde an, und zieht uns in das Grab. Nichts ist ausdauernd, nichts ist unsterblich, als was ruhig, als was friedlich ist.

Suche in allen Dingen dich selbst zu besitzen; lerne deine Begierden zu mäßigen, und übe eine solche Gewalt über dich selbst aus, daß man von dir sagen könne, du unternehmest alle deine Geschäfte

mit Vernunft; du arbeitest daran mit der größten Sorgfalt, und du erwartest den Ausgang davon mit einer weisen Gleichgültigkeit. Ich will eben nicht sagen, daß du ganz unempfindlich seyn sollest. Nein! du mußt Hitze und Eifer gegen alles das zeigen, was solche von dir fodert. Und eben darinn besteht die Größe einer Seele. Bey allen deinen Unternehmungen soll man einen großmüthigen Eifer, niemals aber eine Uebereilung oder unordentliche Gemüthsbewegung in ihrer Folge an dir gewahr nehmen. Sey das Ebenbild Gottes auf dieser Erde. Gott bringt alles, was er hervorbringt, so hervor, daß er nicht im mindesten darüber beunruhiget wird. Er ist, wie die Sonne am Himmel, allzeit thätig, und dabey doch stets ruhig. Unternimm deine Geschäfte, und geh hin, wo dich deine Standespflichten hinberufen; aber bleib dabey so ruhig, und deiner Selbst so mächtig, daß es auch sogar in Mitte deiner größten Sorgen und Bemühungen immer das Ansehen hat, als befändest du dich in einer vollkommenen Ruhe; und als hättest du nichts anders zu thun, läge dir keine andere Sorge ob, als nur diese, den Frieden deines Herzens allzeit ungestört zu erhalten.

III. Allein um dich in diesem glückseligen Stande recht fest zu setzen, und dich in dem Besitze dieses Friedens stets zu erhalten, so mußt du vor allem vollkommen überzeugt seyn, daß du die Gnade und den Beystand Gottes höchst vonnöthen habest. Be-

gehre

gehre sie von ihm mittels eines demüthigen und eifrigen Gebethes, und sage zu ihm: Herr! bewaffne dich, und hilf mir streiten! Alle meine Feinde haben sich wider die Ruhe meiner Seele verschworen. Zerstreue sie, und vermehre die Siege, die du von der Zeit, da der Tod und die Sünde in die Welt, und in die Herzen der Menschen eingegangen sind, schon erfochten hast, auch noch mit diesem, den deine Gnade bey mir erkämpfen wird. **Dann wird meine Zunge mit dem königlichen Propheten deine Gerechtigkeit preisen;** (Psalm 50, 16.) meine Seele wird ohne etwas zu befürchten, im Frieden ruhen, und alle ihre Stunden und Augenblicke dahin verwenden, dich anzubethen, und dich zu lieben.

Der von allen Seiten her beängstigte Gottlose sehnet sich nach dem Frieden, und ruft mit großem Geschrey: **Friede, Friede!** Allein der Friede antwortet ihm: Entsage der Sünde; bereite mir dein Herz, und ich werde alsdann in solches eingehen. Denn so lange noch die Sünde in dir herrschet, wird niemal zwischen dir und mir eine Gemeinschaft seyn; **Es war aber kein Friede.** (Jerem. 6, 14.)

Wollen wir demnach Frieden mit uns selbst haben, so müssen wir solchen zuerst mit Gott haben. Ohne diesen wird der erzörnte Gott die schrecklichsten Gewissensbisse gegen uns ausrüsten, die uns in seinem Namen in einen unversöhnlichen Krieg

mit uns selbst verwickeln werden. Der Friede sey mit euch. (Luk. 24, 36.)

# Vier und zwanzigster Tag.

## Von der Gutthätigkeit, oder den Gesinnungen der Liebe gegen unsern Nächsten.

I. Verlangest du, meine Seele! das Glück zu haben, unter die Zahl der Kinder Gottes zu gehören, so habe ein großmüthiges und mitleidiges Herz. Der heilige Geist sagt uns dieses selbst: **Sey barmherzig, so wirst du ein Sohn des Allerhöchsten seyn.** (Sirach 4, 10.)

Gott, so groß er auch immer ist, hat er doch nichts größeres, als die Macht, er hat nichts besseres, für uns, als den Willen, allen seinen Geschöpfen Gutes zu thun. Es bringt uns demnach auch nichts unserm Gott näher, nichts giebt uns eine vollkommnere Aehnlichkeit mit ihm, als eben diese großmüthige Neigung, andern Gutes zu thun, wenn anders unsre Lage und Glücksumstände uns in den Stand setzen, es Andern thun zu können.

Das Gesetz des Christenthumes in Betreff der Barmherzigkeit und Liebe gehet dich um so mehr an, meine Seele! je größer dein Vermögen, und je höher der Rang ist, den du wirklich begleitest.

Sieh

Sieh nicht blos auf die Vortheile deiner Geburt, und des Amtes, das du begleitest, sondern lerne auch die Pflichten davon erkennen; und denke, daß dich Gott nur deswegen über Andere erhoben, wie er die Sonne über die Menschen an das Firmament gesetzet hat, um ihnen allen Gutes zu thun. Deine Erhebung, und deine Macht ist nichts anders, als eine Pflicht, die Unschuldigen in Schutz zu nehmen, die Schwachen zu unterstützen, den Bedürftigen beyzuspringen, und allen Unglückseligen, die bey deiner Macht und Ansehen Zuflucht suchen, und dich um deinen Beystand anflehen, eine Zufluchtsstätte und Hilfsquelle zu seyn.

Nimm dich besonders derjenigen an, die von der Ungerechtigkeit, und von dem Neide verfolget werden, und deren Geschrey und Seufzen bis zu deinen Ohren dringet. Rechne dir's zur Ehre, und zum Glück, sie aus ihrer Unterdrückung herauszuziehen, und gieb dich nicht eher zur Ruhe, als bis du solche auch Andern verschaffet hast. Laß die Armen und Bedrängten bey dir freyen Zutritt finden; erlaube ihnen, daß sie wenigstens mit dir reden dürfen, ohne darüber unwillig zu werden, und vermehre ihre Leiden nicht auch noch mit der Betrübniß, daß sie sehen müssen, wie man auch sogar noch darüber verdrüßig wird, wenn man ihr Leiden auch nur anhören soll. Kannst du ihnen solches nicht erleichtern, so zeige ihnen wenigstens ein

freundliches Gesicht, ein mitleidiges Herz, und laß sie doch ein oder das andere Trostwort aus deinem Munde hören.

Erniedrige dich vor dem, der dich groß gemacht hat. Bethe die Hand an, die dich alle Augenblicke wieder in dein Nichts versenken kann. Habe Mitleiden mit dem fremden Elende, das auch dich treffen kann, und verachte die Thränen nicht, die du von den Wangen derjenigen herabrollen siehst, die eben das sind, was du bist.

II. Sieh in deiner Würde nichts für größer, sieh in deinem Ueberflusse nichts für glückseliger an, als die Macht und Gelegenheit, mehrern Leuten Dienste erweisen zu können. Du wärest wahrhaft deines Glückes nicht werth, wenn du nicht einen so heiligen Gebrauch davon machen würdest.

Mit einem Worte: Laß deine größte Freude seyn, Allen, so viel du kannst, Gutes zu thun. Trag diesen Karakter der Heiligen und Auserwählten Gottes recht tief in dein Herz eingepräget. Für ein rechtschaffenes und edles Herz ist der Trost, Andere glückselig gemacht zu haben, schon in dieser Welt eine große Belohnung. Gott sichert dir aber noch eine weit größere und dauerhaftere in der andern zu, wo du auf den Händen aller derjenigen, denen du ihre Noth und ihr Elend erleichtert hast, wirst daher getragen werden. An diesen Zügen wird dich Gott erken=

erkennen, und seinen geliebten Kindern beygesellen. Wenn nicht alles Gefühl bey uns erloschen ist, so werden wir ganz gewiß eingestehen müssen, daß es kein größeres Glück, und keinen süßern Trost auf dieser Welt gebe, als, so zu reden, die Stelle Gottes gegen diejenigen vertretten, die er uns selbst zuweiset, um ihnen beyzuspringen. **Seyd barmherzig, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn.** (Luk. 6, 36.)

Ihr aber, ihr Leute vom geringern Stande! denen das Glück nicht gestattet, der Nothdurft Anderer zu steuern, habet doch wenigstens den Willen, und das Verlangen, es thun zu können. Ihr werdet nicht minder dafür vor Gott euer Verdienst haben, und euern Lohn von ihm empfangen. In seinen Augen sind wahre, aufrichtige Gesinnungen eben das, was die Werke selbst sind.

# Fünf und zwanzigster Tag.

## Von den geselligen Pflichten, und von der Weise, wie man sich gegen Andere betragen soll.

I. Als Glieder der Gesellschaft haben wir mit verschiedenen Leuten zu leben; und nach Verschiedenheit der Personen, mit denen wir zu leben

und

und umzugehen haben, giebt es Pflichten, die uns das Band der Gesellschaft selbst auflegt, und die wir alle zu erfüllen schuldig sind. Sich davon ausnehmen wollen, hieße eben so viel, als auch die übrigen nicht beobachten wollen; es hieße eben so viel, als sich selbst entsagen; denn man handelt dadurch wider Vernunft, wider Gewissen, und wider seine eigene Empfindung, denen man sich ganz schuldig ist.

Um demnach diese verschiedenen Pflichten zwar kurz, aber doch auf eine für Andere sowohl, als für uns selbst sehr interessante Weise abzuhandeln, will ich hier einige Regeln hersetzen, die sie alle überhaupt in sich einschließen sollen; ein jeglicher wird alsdann ganz leicht die Anwendung auf sich selbst machen können, nach Beschaffenheit des Standes, worinn er sich befindet, und der Leuten, mit denen er leben muß.

---

Wenn man demnach die geselligen Pflichten genau erfüllen will, so muß man 1. gegen die Leute, mit denen man umzugehen hat, stets die gebührende Hochachtung hegen. Und diese muß sich mehr oder weniger auch von außen zeigen, je nachdem dergleichen Personen mehr oder weniger in Ansehen stehen. Ja, man muß stets dahin bedacht seyn, daß man hierinnfalls ehender zu viel, als zu wenig thue.

2. Muß

2. Muß man die Regeln der Wohlanständigkeit sehr genau beobachten. Diese tretten unter die Reihe der Pflichten; und die Gesellschaft hat keinen dauerhaften Bestand, als nur durch diese; wenn sie anders gegen alle diejenigen pünktlich erfüllet werden, denen man sie zu erweisen schuldig ist.

3. Muß man Anderer Launen willig und gelassen übertragen. Jeder Mensch hat seine Fehler und Gebrechen. Eben dadurch, daß man Andere nicht übertragen wollte, würde man sich nicht nur allein sich selbst, sondern auch Andern unerträglich machen.

4. Muß man Anderer Fehler liebvoll übersehen. Würde man alle rügen, alle tadeln, alle ihnen vorhalten wollen, so würde man eben dadurch einen Fehler an sich nehmen, der weit mehr zu tadeln ist, als es alle diejenigen sind, die man an Andern verabscheuet.

5. Muß man Andern seine Dienste leisten, und zwar so oft, als man es nur immer vermag. Ja, man muß ihnen sogar solche leisten, ohne daß sie es von uns begehren, ohne irgend einen Vortheil daraus ziehen zu wollen, und besonders ohne ihnen das Lästige empfinden zu lassen, das die Pflicht der Dankbarkeit mit sich verbunden hat.

II. Im Allgemeinen zu reden, so betrage dich, meine Seele! gegen deine Oberen und Vorgesetzten,

wie ein Sohn; gegen deine Untergebenen, wie ein Vater; gegen deines Gleichen, wie ein Bruder. Sey freundlich gegen deine Hausgenossen, dienstfertig gegen deine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Sey wahrhaft in deinen Worten, aufrichtig in deinen Gesinnungen, billig und gerecht in deinem ganzen Betragen. Die Eitelkeit und Eigenliebe sind die Geißel der menschlichen Gesellschaft. Fürchte, dir selbst zu gefallen, aus Besorgniß, du möchtest alsdann Niemanden Andern, als nur dir allein gefallen. Ein Jeglicher soll an dir seine Gemüthsbeschaffenheit finden, ohne jedoch seine Fehler und Gebrechen zu finden. Richte dich, so weit es dir dein Gewissen erlaubt, nach den Neigungen Anderer, nach ihren Gesinnungen, nach ihren Gebräuchen, und fürchte doch ja nicht, du möchtest dich etwa durch diese Gefälligkeit gar zu tief herabsetzen.

Das wahre Verdienst, wenn man sich in Gesellschaften befindet, besteht in dem, daß man immer geneigt ist, das zu wollen, was Andere wollen, und daß man es auch gutwillig thue. Lerne, was Andere tröstet, was sie betrübet, was sie rühret, und werde auch selbst davon gerühret, wie von Dingen, die dich selbst angehen, und die dir mit Andern gemein sind.

Liebe die, so dir verwandt sind, in was immer für einem Stande sie sich auch befinden mögen. Das Herz des Niedrigsten aus der ganzen Menschen-

klasse,

klasse, wenn eine aufrichtige und uneigennützige Liebe darinn herrschet, ist nicht weniger, als das Herz eines Königes. Sieh diejenigen nicht mehr als deine Feinde an, die es von Herzen bedauern, dir misfallen zu haben. In Rücksicht auf die Armen, ist es eine Barmherzigkeit von geringem Werthe, ihnen nichts als blos ein Almosen zu reichen, wenn man ihnen auch mit andern Werken an die Hand gehen kann.

Was endlich die Pflichten betrifft, die uns allen zu erfüllen obliegen, so verbindet uns das Gesetz dazu; die Gnade steht uns an der Seite, und die Weisheit leitet dabey alle unsre Schritte. Vergessen wir aber auch niemals, daß alle gesellige Pflichten durch jene des Christenthumes müssen unterstützt, geheiliget, und veredelt, d. i. von dem erhabenen Beweggrunde der Religion beseelet werden. Ohne dieses würde man nicht besser, als ein ehrlicher Heyd handeln, und das ganze Verdienst von allen seinen Handlungen verlieren. **Ich bin Allen Alles geworden**, sagt der große Völkerapostel. (1. Korinth. 9, 22.)

---

Sechs

# Sechs und zwanzigster Tag.

## Von der Auswahl und Erhaltung seiner Freunde.

I. Wer einen wahren, aufrichtigen Freund, d. i. ein anderes Ich gefunden hat, der hat wirklich einen sehr kostbaren Schatz gefunden. Unsere Seelen sind gemacht, sich Andern mitzutheilen; und das, was sie Andern mittheilen, oder so zu reden, auf Andere übertragen wollen, sind hauptsächlich drey Stücke; ihre Gedanken, ihre Geheimnisse, und ihre Gesinnungen. Theilen sie ihre gleichgültigen Gedanken Andern mit, so heißt es Bekanntschaft. Theilen sie ihre Geheimnisse Andern mit, so heißt es Vertraulichkeit. Theilen sie endlich die geheimsten Empfindungen ihres Herzens Andern mit, so heißt es Freundschaft. Und eben dieß macht auch die Ruhe, und das Vergnügen des Herzens aus.

Auf der Wagschale der Weisen ist nichts kostbareres, als ein guter Freund. Dieser ist nicht nur allein uns nützlich, sondern auch höchst nothwendig. Niemand kann sich selbst allein genug seyn. Unser Leib ist mit Krankheiten behaftet, die uns das Leben abkürzen; unsre Seele hat ihre Schwachheiten, die sie in den ewigen Untergang stürzen können. Das

beste

beste Mittel gegen die Einen sowohl, als die Andern ist ein guter, und aufrichtiger Freund. Aber man muß Gott fürchten, wenn man diesen finden will; denn er ist eine Gabe des Himmels.

II. Willst du einen guten Freund haben, so prüfe ihn zuvor, ehe du dich ihm übergiebst. Ergründe sein Herz, seine Rechtschaffenheit, seine Treue, und seine Geheimnisse. Um aber ihn abzuwägen, und wohl kennen zu lernen, so mußt du wissen, daß du keine andere Wage habest, als die Zeit, und die Trübsal. Wer einen Menschen nicht länger, als ein Jahr gesehen hat, kann noch nicht sagen, er kenne ihn vollkommen; und wer noch nichts gelitten hat, muß nicht für gewiß behaupten, daß er von seinem Freunde aufrichtig geliebt werde. Es giebt Freunde, die dieß nur bey deinen heitern Tagen sind; sie entfliehen aber und verlassen dich, wenn der Winter herannahet; sie kennen dich schon nicht mehr, sobald du zu seufzen anfängst. Man sollte schier sagen, die Freundschaft, in der sie mit dir stehen, bestünde blos in deinem Umgange, und daß sie während der glückseligen Tage deines Wohlstandes mit dir lachen. O! dieß sind nur Freunde der Zeit und des Glückes, das dich anlachet; aber nicht Freunde deines Herzens und deiner Person.

Uebrigens suche, und erwarte doch ja nicht, daß du jemals einen vollkommenen Freund in diesem Leben finden werdest. Was du auch immer für

einen haben magst, so ist, und bleibt er allzeit ein Mensch, und eben darum hat er auch seine Schwachheiten und Gebrechlichkeiten. Du kannst nicht einen einzigen aus allen deinen Freunden aufweisen, der nicht gewisse Fehler an sich hätte. Es ist aber auch keiner aus allen diesen Fehlern, den du an deinem Freunde nicht entschuldigen solltest, weil auch keiner ist, den du nicht hättest erkennen sollen, bevor du ihn noch liebtest, und zu deinem Freunde auswähltest.

III. Hast du einmal Jemand als deinen Freund anerkannt, so wisse, daß du dich auch verpflichtet habest, nicht nur allein seine Leiden und Widerwärtigkeiten mit ihm zu theilen; sondern auch seine Fehler und Gebrechen gutwillig zu übertragen. Es will eben nicht viel sagen, blos für ihn etwas leiden; wenn du nicht auch gelernt hast, von ihm selbst etwas zu übertragen. Die Mängel und Gebrechen, die er an sich hat, sind Unvollkommenheiten; sie sind keine Laster.

Weigere dich stets, und vermeide, mit einer vierfachen Gattung von Leuten in Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu stehen. 1. Mit Freydenkern; denn wie der Tod alle Ehebande, also zerreißet das Laster alle Freundschaften. 2. Mit Eigennützigen; denn da diese immer bereit stehen, dich zu verrathen, und um ein wenig Silber zu verkaufen, so sind sie unfähig, dich zu lieben, und eben darum auch nicht würdig, von dir geliebt zu werden. 3. Mit Unbe-

sonne-

sonnenen in ihren Reden und Handlungen, denen, besonders wenn sie's aus Gewohnheit sind, oft ein Geheimniß entwischt, ohne es auch nur zu bemerken; und die ihren Fehler nicht ehender einsehen, als bis er begangen, und meistentheils ganz unverbesserlich geworden ist. 4. Endlich mit den Argwöhnischen, denen immer alles verdächtig vorkömmt, und die auch schon die mindeste Blicke, so du auf andere hinwirfst, gleich für Verrätherey halten. Ein gewisser alter Schriftsteller sagt: Es ist kein Haß, der unerträglicher, und mehr zu befürchten wäre, als die Freundschaft von dergleichen Leuten ist.

IV. Hast du einen aufrichtigen, und dir stets getreuen Freund gefunden, so gieb dir alle Mühe, solchen auch zu erhalten. Ein neuer Freund ist niemals besser, als ein alter; und der Anfang einer neuen Freundschaft ist allzeit ein Werk von sehr großer Wichtigkeit. Mit einem Worte: Wer aufhören kann, seinen ersten Freund zu lieben, der ist nicht werth, einen zweyten zu haben; und wer eine wahre Freundschaft ersterben läßt, der wird nie eine andere eingehen, die unsterblich ist.

Das Geheimniß eines Freundes entdecken, heißt ihn verrathen, und zu Grunde richten. Ein Geheimniß ist eine Religion, wo man weder für die begangenen Fehler Vergebung, noch für die darob geschöpfte Reue Erbarmniß mehr findet. Man straft dergleichen Fehler gleich selbst auf die schrecklichste,

 und

und auf eine, jedem ehrlichen Manne höchst empfindliche Weise, nämlich mit dem, daß man ihm niemals mehr Gelegenheit giebt, wieder in dergleichen Fehler zurückzufallen.

Sollte es auch zur Zeit, wo du dich in einer übeln Laune befindest, oder die Leidenschaft des Zornes über dich Meister geworden ist, dir begegnen, daß du einem deiner Freunde etwas Verdrüßiges ins Angesicht gesagt hast; so werde nicht unruhig darüber, und betrübe dich nicht. Die Wunde ist nicht tödtlich, weil der Streich nicht vorgesehen und überdacht war. Was aber höchst gefährlich, und was den gefaßten Zorn oft unversöhnlich macht, ist, daß man einem Freunde die ihm geleisteten Dienste wieder vorwirft, oder in diesem, jenem Geschäfte, wo er ganz zuversichtlich auf unsre Hilfe rechnet, solche ihm versaget. Alles dieses bringt Abneigung, und verbannet die Freundschaft bis an die äußersten Gränzen der Welt. Du wirst zwar das Angesicht deines Freundes wieder zu sehen bekommen; aber sein Herz wirst du niemals mehr wieder finden.

V. In Betreff der Freundschaft halte dich an diese drey höchst wichtige Grundsätze, und grabe sie recht tief in dein Herz hinein.

1. Der Besitz eines getreuen Freundes ist eine unsrer größten Glückseligkeiten auf dieser Welt. In dem Herzen vernünftiger Menschen steht dieser Besitz mit dem Leben fast im gleichen Range. Nach unserm

Daseyn

Daseyn, und nach unserm Leben ist vielleicht dieß auch die größte Gabe, die uns der Himmel nur immer geben kann.

2. Baue deine Freundschaft auf große und erhabene Grundsätze, und verhalte dich so dabey, daß, wenn du bey deinem Frennde bist, Gott allzeit den Dritten dabey machen könne. Die Tugend, welche die Herzen mit einander vereiniget, ist eine Kette, die nichts, weder das Glück, noch die Zeit, weder der Tod, noch die Ewigkeit wird zerreissen können.

3. Solltest du auch, da du ein gewisses Alter erreichest, einen Freund verlieren, so wird dir's etwas leichtes seyn, wieder einen andern zu finden. Wähle dir aber dennoch nicht mehr, als nur einen Freund. Denn Gott allein ist es, der dich niemals verlassen, und dich einstens in seiner Herrlichkeit mit demjenigen Freunde wieder vereinigen wird, den er dir nun entrissen hat. **Ein getreuer Freund, sagt der weise Mann, ist ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, der hat einen großen Schatz gefunden.** (Sirach 6, 14.)

---

# Sieben und zwanzigster Tag.

## Von ehrbaren Ergötzungen.

Der Mensch, der zu einer stets anhaltenden Arbeit verdammet ist, ist einer ehrbaren Ergötzung höchst bedürftig. In Mitte der Sorgen, der

Arbeiten und Beschäftigungen dieses Lebens könnte sein Geist ein beständiges Nachsinnen und eine ununterbrochene Beschäftigung nicht aushalten. Es ist demnach vonnöthen, ihm eine gemäßigte Ruhe zu verschaffen, um seine Kräfte wieder zu erholen, und seine Schwachheit zu unterstützen. Die göttliche Vorsicht hat wirklich dafür gesorget, indem sie dem Menschen verschiedene Mittel an die Hand gegeben hat, sich erlaubte Erholungen zu verschaffen. Und diese sind das Lesen guter Bücher, der Umgang mit Andern, das Spatzierengehen, die Ruhe, der Schlaf, ein unterhaltendes Spiel, und andere Uebungen des bürgerlichen Lebens. Diese, wenn sie mit Mäßigkeit gebraucht werden, sind alle von der weisen Anordnung der Vorsicht Gottes dahin bestimmt, uns eine Unterhaltung zu machen. Wir wollen sie hier ganz kurz behandeln, da die große Anzahl davon uns nicht erlaubt, daß wir uns bey einer jeden insbesondere länger aufhalten.

I. Das Lesen guter Bücher kann eine zweyfache Absicht haben. Es kann entweder eine Uebung der Frömmigkeit, oder aber eine Erholung des Geistes seyn. Unter dem ersten Gesichtspunkte haben wir es schon oben betrachtet; es ist uns also nur das zweyte hier noch zu behandeln übrig.

Das Lesen guter Bücher, besonders im historischen Fache, ist eine, jedem Menschen, der nachzudenken weiß, anständige Beschäftigung. Sie vertreibt die Zeit, sie unterweiset, sie gefällt.

Durch diese vergegenwärtigen wir uns gleichsam die vergangene Jahrhunderte; wir lernen, was sich von Zeit zu Zeit in der Welt ereignet hat; wir bilden uns ein, wir lebten wirklich noch bey den Alten, mit denen wir uns in den Büchern unterhalten. Wir benützen sowohl ihre Beyspiele, um sie zu befolgen, als ihre Fehler und Gebrechen, um sie zu vermeiden. Mit einem Worte: Bey dem Lesen guter Bücher, die wir uns selbst auswählen, finden wir eine ehrbare Beschäftigung, zugleich aber auch eine eben so nützliche, als angenehme Unterhaltung.

II. Das zweyte ist der Umgang mit Andern. Unter den Ergötzungen, die dahin bestimmt sind, alles, was unsre Verbannung in dieses Ort alles Elendes, Eckelhaftes und Verdrüßliches an sich hat, wenigstens in etwas zu erleichtern, gehöret auch das Vergnügen, uns untereinander zu unterhalten. Diese Neigung, uns wechselseitig unsre Gedanken mitzutheilen, wird mit uns gebohren, und dauert so lange wir nur immer leben. In dem Himmel werden wir mit den Engeln Umgang pflegen; auf Erden pflegen wir solchen unter uns, und lassen einander Antheil an unsern Gesinnungen nehmen. Nur ist dieß das Unglück, daß, da man beym Umgange mit Andern eine Erholung in seinen Arbeiten sucht, man darinn zum öftern nichts anders, als einen gewaltigen Anstoß findet, den die Liebe leidet. Wie viele beißende, verleumderische und gott-

 lose

lose Zungen giebt es doch nicht, die das Vergnügen der angenehmsten Unterhaltungen gleichsam vergiften, und das schädlichste Gift unter die köstlichste Milch auch alsdann noch mischen, da man sie in ihrer Weiße und Reinigkeit erhalten will?

Pflege Umgang mit Andern, meine Seele! Aber nur mit solchen Leuten, die nicht das Gift der Verleumdung und des Lasters, sondern das Salz der Artigkeit und der Liebe mit in ihre Gespräche zu mischen pflegen. Der Weise weiß die Art zu reden, sein Herz zu eröffnen, zu lachen, und sich mit seinen Freunden zu belustigen, ohne die Regeln der Frömmigkeit und des Wohlstandes auch nur im geringsten zu verletzen.

III. Das dritte sind unsre Mahlzeiten. Diese sind zwar unumgänglich nothwendig, unser Leben zu erhalten; sie sind ein nicht geringes Vergnügen für die menschliche Gesellschaft; allein um sie nach der Vernunft zu gebrauchen, muß die Nüchternheit, die Mäßigkeit, und der Wohlstand mit der Belustigung vergesellschaftet seyn. Sättige dich, um leben zu können; und lebe nicht, um zu essen. Mahlzeiten, wobey die Unordnung herrschet, sind Mördergruben der Menschen. Finde dich niemals bey Gastmahlen ein, wo um den Preis des Sieges gestritten wird, und wo man, um solchen davon zu tragen, der Unmäßigste in der ganzen Gesellschaft seyn muß. Dieß ist ein Kampf, worinn schon mehrere zu Grunde ge-

gangen

gangen sind. Nur sehr wenig Menschen sterben, weil sie alt sind; aber sehr viele, weil sie Ausschweifungen machten. Deine Tafel soll ihre bestimmte Stunde haben; sie soll anständig bedienet werden; sie soll ehrbar seyn, und alle deine Freunde sollen Zutritt dazu haben. Die Engel selbst, sagt der heilige Franz von Sales, wenn sie vom Himmel herabsteigen sollten, unter uns zu leben, würden auch, da sie sich bey unsrer Tafel einfänden, als Engel leben wollen.

IV. Auch den Schlaf kann man mit allem Rechte unter die Reihe der Ergötzungen setzen, die es der göttlichen Vorsicht gefallen hat, unter die Bitterkeiten unsers Lebens zu mischen. Er ist eine Gabe, womit nns der Schöpfer alle Tage aufs neue beschenket. Er dringt in unsre Adern, wie ein heilsames Arzneymittel, um unsre erschöpften Kräfte wieder zu ersetzen, und unsre Arbeiten und Belustigungen auf eine Zeit lang zu unterbrechen.

In Betreff des Schlafes hast du folgende Lehren der Weisheit zu beobachten. Sie sind eben so zu deinem eigenen Nutzen, als nach deinen Bedürfnissen eingerichtet.

1. Du verlangest während der Nacht einen stillen und ruhigen Schlaf zu haben; die göttliche Vorsicht will es auch. Suche dir also solchen den Tag hindurch durch eine unermüdete Arbeit nnd Beschäftigung zu erwerben.

2. Eben diese Vorsicht hat zum Schlafe die Zeit der Nacht und der Finsternisse gewählet. Verwende also nicht den Tag dazu, und begieb dich nicht alsdann erst zu Bette, da die Sonne schon wieder aufgehen will, und da du schon wieder aufstehen solltest.

3. Auch will sie noch, diese Vorsicht, daß du nicht über sieben oder höchstens acht Stunden dem Schlafe wiedmen sollest. Schlafe also nicht zehn oder eilf Stunden lang. Die Aerzte sagen: Ein Mensch, der zehn oder eilf Stunden im Bette bleibt, steht allzeit weit ungesünder, und, wie die Moralisten beysetzen, minder unschuldig auf, als er sich darein gelegt hat.

4. Die letzte endlich, zugleich aber auch die wichtigste Lehre, die ich dir hier zu geben habe, ist folgende: Deine letzte Handlung vor dem Schlafe, und deine erste beym Erwachen soll allzeit das Gebeth seyn. Denke öfters an die schöne Lehre der heiligen Väter, die sagen; unser Schlaf sey nichts anders, als ein Bild unsers Todes; und unser Erwachen das Bild unsrer Auferstehung.

V. Was das Spielen betrifft, habe ich dir hier weiter nichts, als nur diese zwey Worte zu sagen: Es ist eine Erholung des Geistes. Mache also keine Beschäftigung daraus. Möchtest du doch den schönen Rath, den dir hier der heilige Franz von Sales giebt, nie aus deinem Andenken kommen lassen: Du sollst auf das Spie-

len, sagt er, weder zu viel Zeit, noch zu viel Geld verwenden; noch weniger sollst du dir's zur Leidenschaft machen. Du weist ja jenen schon so oft angeführten, aber doch nie genugsam überdachten Grundsatz: Wenn man sich gar zu sehr auf das Spielen begiebt, so fängt man zwar unschuldig, und mit Einfalt an; aber man höret nie anders, als mit Betrügereyen auf.

Nebst diesen Ergötzungen, von denen ich bereits geredet habe, giebt es auch noch andere, die ebenfalls nützlich, und erlaubt sind. Diese sind der Spatziergang, und mehr andere äußerliche Uebungen, die sowohl dem Leibe, als der Seele sehr gut gedeihen. Alles, was du hier wissen mußt, ist in folgenden Worten enthalten: Unterbreche deine Arbeit, wenn es die Vernunft und die Nothwendigkeit erheischet. Ergötze deinen Geist durch eine ehrbare Belustigung; wähle aber auch allzeit solche Ergötzungen, die einem Menschen, der weder seinem Gott misfallen, noch auch seine Gesundheit und Kräfte mit Nachtheil seiner Gewissensruhe, und seines ewigen Seelenheiles erhalten will, anständig sind. **Erfreue dich in dem Herrn.** (Ps. 36, 4.)

---

Acht

# Acht und zwanzigster Tag.

## Von der Einsamkeit, und dem Landleben.

I. Unser gewöhnliche Aufenthalt ist gemeiniglich in den Städten. Für Manche können sie Reize und Annehmlichkeiten genug haben. Die Gesellschaften, die Zusammenkünfte, die Schauspiele, die Belustigungen und Ergötzlichkeiten; alles dieses kann den Leuten Zeitvertreib und Beschäftigung machen, die sonst keine andere haben. Aber auch dieses Leere, dieses Eitle, diese Unruhe, dieses Gelärm wird ihnen sehr oft zur Last. Es giebt zwar manchsmal vergnügte, glückselige Augenblicke, aber sehr oft traurige Tage.

Andrer Seits seufzen aber auch Leute, die sich stets in den Städten mit Geschäften abzugeben haben, sehr oft nach der Ruhe und Einsamkeit. Hat ein Hausvater alle seine Sorgen, Kräfte und Bemühungen, so, wie er es zu thun schuldig ist, auf seine zeitlichen Geschäfte verwendet, so verlanget er nun auch eine Erholung und Ruhe, die seinem Leibe eben so nothwendig, als seiner Seele ist. Hat ein Richter sechs oder sieben Stunden in dem Palaste seines Fürsten zugebracht, so kehrt er nun mit einem vor Mattigkeit ganz niedergeschlagenen Geiste nach Hause, und sehnet sich begierigst nach der

Ruhe.

Ruhe. Aber sieh! Dort stehet schon ein ganzer Haufen von Supplikanten, die an der Thüre seiner warten, und deren ein jeder ihn bittet, er wolle ihm doch nur einen Augenblick lang Gehör geben; da indessen sein Herz auch einige Augenblicke verlanget, um ein wenig ausschnaufen zu können, sie aber nicht erhalten kann. Was ist wohl dieser Stand anders, als das Leben eines Menschen, der gleichsam außer sich selbst verbannet, und dem seine eigene Ruhe etwas ganz Fremdes ist?

Was haben wir wohl für ein Mittel, diesen grausamen Unruhen auszuweichen, und uns doch wenigstens einige Tage zu erholen? Was für ein anderes, als eben das, so die Natur erfunden, und der Himmel selbst uns eingiebt, nämlich die Flucht zu ergreifen, und uns auf dem Lande eine Einsamkeit zu suchen, wo wir uns ganz allein überlassen sind, und uns eine Zeit lang von der Last unsrer gewöhnlichen Sorgen und Beschäftigungen entladen können. **Komm, mein Geliebter!** ruft die Braut im hohen Liede ihrem Bräutigame zu, **wir wollen hinaus auf das Feld gehen, und uns in den Dörfern aufhalten.** (Hohel. 7, 11.)

II. Und eben in dieser glückseligen Einsamkeit geschieht es auch wirklich, daß die Seele endlich wieder zu sich selbst zurückkehret; daß man sich

gleich=

gleichsam wie neugebohren zu seyn glaubt, und jenes Leben glückseliger Weise wieder findet, welches man in dem Wirrwarr von Geschäften, wo es allenthalben Nebenwege giebt, worauf man sich verirren kann, und wo man allenthalben eine Menge von Leuten antrifft, nur diejenigen nicht, mit denen man so gerne leben und umgehen möchte, ganz für verlohren, und gleichsam für verschlungen hielt.

In eben dieser Einsamkeit geschieht es, daß du deine Freunde so vollkommen genießen kannst, wie du dir sie schon lange zu genießen wünschtest. Denn da lasset ihr, während ihr auf euern Spaziergängen in den Gebüschen eines einsamen Waldes einander unterhaltet, euern Gedanken und Erwägungen, die ihr über eben so belustigende, als wichtige und nützliche Gegenstände anstellet, die völlige Freyheit, ohne besorgen zu müssen, daß ein Ungestümmer sich euch beygeselle, und eure angenehme Unterhaltung unterbreche.

Endlich geschieht es auch absonderlich in dieser so reizenden und für dich so vortheilhaften Einsamkeit, daß du zum öftern in dich selbst zurückkehrest, und eben dadurch deine wahre, und dauerhafte Ruhe findest, weil du da deinen wahren und einzigen Freund, d. i. deinen Gott antriffst. Sey versichert, das einzige wahre Mittel, wohl mit dir selbst zu stehen, und dich ganz zu besi-

tzen, besteht in dem, daß du wohl mit Gott stehest, und seine Gnade und Freundschaft besitzest. Ist dieses nicht, o! so wird die Einsamkeit des Landlebens, anstatt dir Linderung in deinen Leiden zu verschaffen, dich noch weit grausamern Peinen und Martern Preis geben; denn es wird dich deinen Gewissensbissen, deiner Furcht, und den schrecklichsten Unruhen, welche von jeder mit ihrem Gott im Kriege verwickelten Seele unzertrennlich sind, völlig Preis geben.

Sage demnach zu deinen Freunden: Lasset uns bey erster, bester Gelegenheit die Stadt verlassen, und uns hinaus auf das Land begeben: **Komm, mein Geliebter! wir wollen aufs Feld gehen.** Sage aber dieß vor allem zu deinem wahren, besten Freunde, zum Freunde deines Herzens. Bitte deinen Gott, er wolle dich dahin begleiten, und er selbst wolle die Annehmlichkeit, das Vergnügen, und den Reiz der Einsamkeit ausmachen, wo du nun ein wenig zu verschnaufen gedenkest. **Ich will sie (die Seele) in die Einsamkeit führen.** (Osea 2, 14.)

---

# Neun und zwanzigster Tag.

## Von glückseligen Hausfamillien.

I. Wenn ich von glückseligen Hausfamilien rede, so will ich nicht blos diejenigen darunter verstanden haben, die gar niemals einigen Verdruß oder einige Widerwärtigkeit zu erfahren haben. Wo giebt es viele dergleichen? Ich rede bloß von denen, die weniger unglückselig, als es gemeiniglich so viele Andere in der Welt sind. Und zu diesem Glücke können sie selbst sehr vieles beytragen; sie können es sich selbst, wenigstens zum Theile verschaffen.

Da das Unglück, das bey gewissen Familien herrschet, zum öftesten von der bösen Gemüthsbeschaffenheit, von den Leidenschaften, und von einem lasterhaften Betragen des einen sowohl, als des andern Theiles herkömmt; so können beyde Theile durch ein weises und kluges Betragen all den Hindernissen, die ihrer Glückseligkeit im Wege stehen, ganz sicher ausweichen, und dadurch sich glückselig machen, wenigstens in so weit Gott zuläßt, daß man es in dieser Welt seyn kann.

Ein vernünftiger Ehegatte, der in seinem Betragen ordentlich, seiner Frau treu und ergeben, in den ihm obliegenden Geschäften emsig,

und seiner Religion mit Achtung zugethan ist; eine Ehegattinn die getreu, bescheiden, klug, sanftmüthig, für ihre Kinder und Hausgenossen sorgfältig ist; Kinder, die wohlgezogen, fromm, gehorsam, und mehr durch Beyspiele, als durch die Worte der Aeltern zum Guten sind angehalten worden. Sehet! Dieß könnte jene Glückseligkeit ausmachen, die uns in diesem Stande auf Erden zu genießen vergönnt ist.

Wo ist aber wohl der Ort, wird man mich etwa fragen wollen, wo man diese glückselige Versammlung und so vortrefliche Eigenschaften unter einem und dem nämlichen Dache miteinander vereiniget finden kann? Wäre dieses nicht als ein Wunder des Jahrhundertes anzustaunen, das solche gewirket hätte? Ich antworte: Gott giebt uns allen reichliche Gnaden, um zu dieser Glückseligkeit gelangen zu können; geschieht es nicht, so ist einzig und allein die Ursache, weil wir diese Gnaden nicht so, wie wir es sollten, benützen.

II. Man muß dabey aber auch eingestehen, daß dieß niemals von einer Seite allein kommen könne; ein jeglicher aus dem Hause muß das Seinige dazu beytragen. Sind einmal Abneigungen, Zorn, Widerwillen, und Leidenschaften daraus verbannet, so wird alsogleich der Friede, die Liebe, Eintracht, und mit ihnen diese so sehnlichst verlangte Glückseligkeit den Eintritt nehmen.

Tugendhafte Ehegattinnen sind eben nicht so selten, wies die Welt sich einbildet. Sehr oft ist der Mann die einzige Schuld, daß sie's nicht sind; dieser macht durch so manche Gelegenheiten, die er ihnen giebt, daß sie unruhig, zornig und aufgebracht werden, daß sie den ihnen gleichsam angebohrnen Karakter völlig abändern, und das werden, was sie vorher nicht waren.

Hat dir Gott eine tugendhafte, und wahrhaft liebenswürdige Ehegattinn gegeben, so mache dich nicht selbst unwürdig, sie lange zu erhalten. Machest du dich einer unschuldigen Gemahlinn, die dich wahrhaft liebet, unerträglich, so wirst du sie nicht lange besitzen; der Tod wird euch gar bald wieder von einander trennen; oder, was noch mehr zu befürchten ist, ihre Güte wird noch ehender, als du, ersterben; und du wirst mit ihr nur leben, um recht empfindlich dafür gestraft zu werden, daß du deine Glückseligkeit nicht zu schätzen, uud zu erhalten gewußt hast.

III. Auf einer anderen Seite ist es eine von den Glückseligkeiten dieses Lebens, Ueberfluß, Ordnung, und den Frieden in dem Hause recht fest gegründet zu sehen. Die Pflicht, dieses zu beobachten, geht ganz besonders die Frauen an. Die Ehre und Pflicht des Mannes bestehet in dem, daß er seine Zeit und Sorgen größeren Geschäften wiedme. Dieses ist dem Mann, und jenes der Frau des

Hau=

Hauses von der göttlichen Vorsicht aufgetragen. Werden beyde wohl befolget, so machen sie die Bewunderung der Engel, die Erbauung der Menschen, und die Glückseligkeit der Familien aus. Mit einem Worte: Mann und Weib sollen dieser zween Grundsätze stets eingedenk seyn.

1. Glückselig ist der Mann, der eine vernünftige, und friedliche Frau erhalten hat. Könnte ein Mensch in der Welt unsterblich seyn, so wäre es ganz gewiß ein solcher durch die Annehmlichkeit dieser Gesellschaft, wenn er anders den ganzen Werth davon kennen gelernt hat.

2. Frauen, die sich nach einer wahren Glückseligkeit sehnen, müssen sich stets erinnern, daß nichts in der ganzen Welt stärker und mächtiger sey, als die Sanftmuth und Klugheit eines Weibes.

In einer Familie hat Gott dem Manne die Macht und das Ansehen ganz frey und ohne es sich erst erwerben zu müssen, gegeben; er hat aber gewollt, daß die Frau sich solches erst durch ihre Sanftmuth und Weisheit verdienen soll. Eine Frau, die sich um nichts anders bestrebet, als ihrem Manne zu gefallen, wird es bey ihm bald dahin gebracht haben, daß er weder etwas anderes will, noch etwas anders gebiethet, als was seiner Frau gefällt. Wäre diese Uebereinstimmung bey allen sichtbaren Dingen dieser Welt so ganz sicher und gewiß, so würde nichts zu finden seyn, das uns die Freuden

und Süßigkeiten des zukünftigen, unsterblichen Lebens besser entwürfe, als eben diese. Sieh! so wird der Mensch gesegnet werden, welcher Gott fürchtet. (Psalm 127, 5.)

# Dreyßigster Tag.

## Von der Glückseligkeit des Menschen.

I. Die Menschen scheinen nur darum in dieser Welt zu seyn, daß sie die Glückseligkeit aufsuchen sollen. Diese Neigung ist uns angebohren, und durch die Hände der Natur selbst sehr tief in unsre Herzen eingepräget. Es herrschen aber in Betreff dieses so wesentlichen Punktes unter den Menschen zween höchst beweinenswürdige Irrthümer. Der erste ist, daß man die Glückseligkeit nicht da suchet, wo man sie finden könnte; sie suchet, wo sie niemals war, und auch nie seyn wird. Der zweyte ist, daß man hienieden eine vollkommene, eine von allen Leiden durchaus freye Glückseligkeit gerne finden möchte, ohne zu bedenken, daß dieses Glück nicht dieser, sondern einer anderen Welt vorbehalten ist. Es ist aber in der That ein sehr großer Irrthum, wenn wir, da wir die Mittel aufsuchen, durch die wir zu unsrer Glückseligkeit gelangen können, dadurch schon erhalten wollen, daß unsre Begierden vollkommen sollten gesättiget werden,

den, und wir nichts anders mehr in dieser Welt sollten zu thun haben, als blos unsre Glückseligkeit zu genießen.

Nein, meine Seele! Bilde dir doch ja nicht ein, daß, solltest du auch erreichet haben, wonach du dich schon so lange Jahre sehnest, du keine Begierde mehr zu befriedigen, und keine Ursache mehr finden werdest, dich über irgend etwas zu beklagen. Wenn du auch alles besitzest, was du dir nur wünschen kannst; so wird man dich doch immer klagen hören; du wirst empfinden, daß eben dieß schon ein großes Uebel ist, keine Begierde mehr zu haben, und keine Entwürfe mehr machen zu können, die unsre Seele beschäftigen.

Es scheint demnach, die Ruhe unsers Herzens in diesem sterblichen Leben bestehe nicht in dem wirklichen Besitze der gehofften und erwarteten Güter; sondern bloß in dem, daß man sie aufsuchet, und darnach trachtet. Sobald man sie besitzet, so fangen sie gleich schon an, Eckel bey uns zu erregen, wenigstens alsdann, da sie keine neue Hoffnung bey uns entstehen machen. Nachdem wir lange genug nach einem Gute, nach einer Würde, nach einer Ehre geseufzet haben, so ist unsre ganze Freude, sie endlich erreichet zu haben, und nicht, sie nunmehr ruhig zu genießen. Wir haben kaum ein Geschäft zu Stande gebracht, so treiben uns zween Tage darnach unsre Projeckte, unsre Leidenschaften schon an,

wieder etwas Neues zu unternehmen. Man muß ihnen entweder gehorchen, oder aber erfahren, wie man in dem Genuße einer, und der nämlichen Glückseligkeit bis zum Tode verdrießlich wird, und dabey fast verschmachtet. Ja sie höret sogleich auf, eine Glückseligkeit zu seyn, sobald man sie erreichet hat, und ruhig genießet. So wahr ist es nämlich, daß sich in uns selbst, weis nicht, was für ein Feind unsrer Ruhe vorfindet, der es dahin zu bringen suchet, daß wir uns ohne Unterlaß neue Plagen und Verdrießlichkeiten machen.

II. Man wird etwa fragen, woher dieß wohl kommen möge? Gemeiniglich legt man es der Leichtsinnigkeit unsers Geistes, der Unbeständigkeit unsers Herzens, und der Lebhaftigkeit unsrer Einbildung zur Last. Allein man betrügt sich. Dieses beständige Misvergnügen, dieser unaufhörliche Eckel, diese so große Unbeständigkeit rühret von einer geheimen Neigung her, die mit dem Begriffe von Gott, und mit dessen Bilde sehr tief in unsre Seele eingepräget ist. Unsre Seele, sagt der heilige Augustin, ist ein so vortreffliches, ein so göttliches Werk; sie ist dergestalt erschaffen, Gott zu besitzen, daß sobald sie sich dessen beraubt sieht, sie nothwendiger Weise eine Leere, eine Einsamkeit, eine Unlust und entsetzliche Gemüthsquaal, wie einen Heißhunger empfinden muß, die sie ganz in Verzweiflung stürzen. Und was will sie denn? Ach! sie weiß es selbst nicht; nur

nur dieses weißt sie, daß sie ab allen Dingen, die man ihr darstellet, einen entsetzlichen Eckel bey sich empfindet; und daß dieser ihr Eckel sich mit der äussersten Begierde nach einem Gute sehnet, das man ihr nicht darbiethet.

Um sie demnach zu befriedigen, wechseln wir ohne Unterlaß mit den Gütern ab, die wir ihr vor Augen stellen. Wir suchen von allen Seiten neue Gegenstände, Ergötzungen, und Zeitvertreibe auf, die unsre melancholische und niedergeschlagene Seele ihrem Eckel und Verdruß wieder entreißen sollen. Sie verkostet solche, hat Anfangs auch Gefallen daran; allein es dauert gar nicht lange, so findet sie sich von ihrem alten Uebel schon wieder befallen; sie fängt wieder an, zu klagen, wie vorher. Wir müssen uns also schon wieder nach neuen Arzneymitteln umsehen, um sie zu heilen; wir suchen sie; wir häufen Güter zusammen; wir füllen unser Haus damit an; wir zeigen diesen Ueberfluß unsrer Seele, und sagen zu ihr: Sich, meine Seele! **und betrachte alle diese Güter! die du itzt beysammen hast! Ruhe nun aus. (Luk. 12, 19.)** Laß dich damit begnügen! Allein diese Seele, so ihrer sogleich wieder überdrüßig, und darüber ganz untröstlich, wird, anstatt ihr Herz der Freude zu öffnen, nicht anders, als durch Seufzer und Thränen antworten. Sie wird jene neue Speisen, nach denen sie sich so begierig sehnte, kaum verkostet, sie wird

 jenes

jenes Amt, jene so sehnlich verlangte Veränderungen und Neuigkeiten kaum erhalten haben, so stößt sie solche schon wieder mit Verdruß von sich, und ruft uns zu: **Alles ist Eitelkeit, und Geistesplage.** (Prediger. 1, 14.) Alle Güter dieser Erde, alle Reichthümer, alle Ehren, alles Vergnügen dieser Welt sind ein leeres Nichts; sie sind Eitelkeit, Geistes- und Herzensplage; meine Glückseligkeit befindet sich nicht da hienieden.

Wundere dich aber hierüber ganz und gar nicht. Eine unsterbliche Seele, welche die Heftigkeit ihrer Begierden empfindet; zu gleicher Zeit aber auch empfindet, daß es nebst allen diesen Gütern, die man ihr vorzeiget, noch eine unzählige Menge anderer giebt, die ihr abgehen, und die unendlich weit schätzbarer sind; eine unsterbliche Seele, sage ich, die höret, daß sie sich da beruhigen, und mit dem, was sie sieht, begnügen soll; was kann sie dabey anders empfinden, als die schrecklichsten Unruhen, den größten Eckel, und alle Bitterkeiten einer Seele, die sich stets nach einer Glückseligkeit sehnet, dabey aber verzweifelt, daß sie solche jemals erhalten werde?

O Mensch! der du nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen bist! Schmeichle dir doch nicht, daß du jemals eine wahre Glückseligkeit hier auf dieser Erde finden werdest; diese ist nur für den Himmel vorbehalten. Bestrebe dich demnach, daß du dich würdig

macheſt,

machest, einstens zum Besitze derselben zu gelangen. **Mir ist es gut, daß ich Gott anhange.** (Psalm 72, 28.)

---

# Ein und dreyßigster Tag.

## Von der Liebe Gottes.

I. Es ist eine au sich selbst sehr gründliche, zugleich aber auch für das menschliche Herz äußerst beschämende Bemerkung, die der heilige Augustin macht, da er voller Erstaunung aufrufet: Großer Gott! ist es wohl möglich, daß du uns ein ausdrückliches Geboth, dich zu lieben, hast geben, und uns so große Strafen hast androhen müssen, wenn wir dich nicht liebten? Gerade, als wenn es für uns noch eine größere Glückseligkeit gäbe, als es diese ist, dich zu lieben, und als wenn für uns noch ein größeres Unglück seyn könnte, als dich nicht zu lieben. Lasset uns demnach dieses göttliche Geboth nach allen seinen Punkten betrachten, die uns nur immer angehen.

Der Beweggrund, Gott zu lieben, ist Gott selbst. Gott ist das höchste Wesen, unendlich heilig, unendlich liebenswürdig und vollkommen. Er ist die höchste Güte, und Schönheit, die allgemeine

Quelle alles Guten. Er macht die Freude der Heiligen in dem Himmel aus; wie? sollte er denn nicht auch die Freude der Menschen auf Erden seyn?

Das Maaß dieser Liebe ist, daß wir Gott über alle Maaßen lieben; d. i. daß wir ihn lieben, mit unserm ganzen Verstande, indem wir stets seine anbethenswürdige Vollkommenheiten betrachten; daß wir ihn lieben mit unserm ganzen Herzen, indem wir alle Neigungen desselben ihm ganz allein wiedmen; daß wir ihn lieben aus unsrer ganzen Seele, indem wir alle ihre Bewegungen und Empfindungen nur auf ihn allein gerichtet halten; daß wir ihn endlich lieben aus allen unsern Kräften, indem wir ihm alles, was er immer von uns verlanget, zum Opfer hingeben; so, daß nichts in uns ist, das an dieser heiligen Liebe nicht Antheil nähme, nach ihr nicht sehnlichst trachtete, sie uns nicht predigte.

Die Vollkommenheit dieser Liebe besteht in dem, daß man Gott einzig und allein wegen seiner selbst liebe, weil er gut, heilig und vollkommen ist, ohne Rücksicht auf uns selbst, und auf unsre eigene Glückseligkeit; ob gleich solche bey dieser göttlichen Liebe nothwendiger Weise sich einfindet. Wie? verdienet Gott nicht aus sich selbst unendlich geliebt zu werden? Und braucht es noch einen andern Beweggrund, um diese Liebe bey uns anzufachen, als diese

Liebe

Liebe selbst, und den allervollkommensten Gegenstand, den sie uns darstellet?

Was die Großmuth dieser Liebe betrifft, so muß sie so fest, so unveränderlich, und standhaft seyn, daß sie alle Hindernisse übersteige; daß sie sich allen Bemühungen, die sich unsre Feinde geben, uns von ihr abzuziehen, herzhaft widersetze, und daß wir alle in Verwunderung und heiliger Entzückung mit dem großen Völkerapostel aufrufen können: **Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi wohl noch trennen können? Trübsal? Angst? Hungersnoth? Entblößung? Gefahr oder Verfolgung? Nichts von allen diesen. Denn ich bin versichert, weder Tod noch Leben, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, noch irgend ein Geschöpf wird mich jemals von der Liebe meines Gottes trennen.** (Röm. 9, 35. rc.) Und dieß kann jede Seele, die wahrhaft entschlossen ist, ihrem Gott ganz anzugehören, und nicht zu leben, als nur um ihn zu lieben, von seiner Güte und Gnade hoffen.

Die Wirkungen dieser Liebe sind, daß sie alle Empfindungen des Herzens auf Gott hinlenket, alle unsre Neigungen reiniget, alle unsre Beweggründe veredelt, alle unsre Handlungen heiliget, und zu Gott erhebet. Auch die Geringsten, und an sich selbst die Gleichgültigsten aus allen unsern Werken werden, wenn sie diese Liebe zur Triebfeder haben,

und

und ihr göttliches Gepräge an sich tragen, alsogleich in den Augen Gottes selbst groß, edel, erhaben, und ganz göttlich.

Von der Dauer endlich dieser Liebe zu reden; so muß solche nicht nur allein unser ganzes Leben hindurch und jenseits des Grabes, sondern auch über alle Zeiten und Jahrhunderte hinaus, ja sogar bis in die Ewigkeit selbst noch andauern, wo diese Liebe, weit entfernt, daß sie auch eben so, wie der Glaube und die Hoffnung ein Ende nehmen werde, vielmehr mit einem ganz neuen Feuer wird angefachet, mit neuen Entzückungen belebet werden, und die Herzen mit neuen Flammen entzünden wird. Und diese Flammen werden stets, und zwar so lange Gott seyn wird, fortdauern; sie werden immer wieder neu werden, und sich endlich ganz verewigen.

II. Ein Gott, ein höchstes Wesen, ein Wesen über alle Wesen, der Anfang und das Ende aller Dinge; dieß ist der würdige Gegenstand, der unsrer Liebe vorgesteckt ist. Und dennoch entfernet sich so oft das Herz des Menschen von einem so liebenswürdigen Gegenstande, und läuft erschaffenen, zergänglichen und betrügerischen Dingen nach. Was findet es aber bey solchen? Ach! allzeit ein eitles, leeres Nichts, allzeit Eckel und Bitterkeit; zum öftesten die größten Gefahren, Sünden und Laster; endlich wohl gar sein größtes Unglück, den ewigen Untergang.

Mensch-

Menschliches Herz! Wann wirst du doch einmal deine so große Verblendung einsehen? Wann wirst du doch anfangen, dich ganz an jenen Gegenstand zu halten, der allein im Stande ist, deine Wünsche zu erfüllen, und deine unendlichen Begierden zu ersättigen? Dein Gott ladet dich ein, ihn zu lieben; er dringet an dich, ihn zu lieben; er versichert dich, du werdest bey seiner Liebe deine ganze Glückseligkeit finden; und dennoch weigerst du dich noch, dich seinen liebvollen Zudringlichkeiten zu ergeben, und läufst vielmehr eiteln Blendwerken, und bloßen Schattenbildern nach.

III. Um endlich auch von der Nothwendigkeit der Liebe Gottes etwas zu sagen, (ein Punkt, der vielleicht der wesentlichste für uns ist,) so ist zu bemerken, daß diese Nothwendigkeit so unnachläßlich für uns alle ist, daß, wenn wir Gott nicht lieben, wir eben dadurch die allergrößte aus allen uns obliegenden Pflichten übertreten, das heiligste aus allen Gesetzen verletzen und uns von dem Wege des Heils verirren. Haben wir Gott nicht geliebet, und überraschet uns der Tod in diesem Zustande, o! so wäre es weit besser für uns, wir wären niemals gebohren worden. Mit einem Worte: Wir müssen uns überhaupt dahin entschließen, entweder in dieser Welt von den Flammen der göttlichen Liebe zu brennen, oder aber in der andern von dem Feuer der Hölle ewig verzehret zu werden.

Sagen wir demnach, wie der königliche Prophet David, mit dem wärmsten Gefühle unsers Herzens: **Ja! Herr mein Gott! dich will ich lieben.** (Psalm 17, 1.) Rufen wir von Reue und Schmerzen ganz durchdrungen, mit dem heiligen Augustin auf: **Ach! wie spät habe ich dich doch erkannt! wie spät habe ich dich doch geliebet, du alte und neue Schönheit!** Fügen wir endlich mit einem andern großen Heiligen auch noch hinzu: Die einzige Gnade, die ich von dir verlange, o mein Gott! ist, daß ich dich liebe. Mit dieser Liebe bin ich viel reicher, als wenn ich alle Schätze dieser Welt besäße. **Dich will ich lieben, o mein Gott! itzt, und in alle Ewigkeit.** Amen.

# Ende.

# Von diesem Verfasser

## sind nachstehende Werke bis itzt erschienen:

Der geistlichen Schriften erster Theil. Die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele; oder kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstaude begreiflich, und allen Ständen angemessen sind. 8. 1796. 36 kr.

Der geistlichen Schriften zweyter Theil. Die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und zerschiedener Pflichten eines Christen. 8. 1796. 36 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der geistlichen Schriften dritter Theil. Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Uebungen, Unterrichte, und Gebether für zerschiedene Zeiten, Umstände und Pflichten eines Christen; sammt einem Anhange, eine Stunde in Anbethung des allerheiligsten Altarssakraments gottselig zuzubringen. 8. 1796. 48 kr.

Der geistlichen Schriften vierter Theil. Die büßende Seele; oder Betrachtungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten mit Geschichten und Beyspielen beleuchtet. Sammt einer Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1796. 30 kr.

Der geistlichen Schriften fünfter Theil. Die Seele auf dem Kalvarienberg; oder Betrachtungen

gen über das Leiden Jesu Christi, und Trostgründe am Fuße des Kreuzes in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Mit Gebethen, Uebungen, und Geschichten über verschiedene Gegenstände. 8. 1794. 48 kr.

Der geistlichen Schriften **sechster Theil.** Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes, sammt der Vorbereitung zum Tode. 8. 1795. 36 kr.

Der geistlichen Schriften **siebenter Theil.** Die Seele in der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse; oder Erwägungen über die Geheimnisse Jesu, und seiner göttlichen Mutter. 8. 1797. 54 kr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die erleuchtete Seele, durch Betrachtung der evangelischen Gleichnisse, und der acht Seligkeiten Sammt einem Anhange von Betrachtungen auf alle Tage des Monates

Augsburg 1797

Asc. 392 y-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313394-3
VD18 1396089